

ÖSTERREICHS WIRTSCHAFT IM III. QUARTAL
KAUM MEHR GEWACHSEN

FINANZKRISE LÖST WELTWEITEN
KONJUNKTUREINBRUCH AUS

GERINGE MITTELAUFBRINGUNG FÜR DIE
FRÜHPHASENFINANZIERUNG

DIE GESAMTWIRTSCHAFTLICHEN EFFEKTE
DER EXPORTE SEIT 1995

INTERNATIONALE WETTBEWERBSPOSITION
DER VERKEHRSUNTERNEHMEN UND DER
VERKEHRSSPEZIFISCHEN GÜTERPRODUKTION

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG

Präsident

Dr. Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich

Vizepräsidenten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Badelt, Wirtschaftsuniversität Wien

Mag. Herbert Tumpel, Präsident der Bundesarbeitskammer

Vorstand

Dr. Hannes Androsch

Mag.a Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und Amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke

Mag. Anna-Maria Hochhauser, Generalsekretärin der Wirtschaftskammer Österreich

Rudolf Hundstorfer, Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes

Dr. Stephan Koren, Präsident des Fachverbandes der Banken und Bankiers

Dkfm. Ferdinand Lacina

Univ.-Prof. Dr. Michael Landesmann, Wissenschaftlicher Leiter des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche

Univ.-Prof. Dr. Ewald Nowotny, Gouverneur der Oesterreichischen Nationalbank

Dkfm. Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Oesterreichischen Nationalbank

Dr. Herbert Sausgruber, Landeshauptmann von Vorarlberg

Dr. Veit Sorger, Präsident der Vereinigung der Österreichischen Industrie

Mag. Thomas Wieser, Sektionschef im Bundesministerium für Finanzen

Ökonomierat Gerhard Wlodkowski, Präsident der Landwirtschaftskammer Österreich

Kuratorium

August Astl, Markus Beyrer, Gerhard E. Blum, Jürgen Bodenseer, Walter Boltz, Giorgio Dominese, Wolfgang Duchatzek, Harald Ettl, Franz Gasselsberger, Günther Goach, Rudolf Gruber, Franz Helbich, Hans Hofinger, Brigitte Jank, Johann Kalliauer, Dietrich Karner, Monika Kircher-Kohl, Christian Konrad, Rupert Lindner, Markus Maier, Werner Muhm, Michael Pistauer, Günther Platter, Erwin Pröll, David Roberts, Wolfgang Ruttenstorfer, Ludwig Scharinger, Gerhard Steger, Edeltraud Stiffinger, Andreas Treichl, Heinrich Treichl, Franz Vranitzky, Thomas Weninger, Josef Wöhner

Goldene Förderer

A.I.C. Androsch International Management Consulting GesmbH, BAWAG P.S.K. Bank für Arbeit und Wirtschaft und Österreichische Postsparkasse AG, Energie-Control GmbH, Infineon Technologies Austria AG, Oberbank AG, Raiffeisenlandesbank Oberösterreich AG, Raiffeisen-Landesbank Steiermark AG, Siemens AG Österreich, Verbund (Österreichische Elektrizitätswirtschafts-AG)

Wissenschaftlicher Beirat

Ray Barrell (NIESR), Jeroen C.J.M. van den Bergh (UAB), Tito Boeri (Università Bocconi), Wolfgang Franz (ZEW), Jürgen von Hagen (ZE), Geoffrey J. D. Hewings (Regional Economics Applications Laboratory), Claudia Kemfert (DIW), Francis Kramarz (INSEE), Bruce Lyons (ESRC), Ruud A. de Mooij (CPB), Roberto Perotti (IGIER), Dirk Pilat (OECD), Werner Rothengatter (Universität Karlsruhe), Luc Soete (UNU-MERIT), Dennis J. Snower (Institut für Weltwirtschaft Kiel), Gerhard Untiedt (GEFRA)

Leiter: Prof. Dr. Karl Aiginger

Stellvertretende Leiter: Dr. Peter Mayerhofer, Dr. Karl Musil, Dipl.-Ing. Franz Sinabell

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Josef Baumgartner, Gudrun Biffl, Julia Bock-Schappelwein, Michael Böheim, Georg Böhs, Fritz Breuss, Martin Falk, Rahel Falk, Klaus S. Friesenbichler, Oliver Fritz, Georg Gottholmseder, Alois Gugler, Franz R. Hahn, Werner Hölzl, Peter Huber, Ulrike Huemer, Serguei Kaniovski, Angelina Keil, Claudia Kettner, Daniela Kletzan-Slamanig, Angela Köppl, Kurt Kratena, Thomas Leoni, Hedwig Lutz, Helmut Mahringer, Markus Marterbauer, Ina Matt, Peter Mayerhofer, Christine Mayrhuber, Ina Meyer, Ulrike Mühlberger, Klaus Nowotny, Gerhard Palme, Michael Peneder, Dieter Pennerstorfer, Hans Pitlik, Wilfried Puwein, Andreas Reinstaller, Marcus Scheiblecker, Marianne Schöberl, Margit Schratzenstaller-Altzinger, Stephan Schulmeister, Susanne Sieber, Franz Sinabell, Egon Smeral, Sandra Steindl, Fabian Unterlass, Thomas Url, Ewald Walterskirchen, Yvonne Wolfmayr, Michael Wüger, Christine Zulehner

Organisation und Verwaltung

Maria Bauer, Gabriela Hötzer, Julia Hudritsch, Christine Kautz, Christine Korlath, Gwendolyn Kremser, Peter Leser, Andrea Luger, Eva Novotny, Robert Novotny, Vera Plass, Leopold Schehswendter, Gabriele Schiessel, Gabriele Schober, Ilse Schulz, Gerhard Schwarz, Monika Skrobanek, Kristin Smeral, Karin Syböck, Marianne Uitz, Tatjana Weber

Wissenschaftliche Assistenz und Statistik

Martina Agwi, Sabine Fagner, Stefan Fuchs, Ursula Glauningner, Lucia Glinsner, Andrea Grabmayer, Dagmar Guttman, Andrea Hartmann, Eva Jungbauer, Thomas Jungbauer, Christine Kaufmann, Brigitte Klose, Dietmar Klose, Katharina Köberl, Irene Langer, Christa Magerl, Elisabeth Neppel-Oswald, Birgit Novotny, Sonja Patsios, Waltraud Popp, Sandra Schneeweiß, Eva Sokoll, Martha Steiner, Andrea Sutrich, Maria Thalhammer, Karolina Trebicka, Roswitha Übl, Dietmar Weinberger, Michael Weingärtler, Gabriele Wellan

Wissenschaftliche Konsulentinnen und Konsulenten

René Böheim, Peter Egger, Heinz Hollenstein, Michael Pfaffermayr, Kurt Rothschild, Stefan Schleicher, Gunther Tichy, Andrea Weber

Herausgeber: Karl Aiginger
Chefredakteur: Michael Böheim
Redaktion: Ilse Schulz
Technische Redaktion:
Tatjana Weber

Medieninhaber (Verleger) und
Redaktion: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung • Wien 3, Arsenal,
Objekt 20

A-1103 Wien, Postfach 91 •
Telefon +43 1 798 26 01-0 •
Fax +43 1 798 93 86 •
<http://www.wifo.ac.at>

Satz: Österreichisches Institut für
Wirtschaftsforschung
Druck: Ueberreuter Print und Digimedia
GmbH., 2100 Korneuburg

Preis pro Jahrgang (12 Hefte und
Online-Zugriff): € 220,00 • Preis pro
Heft: € 22,00 • Downloadpreis
pro Artikel: € 15,00

ISSN 0029-9898 • © Österreichisches
Institut für Wirtschaftsforschung 2008

Die in den Monatsberichten veröffentlichten Beiträge werden von den jeweiligen Autorinnen und Autoren gezeichnet. Sie entstehen unter Mitwirkung des Institutsteams; für den Inhalt ist das WIFO verantwortlich.

Inhalt

803 ■ Österreichs Wirtschaft im III. Quartal kaum mehr gewachsen

Sandra Steindl

Der internationale Abschwung erfasst auch Österreich. Im III. Quartal wuchs die österreichische Wirtschaft um Saison- und Arbeitstageeffekte bereinigt gegenüber der Vorperiode real um 0,1% (+1,5% gegenüber dem Vorjahr). In der exportgetriebenen Sachgütererzeugung war die Wertschöpfung rückläufig, in der Bauwirtschaft flaut die Konjunktur allmählich ab. Während auch die Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionen abnahm, entwickelten sich die privaten Konsumausgaben erneut mäßig. Die Inflationsrate verharrte im September bei 3,7%. Bei sinkenden Erdöl- und Agrarpreisen nimmt der Beitrag von Energie und Nahrungsmitteln zur Gesamtinflation seit dem Sommer ab.

812 Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Internationale Konjunkturindikatoren: Wechselkurse – Weltmarkt-Rohstoffpreise
Kennzahlen für Österreich: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995 – Zahlungsbilanz – Tourismus – Außenhandel – Zinssätze – Landwirtschaft – Sachgütererzeugung – Bauwirtschaft – Binnenhandel – Verkehr – Bankenstatistik – Arbeitsmarkt – Preise und Löhne – Staatshaushalt – Soziale Sicherheit – Umwelt – Entwicklung in den Bundesländern

825 Finanzkrise löst weltweiten Konjunkturreinbruch aus

Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Stephan Schulmeister, Ewald Walterskirchen, Klara Zwickl

Aufgrund der dramatischen Verschärfung der Finanzkrise befindet sich die Weltwirtschaft im Abschwung. In den USA muss im 2. Halbjahr 2008 und den folgenden Quartalen mit einem Rückgang des BIP gerechnet werden. Auch in der EU kommt die Expansion zum Erliegen. In den Schwellenländern und in Ostmitteleuropa wird die Wirtschaft schwächer wachsen als bisher. Eine Erholung der Weltwirtschaft kann nur dann einsetzen, wenn auf dem Immobilienmarkt der USA eine Wende eintritt und die Liquiditäts- und Solvenzprobleme der Finanzinstitute gelöst werden. Die Belastungen, die von gedämpfter Kreditvergabe oder hoher Arbeitslosigkeit ausgehen, dürften die Expansion der Weltwirtschaft auch mittelfristig merklich bremsen.

841 Geringe Mittelaufbringung für die Frühphasenfinanzierung. Ursachen und Maßnahmen

Jürgen Marchart, Thomas Url

Der Markt für Venture Capital ist in Österreich im europäischen Vergleich jung, klein und wenig dynamisch. Eine stichhaltige Analyse der Ursachen und darauf aufbauend ein Maßnahmenkatalog zur Forcierung der Frühphasenfinanzierung erfordern direkte Informationen von den Marktteilnehmern. Deshalb erfragte das WIFO gemeinsam mit der Austrian Private Equity and Venture Capital Organisation (AVCO) die Einschätzung der Situation durch österreichische Finanzintermediäre. Demnach besteht Handlungsbedarf in den Bereichen Informationsbereitstellung, Stremungsmöglichkeiten und Kapitalgarantien für Beteiligungen und Veranlagungsvorschriften für Finanzintermediäre.

Inhalt

855 **Die gesamtwirtschaftlichen Effekte der Exporte seit 1995. Merkmale einer "Basar-Ökonomie" in Österreichs Außenwirtschaft**

Nikolaus Bayerl, Oliver Fritz, Robert Hierländer

Exporte haben für Österreich als kleine offene Volkswirtschaft große Bedeutung. Ihr Beitrag zum Wachstum des Bruttoinlandsproduktes erhöhte sich in den letzten Jahren: Waren 1995 noch 21,8% der gesamten Wertschöpfung auf Exportaktivitäten zurückgegangen, so betrug dieser Anteil 2004 bereits 32,4%. Zwar sinken die Wertschöpfungsmultiplikatoren der Exporte, d. h. ein Euro an Exporten generiert immer weniger Bruttowertschöpfung, das hohe Exportwachstum machte die Abnahme der Wertschöpfungsintensität aber mehr als wett. Gleichzeitig steigt der Anteil der Gewinneinkommen an der exportinduzierten Wertschöpfung zulasten der Lohn- und Gehaltseinkommen. Den Dienstleistungen kommt in der Exportwirtschaft immer größere Bedeutung zu: Der Anteil an Dienstleistungsexporten wächst, ebenso die durch Exporte angestoßene Wertschöpfung im Dienstleistungsbereich.

881 **Internationale Wettbewerbsposition der Verkehrsunternehmen und der verkehrsspezifischen Güterproduktion**

Wilfried Puwein

Die Verkehrsunternehmen und die Zulieferung für den Verkehr beschäftigen rund 370.000 Arbeitskräfte, der Anteil ihrer Wertschöpfung am Bruttoinlandsprodukt beträgt 10,4%. Mit der Liberalisierung des Dienstleistungssektors in der EU verstärkte sich in Österreich der Wettbewerbsdruck der ausländischen Verkehrsunternehmen. Die Importe von Verkehrsleistungen nahmen ab 2002 stärker zu als die Exporte, der Außenhandelsaldo war aber 2007 noch leicht positiv. Die heimischen Produzenten von Waren für den Verkehr konnten sich hingegen auf den Exportmärkten gut behaupten.

Summaries

810 Austrian Economy Barely Grew in Third Quarter

839 Financial Crisis Triggers Worldwide Economic Slump

853 Raising Minor Funds for Early Phases of Financing and Funding (Venture Capital). Reasons and Measures

879 The Effects of Exports on the Overall Economy since 1995. Features of "Bazaar Economy" in Austria's Exporting Sector

893 International Competitive Position of Transport Businesses and of Producers of Transport Goods

Online-Zugriff

■ <http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?&fid=23965>

Alle Artikel seit 1998 im Volltext online verfügbar (PDF) • Kostenloser Zugriff für Förderer und Mitglieder des WIFO sowie für Abonnenten

Sandra Steindl

Österreichs Wirtschaft im III. Quartal kaum mehr gewachsen

Die österreichische Wirtschaft wuchs im III. Quartal 2008 um Saison- und Arbeitstageeffekte bereinigt gegenüber der Vorperiode real um 0,1% (nach +0,3% im II. Quartal). Gegenüber dem Vorjahr betrug die Zuwachsrate 1,5% (II. Quartal +2,2%). Vor dem Hintergrund des internationalen Abschwungs verzeichnet vor allem die exportgetriebene Sachgütererzeugung einen deutlichen Rückgang. Während die Konjunktur auch in der Bauwirtschaft langsam abflaut, kommen weiterhin Impulse aus dem Tourismus. Vorlaufindikatoren weisen darauf hin, dass sich der Abschwung in der Industrie im IV. Quartal verstärken dürfte.

Der Konjunkturbericht entsteht jeweils in Zusammenarbeit aller Mitarbeiter des WIFO. • Abgeschlossen am 13. November 2008. • E-Mail-Adresse: Sandra.Steindl@wifo.ac.at

Das Wirtschaftswachstum verlor in Österreich im Jahresverlauf an Dynamik. Im III. Quartal lag die saison- und arbeitstägig bereinigte Rate gegenüber dem Vorquartal bei nur noch +0,1%. Besonders deutlich zeigt sich die Abschwächung in der konjunktur reagiblen Sachgütererzeugung: Die Wertschöpfung sank gegenüber dem Vorquartal um 0,7%. Ein ähnlich hoher Rückgang war zuletzt im Jahr 2001 verzeichnet worden. Die Bauwirtschaft, welche die nachlassende Konjunktur im 1. Halbjahr 2008 gestützt hatte, steigerte die Wertschöpfung im Vorquartalsvergleich nur noch geringfügig (+0,2%). Während die Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionen abnahm, expandierten die Ausgaben der privaten Haushalte stabil (+0,3% gegenüber der Vorperiode).

Wegen des Konjunktur einbruchs auf den wichtigsten Absatzmärkten war die Exportnachfrage rückläufig (-0,3% gegenüber dem Vorquartal). Nachdem einige große europäische Volkswirtschaften bereits im II. Quartal geschrumpft waren, verstärkte sich der Abschwung in der EU im III. Quartal. Die Industrieproduktion geht im Euro-Raum seit Mai im Vorjahresvergleich zurück, und die Unsicherheit angesichts der Finanzkrise dämpft die Konsum- und Investitionsnachfrage. Im Oktober sank der Vertrauensindikator der Europäischen Kommission auf den niedrigsten Wert seit der Rezession 1993. In den USA verringerte sich die reale Wirtschaftsleistung im III. Quartal gegenüber dem guten II. Quartal (+0,7) um 0,1%. Vermögensverluste auf den Immobilien- und Finanzmärkten drückten die Konsumausgaben der privaten Haushalte, nachdem sie im Vorquartal noch durch die expansive Fiskalpolitik gestützt worden waren. Bei weiter sinkenden Immobilienpreisen waren die Wohnbauinvestitionen im III. Quartal erneut rückläufig.

Gemäß dem aktuellen WIFO-Konjunkturtest dürfte sich der Abschwung in der österreichischen Industrie im Abschlussquartal verstärken. Erstmals seit fünf Jahren meldeten im Oktober mehr Unternehmen einen Rückgang der Produktion als eine Ausweitung. Die Kapazitätsauslastung sank unter 82% und lag damit um 4 Prozentpunkte unter dem Wert vor eineinhalb Jahren. Vor allem die Nachfrageschwäche im In- und Ausland belastet die Unternehmen, Finanzierungsprobleme im Zuge der Finanzkrise bezeichnen dagegen zurzeit nur rund 1% der befragten Unternehmen als Produktionshindernis.

Die Abwertung des Euro gegenüber dem Dollar kommt den exportorientierten Unternehmen entgegen. Zuletzt beruhigte sich zudem der Erdölpreis. Nach 140 \$ im Juli notierte ein Barrel der Sorte Brent Anfang November bei 60 \$. Der preistreibende Ein-

fluss von Treibstoffen und Heizöl ließ entsprechend nach. Die Inflationsrate war im September mit 3,7% dennoch relativ hoch. Im Umfeld des verstärkten Preisauftriebs und des aktuellen Konjunkturabschwungs einigten sich die Tarifpartner in der Metallindustrie auf eine Anhebung der Ist-Löhne um 3,8% (Mindestlöhne +3,9%). Zusätzlich wurden vom Betriebsergebnis abhängige Einmalzahlungen von 100 € bis 250 € vereinbart.

Übersicht 1: WIFO-Schnellschätzung zur vierteljährlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

	2007			2008		
	II. Quartal Saison- und arbeitsstagsbereinigt	III. Quartal	IV. Quartal	I. Quartal	II. Quartal	III. Quartal
in %, real						
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes						
Konsumausgaben						
Private Haushalte ¹⁾	- 0,1	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3
Staat	- 0,1	+ 1,6	+ 0,8	- 2,3	+ 2,5	- 1,0
Bruttoinvestitionen	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,9
Exporte	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,1	+ 0,6	+ 0,3	- 0,3
Importe	+ 1,5	+ 1,7	+ 0,9	- 0,7	+ 0,5	- 0,2
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,7	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,1
Bruttoinlandsprodukt nach Wirtschaftsbereichen						
Land- und Forstwirtschaft	- 0,3	+ 1,4	+ 1,3	- 0,0	- 0,9	- 1,2
Produzierender Bereich ²⁾	+ 0,9	+ 1,4	+ 1,7	+ 0,7	- 0,2	- 0,5
Bauwesen	+ 0,4	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,2
Handel, Gastgewerbe und Verkehr	+ 0,6	+ 0,6	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,4
Vermögens- und Unternehmensdienstleistungen ³⁾	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,5
Sonstige Dienstleistungen ⁴⁾	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,3	+ 0,4
Gütersteuern	+ 0,5	+ 0,4	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5
Gütersubventionen	+ 1,1	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,7	+ 0,8
Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Bruttoinlandsprodukt, real	+ 3,2	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,2	+ 1,5

Q: WIFO. – ¹⁾ Einschließlich privater Organisationen ohne Erwerbszweck. – ²⁾ Bergbau, Sachgütererzeugung, Energie- und Wasserversorgung. – ³⁾ Kreditinstitute und Versicherungen, Grundstücks- und Wohnungswesen. – ⁴⁾ Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung, private Dienstleistungen.

Der Konjunkturabschwung dämpft auch die Dynamik auf dem Arbeitsmarkt. Während sich der Beschäftigungszuwachs im Jahresverlauf abschwächte (Oktober +1,9% gegenüber dem Vorjahr, +0,1% gegenüber dem Vorquartal), stieg die saisonbereinigte Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Vormonat um 0,3%. Im Oktober waren in Österreich insgesamt 202.800 Arbeitssuchende vorgemerkt, die Arbeitslosenquote verharrte laut österreichischer Berechnungsmethode saisonbereinigt bei 5,9%.

Konjunkturreinbruch in den USA und in Europa

Die Abnahme der Konsum- und Investitionsnachfrage hatte in den USA einen Rückgang des realen BIP zur Folge. Auch in der EU trübte sich die Konjunktur im III. Quartal weiter ein.

Infolge der Finanzkrise schwächt sich die internationale Konjunktur weiter ab¹⁾. In den USA sank die reale Wirtschaftsleistung im III. Quartal gegenüber dem sehr guten Vorquartalsergebnis um 0,1%. Die Konsumnachfrage der privaten Haushalte war im II. Quartal durch die expansive Fiskalpolitik stabilisiert worden, im III. Quartal nahm sie aber gegenüber der Vorperiode um 0,8% ab. Besonders deutlich spiegelt sich die Konsumzurückhaltung in der Verringerung der Nachfrage nach dauerhaften Konsumgütern (-3,7% gegenüber dem Vorquartal), der Absatz der Autoindustrie brach ein.

In den USA wird das Übergreifen der Finanzkrise auf die Realwirtschaft nun auch in einem beträchtlichen Rückgang der Kapazitätsauslastung in der Industrie sichtbar (III. Quartal 78,2% gegenüber 81,3% im Vorjahr). Vor allem Industrie und Bauwesen setzten in den letzten Monaten Beschäftigte frei. Die Arbeitslosenquote stieg im Ok-

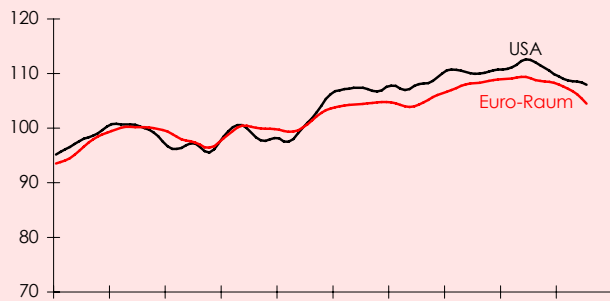
¹⁾ Ederer, St., Marterbauer, M., Schulmeister, St., Walterskirchen, E., Zwickl, K., "Finanzkrise löst weltweiten Konjunkturreinbruch aus", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81(11).

tober auf 6,5% (nach 6,1% im September). Im Februar war sie noch bei 4,8% gelegen.

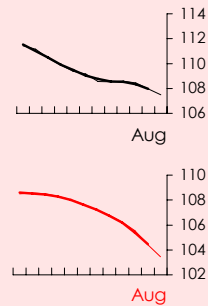
Abbildung 1: Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 2000 = 100, gleitende Dreimonatsdurchschnitte

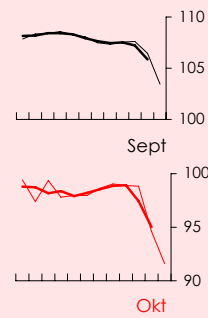
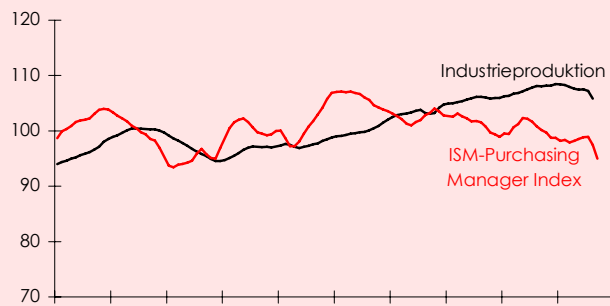
Leading indicators



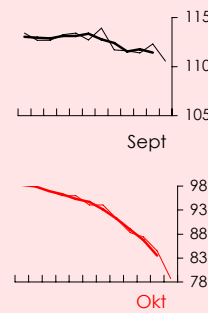
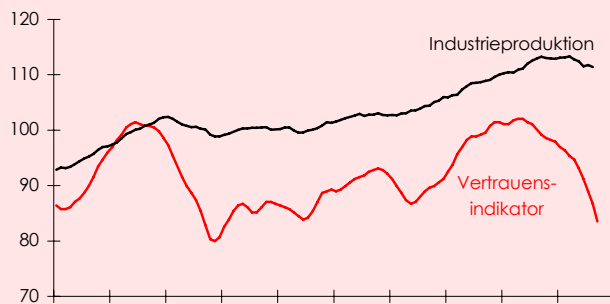
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



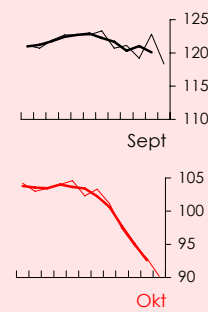
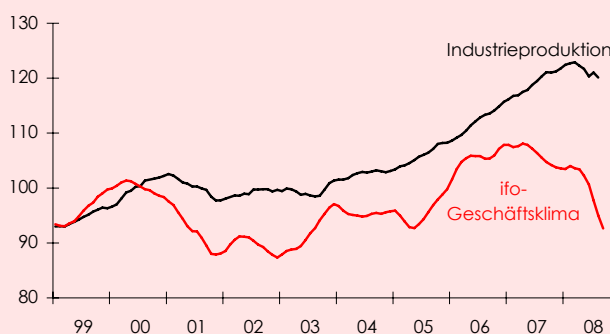
USA



Euro-Raum



Deutschland



Q: Europäische Kommission, Deutsche Bundesbank, ISM (Institute for Supply Management™), ifo (Institut für Wirtschaftsforschung), OECD.

Auch in der EU verschlechtert sich die Konjunktur merklich. Im Euro-Raum blieb die Industrieproduktion seit Mai 2008 um durchschnittlich 1% unter dem Vorjahreswert. Die jüngsten Umfrageergebnisse der Europäischen Kommission deuten auf eine weitere Abschwächung der Industriekonjunktur hin, die Kapazitätsauslastung sank in der Sachgütererzeugung im IV. Quartal unter den langjährigen Durchschnitt (auf 81,6%; Durchschnitt seit 1990: 82%). Das Vertrauen in die Wirtschaftslage im Euro-Raum sowie in der gesamten EU liegt derzeit auf dem niedrigsten Wert seit 1993. Die Stimmung trübte sich dabei in allen Ländern und Sparten ein, besonders aber in den großen EU-Ländern (Frankreich, Italien, Großbritannien, Polen und Deutschland). Neben Industrie und Bauwirtschaft verzeichneten die Vertrauensindikatoren des Konjunkturtests der Europäischen Kommission auch im Dienstleistungssektor einen drastischen Rückgang.

In dieser ungünstigen Situation bedeuten der jüngste Rückgang des Erdölpreises und die Abwertung des Euro gegenüber dem Dollar eine Entlastung für die Unternehmen im Euro-Raum. Gegenüber dem Höchstwert von 140 \$ je Barrel im Juli hat sich der Rohölpreis bereits mehr als halbiert, ein Barrel notierte Anfang November bei 60 \$. Der Euro-Kurs gab von seinem bisherigen Höchstwert von 1,58 \$ im Juli 2008 auf 1,28 \$ nach und dämpfte so die Wirkung des Rohölpreisverfalls auf Euro-Basis. Die Rohölverbilligung bremst die Teuerung; die Vorausschätzung für den Euro-Raum von Eurostat weist für Oktober eine Inflationsrate von 3,2% aus (nach 3,6% im September).

Die Beruhigung des Preisauftriebs gibt der EZB Raum für expansive geldpolitische Maßnahmen, um Realwirtschaft und Finanzmärkte zu stabilisieren. Innerhalb eines Monats senkte die EZB den Leitzinssatz in zwei Schritten um insgesamt 100 Basispunkte auf 3,25%.

Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote steigt seit dem Frühling wieder, sie verharrte im September auf dem Vormonatswert (7,5% der Erwerbspersonen).

Abschwung erfasst auch Österreich

Der Einbruch der Export- und Industriekonjunktur dämpfte das BIP-Wachstum in Österreich im III. Quartal. Gegenüber dem Vorquartal nahm die Wirtschaftsleistung kaum mehr zu.

Gemäß der aktuellen WIFO-Schnellschätzung wuchs die österreichische Wirtschaft im III. Quartal um Saison- und Arbeitstageeffekte bereinigt real um 0,1% (nach +0,3% im II. Quartal). Gegenüber dem Vorjahr betrug der Zuwachs 1,5%. Überdurchschnittlich fiel der Rückgang in der Sachgütererzeugung aus (-0,7% gegenüber dem Vorquartal), welche wegen der Exportorientierung sehr rasch auf eine Konjunkturveränderung reagiert. Ein Rückgang in dieser Größenordnung war zuletzt im Jahr 2001 beobachtet worden, als die Gesamtwirtschaft um nur 0,5% gegenüber dem Vorjahr expandierte. Während auch die Wertschöpfung in der Bauwirtschaft an Dynamik verlor, stabilisierten die Bereiche Handel, Gastgewerbe und Verkehr die sich abschwächende Konjunktur.

Wegen des internationalen Konjunkturerinbruchs und der damit verbundenen Unsicherheit sanken sowohl die Exporte von Gütern und Dienstleistungen (-0,3%) als auch die Nachfrage nach Ausrüstungsinvestitionen (-0,2%). Die Ausgaben der privaten Haushalte waren hingegen stabil (+0,3% gegenüber der Vorperiode).

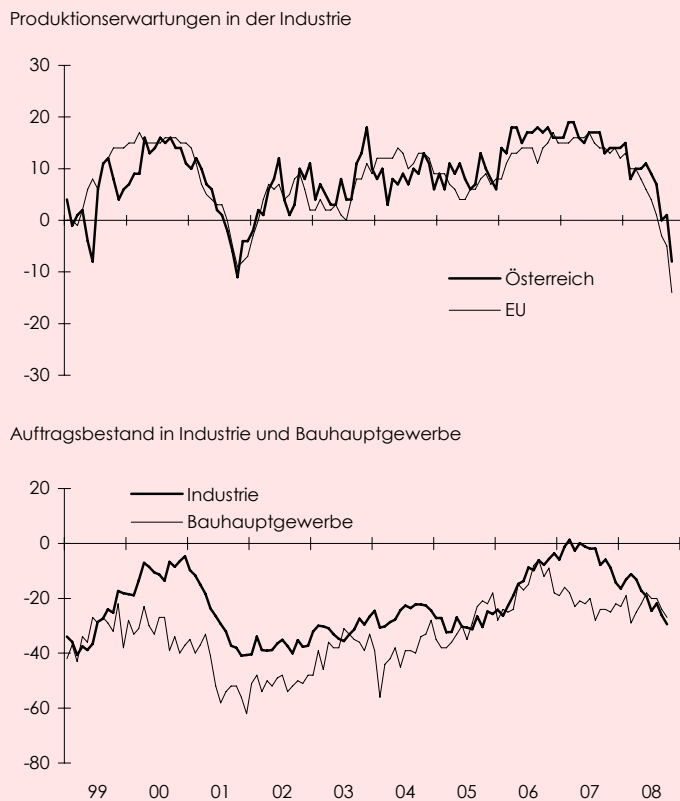
Baukonjunktur verflacht allmählich

Nachdem die Bauwirtschaft im 1. Halbjahr 2008 noch eine kräftige Stütze im abklingenden Konjunkturzyklus gewesen war, steigerte sie die Wertschöpfung im III. Quartal gegenüber dem Vorquartal nur mehr geringfügig (+0,2%). Verglichen mit der Vorjahresperiode sank die Wertschöpfung um 0,7%. Während sich der Wohnbau mäßig entwickelte, expandierte der Tiefbau dynamischer. Von der verstärkten Nachfrage des öffentlichen Sektors profitierte vor allem der Straßen- und Tunnelbau: Rund drei Viertel der gesamten Bauinvestitionen der öffentlichen Hand entfallen auf die Sparte Tiefbau.

Laut dem aktuellen WIFO-Konjunkturtest bezeichnen die Bauunternehmen ihre Auftragslage als mäßig, erwarten aber großteils in den nächsten Monaten eine Verschlechterung. Der Anteil der Unternehmen, welche ihren Personalstand verringern wollen, ist vor diesem Hintergrund um rund ein Viertel höher als in den letzten zwei Jahren.

Abbildung 2: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt



Q: Europäische Kommission, WIFO-Konjunkturtest.

Besonders deutlich und über alle Branchen hinweg zeigt sich die Verschlechterung der Industriekonjunktur im aktuellen WIFO-Konjunkturtest. So meldeten im III. Quartal erstmals seit fünf Jahren mehr Betriebe eine Produktionseinschränkung als eine Ausweitung. Die Kapazitätsauslastung der Sachgütererzeugung sank im Oktober unter 82% und lag damit um 4 Prozentpunkte unter dem Höchstwert dieses Zyklus vom Frühling 2007. Sie verringerte sich vor allem in der Produktion langlebiger Konsumgüter und in der Kfz-Industrie.

Im derzeitigen Abschwung bezeichnen die Unternehmen die Nachfrageschwäche als wichtigstes Produktionshindernis, während Finanzierungsprobleme von nur 1% der Unternehmen als Hemmnis genannt werden. Die im Zuge der Finanzkrise befürchtete spürbare Verknappung der Kredite an Unternehmen scheint bislang auszubleiben.

Gemäß dem WIFO-Konjunkturtest dürfte sich der Abschwung der Industriekonjunktur im IV. Quartal verstärken. Ein Drittel der befragten Unternehmen bezeichnet die Auftragsbestände als zu gering; im Frühling 2007 war es nur ein Fünftel der Unternehmen gewesen. Wegen der Dämpfung der Nachfrage der wichtigsten Handelspartner wird auch der Bestand an Auslandsaufträgen in Österreich seit Jahresbeginn als ungünstig beurteilt; diese Einschätzung verschlechterte sich im Oktober erneut.

Noch drastischer spiegelt sich der Pessimismus der Unternehmen in der Einschätzung ihrer künftigen Geschäftslage: Während nur 10% der Betriebe von einer Verbesserung der Geschäftslage in den nächsten sechs Monaten ausgehen, erwarten 37% eine Eintrübung.

Auch die Einschätzung der derzeitigen und künftigen Geschäftslage der unternehmensnahen Dienstleister fiel zuletzt ungünstiger aus: Erstmals seit 2001 gehen mehr Unternehmen von einem Nachfragerückgang als von einem Anstieg aus.

Unternehmen in Industrie und Dienstleistungssektor pessimistisch

Die österreichische Sachgütererzeugung geht bei bereits sinkender Produktion von einer weiteren Verschlechterung der Geschäftslage aus.

Export durch internationalen Konjunkturunbruch gedämpft

Der österreichische Güter- und Dienstleistungsexport verlor im Jahresverlauf deutlich an Dynamik. Gegenüber der Vorperiode sanken die Exporte im III. Quartal bereits.

Laut Außenhandelsstatistik wurde von Jänner bis August kumuliert nominell um 5,4% mehr exportiert als im Vorjahr, die Importe stiegen um 6,4%. Besonders der Nachfrageausfall in Deutschland und Italien, auf die fast 40% der österreichischen Exporte entfallen, dämpft die Exportdynamik. 17% der österreichischen Exporte gingen von Jänner bis August 2008 in die 12 neuen EU-Länder, 3,6% nach Ungarn, dessen Wirtschaft von der Finanzkrise erheblich getroffen wurde.

Die Exportnachfrage verliert bereits seit Jahresbeginn an Schwung; im III. Quartal verstärkte sich die Abwärtsdynamik. Gegenüber dem Vorquartal sanken die Güterexporte laut VGR im III. Quartal real um 0,7%, gegenüber dem Vorjahr ergab sich noch ein realer Zuwachs von 0,5%. Mit dem Rückgang der Ausrüstungsinvestitionen nahmen auch die Güterimporte gegenüber dem Vorquartal real um 0,3% ab.

Schwache Nachfrage im Handel

Der internationale Konjunkturabschwung und die Finanzkrise drücken die Konsumentenstimmung und die Umsätze im Einzel- und Kfz-Handel.

Der Einbruch des Konsumentenvertrauens spiegelt sich in einer mäßigen Umsatzentwicklung des Einzelhandels. Im September nahmen die Umsätze gemäß den vorläufigen Berechnungen von Statistik Austria gegenüber dem Vorjahr real um 0,9% zu, nicht zuletzt wegen eines zusätzlichen Verkaufstages. Bereinigt um die Zahl der Verkaufstage wurde jedoch real weniger abgesetzt als ein Jahr zuvor. Gegenüber dem Vormonat August stagnierte das saisonbereinigte Absatzvolumen.

Die Einbußen an Konsumentenvertrauen wirkten sich vor allem auf den Absatz von langlebigen Konsumgütern aus. Im August verzeichnete der Kfz-Handel einen Einbruch (nominell -8,1%, Juli +1,1%). Die Pkw-Neuzulassungen sanken im III. Quartal gegenüber dem Vorjahr um 5,2%.

Sommertourismus: Umsätze kräftig gesteigert

Ähnlich wie in der Wintersaison 2007/08 wuchs der österreichische Tourismus in den ersten fünf Monaten der Sommersaison 2008 kräftig: Von Mai bis September 2008 erwirtschaftete die Tourismuswirtschaft nach vorläufigen Berechnungen eine reale Umsatzsteigerung von 2,4% (nach +1,8% in der Vorjahresperiode). Der österreichische Tourismus befindet sich damit auf einem Entwicklungspfad, der die Rückgewinnung von Marktanteilen verspricht.

Die Zahl der Nächtigungen erhöhte sich von Mai bis September 2008 um 2,4%. Dabei entwickelte sich die Nachfrage von inländischen Gästen mit +2,7% etwas dynamischer als jene der ausländischen Reisenden (+2,3%). Getragen wurde das Gesamtergebnis von der starken Nachfrage im Mai (+16,4%) und auch im Juli (+3,5%). Im Juni war die Zahl der Übernachtungen – zum Teil kalenderbedingt – rückläufig (-3,3%), im August überstieg sie das Vorjahresniveau etwas (+0,8%). Die Nachfrage verringerte sich im September leicht (-0,4%); dazu dürfte neben dem kühlen und feuchten Wetter zum Teil bereits der internationale Konjunkturunbruch beigetragen haben.

Kräftig stieg die Zahl der Übernachtungen von Gästen aus Russland (+88,4%) und den östlichen Nachbarländern (Polen +34,2%, Tschechien +22,4%, Ungarn +8,3%), während die Nachfrage aus Italien (-1,0%), Belgien (-2,5%), der Schweiz (-3,0%), Großbritannien (-5,3%) und den USA (-17,4%) zurückging.

Lohnabschlüsse für Metallindustrie bei fast 4%

Vor dem Hintergrund des Konjunkturabschwungs und des beschleunigten Preisauftriebs einigten sich die Tarifpartner in der Metallindustrie für 2009 auf eine Lohnsteigerung von 3,8%.

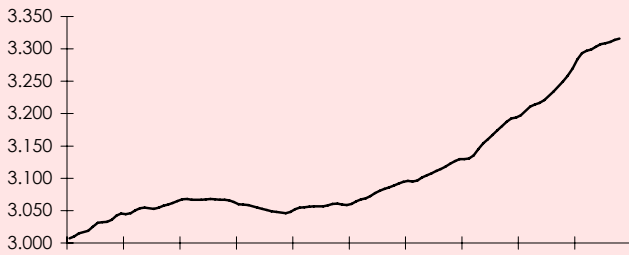
Die Tariflöhne der Beschäftigten lagen im September – ähnlich wie im bisherigen Jahresverlauf – um 3,1% über dem Vorjahresniveau. Bei einer durchschnittlichen Jahresinflation von 3,5% in den ersten drei Quartalen bedeutet dies einen Rückgang der realen Bruttoeinkommen pro Kopf.

Die aktuelle Herbstlohnrunde orientiert sich an der nachlassenden Konjunkturdynamik sowie an der Abgeltung der unerwarteten Inflationsbeschleunigung im Jahr 2008. Im November einigten sich die Tarifpartner in der Metallindustrie auf eine Erhöhung der Ist-Löhne um 3,8% (Mindestlöhne +3,9%). Zusätzlich wurden Einmalzahlungen zwischen 100 € und 250 € abhängig vom Betriebsergebnis (EBIT) vereinbart.

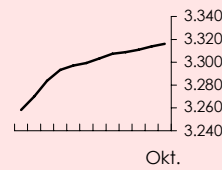
2007 waren die Ist-Löhne um 3,5% und eine ebenfalls gewinnabhängige Einmalzahlung (höchstens 200 €) angehoben worden. Am Lohnabschluss der Metallindustrie orientiert sich traditionell die Lohnentwicklung in anderen Branchen.

Abbildung 3: Wirtschaftspolitische Eckdaten

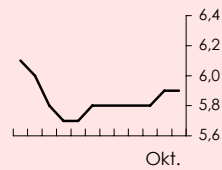
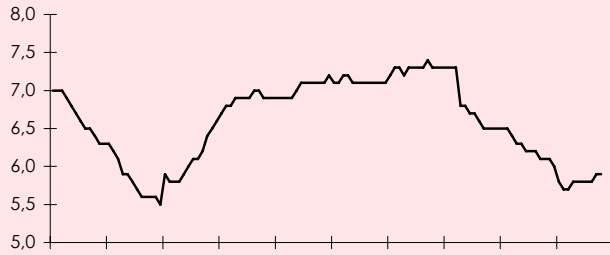
Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾, in 1.000, saisonbereinigt



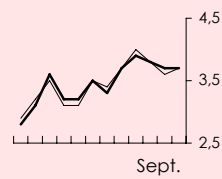
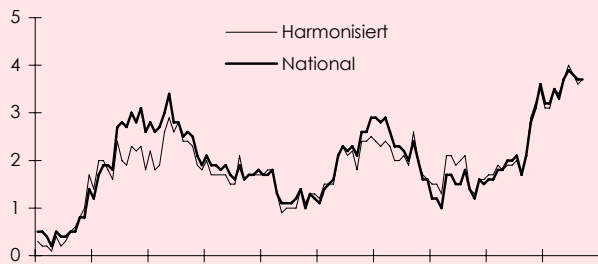
Entwicklung in den letzten 12 Monaten



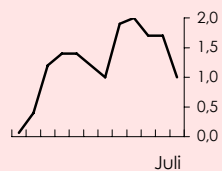
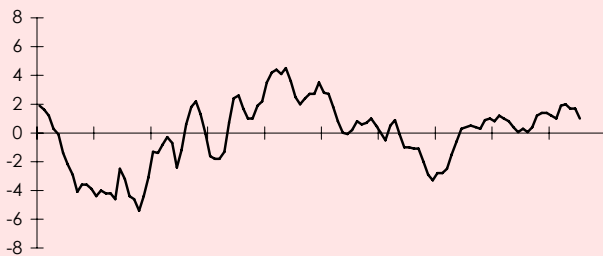
Arbeitslosenquote, in % der unselbständigen Erwerbspersonen, saisonbereinigt



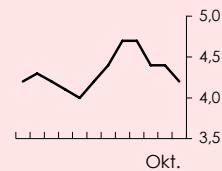
Inflationsrate, in %



Effektiver Wechselkurs, real, Veränderung gegen das Vorjahr in %



Sekundärmarkttrendite für 10-jährige Bundesanleihen, in %



Q: Arbeitsmarktservice Österreich, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, OeNB, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne Schulungsteilnahmen von Arbeitslosen mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts.

Inflation bleibt hoch

Die Inflationsrate verharrte im September bei 3,7%. Die Verteuerung von Energie und Nahrungsmitteln verursachte fast die Hälfte der Gesamtinflation, ihr Einfluss nimmt seit dem Sommer jedoch ab.

Die Inflationsrate (VPI) verharrte im September auf dem Vormonatsniveau (3,7%, Juli 3,8%, Juni 3,9%). Mit dem stetigen Rückgang des Erdölpreises seit dem Sommer – und der damit verbundenen Verbilligung von Treibstoffen und Heizöl – schwächte sich der Einfluss der Ausgabengruppe "Verkehr" ab, war zuletzt mit mehr als einem Viertel der gesamten Teuerungsrate aber immer noch hoch. Im September trugen die Treibstoffpreise mit einer Erhöhung von durchschnittlich 18% insgesamt 0,7 Prozentpunkte zur Inflationsrate bei, im Juni waren es mit einem Preisauftrieb von durchschnittlich 32% noch 1,2 Prozentpunkte gewesen.

Im Nahrungsmittelbereich zeichnet sich eine Verringerung des Preisauftriebs ab, da die Agrarpreise derzeit rückläufig sind. Die Teuerung war im September mit durchschnittlich 6,7% jedoch noch hoch und trug 0,8 Prozentpunkte zur Gesamtinflation bei. Der HWWI-Index der Weltmarktrohstoffpreise, welcher Nahrungs- und Genussmittel sowie Energie- und Industrierohstoffe umfasst, ist auf Euro-Basis im Vormonatsvergleich bereits seit August rückläufig.

Austrian Economy Barely Grew in Third Quarter – Summary

Austria's real GDP grew at a seasonally and working day adjusted quarterly rate of 0.1 percent in the third quarter of 2008 (after +0.3 percent in the second quarter). Compared with the same period last year, the growth rate was 1.5 percent (second quarter +2.2 percent). Notably the export-driven manufacturing sector has been experiencing a marked slowdown on the back of the global downturn. While activity in the construction sector has also begun to slacken, tourism is still providing a stimulus. Leading indicators suggest that the downturn in the industrial sector is likely to accelerate in the fourth quarter.

Economic growth in Austria has lost momentum in the course of this year. In the third quarter, the seasonally and working day adjusted quarter-on-quarter rate fell to just +0.1 percent. The slowdown is particularly apparent in the manufacturing sector which usually reacts quickly to the business cycle: value added declined by 0.7 percent compared with the previous quarter. A similarly high decline was last recorded in 2001. The construction industry, a pillar of the slackening economy in the first half of 2008, posted only a marginal increase in value added compared with the previous quarter (+0.2 percent). While the demand for investments in machinery and equipment fell, household expenditure growth remained stable (+0.3 percent quarter-on-quarter).

Export demand declined due to the setback in economic activity in key sales markets (-0.3 percent quarter-on-quarter). The downturn in the EU intensified in the third quarter, following contraction of some large European economies already in the second quarter. Euro area industrial production has been shrinking since May, compared with the same period a year earlier, and uncertainty stemming from the financial crisis has been dampening consumer and investment demand. In October, the European Commission's Confidence Indicator fell to its lowest level since the recession in 1993. Real GDP growth in the USA declined by 0.1 percent in the third quarter, compared with the strong second quarter (+0.7 percent). Wealth losses in real estate and financial markets depressed household consumption expenditure, which in the previous quarter had still been bolstered by the expansionary fiscal policy. With real estate prices falling further, residential investment declined again in the third quarter.

The latest WIFO business survey suggests that the downturn in Austria's industrial sector will intensify further in the fourth quarter. In October, the companies reporting a fall in production for the first time in five years outnumbered those reporting an increase. Capacity utilisation sank to below 82 percent, a decline by 4 percentage points from 18 months before. Notably weak domestic and foreign demand is affecting companies, while currently only around 1 percent of the surveyed firms state that financing problems stemming from the financial crisis are hampering production.

The depreciation of the euro against the dollar suits Austrian export-oriented companies. The price of oil has also eased lately. After 140 \$ in July, one barrel of Brent crude oil was traded at 60 \$ at the beginning of November. Inflationary pressures exerted by the costs for fuel and heating oil eased accordingly. At 3.7 percent, the inflation rate was nevertheless relatively high in September. In the context of higher inflation and the current economic downturn, the bargaining partners negotiating a pay round for the metal industry agreed on a pay rise of 3.8 percent for actual wages (+3.9 percent for minimum wages). In addition, a one-off payment linked to the operating result of 100 € to 250 € was agreed.

The momentum in the labour market has also weakened as a result of the slowdown in economic activity. While employment growth has slowed in the course of the year (October +1.9 percent year-on-year, +0.1 percent quarter-on-quarter), the seasonally adjusted number of unemployed persons rose by 0.3 percent month-on-month. In October, a total of 202,800 job seekers were registered, the unemployment rate remained unchanged at 5.9 percent (seasonally adjusted) according to the Austrian method of calculation.

The business cycle report will be published in an English version in "Austrian Economic Quarterly".

Die harmonisierte Inflationsrate (HVPI) lag im September ebenfalls bei 3,7% und damit geringfügig über dem Durchschnitt des Euro-Raumes (3,6%).

Trotz des immer noch deutlichen Beschäftigungsaufbaus zeigen sich auf dem Arbeitsmarkt bereits konjunkturbedingte Abschwächungstendenzen. Im Oktober erhöhte sich die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten gegenüber dem Vorjahr um 1,9% (+61.600). Im 1. Halbjahr hatte der Zuwachs noch durchschnittlich 2,9% betragen. Auch die saisonbereinigte Steigerung gegenüber dem Vormonat nahm im Jahresverlauf ab.

Zugleich verlangsamt sich der Abbau der Arbeitslosigkeit. Im Oktober waren in Österreich insgesamt 202.800 Arbeitsuchende vorgemerkt, um 2.100 (-1,0%) weniger als ein Jahr zuvor; im 1. Halbjahr hatte der Rückgang durchschnittlich 21.000 betragen (-8,9%). Der Vormonatsvergleich auf Basis saisonbereinigter Zahlen, welcher eine Trendwende rascher widerspiegelt als der Vergleich mit dem Vorjahr, zeigt bereits seit April eine Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Saisonbereinigt verharrte die Arbeitslosenquote nach österreichischer Berechnungsmethode im Oktober bei 5,9%. Die von Eurostat mit einer neuen Methode saisonbereinigte Arbeitslosenquote lag im September bei 3,2% (August 3,3%).

Auch der erneute Rückgang des Stellenangebotes (-2.900, -7,6% gegenüber dem Vorjahr) deutet darauf hin, dass die Wende auf dem Arbeitsmarkt nun erreicht sein dürfte.

Abschwächungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt

Nun wird auch der Arbeitsmarkt von der Konjunkturverschlechterung erfasst. Die Beschäftigung steigt im Jahresvergleich weiter, aber deutlich schwächer als im Sommer.

Kennzahlen zur Wirtschaftslage

Der Tabellensatz "Kennzahlen zur Wirtschaftslage" bietet monatlich einen Überblick über die wichtigsten Indikatoren zur Entwicklung der österreichischen und internationalen Wirtschaft. Die Daten werden unmittelbar vor Redaktionsschluss aus der Volkswirtschaftlichen Datenbank des WIFO abgefragt. Täglich aktuelle Informationen enthalten die "WIFO-Wirtschaftsdaten" auf der WIFO-Website (<http://www.wifo.ac.at/cqi-bin/tabellen/tabhome.cqi>).

Internationale Konjunkturindikatoren

- Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote
- Übersicht 2: Verbraucherpreise
- Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die EU
- Übersicht 4: Dreimonatszinssatz
- Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

Wechselkurse

- Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

Weltmarkt-Rohstoffpreise

- Übersicht 7: HWWI-Index

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995

- Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes
- Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

Zahlungsbilanz

- Übersicht 10: Leistungsbilanz
- Übersicht 11: Kapitalbilanz

Tourismus

- Übersicht 12: Übernachtungen
- Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus
- Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)
- Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

Außenhandel

- Übersicht 16: Warenexporte
- Übersicht 17: Warenimporte

Zinssätze

- Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

Landwirtschaft

- Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESVG 1995
- Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

Sachgütererzeugung

- Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage
- Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests

Bauwirtschaft

- Übersicht 23: Produktion
- Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

Binnenhandel

- Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung

Verkehr

- Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr

Bankenstatistik

- Übersicht 27: Einlagen und Kredite

Arbeitsmarkt

- Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktindikatoren
- Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen
- Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenantrag

Preise und Löhne

- Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise
- Übersicht 32: Tariflöhne
- Übersicht 33: Effektivverdienste

Staatshaushalt

- Übersicht 34: Staatsquoten

Soziale Sicherheit

- Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern
- Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten
- Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen
- Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

Umwelt

- Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen
- Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

Entwicklung in den Bundesländern

- Übersicht 41: Bruttowertschöpfung
- Übersicht 42: Tourismus
- Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung
- Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen
- Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit
- Übersicht 46: Arbeitslosenquote

Internationale Konjunkturindikatoren

Übersicht 1: Standardisierte Arbeitslosenquote

	2005	2006	2007	2007 IV. Qu.	2008			2008					
					I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In % der Erwerbspersonen, saisonbereinigt												
OECD insgesamt	6,7	6,1	5,6	5,6	5,5	5,7	6,0	5,6	5,8	5,8	5,9	6,0	6,0
USA	5,1	4,6	4,6	4,8	4,9	5,3	5,9	4,9	5,5	5,5	5,7	6,1	6,1
Japan	4,4	4,1	3,8	3,8	3,9	4,0	4,1	4,0	4,0	4,1	4,0	4,2	4,0
Kanada	6,8	6,3	6,0	5,9	5,9	6,1	6,1	6,1	6,1	6,2	6,1	6,1	6,1
EU	8,9	8,2	7,1	6,9	6,8	6,9	6,9	6,8	6,9	6,9	6,9	6,9	7,0
Euro-Raum	8,8	8,2	7,4	7,3	7,2	7,4	7,5	7,3	7,4	7,4	7,4	7,5	7,5
Deutschland	10,6	9,8	8,4	8,0	7,6	7,4	7,2	7,4	7,4	7,3	7,3	7,2	7,1
Frankreich	9,3	9,2	8,3	7,9	7,7	7,7	7,9	7,7	7,7	7,7	7,8	8,0	7,9
Italien	7,7	6,8	6,2	6,3	6,7	6,8	.	6,8	6,8	6,8	.	.	.
Spanien	9,2	8,5	8,3	8,6	9,4	10,5	11,5	10,1	10,6	10,9	11,2	11,5	11,9
Niederlande	4,7	3,9	3,2	2,9	2,8	2,8	2,5	2,9	2,8	2,6	2,6	2,5	2,5
Belgien	8,5	8,3	7,5	7,0	6,9	6,7	6,6	6,8	6,6	6,6	6,6	6,6	6,6
Österreich	5,2	4,7	4,4	4,1	4,0	3,6	3,3	3,8	3,6	3,5	3,4	3,3	3,2
Portugal	7,7	7,8	8,1	7,8	7,6	7,6	7,4	7,6	7,6	7,6	7,5	7,4	7,3
Finnland	8,4	7,7	6,8	6,6	6,3	6,3	6,4	6,3	6,3	6,4	6,4	6,4	6,5
Griechenland	9,9	8,9	8,3	8,0	7,8	7,5	.	7,5	7,5	7,5	.	.	.
Irland	4,4	4,5	4,6	4,7	5,0	5,5	6,2	5,3	5,5	5,6	5,9	6,2	6,6
Luxemburg	4,6	4,6	4,2	4,0	3,9	4,1	4,2	4,0	4,1	4,1	4,1	4,2	4,2
Großbritannien	4,8	5,4	5,3	5,1	5,1	5,3	.	5,2	5,3	5,5	5,6	.	.
Schweden	7,3	7,0	6,2	5,9	5,9	5,8	5,9	5,9	5,7	5,7	5,7	5,9	6,1
Dänemark	4,8	3,9	3,8	3,4	3,2	3,2	2,9	3,2	3,2	3,1	2,9	2,9	2,9
Schweiz ¹⁾	3,8	3,3	2,8	2,6	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5	2,5
Norwegen	4,6	3,5	2,6	2,5	2,4	2,5	.	2,4	2,5	2,5	2,4	2,4	.
Polen	17,8	13,9	9,6	8,5	7,8	7,3	6,7	7,5	7,3	7,1	6,9	6,7	6,5
Ungarn	7,2	7,4	7,3	7,7	7,7	7,8	7,9	7,7	7,8	7,8	7,8	7,9	7,9
Tschechien	7,9	7,2	5,3	4,8	4,5	4,4	4,3	4,4	4,5	4,4	4,4	4,3	4,3
Slowakei	16,3	13,4	11,2	10,6	10,4	10,2	10,0	10,2	10,2	10,1	10,1	10,0	10,0

Q: Eurostat, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 2: Verbraucherpreise

	2005	2006	2007	2007	2008			2008					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Verbraucherpreisindex													
OECD insgesamt	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,5	+ 3,9	+ 4,7	+ 3,5	+ 3,8	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,7	+ 4,5
USA	+ 3,4	+ 3,2	+ 2,9	+ 4,0	+ 4,1	+ 4,4	+ 5,3	+ 4,0	+ 4,1	+ 5,0	+ 5,5	+ 5,4	+ 5,0
Japan	- 0,3	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,5	+ 1,0	+ 1,4	+ 2,2	+ 0,8	+ 1,3	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,1
Kanada	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,1	+ 2,4	+ 1,8	+ 2,4	+ 3,4	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,4
Harmonisierter VPI													
EU	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,4	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,9	+ 4,3	+ 3,6	+ 4,0	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,2
Euro-Raum	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,9	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,9	+ 4,0	+ 3,9	+ 3,7
Deutschland	+ 1,9	+ 1,8	+ 2,3	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,3	+ 2,6	+ 3,1	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,0
Frankreich	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,6	+ 2,5	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,6	+ 3,4	+ 3,7	+ 4,0	+ 4,0	+ 3,5	+ 3,4
Italien	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,6	+ 3,3	+ 3,8	+ 4,1	+ 3,6	+ 3,7	+ 4,0	+ 4,0	+ 4,2	+ 3,9
Spanien	+ 3,4	+ 3,6	+ 2,8	+ 4,0	+ 4,5	+ 4,7	+ 4,9	+ 4,3	+ 4,7	+ 5,1	+ 5,3	+ 4,9	+ 4,6
Niederlande	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,9	+ 2,0	+ 2,9	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,3	+ 3,0	+ 3,0	+ 2,8
Belgien	+ 2,5	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,8	+ 5,0	+ 5,6	+ 4,1	+ 5,1	+ 5,7	+ 5,9	+ 5,4	+ 5,5
Österreich	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,4	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,7
Portugal	+ 2,1	+ 3,0	+ 2,4	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,5	+ 2,8	+ 3,4	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,2
Finnland	+ 0,8	+ 1,3	+ 1,6	+ 2,0	+ 3,4	+ 3,9	+ 4,5	+ 3,3	+ 4,1	+ 4,3	+ 4,3	+ 4,6	+ 4,7
Griechenland	+ 3,5	+ 3,3	+ 3,0	+ 3,6	+ 4,3	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,8	+ 4,7
Irland	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,9	+ 3,2	+ 3,4	+ 3,6	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,6	+ 3,2	+ 3,2
Luxemburg	+ 3,8	+ 3,0	+ 2,7	+ 4,0	+ 4,2	+ 4,8	+ 5,2	+ 4,3	+ 4,8	+ 5,3	+ 5,8	+ 4,8	+ 4,8
Großbritannien	+ 2,1	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,4	+ 4,8	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,8	+ 4,4	+ 4,8	+ 5,2
Schweden	+ 0,8	+ 1,5	+ 1,7	+ 2,3	+ 3,1	+ 3,6	+ 4,0	+ 3,2	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,8	+ 4,1	+ 4,2
Dänemark	+ 1,7	+ 1,8	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,7	+ 4,6	+ 3,4	+ 3,6	+ 4,2	+ 4,4	+ 4,8	+ 4,5
Schweiz ¹⁾	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,7	+ 1,7	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,9	+ 3,1	+ 2,9	+ 2,9
Norwegen	+ 1,5	+ 2,5	+ 0,7	+ 0,9	+ 2,9	+ 2,8	+ 4,3	+ 2,7	+ 2,8	+ 3,0	+ 3,9	+ 4,1	+ 4,8
Polen ¹⁾	+ 2,2	+ 1,3	+ 2,5	+ 3,4	+ 4,2	+ 4,3	+ 4,6	+ 4,0	+ 4,3	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,3
Ungarn ¹⁾	+ 3,6	+ 3,9	+ 8,0	+ 7,1	+ 6,9	+ 6,8	+ 6,3	+ 6,6	+ 7,0	+ 6,7	+ 6,7	+ 6,5	+ 5,8
Tschechien ¹⁾	+ 1,9	+ 2,6	+ 3,0	+ 5,0	+ 7,4	+ 6,8	+ 6,6	+ 6,8	+ 6,9	+ 6,7	+ 6,8	+ 6,4	+ 6,5
Slowakei ¹⁾	+ 2,7	+ 4,5	+ 2,8	+ 3,2	+ 4,0	+ 4,5	+ 5,1	+ 4,2	+ 4,6	+ 4,6	+ 4,9	+ 5,0	+ 5,3

Q: Statistik Austria, OECD. – 1) Nationale Definition. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 3: Saisonbereinigte Konjunkturindikatoren für die Sachgütererzeugung in der EU

	2005		2006		2007		2008					
	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.			
	Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen											
Auftragsbestände	- 18	- 16	- 15	- 4	+ 0	+ 1	+ 2	+ 7	+ 4	+ 1	- 6	- 13
Exportauftragsbestände	- 18	- 16	- 12	- 4	+ 0	+ 0	+ 1	+ 5	+ 2	+ 0	- 1	- 3
Fertigwarenlager	+ 12	+ 10	+ 11	+ 7	+ 5	+ 5	+ 6	+ 5	+ 5	+ 7	+ 7	+ 8
Produktionserwartungen	+ 6	+ 9	+ 8	+ 13	+ 14	+ 15	+ 15	+ 16	+ 15	+ 13	+ 13	+ 8
Verkaufspreiserwartungen	+ 0	+ 3	+ 6	+ 8	+ 10	+ 12	+ 13	+ 12	+ 13	+ 12	+ 15	+ 14

Q: Europäische Kommission (DG-ECFIN). • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Übersicht 4: Dreimonatsszinssatz

	2005	2006	2007	2007	2008			2008					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In %												
USA	3,5	5,2	5,3	5,0	3,2	2,8	3,1	2,7	2,8	2,8	2,8	3,6	4,3
Japan	0,0	0,2	0,7	0,8	0,8	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	0,7	.
Kanada	2,8	4,2	4,6	4,8	3,9	3,3	3,3	3,2	3,2	3,3	3,2	3,3	3,3
Euro-Raum	2,2	3,1	4,3	4,7	4,5	4,9	5,0	4,9	4,9	5,0	5,0	5,0	5,1
Großbritannien	4,7	4,8	6,0	6,3	5,7	5,9	5,8	5,8	5,9	5,8	5,8	5,9	6,2
Schweden	1,7	2,3	3,6	4,0	4,2	4,1	4,4	4,1	4,2	4,3	4,4	4,5	3,6
Dänemark	2,2	3,1	4,3	4,6	4,5	4,9	5,1	4,9	5,0	5,1	5,1	5,0	5,3
Schweiz	0,8	1,6	2,6	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	2,8	3,0	.
Norwegen	2,2	3,1	5,0	5,8	6,0	6,4	6,6	6,5	6,4	6,5	6,5	6,8	6,9
Polen	5,2	4,2	4,8	5,5	5,9	6,5	6,6	6,5	6,7	6,6	6,5	6,6	6,8
Ungarn	7,1	7,0	7,9	7,6	8,0	8,6	8,6	8,4	8,9	9,0	8,3	8,6	.
Tschechien	2,0	2,3	3,1	3,8	4,0	4,2	3,9	4,1	4,2	4,1	3,8	3,8	4,2

Q: OECD. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Übersicht 5: Sekundärmarktrendite

	2005	2006	2007	2007	2008			2008					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober
	In %												
USA	4,5	4,9	4,8	4,5	4,4	4,6	4,4	4,7	4,5	4,6	4,4	4,3	4,4
Japan	1,4	1,7	1,7	1,6	1,4	1,6	1,5	1,7	1,8	1,6	1,5	1,5	1,5
Kanada	4,1	4,2	4,3	4,2	3,7	3,7	3,6	3,6	3,7	3,8	3,6	3,5	3,7
Euro-Raum	3,4	3,9	4,3	4,3	4,1	4,5	4,6	4,4	4,8	4,8	4,5	4,5	4,4
Deutschland	3,4	3,8	4,2	4,2	3,9	4,4	4,2	4,4	4,6	4,4	4,2	4,0	3,9
Frankreich	3,4	3,8	4,3	4,3	4,0	4,5	4,4	4,5	4,8	4,5	4,4	4,3	4,3
Italien	3,5	4,0	4,5	4,5	4,3	4,8	4,9	4,8	5,1	4,9	4,8	4,9	5,2
Spanien	3,4	3,8	4,3	4,3	4,1	4,6	4,6	4,6	4,9	4,7	4,5	4,6	4,6
Niederlande	3,3	3,8	4,3	4,3	4,0	4,5	4,4	4,5	4,8	4,6	4,4	4,3	4,4
Belgien	3,4	3,8	4,3	4,4	4,2	4,7	4,6	4,7	4,9	4,7	4,5	4,6	4,6
Österreich	3,4	3,8	4,3	4,3	4,1	4,4	4,5	4,4	4,7	4,7	4,4	4,4	4,2
Portugal	3,4	3,9	4,4	4,5	4,2	4,7	4,7	4,7	5,0	4,7	4,7	4,7	4,8
Finnland	3,3	3,7	4,3	4,3	4,0	4,5	4,4	4,6	4,8	4,5	4,3	4,3	4,3
Irland	3,3	3,7	4,2	4,3	4,2	4,6	4,6	4,5	4,8	4,8	4,5	4,5	4,5
Luxemburg	3,4	3,9	4,6	4,6	4,4	4,7	4,9	4,7	5,0	5,0	4,8	4,8	4,7
Griechenland	3,5	4,1	4,5	4,5	4,4	4,8	4,9	4,7	5,1	5,1	4,9	4,9	4,9
Großbritannien	4,4	4,5	4,9	4,7	4,6	5,0	4,8	5,0	5,1	4,9	4,7	4,7	4,9
Schweden	3,3	3,7	4,2	4,3	4,0	4,3	4,0	4,4	4,5	4,2	4,1	3,8	3,5
Dänemark	3,3	3,8	4,3	4,3	4,1	4,6	4,4	4,7	4,8	4,7	4,4	4,3	4,3
Schweiz	2,1	2,5	2,9	3,0	3,0	3,3	2,9	3,3	3,3	3,2	2,9	2,7	2,8
Norwegen	3,7	4,1	4,8	4,8	4,4	4,7	4,7	4,6	4,9	4,9	4,7	4,5	4,2

Q: OeNB, OECD. Rendite langfristiger staatlicher Schuldverschreibungen. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Wechselkurse

Übersicht 6: Referenzkurse der wichtigsten Währungen zum Euro

	2005	2006	2007	2007		2008			2008				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
Fremdwährung je Euro													
Dollar	1,24	1,26	1,37	1,45	1,50	1,56	1,50	1,56	1,56	1,58	1,50	1,44	1,33
Yen	136,87	146,06	161,24	163,80	157,75	163,38	161,76	162,31	166,26	168,45	163,63	153,20	133,52
Schweizer Franken	1,55	1,57	1,64	1,66	1,60	1,61	1,61	1,62	1,61	1,62	1,62	1,59	1,52
Pfund Sterling	0,68	0,68	0,68	0,71	0,76	0,79	0,80	0,79	0,79	0,79	0,79	0,80	0,79
Tschechische Krone	29,79	28,34	27,76	26,80	25,55	24,83	24,10	25,10	24,32	23,53	24,29	24,50	24,77
Estnische Krone	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65	15,65
Zypern-Pfund	0,58	0,58	0,58	0,58									
Lettscher Lats	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,70	0,71	0,71
Litauische Lit	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45	3,45
Ungarischer Forint	248,04	264,13	251,32	252,90	259,37	247,95	236,13	247,69	242,42	231,82	235,88	240,68	260,15
Maltesische Lira	0,43	0,43	0,43	0,43									
Polnischer Zloty	4,02	3,90	3,78	3,66	3,57	3,41	3,31	3,40	3,37	3,26	3,29	3,37	3,58
Slowenischer Tolar	239,57	239,60											
Slowakische Krone	38,60	37,21	33,78	33,42	33,04	31,39	30,31	31,47	30,32	30,32	30,33	30,28	30,46
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Effektiver Wechselkursindex													
Nominell	- 0,7	+ 0,2	+ 1,1	+ 1,6	+ 2,0	+ 2,2	+ 1,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,9	+ 1,1	+ 0,4	.
Industriewaren	- 0,6	+ 0,2	+ 1,2	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,1	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,1	+ 0,3	.
Real	- 1,0	- 0,5	+ 0,7	+ 1,3	+ 1,4	+ 1,8	.	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,0	.	.	.
Industriewaren	- 0,9	- 0,4	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,4	+ 1,8	.	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,1	.	.	.

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauning@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Weltmarkt-Rohstoffpreise

Übersicht 7: HWWI-Index

	2005	2006	2007	2007		2008			2008				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
Veränderung gegen das Vorjahr in %													
Auf Dollarbasis	+ 28,4	+ 21,1	+ 13,5	+ 38,8	+ 56,2	+ 67,7	+ 50,7	+ 71,2	+ 76,1	+ 69,5	+ 54,5	+ 28,7	- 9,9
Auf Euro-Basis	+ 28,5	+ 19,7	+ 3,7	+ 23,4	+ 36,4	+ 44,7	+ 37,4	+ 48,6	+ 51,9	+ 47,4	+ 40,6	+ 24,4	- 3,8
Ohne Energierohstoffe	+ 10,1	+ 25,2	+ 7,9	+ 0,2	+ 10,2	+ 7,3	+ 8,3	+ 6,4	+ 9,5	+ 9,4	+ 9,6	+ 5,9	- 5,7
Nahrungs- und Genussmittel	- 0,2	+ 9,7	+ 14,3	+ 18,8	+ 34,0	+ 37,8	+ 28,6	+ 36,7	+ 38,2	+ 36,7	+ 30,1	+ 19,6	+ 4,9
Industrierohstoffe	+ 14,5	+ 31,1	+ 5,9	- 5,6	+ 2,5	- 1,9	+ 1,4	- 2,4	+ 0,3	+ 0,5	+ 2,7	+ 0,9	- 9,7
Energierohstoffe	+ 36,8	+ 17,7	+ 2,0	+ 33,8	+ 49,0	+ 61,4	+ 48,8	+ 67,9	+ 69,9	+ 62,6	+ 52,9	+ 31,5	- 3,1
Rohöl	+ 42,7	+ 18,6	+ 0,9	+ 32,0	+ 45,8	+ 57,8	+ 43,4	+ 64,4	+ 66,2	+ 57,1	+ 48,0	+ 25,8	- 7,2

Q: Hamburgisches Weltwirtschaftsinstitut. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauning@wifo.ac.at

Kennzahlen für Österreich

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

Übersicht 8: Bruttowertschöpfung und Verwendung des Bruttoinlandsproduktes

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2007				2008		
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)														
Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen														
Land- und Forstwirtschaft	- 1,7	+ 7,6	- 1,8	- 0,4	+ 8,6	+ 0,0	+ 0,0	+ 7,3	+ 7,2	+ 10,3	+ 10,1	+ 0,8	- 0,7	
Sachgütererzeugung und Bergbau ¹⁾	+ 0,2	+ 3,0	+ 4,8	+ 9,6	+ 5,5	+ 3,2	+ 0,5	+ 7,3	+ 5,4	+ 4,9	+ 4,7	+ 5,0	+ 4,5	
Energie- und Wasserversorgung	- 0,3	+ 10,3	- 2,2	+ 6,3	- 1,7	+ 2,5	+ 1,0	- 11,0	- 3,1	+ 2,6	+ 6,0	+ 4,0	+ 4,2	
Bauwesen	+ 5,7	+ 1,4	+ 1,2	+ 0,4	+ 2,8	+ 2,0	+ 0,5	+ 9,0	+ 4,4	+ 2,2	- 1,5	+ 2,1	+ 1,1	
Handel ²⁾	- 0,8	- 0,0	+ 2,2	- 1,0	+ 1,5	+ 1,2	+ 1,1	+ 2,3	+ 1,4	+ 0,6	+ 1,7	+ 0,8	+ 0,8	
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	+ 1,5	+ 0,8	+ 2,6	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,5	+ 0,7	+ 0,1	+ 2,3	+ 3,0	+ 5,3	+ 11,5	- 4,5	
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	+ 0,3	+ 3,0	- 0,6	+ 6,3	+ 3,1	+ 2,8	+ 1,2	+ 4,6	+ 3,2	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,9	
Kreditinstitute und Versicherungen	- 3,3	+ 8,5	+ 10,0	+ 5,4	+ 8,5	+ 3,0	+ 2,0	+ 9,0	+ 10,3	+ 7,3	+ 7,5	+ 5,1	+ 7,3	
Grundstücks- und Wohnungswesen ³⁾	+ 2,4	+ 4,0	+ 4,7	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,5	+ 1,5	+ 3,6	+ 3,1	+ 3,0	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,6	
Öffentliche Verwaltung ⁴⁾	- 0,0	- 1,3	+ 1,7	+ 1,9	- 0,5	+ 0,5	+ 0,5	- 0,3	- 0,6	- 0,8	- 0,5	+ 0,2	- 0,3	
Sonstige Dienstleistungen	+ 2,4	+ 1,6	+ 2,0	+ 1,6	+ 1,6	+ 1,5	+ 1,0	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,4	+ 1,7	+ 1,6	+ 1,7	
Wertschöpfung der Wirtschaftsbereiche														
Gütersteuern	+ 1,0	+ 2,6	+ 3,1	+ 3,7	+ 3,1	+ 2,2	+ 1,0	+ 3,7	+ 3,3	+ 2,8	+ 2,8	+ 3,2	+ 2,4	
Gütersubventionen	- 0,2	+ 1,3	+ 1,1	+ 1,1	+ 2,9	.	.	+ 5,1	+ 2,6	+ 2,3	+ 1,7	+ 0,6	+ 0,0	
Bruttoinlandsprodukt	+ 0,8	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,4	+ 3,1	+ 2,0	+ 0,9	+ 3,8	+ 3,2	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,8	+ 2,0	
Verwendung des Bruttoinlandsproduktes														
Konsumausgaben insgesamt	+ 1,0	+ 1,9	+ 2,3	+ 2,4	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,1	+ 0,8	+ 1,4	+ 1,1	+ 1,3	
Private Haushalte	+ 1,0	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,0	+ 0,4	+ 1,0	+ 1,0	+ 0,8	
Staat	+ 1,1	+ 1,0	+ 1,5	+ 2,3	+ 1,8	+ 2,5	+ 1,0	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,9	+ 2,6	+ 1,4	+ 2,8	
Bruttoinvestitionen ⁵⁾	+ 5,3	+ 1,9	+ 2,7	+ 2,4	+ 3,6	+ 2,3	- 0,2	+ 10,6	+ 2,3	+ 4,2	- 1,1	- 2,0	+ 6,6	
Bruttoanlageinvestitionen	+ 4,7	+ 0,7	+ 2,4	+ 2,6	+ 4,7	+ 2,2	+ 0,0	+ 8,1	+ 3,1	+ 4,9	+ 3,1	+ 1,5	+ 4,5	
Ausrüstungen ⁶⁾	+ 4,5	- 0,4	+ 5,5	+ 0,9	+ 6,8	+ 2,5	- 0,5	+ 6,7	+ 2,4	+ 9,4	+ 8,8	+ 0,5	+ 7,3	
Bauten	+ 4,9	+ 1,6	- 0,4	+ 4,2	+ 2,8	+ 2,0	+ 0,5	+ 10,3	+ 3,7	+ 1,4	- 1,2	+ 3,1	+ 2,3	
Inländische Verwendung ⁷⁾	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,4	+ 2,0	+ 2,1	+ 1,6	+ 0,8	+ 3,6	+ 1,0	+ 2,9	+ 0,9	+ 0,2	+ 3,2	
Exporte	+ 1,5	+ 10,1	+ 7,0	+ 7,5	+ 8,8	+ 4,3	+ 3,0	+ 9,4	+ 9,0	+ 8,2	+ 8,5	+ 5,9	+ 3,5	
Importe	+ 4,5	+ 9,8	+ 6,3	+ 5,1	+ 7,5	+ 3,9	+ 3,0	+ 10,1	+ 5,3	+ 8,8	+ 6,0	+ 1,9	+ 5,7	

Q: Statistik Austria, WIFO. 2008 und 2009: Prognose. - ¹⁾ Einschließlich Gewinnung von Steinen und Erden. - ²⁾ Einschließlich Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern. - ³⁾ Einschließlich Vermietung beweglicher Sachen und Erbringung von unternehmensbezogenen Dienstleistungen. - ⁴⁾ Einschließlich Landesverteidigung und Sozialversicherung. - ⁵⁾ Einschließlich Vorratsveränderung. - ⁶⁾ Einschließlich immaterieller Anlagen, sonstiger Ausrüstungen, Nutztiere und Nutzpflanzen. - ⁷⁾ Einschließlich statistischer Differenz. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at

Übersicht 9: Einkommen und Produktivität

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2007				2008		
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %													
<i>Nominell</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 2,3	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,4	+ 4,9	+ 4,7	+ 2,9	+ 5,5	+ 4,8	+ 4,4	+ 5,0	+ 5,6	+ 5,2	
Arbeitnehmerentgelte	+ 2,1	+ 2,0	+ 3,6	+ 4,7	+ 4,3	+ 5,5	+ 3,8	+ 4,9	+ 4,2	+ 4,1	+ 4,1	+ 5,1	+ 5,1	
Betriebsüberschuss und Selbständigeneinkommen	+ 3,1	+ 7,3	+ 7,4	+ 7,0	+ 6,5	+ 4,9	+ 2,9	+ 6,5	+ 6,4	+ 6,3	+ 6,6	+ 6,7	+ 5,5	
Abschreibungen	+ 3,0	+ 3,6	+ 4,2	+ 4,4	+ 5,3	+ 4,2	+ 3,9	+ 5,2	+ 5,4	+ 5,3	+ 5,2	+ 5,2	+ 5,4	
Nettonationaleinkommen	+ 2,2	+ 4,6	+ 4,9	+ 4,5	+ 4,8	+ 4,8	+ 2,8	+ 5,6	+ 4,7	+ 4,2	+ 4,9	+ 5,7	+ 5,2	
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 2,2	+ 4,6	+ 4,8	+ 4,7	+ 5,1	+ 4,8	+ 2,8	+ 5,9	+ 5,0	+ 4,3	+ 5,2	+ 5,3	+ 4,9	
<i>Real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)</i>														
Bruttonationaleinkommen	+ 1,1	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,7	.	.	+ 3,7	+ 2,8	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,6	+ 1,3	
Abschreibungen	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,6	.	.	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,8	
Nettonationaleinkommen	+ 0,9	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,7	.	.	+ 4,0	+ 2,9	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,5	+ 1,1	
Verfügbares Nettional- einkommen	+ 0,9	+ 2,7	+ 2,2	+ 2,5	+ 3,0	.	.	+ 4,3	+ 3,1	+ 2,4	+ 2,2	+ 1,1	+ 0,8	
<i>Gesamtwirtschaftliche Produktivität</i>														
BIP real je Erwerbstätigen	+ 0,5	+ 2,2	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,3	+ 0,3	+ 0,6	+ 1,7	+ 1,3	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,9	+ 0,3	
<i>BIP nominell</i>														
Mrd. €	223,30	232,78	244,45	257,29	270,84	284,24	293,25	65,46	66,99	68,29	70,09	68,97	70,32	
Je Einwohner	in €	27.508	28.476	29.691	31.067	32.571	34.091	35.055	7.882	8.059	8.209	8.420	8.282	8.438

Q: Statistik Austria, WIFO. 2008 und 2009: Prognose. • E-Mail-Adresse: Christine.Kaufmann@wifo.ac.at**Zahlungsbilanz****Übersicht 10: Leistungsbilanz**

	2003	2004	2005	2006	2007	2006		2007				2008	
						III. Qu.	IV. Qu. Mrd. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Leistungsbilanz	+ 3,78	+ 4,84	+ 4,91	+ 7,26	+ 8,56	+ 0,12	+ 3,49	+ 3,89	+ 1,28	- 0,30	+ 3,69	+ 5,41	+ 0,97
Güter	- 1,53	- 0,79	- 1,43	+ 0,33	+ 1,25	- 0,46	+ 0,72	+ 0,05	+ 1,18	- 0,82	+ 0,84	+ 0,71	+ 0,48
Dienstleistungen	+ 7,86	+ 7,98	+ 9,37	+ 9,72	+ 11,96	+ 1,34	+ 2,13	+ 5,29	+ 1,72	+ 1,96	+ 3,00	+ 6,20	+ 1,74
Einkommen	- 0,97	- 0,98	- 1,62	- 1,48	- 3,62	- 0,19	+ 0,19	- 0,83	- 1,25	- 0,96	- 0,58	- 0,72	- 0,85
Laufende Transfers	- 1,58	- 1,36	- 1,41	- 1,31	- 1,03	- 0,57	+ 0,44	- 0,62	- 0,36	- 0,48	+ 0,43	- 0,78	- 0,39
Vermögensübertragungen	+ 0,01	- 0,27	- 0,19	- 0,80	- 0,06	- 0,04	- 0,47	+ 0,01	- 0,02	- 0,02	- 0,03	- 0,01	- 0,01

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at**Übersicht 11: Kapitalbilanz**

	2003	2004	2005	2006	2007	2006		2007				2008	
						III. Qu.	IV. Qu. Mrd. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Kapitalbilanz	- 0,53	- 0,64	- 0,24	- 7,94	- 10,28	+ 1,12	- 2,50	- 4,08	- 1,16	+ 2,75	- 7,79	- 3,96	- 2,40
Direktinvestitionen im Ausland	- 6,32	- 6,68	- 6,82	- 6,89	- 25,15	+ 0,42	- 2,37	- 12,28	- 1,76	- 4,74	- 6,36	- 6,09	- 3,53
Eigenkapital	- 4,09	- 4,56	- 5,05	- 5,33	- 22,07	- 0,77	- 0,77	- 10,94	- 2,26	- 2,71	- 6,15	- 3,99	- 1,50
Direktinvestitionen in Österreich	+ 6,33	+ 3,13	+ 6,26,8	+ 3,22	+ 21,75	- 1,32	+ 2,82	+ 8,05	+ 6,19	+ 3,69	+ 3,82	+ 2,77	+ 3,43
Eigenkapital	+ 1,96	+ 0,94	+ 6,84	+ 0,45	+ 2,94	- 0,97	+ 0,68	- 5,07	+ 4,28	+ 1,57	+ 2,16	- 0,00	+ 0,67
Ausländische Wertpapiere	- 16,85	- 26,92	- 34,38	- 26,93	- 14,00	+ 1,80	+ 0,24	- 13,11	- 17,42	+ 1,14	+ 15,38	+ 2,89	- 6,07
Anteils-papiere	- 2,42	- 3,28	- 4,56	- 6,58	- 0,40	- 1,94	- 1,10	- 1,04	- 1,79	+ 1,68	+ 0,75	+ 1,57	- 0,45
Verzinsliche Wertpapiere	- 14,44	- 23,64	- 29,82	- 20,34	- 13,60	+ 3,74	+ 1,34	- 12,07	- 15,63	- 0,53	+ 14,63	+ 1,32	- 5,62
Inländische Wertpapiere	+ 20,89	+ 25,85	+ 23,45	+ 38,43	+ 35,86	- 1,80	+ 8,52	+ 27,34	+ 17,99	+ 3,97	- 13,44	+ 7,63	+ 5,78
Anteils-papiere	+ 2,14	+ 5,49	+ 4,76	+ 8,46	+ 2,77	+ 0,65	+ 1,89	+ 1,48	+ 0,67	- 0,99	+ 1,62	- 1,42	- 0,35
Verzinsliche Wertpapiere	+ 18,74	+ 20,36	+ 18,69	+ 29,96	+ 33,10	- 2,44	+ 6,63	+ 25,86	+ 17,32	+ 4,97	- 15,06	+ 9,04	+ 6,13
Sonstige Investitionen	- 5,69	+ 2,91	+ 10,28	- 15,43	- 25,86	+ 1,40	- 11,38	- 14,04	- 5,02	+ 0,28	- 7,09	- 12,69	- 2,03
Finanzderivate	- 0,67	- 0,49	+ 0,16	- 0,86	- 1,02	- 0,46	- 0,65	+ 0,18	- 1,13	- 0,64	+ 0,56	+ 1,46	+ 0,19
Offizielle Währungsreserven	+ 1,80	+ 1,56	+ 0,38	+ 0,50	- 1,86	+ 1,07	+ 0,31	- 0,22	- 0,02	- 0,96	- 0,66	+ 0,09	- 0,17
Statistische Differenz	- 3,27	- 3,93	- 4,49	+ 1,64	+ 1,78	- 1,20	- 0,36	+ 0,19	- 0,10	- 2,43	+ 4,13	- 1,43	+ 1,44

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at**Tourismus****Übersicht 12: Übernachtungen**

	2005	2006	2007	2007	2008			2008							
					IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	2008	Juni	Juli	August	Septem- ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %														
In allen Unterkunftsarten	+ 1,7	+ 0,1	+ 1,7	+ 7,2	+ 12,6	- 7,0	+ 1,5	- 31,4	+ 16,4	- 3,3	+ 3,5	+ 0,8	- 0,6		
Inländer	+ 0,5	+ 2,0	+ 2,7	+ 7,5	+ 5,1	- 1,0	+ 3,0	- 8,1	+ 9,3	- 4,3	+ 1,9	+ 4,8	+ 1,8		
Ausländer	+ 2,1	- 0,5	+ 1,3	+ 7,1	+ 14,4	- 10,1	+ 0,8	- 41,2	+ 21,2	- 2,8	+ 4,1	- 0,8	- 1,6		
Aus Deutschland	+ 0,1	- 4,4	- 1,3	+ 6,0	+ 17,5	- 18,5	+ 1,0	- 57,4	+ 27,3	- 11,7	+ 6,6	- 1,2	- 2,7		
Aus den Niederlanden	+ 2,7	+ 0,9	+ 3,7	+ 11,3	+ 4,2	+ 1,3	+ 1,5	- 1,2	+ 15,6	- 4,6	+ 6,1	- 2,6	- 5,7		
Aus Italien	+ 2,1	+ 1,1	- 3,1	+ 2,6	+ 3,5	+ 1,0	- 4,0	- 19,8	+ 38,2	+ 3,5	- 5,2	- 4,3	+ 0,2		
Aus der Schweiz	- 1,4	+ 1,8	+ 3,5	+ 5,6	- 3,8	- 7,7	- 3,1	- 19,0	+ 3,4	- 8,6	- 6,9	- 0,9	+ 0,4		
Aus Großbritannien	+ 5,2	+ 5,1	+ 3,8	- 3,0	+ 7,7	- 9,4	- 5,8	- 18,8	- 4,2	- 2,5	- 5,9	- 5,5	- 6,3		
Aus den USA	- 2,0	+ 7,8	- 2,6	+ 0,0	- 9,4	- 22,6	- 14,5	- 24,7	- 14,1	- 27,7	- 10,8	- 16,3	- 18,3		
Aus Japan	+ 6,6	- 4,7	- 15,5	- 19,2	- 4,9	- 13,7	- 11,8	- 18,1	- 0,1	- 23,0	- 7,0	- 17,2	- 10,2		

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 13: Zahlungsströme im internationalen Tourismus

	2003	2004	2005	2006	2007	2006		2007				2008	
						III. Qu.	IV. Qu. Mio. €	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
Exporte	13.528	13.897	14.700	15.144	15.632	3.925	2.966	5.681	2.691	4.083	3.177	6.434	2.670
Einnahmen i. e. S.	11.917	12.203	12.904	13.255	13.780	3.393	2.523	5.258	2.197	3.584	2.741	6.013	2.155
Personentransport	1.611	1.694	1.796	1.889	1.852	532	443	423	494	499	436	421	515
Importe	8.638	8.742	8.921	9.309	9.354	3.485	1.807	1.589	2.421	3.491	1.853	1.615	2.261
Ausgaben i. e. S.	7.635	7.473	7.505	7.642	7.702	3.010	1.424	1.202	2.000	3.041	1.459	1.222	1.794
Personentransport	1.003	1.269	1.416	1.667	1.652	475	383	387	421	450	394	393	467
Saldo	4.890	5.155	5.779	5.835	6.278	440	1.159	4.092	270	592	1.324	4.819	409
Ohne Personentransport	4.282	4.730	5.399	5.613	6.078	383	1.099	4.056	197	543	1.282	4.791	361

Q: OeNB, WIFO. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 14: Hauptergebnisse des Tourismus-Satellitenkontos (TSA)

	2002	2003	2004 Mio. €	2005	2006
<i>Touristische Nachfrage</i>					
Ausgaben ausländischer Besucher	12.965	13.246	13.612	14.360	14.769
Übernachtende Touristen	11.472	11.745	12.089	12.738	13.047
Tagesbesucher	1.493	1.501	1.523	1.621	1.722
Ausgaben inländischer Besucher	11.357	11.700	11.993	12.702	13.263
Urlaubsreisende	8.869	9.098	9.431	9.942	10.321
Übernachtende Touristen ¹⁾	5.535	5.747	5.855	6.096	6.441
Tagesbesucher	3.334	3.351	3.576	3.846	3.880
Geschäftsreisende	2.488	2.601	2.563	2.760	2.941
Übernachtende Touristen	1.139	1.224	1.105	1.316	1.484
Tagesbesucher	1.349	1.377	1.457	1.444	1.457
Ausgaben der Inländer in Wochenendhäusern und Zweitwohnungen	882	888	903	922	955
Gesamtausgaben (Urlaubs- und Geschäftsreisende, einschließlich Verwandten- und Bekanntenbesuche)	25.203	25.834	26.508	27.984	28.987

Q: Statistik Austria, WIFO. 2002 bis 2005: revidiert, 2006: vorläufig. Zur Methodik siehe Smeral, E., Franz, A., Laimer, P., "Ein Tourismussatellitenkonto für Österreich. Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse", WIFO-Monatsberichte, 2002, 75(1), S. 29-37, http://publikationen.wifo.ac.at/pls/wifosite/wifosite.wifo_search.get_abstract_type?p_language=1&pubid=21031. – ¹⁾ Einschließlich Aufwendungen im Zuge von Kuraufenthalten. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Übersicht 15: Die volkswirtschaftliche Bedeutung von Tourismus und Freizeitwirtschaft

	2002	2003	2004 Mio. €	2005	2006	2002	2003	2004	2005	2006
						Anteile am BIP in %				
<i>Tourismus-Satellitenkonto</i>										
Direkte Wertschöpfung des Tourismus laut TSA										
Ohne Dienst- und Geschäftsreisen	12.218	12.413	12.502	12.786	13.049	5,5	5,5	5,3	5,2	5,1
Einschließlich Dienst- und Geschäftsreisen	13.216	13.435	13.452	13.653	13.981	6,0	5,9	5,7	5,6	5,4
						Mio. €				
						Beitrag zum BIP in %				
<i>TSA-Erweiterungen</i>										
Direkte und indirekte Wertschöpfung										
Tourismus (ohne Dienst- und Geschäftsreisen)	18.626	19.050	19.635	20.684	21.357	8,4	8,4	8,3	8,4	8,3
Freizeitkonsum der Inländer am Wohnort	15.842	16.391	17.237	17.425	19.082	7,2	7,2	7,3	7,1	7,4
Tourismus und Freizeitwirtschaft in Österreich	34.468	35.441	36.872	38.109	40.439	15,6	15,7	15,6	15,5	15,7

Q: Statistik Austria, WIFO. 2002 bis 2005: revidiert, 2006: vorläufig. • E-Mail-Adresse: Sabine.Fragner@wifo.ac.at

Außenhandel

Übersicht 16: Warenexporte

	2007	2008 August ¹⁾	2007	2008 August ¹⁾	2005	2006	2007	2008			Juli	August	
	Mrd. €	Anteile in %	Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Insgesamt	114,7	79,1	100,0	100,0	+ 5,4	+ 9,5	+ 10,5	+ 5,4	+ 16,5	+ 0,1	+ 7,0	+ 7,5	- 5,1
Intra-EU 27	83,1	57,3	72,5	72,4	+ 4,8	+ 8,0	+ 11,0	+ 5,3	+ 16,1	+ 0,3	+ 6,9	+ 5,6	- 5,0
Intra-EU 15	64,1	43,5	55,9	55,0	+ 4,4	+ 6,2	+ 8,9	+ 3,0	+ 13,0	- 0,6	+ 4,3	+ 2,4	- 7,5
Deutschland	34,4	23,7	30,0	30,0	+ 4,0	+ 4,5	+ 9,4	+ 3,9	+ 12,0	- 0,1	+ 7,0	+ 6,4	- 4,8
Italien	10,2	6,8	8,9	8,6	+ 6,2	+ 12,8	+ 10,8	+ 2,8	+ 14,5	- 1,9	+ 2,9	+ 6,6	- 10,7
12 neue EU-Länder	19,0	13,8	16,5	17,4	+ 6,1	+ 15,2	+ 18,9	+ 13,4	+ 27,2	+ 3,3	+ 16,0	+ 16,7	+ 2,5
MOEL 5	15,5	11,2	13,5	14,2	+ 2,8	+ 13,5	+ 20,2	+ 12,3	+ 24,6	+ 2,8	+ 13,3	+ 17,6	+ 4,9
Ungarn	4,0	2,9	3,5	3,6	- 3,5	+ 8,8	+ 14,2	+ 7,9	+ 22,6	+ 6,4	+ 12,1	+ 12,3	+ 9,2
Tschechien	4,1	3,0	3,6	3,8	+ 6,3	+ 15,7	+ 20,8	+ 15,9	+ 26,2	+ 4,9	+ 13,3	+ 21,5	- 1,0
Baltikum	0,5	0,3	0,4	0,4	+ 7,6	- 18,4	+ 17,9	- 4,7	- 1,9	- 25,3	- 20,6	- 17,7	- 21,0
Extra-EU 27	31,6	21,8	27,5	27,6	+ 7,2	+ 13,7	+ 9,3	+ 5,8	+ 17,8	- 0,4	+ 7,1	+ 12,6	- 5,4
Extra-EU 15	50,5	35,6	44,1	45,0	+ 6,8	+ 14,2	+ 12,7	+ 8,6	+ 21,3	+ 1,0	+ 10,4	+ 14,1	- 2,4
Südosteuropa	2,6	1,8	2,2	2,3	+ 4,1	+ 7,0	+ 16,6	+ 11,3	+ 33,4	+ 2,0	+ 15,5	+ 11,4	- 6,1
GUS	3,9	3,1	3,4	3,9	+ 23,4	+ 33,0	+ 19,5	+ 24,6	+ 33,6	+ 8,6	+ 19,2	+ 50,6	+ 6,7
Industriestaaten Übersee	9,5	6,0	8,3	7,6	+ 2,8	+ 13,1	- 1,2	- 5,5	+ 3,0	- 10,8	- 8,1	- 10,3	- 16,6
USA	5,8	3,6	5,0	4,5	+ 0,8	+ 14,4	- 5,6	- 7,7	+ 1,6	- 15,7	- 12,4	- 17,6	- 21,8
OPEC	2,2	1,6	1,9	2,0	+ 21,8	+ 14,8	+ 19,7	+ 13,1	+ 21,3	+ 10,5	+ 15,1	+ 24,7	+ 12,8
NOPEC	6,6	4,9	5,8	6,2	+ 7,6	+ 16,6	+ 19,0	+ 15,0	+ 25,6	+ 19,9	+ 21,6	+ 20,3	+ 4,5
Agrarwaren	7,0	5,1	6,1	6,5	+ 11,5	+ 11,2	+ 8,2	+ 11,2	+ 30,5	+ 12,6	+ 6,9	+ 11,4	- 5,0
Roh- und Brennstoffe	7,0	5,2	6,1	6,5	+ 25,4	- 22,1	+ 23,3	+ 15,4	+ 22,5	+ 8,0	+ 19,3	+ 20,3	+ 12,3
Industriewaren	100,7	68,9	87,8	87,0	+ 3,5	+ 12,2	+ 9,9	+ 4,4	+ 15,2	- 1,3	+ 6,1	+ 6,3	- 6,3
Chemische Erzeugnisse	12,1	8,7	10,6	11,0	+ 13,8	+ 17,9	+ 10,6	+ 7,5	+ 14,9	+ 0,7	+ 8,2	+ 22,8	+ 4,1
Bearbeitete Waren	27,4	19,8	23,9	25,0	+ 9,5	+ 14,5	+ 13,2	+ 7,4	+ 18,4	+ 1,5	+ 9,6	+ 10,2	- 1,4
Maschinen, Fahrzeuge	47,6	31,4	41,5	39,7	- 2,2	+ 10,7	+ 9,1	+ 1,5	+ 12,4	- 3,9	+ 3,4	- 0,2	- 13,8
Konsumnahe Fertigwaren	12,9	8,6	11,3	10,8	+ 5,8	+ 8,9	+ 5,0	+ 5,2	+ 20,2	- 4,2	+ 10,8	+ 8,3	- 4,0

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: Irene.Langer@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Übersicht 17: Warenimporte

	2007	2008	2007	2008	2005	2006	2007	2008	2007	2008	2008	2008	2008	2008
	Mrd. €	August ¹⁾	Anteile in %		Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Insgesamt	114,3	79,1	100,0	100,0	+ 5,9	+ 8,0	+ 9,6	+ 6,4	+ 17,3	+ 2,8	+ 11,2	+ 8,2	- 4,0	
Intra-EU 27	85,3	58,4	74,6	73,9	+ 3,0	+ 6,1	+ 9,6	+ 4,7	+ 15,4	+ 1,3	+ 9,4	+ 6,6	- 6,2	
Intra-EU 15	72,5	48,9	63,4	61,9	+ 3,2	+ 6,0	+ 9,3	+ 3,2	+ 13,8	- 0,5	+ 7,5	+ 4,3	- 8,5	
Deutschland	47,5	32,2	41,6	40,7	+ 4,1	+ 6,2	+ 9,8	+ 4,2	+ 16,1	+ 1,2	+ 8,5	+ 4,5	- 8,7	
Italien	7,9	5,6	6,9	7,0	+ 2,5	+ 12,4	+ 9,8	+ 6,5	+ 16,1	+ 2,0	+ 12,0	+ 13,2	- 0,2	
12 neue EU-Länder	12,8	9,5	11,2	12,0	+ 1,9	+ 6,4	+ 11,2	+ 13,2	+ 24,6	+ 11,1	+ 19,7	+ 19,8	+ 5,9	
MOEL 5	11,7	8,7	10,3	11,0	+ 1,7	+ 6,5	+ 13,0	+ 13,5	+ 24,0	+ 10,8	+ 19,3	+ 18,7	+ 3,0	
Ungarn	2,8	2,2	2,5	2,8	- 5,3	+ 5,0	+ 8,7	+ 20,0	+ 44,0	+ 34,5	+ 19,8	+ 10,6	- 1,5	
Tschechien	3,6	2,7	3,2	3,4	+ 10,5	+ 5,2	+ 8,5	+ 11,6	+ 12,4	+ 2,9	+ 14,2	+ 30,3	+ 6,5	
Baltikum	0,1	0,1	0,1	0,1	- 9,7	+ 11,0	+ 23,9	+ 15,6	+ 14,9	- 29,3	+ 30,8	+ 6,3	+ 23,9	
Extra-EU 27	29,0	20,7	25,4	26,1	+ 16,3	+ 14,0	+ 9,9	+ 11,4	+ 23,6	+ 7,7	+ 16,9	+ 13,1	+ 1,9	
Extra-EU 15	41,8	30,2	36,6	38,1	+ 11,3	+ 11,6	+ 10,3	+ 12,0	+ 23,9	+ 8,8	+ 17,8	+ 15,2	+ 3,1	
Südosteuropa	1,1	0,8	1,0	1,1	- 4,1	+ 29,6	+ 11,0	+ 15,5	+ 19,4	+ 9,4	+ 26,3	+ 39,3	- 15,2	
GUS	3,3	3,0	2,9	3,8	+ 48,2	+ 4,6	- 9,1	+ 47,2	+ 25,2	+ 42,4	+ 53,3	+ 103,4	+ 38,4	
Industriestaaten Übersee	7,1	4,5	6,2	5,7	+ 6,6	+ 4,4	+ 4,2	- 6,1	+ 11,6	- 15,2	+ 3,3	- 9,4	- 18,9	
USA	3,7	2,3	3,3	2,9	+ 7,3	+ 9,0	+ 8,1	- 8,9	+ 24,3	- 16,1	+ 0,2	- 15,0	- 22,9	
OPEC	2,1	2,0	1,9	2,5	+ 23,8	+ 42,3	+ 18,0	+ 58,7	+ 207,9	+ 82,2	+ 92,9	+ 7,1	+ 76,8	
NOPEC	9,5	6,4	8,3	8,1	+ 16,4	+ 20,8	+ 12,0	+ 2,9	+ 14,3	+ 2,7	- 2,5	+ 5,2	- 8,6	
Agrarwaren	7,1	5,0	6,2	6,3	+ 7,1	+ 7,3	+ 13,9	+ 10,5	+ 16,6	+ 7,8	+ 13,2	+ 10,7	- 1,7	
Roh- und Brennstoffe	16,1	13,2	14,1	16,7	+ 37,2	+ 3,9	- 1,0	+ 27,4	+ 37,8	+ 26,4	+ 34,2	+ 44,1	+ 22,7	
Industriewaren	91,1	60,9	79,7	77,0	+ 1,0	+ 8,9	+ 11,4	+ 2,4	+ 14,1	- 1,9	+ 6,8	+ 2,0	- 9,1	
Chemische Erzeugnisse	12,8	8,9	11,2	11,3	+ 12,5	+ 12,2	+ 7,8	+ 5,2	+ 20,6	- 7,6	+ 10,1	+ 13,4	- 12,0	
Bearbeitete Waren	20,0	13,8	17,5	17,4	+ 3,6	+ 18,1	+ 13,2	+ 1,9	+ 10,9	- 3,2	+ 4,0	+ 5,9	- 5,1	
Maschinen, Fahrzeuge	41,7	27,4	36,5	34,6	- 4,1	+ 5,8	+ 10,9	+ 1,4	+ 16,2	+ 0,2	+ 6,9	- 3,8	- 11,8	
Konsumnahe Fertigwaren	15,9	10,3	13,9	13,0	+ 3,5	+ 5,8	+ 10,9	+ 1,6	+ 11,2	- 3,3	+ 2,7	+ 4,7	- 9,8	

Q: Statistik Austria. Monatsdaten für das aktuelle Jahr werden laufend revidiert. – ¹⁾ Kumuliert. • E-Mail-Adressen: irene.Langner@wifo.ac.at, Gabriele.Wellan@wifo.ac.at

Zinssätze

Übersicht 18: Kurz- und langfristige Zinssätze

	2005	2006	2007	2007			2008		2008	2008	2008	2008	2008
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
In %													
Geld- und Kapitalmarktzinssätze													
Basiszinssatz	1,5	2,0	3,1	3,2	3,2	3,2	3,2	3,7	3,2	3,6	3,7	3,7	3,4
Taggeldsatz	2,1	2,8	3,9	4,0	3,9	4,0	4,0	4,3	4,0	4,2	4,3	4,3	3,8
Dreimonatszinssatz	2,2	3,1	4,3	4,5	4,7	4,5	4,9	5,0	4,9	5,0	5,0	5,0	5,1
Sekundärmarktrendite													
Benchmark	3,4	3,8	4,3	4,4	4,3	4,1	4,4	4,5	4,7	4,7	4,4	4,4	4,2
Insgesamt	3,0	3,7	4,3	4,4	4,2	3,9	4,4	4,5	4,8	4,8	4,4	4,3	4,0
Sollzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
An private Haushalte													
Für Konsum: 1 bis 5 Jahre	4,2	4,9	6,2	6,5	6,5	6,4	7,0	7,6	7,0	7,8	7,5	7,6	.
Für Wohnbau: Über 10 Jahre	5,1	4,8	5,3	5,4	5,5	5,5	5,6	5,7	5,6	5,8	5,5	5,7	.
An nichtfinanzielle Unternehmen													
Bis 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	3,5	4,1	5,1	5,3	5,5	5,3	5,5	5,7	5,5	5,7	5,6	5,7	.
Über 1 Mio. €: Bis 1 Jahr	2,9	3,6	4,7	4,9	5,0	4,9	5,1	5,2	5,1	5,2	5,1	5,4	.
An private Haushalte und nichtfinanzielle Unternehmen													
In Yen	1,1	1,3	1,8	2,0	2,0	1,9	1,9	1,9	1,9	1,9	1,8	1,9	.
In Schweizer Franken	1,9	2,6	3,6	3,8	3,8	3,8	3,7	3,7	3,8	3,7	3,6	3,8	.
Habenzinssätze der inländischen Kreditinstitute													
Einlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,0	2,7	3,9	4,0	4,2	4,1	4,2	4,5	4,3	4,4	4,5	4,6	.
Über 2 Jahre	2,7	3,2	4,0	4,2	4,3	4,1	4,0	4,4	4,1	4,5	4,4	4,4	.
Spareinlagen von privaten Haushalten													
Bis 1 Jahr	2,0	2,7	3,8	4,0	4,3	4,1	4,1	4,4	4,1	4,3	4,4	4,4	.
Über 2 Jahre	2,7	3,2	4,0	4,2	4,3	4,1	3,9	4,4	4,0	4,4	4,4	4,3	.

Q: OeNB, EZB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Landwirtschaft

Übersicht 19: Landwirtschaftliche Gesamtrechnung laut ESGV 1995

	Ø 1994/1996	2003	2004	2005	2006	2007	Ø 1994/1996	2003	2004	2005	2006	2007
		Mio. €, zu Erzeugerpreisen						Mio. €, zu Herstellungspreisen				
Produktionswert												
Pflanzliche Erzeugung	2.294	2.301	2.374	2.262	2.385	3.008	2.744	2.635	2.707	2.263	2.385	3.008
Tierische Erzeugung	2.732	2.403	2.420	2.540	2.634	2.788	2.920	2.556	2.640	2.664	2.783	2.844
Übrige Produktion	442	529	529	515	504	504	442	529	529	515	504	504
Erzeugung des landwirtschaftlichen Wirtschaftsbereichs	5.468	5.234	5.324	5.317	5.523	6.301	6.106	5.721	5.876	5.442	5.673	6.356
Bruttowertschöpfung Landwirtschaft	2.318	2.051	2.121	2.162	2.289	2.735	2.956	2.538	2.674	2.287	2.439	2.791
Nettowertschöpfung Landwirtschaft							1.652	1.155	1.263	831	955	1.271
1.000 Jahresarbeitseinheiten												
Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft	196,3	170,4	168,6	165,2	160,0	156,8		- 1,2	- 1,1	- 2,0	- 3,1	- 2,0
Real, Ø 1994/1996 = 100												
Faktoreinkommen je Jahresarbeitseinheit	100,0	99,4	104,7	102,0	110,6	123,1	100,0	107,3	114,9	114,3	126,2	143,3
Erwerbstätige zu Vollzeitäquivalenten (Jahresarbeitseinheiten)						Bruttowertschöpfung zu Herstellungspreisen						
Anteil der Landwirtschaft in %	5,9	4,9	4,8	4,7	4,5	4,3	1,9	1,3	1,3	1,0	1,0	1,1

Q: Eurostat, NewCronos Datenbank, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. 2007: vorläufig; Stand September 2008. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Übersicht 20: Markt- und Preisentwicklung

	Ø 1994/ 1996	2004	2005	2006	2007	2007		2008		2008					
						III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni		
												Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Marktentwicklung</i>															
Milchanlieferung	2.278,0	2.617,0	2.618,7	2.670,4	2.659,7	- 0,8	- 1,7	+ 0,9	- 0,6	+ 4,4	+ 0,6	+ 0,5	- 3,2		
Marktleistung Getreide ¹⁾		2.609,2	2.441,1	2.244,6	2.423,2										
Marktleistung Schlachtrinder	196,5	189,7	186,3	198,1	199,7	+ 0,8	+ 2,7	- 0,3	+ 10,0	- 7,6	+ 15,9	- 1,9	+ 17,2		
Marktleistung Schlachtkälber	13,0	10,0	9,1	8,7	8,5	- 2,9	+ 2,5	+ 3,3	- 7,0	- 0,0	- 18,1	- 3,9	+ 2,7		
Marktleistung Schlachtschweine	430,5	468,6	459,5	461,2	482,1	+ 5,1	+ 5,3	+ 1,6	- 0,6	- 3,5	+ 2,5	- 5,9	+ 1,6		
Marktleistung Schlachtgeflügel ²⁾	84,2	99,7	99,8	93,3	102,8	+ 11,0	+ 6,6	- 1,6	- 0,2	- 3,4	+ 3,4	- 1,7	- 2,1		
												€ je t			
<i>Erzeugerpreise (ohne Umsatzsteuer)</i>													Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Milch (4% Fett, 3,3% EE)	311,5	284,7	285,2	290,8	329,5	+ 15,6	+ 28,3	+ 36,6	+ 33,0	+ 36,7	+ 36,9	+ 33,8	+ 28,5		
Qualitätsweizen ³⁾	.	113,5	99,3	110,1	180,1	+ 79,5	+ 79,6	+ 65,4	+ 54,8	+ 70,7	+ 69,7	+ 49,6	.		
Jungstiere (R3) ⁴⁾	.	2.686,7	3.010,0	3.122,5	3.026,7	- 4,3	+ 0,4	+ 3,8	+ 6,6	+ 3,2	+ 3,0	+ 6,9	+ 10,2		
Schweine (Kl. E.) ⁴⁾	.	1.427,5	1.450,0	1.510,0	1.379,2	- 9,7	- 4,9	+ 8,2	+ 14,1	+ 13,0	+ 8,5	+ 15,7	+ 17,7		
Hühner bratfertig	.	1.935,8	1.918,3	1.921,7	1.970,8	+ 2,3	+ 4,0	+ 4,8	+ 3,7	+ 4,6	+ 3,6	+ 3,6	+ 4,1		

Q: Agrarmarkt Austria, Statistik Austria, Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Wirtschaftsjahr (Juli bis Juni); Körnermais: Oktober bis September. – ²⁾ Back-, Brat- und Truthühner. – ³⁾ Ab Juli 2007 A-Konto-Zahlungen. – ⁴⁾ € je t Schlachtgewicht. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Weinberger@wifo.ac.at

Sachgütererzeugung

Übersicht 21: Produktion, Beschäftigung und Auftragslage

	2006	2007	2007		2008				2008 Mai	Juni	Juli	August		
			III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März					April	
												Veränderung gegen das Vorjahr in %		
<i>Produktionsindex (arbeitstägig bereinigt)</i>														
Insgesamt	+ 7,7	+ 6,2	+ 5,3	+ 3,3	+ 4,5	+ 3,1	+ 5,3	+ 3,6	+ 4,6	+ 2,6	+ 2,1	- 0,1	+ 5,2	
Vorprodukte	+ 7,7	+ 6,8	+ 5,2	+ 2,7	+ 3,9	+ 2,1	+ 5,5	+ 2,8	+ 4,7	+ 0,1	+ 1,5	- 0,8	+ 2,0	
Kfz	+ 5,5	+ 0,6	+ 3,3	- 4,4	+ 0,2	+ 1,0	+ 3,4	- 3,2	+ 6,1	+ 0,9	- 4,0	- 11,4	- 5,7	
Investitionsgüter	+ 9,4	+ 11,3	+ 9,2	+ 9,1	+ 6,9	+ 7,7	+ 7,5	+ 5,5	+ 5,1	+ 12,3	+ 6,1	+ 5,2	+ 9,3	
Konsumgüter	+ 4,3	+ 2,3	+ 2,7	+ 1,4	+ 1,4	- 0,0	+ 4,4	- 2,3	+ 4,1	- 1,4	- 2,6	- 3,2	+ 0,4	
Dauerhafte	+ 8,2	+ 4,2	+ 5,9	+ 0,4	+ 4,1	+ 4,4	+ 10,9	- 2,6	+ 10,0	- 1,3	+ 4,7	- 2,6	+ 0,1	
Nahrungs- und Genussmittel	+ 4,7	+ 1,6	+ 2,0	+ 0,6	+ 4,1	+ 0,5	+ 5,4	+ 1,9	+ 3,0	+ 1,1	- 2,5	- 0,7	+ 1,2	
Andere Nichtdauerhafte	+ 1,6	+ 1,8	+ 1,6	+ 3,1	- 3,0	- 3,4	- 0,8	- 6,4	+ 1,8	- 4,4	- 7,4	- 6,5	- 0,6	
Beschäftigte	+ 3,0	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,2	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Geleistete Stunden	+ 3,2	+ 1,9	+ 1,7	+ 1,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Produktion je Beschäftigten	+ 4,2	+ 3,2	+ 2,4	+ 0,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Produktion (unbereinigt) je geleistete Stunde	+ 3,6	+ 3,4	+ 2,8	+ 0,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragseingänge	+ 14,4	+ 5,5	+ 8,6	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inland	+ 10,1	+ 6,1	+ 13,0	- 2,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ausland	+ 16,3	+ 5,2	+ 6,6	+ 4,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragsbestand	+ 13,4	+ 18,1	+ 14,4	+ 13,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inland	+ 8,9	+ 20,6	+ 15,1	+ 20,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ausland	+ 15,1	+ 17,2	+ 14,1	+ 11,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Karolina.Trebicka@wifo.ac.at

Übersicht 22: Ergebnisse des WIFO-Konjunkturtests für die Sachgütererzeugung

	2005		2006				2007				2008			
	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
Salden aus positiven und negativen Meldungen, in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt														
Auftragsbestände	- 26	- 19	- 14	- 7	- 4	- 3	- 3	- 6	- 6	- 15	- 16	- 23	- 28	
Exportauftragsbestände	- 33	- 25	- 19	- 15	- 13	- 12	- 13	- 13	- 15	- 21	- 23	- 29	- 35	
Fertigwarenlager	+ 11	+ 7	+ 6	+ 4	+ 0	+ 1	+ 4	+ 4	+ 7	+ 8	+ 7	+ 15	+ 14	
Produktionserwartungen	+ 12	+ 15	+ 19	+ 18	+ 20	+ 16	+ 16	+ 15	+ 16	+ 15	+ 9	+ 5	- 7	
Verkaufspreiserwartungen	+ 3	+ 5	+ 11	+ 14	+ 17	+ 19	+ 13	+ 11	+ 13	+ 20	+ 14	+ 16	+ 6	

Q: WIFO-Konjunkturtest. • E-Mail-Adresse: Eva.Jungbauer@wifo.ac.at

Bauwirtschaft

Übersicht 23: Produktion

	2005	2006	2007	2007		2008		2008							
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli		
												Veränderung gegen das Vorjahr in %			
<i>Produktionswert</i>															
Hoch- und Tiefbau ¹⁾	+ 4,5	+ 14,5	+ 6,9	+ 4,1	+ 0,7	+ 15,0	+ 13,8	+ 21,5	+ 7,6	+ 19,6	+ 13,6	+ 9,4	+ 11,5		
Hochbau	+ 3,0	+ 13,7	+ 6,7	+ 2,6	- 0,4	+ 5,1	+ 2,1	+ 7,9	- 3,9	+ 8,6	- 1,4	- 0,0	+ 2,4		
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 0,6	+ 27,1	+ 3,0	+ 0,0	- 2,7	+ 11,4	+ 12,3	+ 15,9	- 0,1	+ 15,9	+ 7,9	+ 13,2	+ 11,5		
Tiefbau	+ 6,2	+ 13,9	+ 7,0	+ 5,8	+ 1,6	+ 37,0	+ 29,9	+ 52,3	+ 31,5	+ 35,4	+ 34,4	+ 21,8	+ 24,5		
Bauwesen insgesamt ²⁾	+ 3,3	+ 17,7	+ 7,3	+ 5,5	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.
Baunebengewerbe	+ 2,8	+ 21,3	+ 7,9	+ 7,0	+ 4,4	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragsbestände	+ 18,3	+ 10,5	+ 4,0	+ 4,8	+ 6,7	.	.	.	.	.	.	.	.
Auftragseingänge	+ 9,5	+ 5,2	+ 9,0	+ 2,6	+ 6,7	.	.	.	.	.	.	.	.

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Wert der technischen Gesamtproduktion nach dem Güteransatz (GNACE), charakteristische Produktion ohne Nebenleistungen. – ²⁾ Wert der abgesetzten Produktion nach dem Aktivitätsansatz (ÖNACE 1995), einschließlich Bauhilfsgewerbe, nach dem Schwerpunkt der Tätigkeit des Bauunternehmens. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Übersicht 24: Preise und Arbeitsmarkt

	2005	2006	2007	2007	2008			2008					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Baupreisindex ¹⁾													
Hoch- und Tiefbau	+ 1,8	+ 2,7	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,9	+ 4,9	- 5,2	.	.	.	.	.	.
Hochbau	+ 2,8	+ 2,9	+ 4,3	+ 3,9	+ 3,9	+ 4,7	- 5,8	.	.	.	.	.	.
Wohnhaus-, Siedlungsbau	+ 2,4	+ 2,8	+ 4,2	+ 3,9	+ 3,9	+ 4,6	- 5,7	.	.	.	.	.	.
Tiefbau	+ 0,1	+ 2,5	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,8	- 4,4	- 4,7	.	.	.	.	.	.

Arbeitsmarkt

Beschäftigung Hoch- und Tiefbau	+ 0,0	+ 2,0	+ 2,9	+ 0,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Arbeitslose	+ 1,4	- 6,5	- 11,6	- 1,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Offene Stellen	+ 6,3	+ 38,5	+ 2,0	- 12,6	- 12,2	- 13,6	- 11,7	- 18,1	- 10,8	- 11,3	- 16,0	- 10,1	- 8,7

Q: Statistik Austria, Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich. – ¹⁾ 1996 = 100. • E-Mail-Adresse: Michael.Weingaertler@wifo.ac.at

Binnenhandel**Übersicht 25: Umsätze und Beschäftigung**

	2005	2006	2007	2007		2008		2008					
				III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	März	April	Mai	Juni	Juli	August
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Nettoumsätze nominell	+ 2,3	+ 3,6	+ 3,3	+ 1,4	+ 4,2	+ 6,4	+ 8,6	+ 0,3	+ 10,4	+ 6,5	+ 9,0	+ 9,4	+ 2,0
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 0,3	+ 2,4	+ 1,0	- 1,2	+ 3,0	+ 5,1	+ 5,6	- 0,1	+ 7,8	+ 1,4	+ 7,3	+ 1,1	- 8,1
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 3,1	+ 4,5	+ 4,1	+ 1,8	+ 5,0	+ 7,4	+ 11,5	+ 0,3	+ 14,2	+ 7,5	+ 12,9	+ 13,2	+ 5,3
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 2,2	+ 2,3	+ 3,0	+ 2,1	+ 3,3	+ 4,9	+ 4,1	+ 0,6	+ 3,7	+ 7,5	+ 1,0	+ 5,9	- 0,3
Nettoumsätze real	+ 0,1	+ 1,4	+ 0,4	- 1,4	+ 0,1	+ 0,5	+ 1,2	- 5,9	+ 4,1	- 1,3	+ 0,9	+ 1,9	- 3,8
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	- 2,2	+ 0,1	- 0,3	- 2,2	+ 0,6	+ 1,4	+ 2,0	- 3,9	+ 4,5	- 2,2	+ 3,6	- 2,8	- 11,6
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 0,1	+ 1,6	+ 0,2	- 2,0	- 0,3	- 0,2	+ 1,3	- 7,7	+ 5,5	- 3,1	+ 1,7	+ 2,8	- 2,1
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 1,5	+ 1,7	+ 1,0	+ 0,3	+ 0,4	+ 1,4	+ 0,7	- 3,1	+ 1,0	+ 3,6	- 2,6	+ 2,5	- 3,9
Beschäftigte ¹⁾	+ 0,7	+ 1,2	+ 1,5	+ 1,3	+ 1,6	+ 1,9	+ 2,1	+ 1,8	+ 2,2	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,1	+ 1,0
Kfz-Handel, Reparatur von Kfz und Tankstellen	+ 1,5	+ 1,3	+ 0,3	- 0,2	- 0,3	- 0,4	- 0,4	- 0,4	- 0,3	- 0,6	- 0,2	- 0,4	- 0,9
Handelsvermittlung und Großhandel ohne Kfz	+ 0,1	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,1	+ 2,6	+ 3,3	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,0	+ 1,6
Einzelhandel ohne Kfz, ohne Tankstellen	+ 0,9	+ 0,9	+ 1,2	+ 1,1	+ 1,7	+ 2,3	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,1	+ 1,3

Q: Statistik Austria; laut ÖNACE 1995, ab 2003 mit ÖNACE 2003 verkettet. – ¹⁾ Einschließlich im Betrieb tätiger Inhaber und mithelfender Familienmitglieder. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Verkehr**Übersicht 26: Güter- und Personenverkehr**

	2005	2006	2007	2007	2008			2008					
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Güterverkehr													
Straße (in tkm)	- 2,8	+ 11,6	- 1,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Neuzulassungen Lkw (Nutzlast 1 t und darüber)	- 4,9	+ 4,9	+ 19,4	+ 36,4	+ 10,4	+ 25,3	- 6,5	+ 45,5	+ 17,1	+ 12,8	+ 2,1	- 16,7	- 4,5
Bahn (in tkm)	- 4,8	+ 18,5	+ 0,7	- 5,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Inlandverkehr	- 2,9	+ 13,8	+ 8,1	+ 2,5	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Ein- und Ausfuhr	- 3,9	+ 19,6	- 9,3	- 15,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Transit	- 9,1	+ 20,8	+ 18,6	+ 11,4	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Personenverkehr													
Bahn (Personenkilometer)	+ 2,1	+ 2,1	+ 7,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Luftverkehr (Passagiere)	+ 7,4	+ 5,8	+ 10,0	+ 15,9	+ 14,6	.	.	+ 9,1	+ 11,6	.	.	.	.
Neuzulassungen Pkw	- 1,1	+ 0,2	- 3,4	+ 0,1	- 2,0	+ 6,3	- 5,2	+ 8,2	- 0,6	+ 10,8	- 3,9	- 14,3	+ 2,2

Q: Statistik Austria, ÖBB. • E-Mail-Adresse: Martina.Agwi@wifo.ac.at

Bankenstatistik**Übersicht 27: Einlagen und Kredite**

	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2007				2008	
								I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.
	Veränderung der Endstände gegen das Vorjahr in %												
Einlagen insgesamt	+ 7,8	+ 1,2	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,8	+ 4,7	+ 11,7	+ 5,7	+ 6,6	+ 8,6	+ 11,7	+ 12,4	+ 10,4
Spareinlagen	+ 4,8	+ 1,8	+ 3,5	+ 2,8	+ 0,7	+ 2,1	+ 4,5	+ 1,7	+ 2,9	+ 3,5	+ 4,5	+ 5,7	+ 5,0
Termineinlagen	+ 31,8	- 13,8	- 13,4	+ 12,5	+ 9,1	+ 14,3	+ 51,5	+ 19,1	+ 22,7	+ 41,1	+ 51,5	+ 58,4	+ 48,2
Sichteinlagen	+ 8,2	+ 9,4	+ 18,0	+ 7,3	+ 12,2	+ 6,9	+ 10,4	+ 9,7	+ 8,4	+ 5,8	+ 10,4	+ 5,9	+ 3,2
Fremdwährungseinlagen	- 19,1	- 9,3	+ 4,9	+ 8,0	+ 34,2	+ 9,1	+ 32,3	+ 8,4	+ 10,8	+ 23,0	+ 32,3	+ 35,3	+ 31,4
Direktkredite an inländische Nichtbanken	+ 3,5	+ 1,2	+ 1,6	+ 5,0	+ 4,7	+ 4,5	+ 3,6	+ 3,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 3,6	+ 5,0	+ 5,5

Q: OeNB. • E-Mail-Adressen: Ursula.Glauninger@wifo.ac.at, Christa.Magerl@wifo.ac.at

Arbeitsmarkt

Übersicht 28: Saisonbereinigte Arbeitsmarktkindikatoren

	2007				2008						2008		
	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen die Vorperiode in %												
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 0,4	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,0	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,1
Arbeitslose	- 2,3	- 1,8	- 1,5	- 3,9	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,1	+ 0,4	+ 0,2	+ 0,6	+ 0,3	+ 0,3	+ 0,3
Offene Stellen	+ 3,1	+ 2,5	- 1,6	+ 1,9	- 2,8	- 3,8	- 1,6	- 0,7	- 0,7	- 2,0	- 1,4	- 0,8	- 1,1
Arbeitslosenquote													
In % der unselbständigen Erwerbspersonen	6,3	6,2	6,1	5,7	5,8	5,8	5,8	5,8	5,8	5,8	5,8	5,9	5,9
In % der Erwerbspersonen (laut Eurostat)	4,5	4,6	4,1	4,0	3,6	3,3	3,8	3,6	3,5	3,4	3,3	3,2	.

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 29: Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und offene Stellen

	2005	2006	2007	2007	2008		III. Qu.	Mai	Juni	2008			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.				Juli	August	Septem-ber	Oktober
	In 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	3.230	3.281	3.344	3.354	3.363	3.425	3.493	3.424	3.456	3.517	3.494	3.468	3.436
Männer	1.741	1.765	1.798	1.801	1.786	1.843	1.879	1.844	1.858	1.890	1.880	1.868	1.850
Frauen	1.489	1.516	1.546	1.554	1.577	1.582	1.614	1.580	1.598	1.627	1.614	1.601	1.586
Ausländer	374	391	413	414	425	439	451	441	448	449	452	452	.
Sachgütererzeugung	573	574	589	592	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bauwesen	236	240	247	247	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private Dienstleistungen	1.305	1.337	1.373	1.375	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	307	329	349	355	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	3.110	3.162	3.227	3.238	3.247	3.308	3.377	3.307	3.339	3.400	3.378	3.352	3.318
Männer	1.727	1.750	1.784	1.787	1.772	1.828	1.865	1.829	1.843	1.876	1.866	1.854	1.836
Frauen	1.383	1.412	1.444	1.451	1.475	1.480	1.511	1.478	1.496	1.525	1.512	1.498	1.483
Arbeitslose	253	239	222	231	241	188	182	185	173	179	184	183	203
Männer	144	136	124	129	148	98	93	96	89	91	92	94	104
Frauen	108	103	98	102	93	90	89	89	83	88	91	89	99
Personen in Schulung ²⁾	49	58	53	51	55	51	44	52	46	41	40	50	55
Offene Stellen	26	33	38	34	37	42	39	42	44	40	40	39	35
	Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000												
Unselbständig Beschäftigte	+ 31,7	+ 50,6	+ 63,2	+ 60,6	+ 92,9	+ 88,5	+ 77,4	+ 87,6	+ 95,2	+ 80,3	+ 80,8	+ 71,1	+ 61,8
Männer	+ 9,9	+ 24,2	+ 32,8	+ 25,4	+ 46,0	+ 39,5	+ 31,6	+ 39,1	+ 42,2	+ 33,2	+ 33,3	+ 28,2	+ 23,2
Frauen	+ 21,8	+ 26,4	+ 30,4	+ 35,2	+ 46,9	+ 48,9	+ 45,8	+ 48,5	+ 53,0	+ 47,1	+ 47,4	+ 42,9	+ 38,6
Ausländer	+ 11,9	+ 16,5	+ 21,9	+ 21,0	+ 28,3	+ 27,7	+ 22,5	+ 29,0	+ 27,3	+ 20,6	+ 22,2	+ 24,8	.
Sachgütererzeugung	- 12,4	+ 1,1	+ 15,0	+ 14,9	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bauwesen	+ 0,1	+ 4,8	+ 7,0	+ 0,7	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private Dienstleistungen	+ 29,1	+ 31,5	+ 35,8	+ 36,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unternehmensbezogene Dienstleistungen	+ 13,0	+ 21,5	+ 20,1	+ 16,8	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Unselbständig aktiv Beschäftigte ¹⁾	+ 31,9	+ 51,5	+ 65,5	+ 62,4	+ 94,7	+ 88,2	+ 76,6	+ 87,4	+ 94,1	+ 79,6	+ 80,2	+ 70,0	+ 61,6
Männer	+ 9,6	+ 23,0	+ 33,2	+ 26,3	+ 47,1	+ 39,5	+ 31,5	+ 39,1	+ 41,7	+ 33,1	+ 33,4	+ 28,0	+ 22,9
Frauen	+ 22,2	+ 28,5	+ 32,3	+ 36,1	+ 47,6	+ 48,6	+ 45,1	+ 48,3	+ 52,4	+ 46,5	+ 46,8	+ 42,0	+ 38,7
Arbeitslose	+ 8,8	- 13,5	- 16,9	- 10,6	- 28,9	- 12,8	- 5,6	- 13,0	- 11,0	- 6,8	- 7,3	- 2,8	- 2,1
Männer	+ 4,0	- 8,5	- 11,4	- 4,7	- 19,8	- 7,2	- 2,5	- 7,2	- 5,8	- 3,2	- 3,4	- 0,9	+ 0,8
Frauen	+ 4,8	- 5,0	- 5,5	- 5,9	- 9,0	- 5,6	- 3,1	- 5,8	- 5,2	- 3,6	- 3,9	- 1,9	- 2,8
Personen in Schulung ²⁾	+ 5,9	+ 8,9	- 4,9	- 7,5	- 3,7	- 4,4	- 1,6	- 5,2	- 3,9	- 2,5	- 2,6	+ 0,3	+ 0,4
Offene Stellen	+ 2,4	+ 6,7	+ 5,3	+ 0,7	+ 2,8	+ 0,2	- 3,1	+ 0,5	+ 0,7	- 3,5	- 2,7	- 3,2	- 2,9

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Eurostat, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne arbeitslose Schulungsteilnehmer mit Beihilfen zur Deckung des Lebensunterhalts. – ²⁾ Bezug von Individualbeihilfe des AMS. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Übersicht 30: Arbeitslosenquote und Stellenandrang

	2005	2006	2007	2007	2008		III. Qu.	Mai	Juni	2008			
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.				Juli	August	Septem-ber	Oktober
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Arbeitslosenquote	+ 7,3	+ 6,8	+ 6,2	+ 6,4	+ 6,7	+ 5,2	+ 5,0	+ 5,1	+ 4,8	+ 4,8	+ 5,0	+ 5,0	+ 5,6
Männer	+ 7,7	+ 7,1	+ 6,5	+ 6,7	+ 7,7	+ 5,0	+ 4,7	+ 5,0	+ 4,6	+ 4,6	+ 4,7	+ 4,8	+ 5,3
Frauen	+ 6,8	+ 6,4	+ 6,0	+ 6,2	+ 5,5	+ 5,4	+ 5,2	+ 5,3	+ 5,0	+ 5,1	+ 5,4	+ 5,3	+ 5,9
Unter 25-Jährige (in % der Arbeitslosen insgesamt)	+ 16,5	+ 15,9	+ 15,8	+ 15,9	+ 14,6	+ 15,7	+ 17,3	+ 15,5	+ 15,4	+ 16,5	+ 17,3	+ 18,0	+ 17,4
Stellenandrang (Arbeitslose je 100 offene Stellen)	964	727	582	674	654	443	464	435	396	452	465	476	580

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Stefan.Fuchs@wifo.ac.at

Preise und Löhne

Übersicht 31: Verbraucherpreise und Großhandelspreise

	2005	2006	2007	2007	2008				2008				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber	Oktober
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Harmonisierter VPI	+ 2,1	+ 1,7	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,7	+ 4,0	+ 3,8	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,0
Verbraucherpreisindex	+ 2,3	+ 1,5	+ 2,2	+ 3,2	+ 3,3	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,1
Ohne Saisonwaren	+ 2,3	+ 1,4	+ 2,1	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,6	+ 3,8	+ 3,7	+ 3,9	+ 3,9	+ 3,7	+ 3,8	+ 3,1
Nahrungsmittel, alkoholfreie Getränke	+ 1,3	+ 1,9	+ 4,2	+ 6,7	+ 7,9	+ 6,9	+ 6,6	+ 6,9	+ 6,8	+ 7,1	+ 6,4	+ 6,4	+ 4,8
Alkoholische Getränke, Tabak	+ 6,7	+ 0,3	+ 2,3	+ 2,3	+ 5,4	+ 4,9	+ 4,7	+ 5,4	+ 4,3	+ 5,0	+ 4,6	+ 4,4	+ 4,6
Bekleidung und Schuhe	- 0,0	- 0,3	+ 2,2	+ 4,9	+ 2,7	+ 0,5	+ 1,6	+ 0,7	+ 0,0	+ 1,4	+ 0,0	+ 3,2	+ 1,9
Wohnung, Wasser, Energie	+ 5,3	+ 4,3	+ 4,6	+ 4,1	+ 2,6	+ 2,7	+ 3,0	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,7
Hausrat und laufende Instandhaltung	+ 0,5	+ 0,8	+ 1,1	+ 2,0	+ 2,7	+ 2,6	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,2	+ 2,5	+ 2,6	+ 2,2
Gesundheitspflege	+ 6,2	+ 0,8	+ 1,8	+ 2,1	+ 1,7	+ 1,6	+ 2,1	+ 2,0	+ 1,7	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2
Verkehr	+ 3,1	+ 2,8	+ 0,3	+ 3,4	+ 6,0	+ 8,4	+ 7,3	+ 8,7	+ 9,6	+ 7,8	+ 7,4	+ 6,8	+ 4,1
Nachrichtenübermittlung	- 8,4	- 6,1	- 3,3	- 5,9	- 6,2	- 3,9	- 4,3	- 3,6	- 3,6	- 3,5	- 5,0	- 4,4	- 3,5
Freizeit und Kultur	+ 0,4	- 2,2	+ 0,1	+ 0,9	- 0,1	+ 0,2	+ 1,8	+ 0,3	+ 0,5	+ 1,2	+ 2,0	+ 2,3	+ 2,5
Erziehung und Unterricht	+ 2,0	+ 7,4	+ 1,9	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,3	+ 1,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	+ 2,2	- 0,9	- 0,9
Restaurants und Hotels	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,6	+ 3,0	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,7	+ 3,7	+ 3,5	+ 4,1	+ 3,7
Verschiedene Waren und Dienstleistungen	+ 2,8	+ 1,6	+ 2,4	+ 2,7	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,0	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,0	+ 3,3
Großhandelspreisindex	+ 2,0	+ 2,9	+ 4,1	+ 6,5	+ 8,9	+ 10,9	+ 7,6	+ 11,7	+ 11,9	+ 11,1	+ 7,4	+ 4,2	+ 1,8
Ohne Saisonprodukte	+ 1,9	+ 3,0	+ 4,1	+ 6,2	+ 8,8	+ 10,7	+ 7,5	+ 11,3	+ 11,8	+ 11,0	+ 7,4	+ 4,1	+ 1,9

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Ursula.Glauning@wifo.ac.at

Übersicht 32: Tarifföhne

	2005	2006	2007	2007	2008				2008				
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	Septem-ber
Beschäftigte	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,5	+ 2,9	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,0	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1	+ 3,1
Ohne öffentlichen Dienst	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5	+ 3,5
Arbeiter	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,5	+ 2,7	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,3	+ 2,9	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3	+ 3,3
Angestellte	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,4	+ 2,5	+ 3,0	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,1	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2	+ 3,2
Bedienstete													
Öffentlicher Dienst	+ 2,2	+ 2,7	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7	+ 2,7
Verkehr	+ 2,2	+ 2,6	+ 2,3	+ 2,3	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9	+ 2,9

Q: Statistik Austria. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Übersicht 33: Effektivverdienste

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	Septem-ber	Oktober	Novem-ber	Dezem-ber
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Gesamtwirtschaft ¹⁾													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 3,5	+ 4,9	+ 4,5	+ 5,0	+ 4,4	+ 4,2	+ 4,3	.	.	.	.	.	.
Lohn- und Gehaltssumme, netto	+ 4,1	+ 4,8	+ 4,3	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Pro-Kopf-Einkommen													
Je Arbeitnehmer, brutto	+ 2,4	+ 3,2	+ 2,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,2	+ 2,2	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto	+ 3,0	+ 3,1	+ 2,1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Je Arbeitnehmer, netto real ²⁾	+ 0,7	+ 1,3	- 0,0	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sachgütererzeugung													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 2,9	+ 6,1	+ 5,0	+ 5,9	+ 4,9	+ 4,9	+ 4,6	+ 5,8	+ 5,0	+ 4,0	+ 4,4	+ 4,6	+ 4,8
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 2,9	+ 2,8	+ 3,7	+ 2,4	+ 2,8	+ 2,4	+ 3,5	+ 2,9	+ 1,9	+ 2,1	+ 2,5	+ 2,4
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 3,0	+ 2,8	+ 2,5	+ 3,4	+ 2,2	+ 2,8	+ 1,9	+ 1,8	+ 3,0	+ 3,4	+ 0,3	+ 2,7	+ 2,7
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 2,8	+ 2,6	+ 3,2	+ 2,5	+ 2,4	+ 2,4	+ 1,2	+ 2,6	+ 3,4	+ 1,5	+ 2,9	+ 2,7
Bauwesen													
Lohn- und Gehaltssumme, brutto	+ 1,6	+ 11,7	+ 4,8	+ 11,3	+ 4,2	+ 2,6	+ 3,4	+ 5,1	+ 1,8	+ 0,7	+ 5,0	+ 2,4	+ 3,4
Pro-Kopf-Einkommen je unselbständig Beschäftigten													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,6	- 0,3	+ 2,9	+ 4,0	+ 3,2	+ 2,5	+ 3,0	+ 4,6	+ 1,9	+ 0,9	+ 4,8	+ 2,5	+ 1,9
Stundenverdienste je Arbeiter													
Einschließlich Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 0,2	+ 2,9	+ 3,9	+ 3,4	+ 2,5	+ 3,1	+ 2,3	+ 2,6	+ 2,5	+ 2,9	+ 4,7	+ 2,1
Ohne Sonderzahlungen	+ 2,8	+ 1,0	+ 2,9	+ 4,1	+ 2,8	+ 2,6	+ 2,7	+ 1,8	+ 3,4	+ 2,5	+ 2,8	+ 3,0	+ 2,2

Q: Statistik Austria. – 1) Laut ESVG 1995. – 2) Referenzjahr 2000, berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen. • E-Mail-Adresse: Andrea.Sutrich@wifo.ac.at

Staatshaushalt

Übersicht 34: Staatsquoten

	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
	In % des Bruttoinlandsproduktes												
Staatsausgaben	56,3	55,9	53,7	54,0	53,7	52,1	51,6	51,0	51,5	54,0	49,8	49,4	48,4
Abgabenquote Staat und EU	41,4	42,9	44,4	44,4	44,0	43,2	45,3	43,9	43,8	43,4	42,2	41,7	42,1
Finanzierungssaldo ¹⁾	- 5,8	- 4,0	- 1,8	- 2,4	- 2,3	- 1,7	0,0	- 0,7	- 1,4	- 4,4	- 1,5	- 1,5	- 0,4
Schuldenstand	68,3	68,3	64,4	64,8	67,2	66,5	67,1	66,5	65,5	64,8	63,7	62,0	59,5

Q: Statistik Austria, Stand 30. September 2008. – 1) Einschließlich Saldo der Währungsaustauschverträge. • E-Mail-Adresse: Dietmar.Klose@wifo.ac.at

Soziale Sicherheit

Übersicht 35: Pensionen nach Pensionsversicherungsträgern

	Zahl der Pensionen in 1.000							Durchschnittspension in €						
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2002	2003	2004	2005	2006	2007		
Bestand insgesamt	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,2	2.125,4	771	787	805	820	847	872		
Unselbständige	1.662,8	1.670,2	1.696,9	1.723,9	1.749,5	1.779,0	790	805	822	836	864	888		
Arbeiter	978,0	973,4	981,4	992,5	1.002,8	1.014,2	626	635	648	657	676	695		
Angestellte	642,8	655,4	674,5	691,0	707,0	725,3	1.029	1.047	1.066	1.085	1.120	1.148		
Selbständige	345,2	345,0	345,1	345,4	345,7	346,4	681	699	719	736	762	790		
Gewerbliche Wirtschaft	156,7	157,4	158,3	159,5	160,5	161,2	856	879	904	927	961	998		
Bauern	188,1	187,3	186,5	185,9	185,2	184,9	531	543	557	567	589	609		
Neuzuerkennungen insgesamt ¹⁾	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	117,4	793	841	853	796	839	905		
Unselbständige	87,2	80,5	96,4	98,7	97,5	102,1	799	849	860	795	838	905		
Arbeiter	48,6	42,9	52,4	57,2	56,6	57,7	576	622	657	584	617	675		
Angestellte	36,9	36,0	42,3	39,9	39,5	42,6	1.087	1.115	1.108	1.091	1.147	1.206		
Selbständige ¹⁾	14,1	15,5	15,3	15,2	15,0	15,3	760	799	808	804	844	907		
Gewerbliche Wirtschaft	7,5	8,0	8,0	8,0	7,9	7,7	965	1.033	1.026	1.019	1.050	1.162		
Bauern	6,6	7,5	7,2	7,2	7,0	7,6	525	548	565	567	612	651		

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Übersicht 36: Pensionen nach Pensionsarten

	Zahl der Pensionen in 1.000							Durchschnittspension in €						
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2002	2003	2004	2005	2006	2007		
Bestand insgesamt	2.008,0	2.015,2	2.042,0	2.069,3	2.095,1	2.125,4	771	787	805	820	847	872		
Direktpensionen	1.480,7	1.492,9	1.521,3	1.548,1	1.573,8	1.605,0	872	888	906	922	952	978		
Invaliditätspensionen	385,5	388,1	406,4	418,7	429,7	440,8	752	771	796	812	839	863		
Alle Alterspensionen ¹⁾	1.095,1	1.104,8	1.114,9	1.129,4	1.144,1	1.164,2	914	929	947	963	994	1.021		
Normale Alterspensionen	885,4	912,0	950,0	989,2	1.021,2	1.054,0	832	849	876	900	937	965		
Vorzeitige Alterspensionen	209,3	192,4	164,5	139,8	122,9	110,3	1.261	1.310	1.360	1.409	1.466	1.554		
Lange Versicherungsdauer	120,9	118,2	111,7	107,9	94,2	42,7	1.370	1.418	1.447	1.467	1.475	1.299		
Arbeitslosigkeit	14,7	13,6	9,7	5,7	2,0	0,0	729	738	753	760	784	992		
Geminderte Arbeitsfähigkeit	73,4	60,3	42,9	26,1	13,8	5,9	1.190	1.228	1.271	1.311	1.342	1.336		
Gleitpensionen	0,4	0,3	0,2	0,1	0,0	–	947	977	1.012	989	1.022	–		
Korridorpension	–	–	–	–	1,1	2,7	–	–	–	–	1.321	1.310		
Langzeitversicherte ²⁾	–	–	–	–	11,5	58,5	–	–	–	–	1.682	1.776		
Schwerarbeitspension	–	–	–	–	–	0,4	–	–	–	–	–	1.307		
Witwen- bzw. Witwerpensionen	477,8	474,7	472,4	472,7	472,2	741,3	514	521	532	541	559	574		
Waisenpensionen	49,5	47,6	48,3	48,5	49,1	49,1	253	259	265	270	279	290		
Neuzuerkennungen insgesamt ³⁾	101,3	96,0	111,7	113,9	112,5	117,4	793	841	853	796	839	905		
Direktpensionen	71,1	68,1	81,9	81,8	81,7	87,6	941	994	990	927	976	1.041		
Invaliditätspensionen	22,9	22,1	33,5	30,9	29,9	30,4	865	891	908	805	818	848		
Alle Alterspensionen ¹⁾	48,1	46,1	48,4	50,9	51,7	57,2	977	1.044	1.046	1.001	1.068	1.144		
Normale Alterspensionen	18,4	17,0	19,1	22,0	21,5	24,8	469	542	542	485	550	626		
Vorzeitige Alterspensionen	29,7	29,1	29,3	28,9	30,2	32,3	1.292	1.335	1.376	1.393	1.436	1.542		
Lange Versicherungsdauer	25,4	26,1	28,7	28,9	17,5	13,3	1.376	1.408	1.388	1.393	1.284	1.251		
Arbeitslosigkeit	3,2	2,9	0,4	0,0	0,0	0,0	684	699	673	551	1.427	1.292		
Geminderte Arbeitsfähigkeit	1,0	0,2	0,05	0,01	0,01	–	1.109	964	876	533	833	–		
Gleitpensionen	0,1	0,1	0,04	–	–	–	1.003	986	1.021	–	–	–		
Korridorpension	–	–	–	–	1,1	1,6	–	–	–	–	1.317	1.280		
Langzeitversicherte ²⁾	–	–	–	–	11,6	17,0	–	–	–	–	1.677	1.799		
Schwerarbeitspension	–	–	–	–	–	0,4	–	–	–	–	–	1.299		
Witwen- bzw. Witwerpensionen	25,0	23,2	24,2	26,2	25,2	24,2	497	518	535	518	532	566		
Waisenpensionen	5,3	4,7	5,5	6,0	5,6	5,6	213	214	220	220	223	232		

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Einschließlich Knappschaftssold. – ²⁾ "Hacklerregelung". – ³⁾ Ohne Notariat. • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Übersicht 37: Durchschnittsalter bei Neuzuerkennung von Pensionen

	Männer							Frauen						
	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2002	2003	2004	2005	2006	2007		
Alle Pensionsversicherungsträger, Direktpensionen	59,1	59,0	58,5	59,0	59,0	59,0	57,4	57,3	56,9	57,1	56,9	57,2		
Invaliditätspensionen	53,7	54,3	54,5	53,9	53,9	53,9	51,3	51,3	51,0	51,0	50,7	50,6		
Alle Alterspensionen	62,8	62,7	62,8	63,4	63,2	62,8	59,3	59,0	59,2	59,5	59,3	59,5		

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Übersicht 38: Beiträge des Bundes zur Pensionsversicherung

	Mio. €							In % des Pensionsaufwands						
	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2007	2002	2003	2004	2005 ¹⁾	2006	2007		
Unselbständige	2.691,3	3.550,5	3.797,9	2.637,4	2.720,4	2.660,5	15,0	19,3	19,8	13,3	13,2	12,4		
Gewerbliche Wirtschaft	1.039,3	1.019,5	1.038,6	708,7	656,7	705,1	57,1	54,5	53,5	35,4	31,4	32,3		
Bauern	1.031,0	1.027,5	1.066,7	961,0	1.009,7	1.066,7	86,9	85,7	87,0	76,8	78,0	79,7		

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger. – ¹⁾ Ab 2005 nicht direkt vergleichbar, Pensionsharmonisierungsgesetz (BGBl. I/142/2004). • E-Mail-Adresse: Sandra.Schneeweiss@wifo.ac.at

Umwelt

Übersicht 39: Energiebedingte CO₂-Emissionen

	CO ₂ -Emissionen							Emissionsintensität		
	1990	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2005	2007
				Mio. t					kg je BIP ¹⁾	t je Einwohner
OECD	11.091,6	12.208,6	12.496,7	12.469,1	12.541,3	12.774,4	12.884,7	12.909,8	0,43	11,02
USA	4.850,5	5.529,5	5.700,6	5.623,0	5.652,6	5.712,3	5.791,6	5.817,0	0,53	19,61
EU 27	4.101,1	3.831,3	3.842,4	3.927,1	3.895,5	4.014,4	4.020,9	3.975,9	0,34	8,09
Deutschland	967,6	836,5	830,7	850,8	836,4	845,5	849,8	813,5	0,38	9,86
Österreich	57,8	63,4	63,7	68,0	69,8	75,4	75,5	77,2	0,31	9,37
Frankreich	355,4	379,6	379,3	387,4	378,6	387,2	386,7	388,4	0,23	6,19
Italien	398,4	421,7	425,8	427,2	434,0	452,8	450,5	454,0	0,30	7,76
Polen	349,4	305,4	292,9	291,5	281,1	291,9	296,2	295,8	0,62	7,75
Tschechien	154,0	108,5	118,1	118,4	115,2	117,5	118,8	118,1	0,65	11,54
China	2.243,9	3.090,1	3.077,4	3.122,9	3.346,5	3.870,8	4.587,2	5.100,6	0,63	3,89

Q: IEA. – ¹⁾ Zu Preisen von 2000, auf Dollarbasis, kaufkraftbereinigt. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Übersicht 40: Umweltrelevante Steuern im Sinne der VGR

	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Mio. €							
Umweltsteuereinnahmen insgesamt	4.968	5.436	6.015	6.294	6.602	6.835	6.920	6.875
Energisteuern ¹⁾	3.100	3.288	3.635	3.801	4.009	4.330	4.350	4.221
Transportsteuern ²⁾	1.364	1.625	1.821	1.920	1.994	1.931	1.989	2.042
Ressourcensteuern ³⁾	440	453	470	480	503	516	535	540
Umweltverschmutzungssteuern ⁴⁾	64	71	89	93	97	57	46	72
	Anteile der Umweltsteuern in %							
An den Steuereinnahmen insgesamt (einschließlich Sozialabgaben)	5,7	6,0	6,2	6,5	6,7	6,7	6,7	6,4
Am BIP (nominell)	2,5	2,6	2,8	2,9	2,9	2,9	2,8	2,7

Q: Bundesrechnungsabschluss, Statistik Austria, WIFO-Datenbank, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Mineralölsteuer, Energieabgabe. – ²⁾ Kfz-Steuer, Kfz-Zulassungssteuer Motorbezogene Versicherungssteuer, Normverbrauchsabgabe, Straßenbenützungsbetrag. – ³⁾ Grundsteuer, Jagd- und Fischereiabgabe, Abgabe gemäß Wiener Baumschutzgesetz, Landschaftsschutz- und Naturschutzabgabe. – ⁴⁾ Altlastenbeitrag, Deponiestandortabgabe. • E-Mail-Adresse: Katharina.Koerberl@wifo.ac.at

Entwicklung in den Bundesländern**Übersicht 41: Bruttowertschöpfung**

	2003	2004	2005	2006	2007	2006				2007				
						I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %, real (berechnet auf Basis von Vorjahrespreisen)													
Wien	+ 1,2	+ 1,9	+ 1,4	+ 2,9	+ 2,6	+ 4,1	+ 2,8	+ 2,5	+ 2,4	+ 1,3	+ 2,6	+ 3,2	+ 3,1	
Niederösterreich	+ 1,9	+ 2,6	+ 1,6	+ 4,7	+ 3,8	+ 5,8	+ 3,6	+ 4,4	+ 5,2	+ 4,2	+ 3,8	+ 3,5	+ 3,8	
Burgenland	+ 1,8	+ 1,8	+ 2,4	+ 4,1	+ 2,6	+ 4,7	+ 4,5	+ 2,0	+ 5,1	+ 1,9	+ 2,1	+ 3,8	+ 2,7	
Steiermark	+ 2,4	+ 3,3	+ 2,6	+ 4,4	+ 3,5	+ 6,8	+ 3,6	+ 2,9	+ 4,3	+ 5,0	+ 4,1	+ 3,3	+ 1,8	
Kärnten	+ 1,6	+ 2,7	+ 2,3	+ 4,6	+ 3,5	+ 4,6	+ 3,3	+ 4,4	+ 6,0	+ 3,8	+ 4,6	+ 3,8	+ 2,0	
Oberösterreich	+ 1,6	+ 2,7	+ 3,7	+ 4,7	+ 4,8	+ 5,1	+ 2,4	+ 4,8	+ 6,5	+ 6,6	+ 5,3	+ 4,4	+ 3,3	
Salzburg	+ 0,9	+ 3,0	+ 1,8	+ 3,3	+ 3,4	+ 3,5	+ 3,3	+ 2,7	+ 3,8	+ 3,8	+ 3,4	+ 3,2	+ 3,1	
Tirol	+ 1,8	+ 1,4	+ 3,6	+ 4,1	+ 3,5	+ 3,3	+ 4,8	+ 4,3	+ 3,9	+ 2,4	+ 3,9	+ 4,0	+ 3,9	
Vorarlberg	+ 0,0	+ 2,5	+ 3,6	+ 4,7	+ 4,2	+ 5,5	+ 4,9	+ 5,5	+ 3,2	+ 4,7	+ 3,6	+ 2,6	+ 5,6	
Österreich	+ 1,5	+ 2,4	+ 2,3	+ 4,0	+ 3,5	+ 4,8	+ 3,3	+ 3,6	+ 4,3	+ 3,6	+ 3,7	+ 3,5	+ 3,2	

Q: WIFO-Berechnungen, vorläufige Schätzwerte, Stand Juni 2008. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 42: Tourismus

	2005	2006	2007	2007	2008				2008				
					IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
<i>Übernachtungen</i>													
Wien	+ 3,9	+ 6,7	+ 3,3	+ 7,5	+ 15,6	+ 5,5	+ 3,9	+ 1,3	+ 12,9	+ 1,7	+ 7,3	+ 0,1	+ 4,6
Niederösterreich	+ 0,3	+ 4,0	+ 4,3	+ 6,2	+ 8,1	+ 3,1	+ 1,3	- 0,8	+ 12,0	- 2,1	+ 3,7	+ 0,4	- 0,1
Burgenland	+ 6,3	+ 1,4	+ 4,8	+ 3,5	+ 9,7	+ 1,9	+ 2,4	- 15,2	+ 23,4	- 5,5	+ 2,1	+ 2,4	+ 3,1
Steiermark	+ 2,1	+ 0,0	+ 3,1	+ 8,6	+ 14,0	- 3,2	+ 3,5	- 22,1	+ 15,3	- 3,7	+ 7,6	+ 1,8	+ 0,6
Kärnten	- 1,3	- 3,4	+ 4,0	+ 6,7	+ 7,9	- 5,1	+ 0,7	- 37,9	+ 12,2	- 4,2	+ 4,6	- 1,9	- 2,6
Oberösterreich	- 0,1	+ 1,3	+ 1,6	+ 3,0	+ 7,2	- 2,7	+ 4,6	- 11,8	+ 9,3	- 6,5	+ 5,9	+ 6,0	+ 0,6
Salzburg	+ 2,9	+ 2,0	+ 0,7	+ 7,1	+ 12,1	- 11,8	+ 1,6	- 42,6	+ 20,2	- 3,5	+ 5,2	+ 1,0	- 3,3
Tirol	+ 2,0	- 1,5	+ 0,2	+ 7,3	+ 12,8	- 14,2	+ 1,1	- 45,5	+ 21,5	- 2,4	+ 3,1	+ 0,9	- 1,4
Vorarlberg	- 0,1	- 2,1	+ 2,5	+ 13,1	+ 17,1	- 18,2	- 5,1	- 47,6	+ 23,4	- 9,4	- 14,1	+ 0,8	+ 0,6
Österreich	+ 1,7	+ 0,1	+ 1,7	+ 7,2	+ 12,6	- 7,0	+ 1,5	- 31,4	+ 16,4	- 3,3	+ 3,5	+ 0,8	- 0,6

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 43: Abgesetzte Produktion der Sachgütererzeugung

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	+ 5,3	+ 7,2	- 1,1	+ 1,1	- 2,0	+ 0,2	- 3,3	+ 2,5	+ 8,5	- 7,7	+ 13,6	+ 0,0	- 16,8
Niederösterreich	+ 7,1	+ 12,2	+ 7,5	+ 6,5	+ 7,4	+ 6,5	+ 9,4	+ 8,7	+ 5,5	+ 5,3	+ 11,8	+ 8,7	+ 7,4
Burgenland	+ 6,9	+ 10,9	+ 3,8	- 3,9	+ 0,3	+ 10,8	+ 8,0	+ 10,9	+ 13,1	+ 8,7	+ 9,6	+ 5,4	+ 9,1
Steiermark	+ 6,4	+ 9,6	+ 2,6	+ 10,4	+ 5,1	+ 0,8	- 4,8	- 0,4	+ 8,8	- 4,1	+ 3,7	- 10,1	- 7,6
Kärnten	+ 8,2	+ 15,9	+ 6,0	+ 9,3	+ 7,3	+ 3,3	+ 4,5	+ 7,4	+ 2,1	+ 0,6	+ 5,0	- 0,7	+ 9,6
Oberösterreich	+ 5,3	+ 9,0	+ 9,7	+ 12,7	+ 10,2	+ 8,4	+ 7,9	+ 12,7	+ 8,8	+ 4,2	+ 12,9	+ 5,8	+ 4,5
Salzburg	+ 2,5	+ 13,3	+ 7,8	+ 12,2	+ 10,3	+ 5,7	+ 4,0	+ 15,9	+ 6,0	- 2,8	+ 7,4	+ 1,6	+ 2,8
Tirol	+ 8,3	+ 14,5	+ 6,5	+ 8,5	+ 6,8	+ 6,1	+ 4,6	+ 14,0	+ 6,9	- 1,7	+ 7,4	+ 1,1	+ 5,3
Vorarlberg	+ 7,3	+ 13,6	+ 10,7	+ 13,1	+ 11,6	+ 5,2	+ 13,0	+ 11,0	+ 5,3	- 0,3	+ 13,2	+ 12,4	+ 13,6
Österreich	+ 6,2	+ 10,9	+ 6,2	+ 9,0	+ 6,9	+ 5,1	+ 4,3	+ 8,2	+ 7,2	+ 0,4	+ 9,8	+ 2,1	+ 0,7

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 44: Abgesetzte Produktion im Bauwesen

	2005	2006	2007	2007				2007					
				I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	IV. Qu.	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
	Veränderung gegen das Vorjahr in %												
Wien	- 1,0	+ 12,1	+ 8,5	- 0,5	+ 11,5	+ 10,0	+ 10,9	+ 10,4	+ 19,0	+ 1,7	+ 16,4	+ 3,9	+ 12,8
Niederösterreich	- 1,5	+ 24,7	+ 6,1	+ 23,4	+ 6,0	+ 2,7	+ 0,8	+ 7,3	+ 7,3	- 5,6	+ 6,0	+ 2,1	- 5,9
Burgenland	+ 6,1	+ 19,2	+ 3,0	+ 28,8	- 0,7	- 1,3	- 1,1	+ 1,0	- 0,2	- 4,8	- 1,8	- 0,2	- 1,2
Steiermark	+ 4,7	+ 17,1	+ 1,5	+ 8,2	+ 3,0	- 0,7	- 1,2	+ 2,2	- 1,5	- 2,6	- 0,9	+ 1,9	- 4,8
Kärnten	+ 10,7	+ 18,4	+ 9,9	+ 11,6	+ 18,8	+ 17,7	- 4,0	+ 30,7	+ 11,9	+ 9,6	+ 6,3	- 5,7	- 11,8
Oberösterreich	+ 6,4	+ 13,8	+ 8,7	+ 29,8	+ 12,6	+ 3,5	+ 0,8	+ 5,6	+ 4,8	+ 0,2	+ 4,4	+ 1,2	- 3,4
Salzburg	+ 8,5	+ 21,0	+ 15,4	+ 33,0	+ 22,9	+ 11,8	+ 4,9	+ 10,7	+ 7,5	+ 17,3	+ 7,5	- 3,3	+ 10,2
Tirol	+ 3,1	+ 22,2	+ 7,5	+ 20,3	+ 10,4	+ 3,6	+ 3,1	+ 7,5	+ 4,3	- 0,7	+ 6,4	- 2,0	+ 5,0
Vorarlberg	+ 3,2	+ 23,2	+ 2,5	+ 16,5	+ 3,5	+ 1,2	- 5,3	+ 0,8	+ 2,9	+ 0,1	+ 0,1	- 12,6	- 3,1
Österreich	+ 3,3	+ 17,7	+ 7,3	+ 16,3	+ 10,1	+ 5,3	+ 2,3	+ 8,3	+ 7,3	+ 0,6	+ 6,2	+ 0,2	+ 0,4

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 45: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit

	2005	2006	2007	2007	2008	2008	2008	2008	2008	2008	2008	2008	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In 1.000												
<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	731	739	750	755	752	768	775	764	768	773	778	774	772
Niederösterreich	515	524	534	537	531	551	560	546	550	556	562	559	558
Burgenland	83	84	86	85	83	89	91	88	90	90	92	91	91
Steiermark	431	438	448	450	451	465	472	461	465	468	475	472	470
Kärnten	191	194	198	196	194	204	211	199	204	208	215	212	207
Oberösterreich	543	554	569	573	572	586	598	582	586	589	602	598	593
Salzburg	214	219	223	223	230	226	233	224	228	228	235	233	229
Tirol	269	276	282	280	293	282	295	276	281	289	298	296	290
Vorarlberg	133	135	138	139	141	138	143	138	138	139	144	143	142
Österreich	3.110	3.162	3.227	3.238	3.247	3.308	3.377	3.277	3.307	3.339	3.400	3.378	3.352
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	81	78	72	73	73	62	62	64	61	60	61	63	62
Niederösterreich	43	40	37	38	43	29	31	30	28	29	31	32	29
Burgenland	8	8	7	7	10	6	6	6	5	6	6	6	5
Steiermark	35	33	32	32	37	26	25	28	25	24	25	26	25
Kärnten	18	17	16	18	20	13	12	16	12	11	12	12	13
Oberösterreich	28	26	22	23	26	17	19	19	17	16	19	19	18
Salzburg	12	11	10	11	10	9	8	11	10	7	7	7	8
Tirol	17	17	16	20	15	17	12	22	18	13	11	11	14
Vorarlberg	10	9	9	9	8	8	8	9	8	7	7	8	8
Österreich	253	239	222	231	241	188	182	205	185	173	179	184	183

Veränderung gegen das Vorjahr in 1.000

<i>Unselbständig aktiv Beschäftigte¹⁾</i>													
Wien	+ 2,7	+ 7,3	+ 11,3	+ 11,7	+ 16,4	+ 17,5	+ 16,4	+ 15,8	+ 16,7	+ 19,9	+ 15,2	+ 18,7	+ 15,4
Niederösterreich	+ 6,8	+ 8,6	+ 10,5	+ 9,8	+ 15,7	+ 13,8	+ 11,6	+ 13,1	+ 12,1	+ 16,2	+ 12,6	+ 11,6	+ 10,7
Burgenland	+ 0,8	+ 1,2	+ 1,8	+ 1,4	+ 2,4	+ 2,2	+ 2,1	+ 2,1	+ 2,2	+ 2,3	+ 2,3	+ 1,7	+ 2,2
Steiermark	+ 5,8	+ 7,1	+ 10,2	+ 9,1	+ 16,9	+ 15,2	+ 12,4	+ 14,4	+ 14,8	+ 16,3	+ 13,7	+ 12,9	+ 10,5
Kärnten	+ 2,0	+ 3,2	+ 4,0	+ 3,3	+ 6,0	+ 4,5	+ 3,2	+ 4,4	+ 4,3	+ 4,8	+ 3,9	+ 3,0	+ 2,8
Oberösterreich	+ 6,1	+ 10,8	+ 14,5	+ 12,6	+ 18,1	+ 17,6	+ 17,4	+ 16,5	+ 17,6	+ 18,6	+ 17,8	+ 18,2	+ 16,2
Salzburg	+ 1,7	+ 4,4	+ 4,4	+ 4,8	+ 7,4	+ 7,8	+ 4,8	+ 8,2	+ 9,2	+ 6,2	+ 4,8	+ 5,1	+ 4,5
Tirol	+ 4,7	+ 6,5	+ 5,9	+ 6,8	+ 8,4	+ 7,6	+ 6,6	+ 6,6	+ 8,1	+ 8,0	+ 7,3	+ 7,1	+ 5,4
Vorarlberg	+ 1,2	+ 2,3	+ 2,8	+ 2,9	+ 3,3	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,0	+ 2,8	+ 2,4	+ 2,4	+ 2,3	+ 2,3
Österreich	+ 31,9	+ 51,5	+ 65,5	+ 62,4	+ 94,7	+ 88,2	+ 76,6	+ 83,0	+ 87,4	+ 94,1	+ 79,6	+ 80,2	+ 70,0
<i>Arbeitslose</i>													
Wien	- 0,6	- 3,3	- 5,8	- 4,6	- 8,0	- 6,5	- 4,9	- 6,8	- 6,5	- 6,2	- 5,0	- 5,0	- 4,7
Niederösterreich	+ 2,1	- 2,3	- 2,9	- 1,1	- 5,0	- 2,0	- 1,7	- 2,7	- 1,9	- 1,4	- 1,6	- 1,9	- 1,7
Burgenland	+ 0,4	- 0,4	- 0,7	- 0,4	- 0,8	+ 0,0	+ 0,1	- 0,2	+ 0,1	+ 0,2	+ 0,1	+ 0,0	+ 0,3
Steiermark	+ 2,1	- 2,1	- 1,2	- 0,6	- 4,3	- 2,1	- 0,6	- 2,7	- 1,9	- 1,5	- 1,1	- 0,9	+ 0,3
Kärnten	+ 0,7	- 0,4	- 1,0	- 0,7	- 2,4	- 0,2	+ 0,6	- 0,1	- 0,4	- 0,1	+ 0,5	+ 0,3	+ 0,9
Oberösterreich	+ 1,8	- 2,3	- 3,4	- 1,4	- 3,8	- 1,3	- 0,0	- 1,6	- 1,2	- 1,0	- 0,1	- 0,1	+ 0,2
Salzburg	+ 0,1	- 1,2	- 1,0	- 1,0	- 1,5	- 0,2	+ 0,2	+ 0,2	- 0,4	- 0,3	+ 0,1	+ 0,1	+ 0,5
Tirol	+ 1,1	- 0,7	- 0,3	- 0,1	- 1,9	- 0,2	+ 0,7	+ 0,0	- 0,3	- 0,3	+ 0,5	+ 0,4	+ 1,3
Vorarlberg	+ 1,0	- 0,7	- 0,6	- 0,7	- 1,1	- 0,4	- 0,1	- 0,4	- 0,6	- 0,3	- 0,1	- 0,2	+ 0,0
Österreich	+ 8,8	- 13,5	- 16,9	- 10,6	- 28,9	- 12,8	- 5,6	- 14,3	- 13,0	- 11,0	- 6,8	- 7,3	- 2,8

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

Übersicht 46: Arbeitslosenquote

	2005	2006	2007	2007	2008	2008	2008	2008	2008	2008	2008	2008	
				IV. Qu.	I. Qu.	II. Qu.	III. Qu.	April	Mai	Juni	Juli	August	September
	In % der unselbständigen Erwerbspersonen												
Wien	9,7	9,3	8,5	8,5	8,6	7,2	7,2	7,5	7,2	7,0	7,1	7,3	7,2
Niederösterreich	7,4	6,9	6,3	6,5	7,2	4,9	5,0	5,1	4,8	4,8	5,1	5,2	4,8
Burgenland	9,0	8,5	7,6	7,8	10,1	5,7	5,8	6,0	5,5	5,6	5,8	5,9	5,5
Steiermark	7,3	6,8	6,4	6,5	7,4	5,1	5,0	5,5	5,0	4,7	4,9	5,0	5,0
Kärnten	8,2	7,9	7,3	8,3	8,9	5,7	5,3	7,1	5,4	4,7	4,9	5,2	5,8
Oberösterreich	4,7	4,3	3,6	3,7	4,1	2,8	2,9	3,0	2,7	2,6	2,9	3,0	2,9
Salzburg	5,1	4,5	4,0	4,4	3,9	3,9	3,1	4,7	3,9	3,0	2,9	3,0	3,3
Tirol	5,8	5,5	5,3	6,3	4,8	5,6	3,7	7,0	5,8	4,0	3,3	3,4	4,4
Vorarlberg	6,7	6,2	5,7	5,8	5,3	5,4	4,9	6,1	5,5	4,8	4,5	4,9	5,1
Österreich	7,3	6,8	6,2	6,4	6,7	5,2	5,0	5,7	5,1	4,8	4,8	5,0	5,0

Q: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeitsmarktservice Österreich, Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. • E-Mail-Adresse: Maria.Thalhammer@wifo.ac.at

**Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Stephan Schulmeister, Ewald Walterskirchen,
Klara Zwickl**

Finanzkrise löst weltweiten Konjunkturreinbruch aus

Die Verschärfung der internationalen Finanzkrise verstärkt den weltweiten Konjunkturabschwung. In den USA und im Euro-Raum ist das Wirtschaftswachstum zum Erliegen gekommen, in Ostmitteleuropa und den Schwellenländern verlangsamt sich die Expansion markant. Eine Erholung kann erst nach der Lösung der Immobilienkrise in den USA und der Solvenzkrise der Banken eintreten.

Begutachtung: Marcus Scheiblecker • **Wissenschaftliche Assistenz:** Eva Sokoll, Martha Steiner • **E-Mail-Adressen:** Stefan.Ederer@wifo.ac.at, Markus.Marterbauer@wifo.ac.at, Stephan.Schulmeister@wifo.ac.at, Ewald.Walterskirchen@wifo.ac.at, Klara.Zwickl@wifo.ac.at

Die Weltwirtschaft befindet sich vor dem Hintergrund der dramatischen Verschärfung der Finanzkrise in einem markanten Abschwung. Nach vier Jahren mit einem Wirtschaftswachstum von real etwa 5% kühlte sich die Konjunktur bereits 2007 ab, der Welthandel wurde zuletzt nur noch wenig ausgeweitet. Die Weltwirtschaft dürfte heuer real um nur gut 3% wachsen, eine weitere Abschwächung im Jahr 2009 ist absehbar. Der Konjunkturabschwung wurde durch die Krise auf dem Immobiliensektor der USA eingeleitet, die in den USA eine Stagnation der Wirtschaft und einen Rückgang der Importe zur Folge hatte. Dazu kam der merkliche Anstieg der Weltmarktpreise von Rohöl und Nahrungsmitteln, der die verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte in den Industrie- und anderen rohstoffimportierenden Ländern dämpfte. Empfindlich verstärkt wurde der Abschwung schließlich durch die internationale Finanzkrise.

Der Zusammenbruch des Marktes für Subprime-Hypothesen in den USA im Sommer 2007 und die Solvenzkrise der Investmentbanken in den USA und der Hypothekarkreditbanken in der EU im Frühjahr 2008 gingen mit schweren und hartnäckigen Liquiditätskrisen auf den Interbankenmärkten einher. Die Finanzkrise verschärfte sich im September 2008 erneut, als in den USA die Eigenkapitalbasis der beiden großen Hypothekendarlehenbanken erodierte, weitere Investmentbanken sowie ein großer Versicherungskonzern Konkurs anmeldeten bzw. von Geschäftsbanken oder der Fed übernommen werden mussten. Die Liquiditäts- und Solvenzkrise erfasste das gesamte Bankensystem in den USA und nun auch in besonderem Ausmaß jenes in der EU. Daraufhin wurden Rettungspläne für den Finanzsektor beschlossen, die eine Sicherstellung der Liquiditätsversorgung, die Sicherung der Spareinlagen und die Rekapitalisierung der Banken zum Ziel haben. Eine dauerhafte Stabilisierung des Finanzsystems ist damit allerdings wahrscheinlich noch nicht gelungen.

Die Realwirtschaft wird durch die Finanzkrise schon seit einem Jahr beeinträchtigt. Am stärksten sind bislang die USA von den direkten Effekten betroffen. Die Wohnbauinvestitionen liegen um 42% unter ihrem Höchstwert vom IV. Quartal 2005, die Konsumausgaben waren in den Sommermonaten rückläufig, und seit Herbst 2007 sinken die Importe stetig. Damit entfällt ein wichtiger Nachfragemotor für die Weltwirtschaft. Allerdings hat die Wirtschaftspolitik der USA auf die Rezessionsgefahr sehr expansiv reagiert: Die Federal Funds Rate wurde um insgesamt 4¼ Prozentpunkte herabgesetzt, dazu kamen Steuersenkungen im Ausmaß von gut 1% des BIP. Mit diesen Maßnahmen gelang eine temporäre Stabilisierung der Konjunktur. Allerdings haben sich die Finanzierungsbedingungen der Unternehmen wegen der restriktiven Kreditvergabe durch den Finanzsektor, des Rückgangs der Aktiennotierungen und des Einbruchs des Marktes für Unternehmensanleihen deutlich verschlechtert. Verluste an Immobilien- und Aktienvermögen sowie der Einbruch auf dem Arbeitsmarkt

beeinträchtigten die finanzielle Lage der privaten Haushalte und mündeten in einem Rückgang der Konsumnachfrage. Derzeit expandieren nur noch der Export und die Staatsnachfrage. Im Jahr 2008 dürfte die Wirtschaft der USA real um 1½% wachsen. Zumindest für das 2. Halbjahr 2008, wahrscheinlich auch für die folgenden Quartale muss allerdings mit einer rückläufigen Grundtendenz des BIP gerechnet werden. Zusätzliche expansive Maßnahmen der Zins- und Budgetpolitik erscheinen wahrscheinlich.

Übersicht 1: Wirtschaftswachstum, Arbeitslosenquote und Inflation in der EU

	BIP, real		Verbraucherpreise		Arbeitslosenquote	
	2007	2008	2007	2008	2007	2008
	Veränderung gegen das Vorjahr in %				In % der Erwerbspersonen	
EU 27	+ 2,9	+ 1,5	+ 2,3	+ 4,0	7,2	6,9
Dänemark	+ 1,7	± 0,0	+ 1,7	+ 4,0	3,8	2,5
Schweden	+ 2,7	+ 0,8	+ 1,7	+ 3,6	6,1	5,5
Großbritannien	+ 3,1	+ 0,9	+ 2,3	+ 3,8	5,3	5,4
Euro-Raum	+ 2,6	+ 1,2	+ 2,1	+ 3,6	7,4	7,5
Belgien	+ 2,8	+ 1,5	+ 1,8	+ 5,0	7,5	7,0
Deutschland	+ 2,5	+ 1,7	+ 2,3	+ 3,0	8,4	7,5
Irland	+ 6,0	- 1,3	+ 2,9	+ 3,5	4,6	5,7
Griechenland	+ 4,0	+ 3,2	+ 3,0	+ 4,6	8,3	7,8
Spanien	+ 3,7	+ 1,2	+ 2,8	+ 4,7	8,3	10,7
Frankreich	+ 2,2	+ 0,8	+ 1,6	+ 3,4	8,3	7,5
Italien	+ 1,5	- 0,1	+ 2,0	+ 3,8	6,1	6,8
Luxemburg	+ 4,4	+ 3,3	+ 2,7	+ 4,7	4,1	4,1
Malta	+ 0,1	+ 3,7	+ 2,9	+ 0,7	4,8	6,4
Niederlande	+ 3,5	+ 2,0	+ 1,6	+ 2,5	3,2	2,8
Österreich	+ 3,1	+ 2,0	+ 2,2	+ 3,4	4,4	4,2
Portugal	+ 1,9	+ 0,5	+ 2,4	+ 3,0	8,1	7,5
Slowenien	+ 6,1	+ 4,3	+ 3,8	+ 6,3	4,9	4,3
Finnland	+ 4,5	+ 2,2	+ 1,6	+ 4,1	6,9	6,3
Zypern	+ 4,4	+ 3,6	+ 2,2	+ 4,8	3,9	3,7
Neue EU-Länder ¹⁾	+ 6,2	+ 4,9	+ 4,2	+ 6,5	7,7	6,5
Bulgarien	+ 6,2	+ 6,0	+ 7,6	+ 12,8	6,9	5,5
Tschechien	+ 6,6	+ 4,2	+ 3,0	+ 6,6	5,3	4,4
Estland	+ 7,1	- 1,5	+ 6,7	+ 11,3	4,7	4,3
Lettland	+ 10,3	± 0,0	+ 10,1	+ 11,9	6,0	5,8
Litauen	+ 8,8	+ 3,6	+ 5,8	+ 11,8	4,3	4,6
Ungarn	+ 1,3	+ 1,3	+ 7,9	+ 6,8	7,4	7,6
Polen	+ 6,6	+ 5,5	+ 2,6	+ 4,4	9,6	7,2
Rumänien	+ 6,0	+ 7,5	+ 4,9	+ 8,2	6,5	6,0
Slowakei	+ 10,4	+ 7,5	+ 1,9	+ 4,1	11,1	10,4

Q: Eurostat, WIFO-Berechnungen. BIP und Verbraucherpreise gewichtet mit dem BIP zu Kaufkraftparitäten von 2007. Arbeitslosenquote gewichtet mit der Zahl der Erwerbspersonen von 2007. 2008: WIFO-Prognose. – ¹⁾ Ohne Slowenien, Malta und Zypern.

In der EU konnte sich die Wirtschaft – wie vom WIFO erwartet (Ederer et al., 2007) – nicht vom Konjunkturabschwung in den USA abkoppeln. Zum einen war davon die Industrie über die Abschwächung von Export und Investitionen betroffen, der von der Europäischen Kommission erhobene Vertrauensindex sank seit Mitte 2007 von seinem Höchstwert drastisch und liegt nun bereits auf dem Niveau der Rezession 2001. Zum anderen konnte die private Konsumnachfrage wegen des starken Preisanstiegs auf Verbraucherebene die Konjunktur nicht stabilisieren. Der Konjunkturreinbruch war in jenen Ländern besonders markant, die in eine Immobilienkrise geraten sind (vor allem Großbritannien, Irland und Spanien). Im Euro-Raum sank das BIP saisonbereinigt im II. Quartal gegenüber der Vorperiode um 0,2%, für das 2. Halbjahr 2008 muss mit einem weiteren Rückgang gerechnet werden. Für das gesamte Jahr 2008 ergibt sich noch ein Anstieg des BIP um real etwa 1,2%. Eine baldige Stabilisierung der Konjunktur zeichnet sich nicht ab. Gleichzeitig wird sich der seit dem Frühjahr zu beobachtende leichte Anstieg der Arbeitslosenquote in den kommenden Monaten erheblich beschleunigen. Die europäische Wirtschaftspolitik reagierte im Oktober auf die Bankenkrise, koordinierte Maßnahmen zur Vermeidung einer Rezession wurden allerdings noch nicht ergriffen.

In den neuen EU-Ländern war die Konjunktur bislang von der Binnennachfrage getragen. Dies schirmte die Wirtschaft gegenüber der Eintrübung der Weltkonjunktur etwas ab. Das BIP expandiert 2008 real noch um 4,9%. Doch die rege Konsum- und

Investitionsnachfrage birgt auch erhebliche Risiken: Die Verschuldung der privaten Haushalte – zu einem erheblichen Teil in Fremdwährung – erhohnte sich in den letzten Jahren betrachtllich, und die Leistungsbilanzdefizite erreichten ein außergewöhnlich hohes Niveau. Die Verschlechterung der Finanzierungsbedingungen wird die Nachfrage der privaten Haushalte abrupt dämpfen, den Druck auf die Wechselkurse verstärken und die gesamtwirtschaftliche Expansion empfindlich bremsen.

Übersicht 2: Wirtschaftswachstum, Arbeitslosenquote und Inflation weltweit

	BIP, real Veränderung gegen das Vorjahr in %		Verbraucherpreise		Arbeitslosenquote In % der Erwerbbspersonen	
	2007	2008	2007	2008	2007	2008
Welt	+ 5,0	+ 3,0				
EU 27	+ 2,9	+ 1,5	+ 2,3	+ 3,8	+ 7,2	+ 6,9
Kanada	+ 2,7	+ 0,7	+ 2,1	+ 3,0	+ 6,0	+ 6,2
Japan	+ 2,0	+ 0,7	+ 0,1	+ 1,6	+ 3,9	+ 4,1
Norwegen	+ 3,7	+ 2,5	+ 0,7	+ 3,5	+ 2,6	+ 2,5
Schweiz	+ 3,3	+ 1,8	+ 0,7	+ 2,8	+ 3,6	+ 3,5
USA	+ 2,0	+ 1,5	+ 2,8	+ 4,8	+ 4,6	+ 5,8
Russland	+ 8,1	+ 7,0	+ 9,1	+ 15,0	+ 6,1	+ 5,8
China	+ 11,4	+ 9,5	.	.	.	.
Indien	+ 9,2	+ 7,7	.	.	.	.
Ostasien ohne China ¹⁾	+ 5,9	+ 4,8	.	.	.	.
Lateinamerika ²⁾	+ 6,0	+ 5,3	.	.	.	.
Welthandel, real	+ 7,1	+ 4,0	.	.	.	.

Q: Europäische Kommission, IWF, WIFO-Berechnungen. BIP und Verbraucherpreise gewichtet mit dem BIP zu Kaufkraftparitäten von 2007. Arbeitslosenquote gewichtet mit der Zahl der Erwerbbspersonen von 2007. 2008: WIFO-Prognose. – ¹⁾ Indonesien, Malaysia, Philippinen, Singapur, Südkorea, Taiwan. – ²⁾ Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien, Mexiko, Venezuela.

Auch die Schwellenländer können sich der Abschwächung der Weltkonjunktur nicht entziehen. Seit Anfang 2008 lässt das Exportwachstum nach. Die Investitionstätigkeit der Unternehmen und die Konsumnachfrage der privaten Haushalte blieben in vielen Regionen bis zuletzt rege. Jedoch beeinträchtigen die Verschlechterung der Finanzierungsbedingungen (etwa durch den starken Rückgang der Aktienkurse) und die Verteuerung von Nahrungsmitteln die Rahmenbedingungen für die Binnennachfrage. Das Wirtschaftswachstum wird sich deshalb auch in den dynamischen Regionen der Weltwirtschaft merklich verringern, allerdings von hohem Niveau ausgehend. So expandierte das BIP in China im III. Quartal 2008 noch um gut 9%, gegenüber fast +12% im Jahr 2007. Für das Jahr 2009 muss mit einer weiteren Verlangsamung der Expansion gerechnet werden.

Die weltweite Dämpfung der Nachfrage hat einen Rückgang der Rohstoffpreise zur Folge. Der Erdölpreis hat sich gegenüber seinem Höchstwert vom Frühsummer bereits halbiert. Damit dürfte das Problem hoher Inflationsraten rasch abklingen. Die Volatilität der Wechselkurse zwischen den großen Währungen ist sehr groß. Die deutliche Abwertung des Euro gegenüber dem Dollar in den letzten Monaten spiegelt die Erwartung der Devisenmärkte einer relativ schärferen Rezession im Euro-Raum und die unterschiedliche Ausrichtung der Wirtschaftspolitik zwischen den USA und dem Euro-Raum wider.

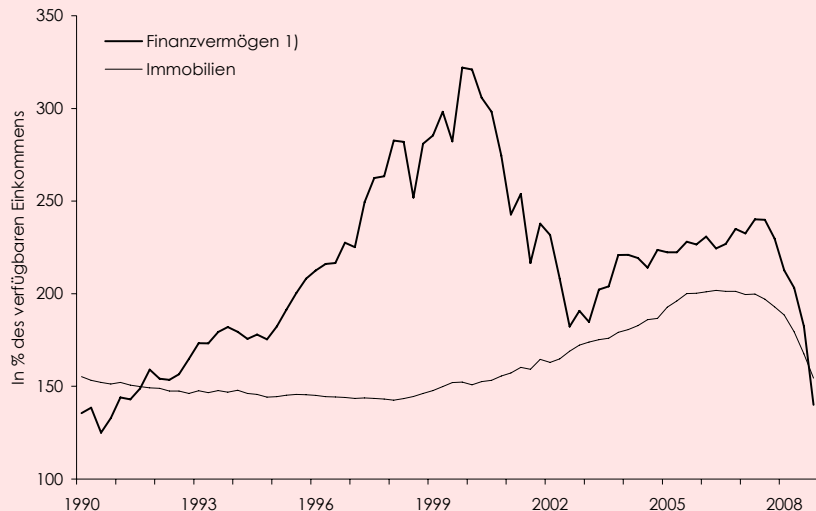
Die Finanzkrise verschärfte sich jüngst neuerlich, die Realwirtschaft wird zunehmend in Mitleidenschaft gezogen, die Aussichten für die Weltwirtschaft sind derzeit besonders unsicher. Selbst wenn man unterstellt, dass die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der USA und der EU-Länder eine Stabilisierung des Finanzsystems erreichen können, werden die Finanzmärkte auch 2009 erheblichen Belastungen ausgesetzt sein. Eine Erholung der Weltwirtschaft kann wohl nur dann einsetzen, wenn auf dem Immobilienmarkt der USA eine Wende eintritt und die Liquiditäts- und Solvenzprobleme der Finanzinstitute gelöst werden. Dennoch dürfte die Belastungen, die etwa von schwachem Kreditwachstum oder hoher Arbeitslosigkeit ausgehen, auch mittelfristig die Expansion der Weltwirtschaft merklich bremsen.

Bankenkrise und Vermögensverfall verschlechtern Konjunktur in den USA

Der Verfall der Immobilienpreise und der Aktienkurse dämpft die Konsumnachfrage in den USA. Ein wichtiger Motor für das Wachstum und auch die Nachfrage auf den internationalen Märkten fällt damit aus. Das BIP dürfte im 2. Halbjahr 2008 und Anfang 2009 eine rückläufige Grundtendenz aufweisen.

Die Wirtschaftsentwicklung wird in den USA seit Mitte 2007 von der Ausbreitung der Finanzkrise und der Reaktion der Wirtschaftspolitik geprägt. Zwischen 2004 und 2006 war die Konjunktur primär von der Nachfrage der privaten Haushalte getragen, insbesondere von Konsum und Wohnbau. Dazu trugen das außergewöhnlich niedrige Zinsniveau, die Höherbewertung des Immobilien- und Finanzvermögens sowie die Vergabe von Hypothekarkrediten an Haushalte mit schlechter Bonität ("subprime mortgages") bei (Abbildung 1).

Abbildung 1: Vermögen der privaten Haushalte in den USA



Q: Federal Reserve Board, OEF. – 1) Aktien, Investmentfonds, Pensionsfonds.

Anfang 2007 begann das Volumen jener Subprime-Hypotheken, die von der Eingangsphase niedriger Fixverzinsung in die Phase einer viel höheren und flexiblen Verzinsung übergingen, massiv zu steigen. Damit nahm die Zinsbelastung der in der Regel einkommensschwachen Schuldnerhaushalte drastisch zu, und die Zahl der Insolvenzen privater Haushalte stieg sprunghaft, was wiederum einen erheblichen Wertverlust von mit Kreditforderungen unterlegten Wertpapieren nach sich zog ("collateral debt obligations"). Im Sommer 2007 wurde die Kreditkrise in den USA akut, allerdings beschränkte sie sich zunächst auf das Subprime-Segment (damit erfasste sie auch europäische Banken, welche darauf basierende Forderungspapiere hielten). Der durch die Kreditkrise ausgelöste Rückgang der Aktienkurse drohte gemeinsam mit dem anhaltenden Verfall der Immobilienpreise die Konsumnachfrage und damit die Gesamtwirtschaft der USA markant zu schwächen.

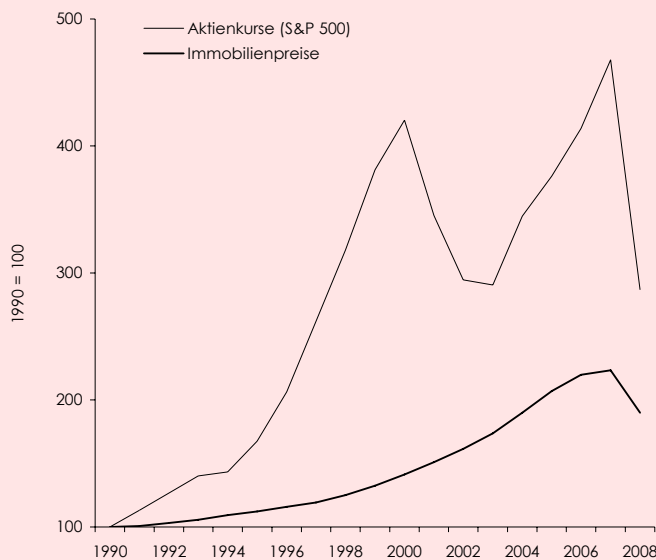
Deshalb senkte die Fed den Leitzinssatz zwischen September 2007 und November 2008 von 5,25% auf 1,0% (Abbildung 2). Zusätzlich setzte die Fiskalpolitik im Jänner 2008 einen expansiven Impuls: Steuergutschriften in Höhe von 168 Mrd. \$ (etwa 1,2% des BIP) wurden im II. Quartal an die privaten Haushalte ausgezahlt. Dadurch konnte das Wachstum der Konsumnachfrage in den USA kurzfristig stabilisiert werden; im III. Quartal schrumpfte sie allerdings, in erster Linie wegen der Ausbreitung der Kreditkrise.

Bereits im Frühjahr 2008 erfasste die Kreditkrise den gesamten Interbankenmarkt; insbesondere der "Fast-Bankrott" der Investmentbank Bear Stearns im März erschütterte das Vertrauen der Banken untereinander sowie jenes der Anleger. Mit der Übernahme der beiden Hypothekenbanken Fannie Mae und Freddie Mac unter volle Staatskontrolle, dem Konkurs der Investmentbank Lehman Brothers sowie der weitgehenden Verstaatlichung des größten Versicherungskonzerns der USA (American International Group – AIG) vertiefte sich die Krise im September 2008 dramatisch.

Im Zuge dieser Eskalation drohte eine zunächst auf die USA beschränkte Liquiditätskrise zu einer globalen Solvenzkrise des Finanzsektors zu werden. Dazu trug das Zusammentreffen mehrerer Faktoren bei:

- Die vielschichtigen Gläubiger-Schuldner-Verhältnisse in der besonders stark globalisierten Finanzwirtschaft waren durch die erheblich angewachsenen "credit default swaps" undurchschaubar geworden.
- Der Vertrauensschwund zwischen den Banken verstärkte sich in der Folge, der Interbankenmarkt "trocknete aus".
- Die Immobilienpreise und damit der Wert der Besicherung ("collateral") von Hypothekarkrediten sanken nachhaltig.
- Der drastische Verfall der Aktienkurse ließ nicht nur das Sparkapital der privaten Haushalte wegschmelzen (insbesondere für die Hochschulausbildung der Kinder sowie die eigene Altersvorsorge), sondern – aufgrund der Bilanzierung zu aktuellen Kursen¹⁾ – auch das Eigenkapital von Banken.

Abbildung 2: Aktienkurse und Immobilienpreise in den USA



Q: Oxford Economic Forecasting, WIFO.

Um eine Verschärfung der Krise zu verhindern, beschloss der Kongress der USA Anfang Oktober ein Hilfspaket im Volumen von 700 Mrd. \$. Bis zu diesem Ausmaß kann das Finanzministerium den Banken "faule" Kredite abkaufen bzw. eine Bürgschaft übernehmen sowie jegliche Art von "financial instrument" erwerben, um die Stabilität der Finanzmärkte zu fördern. Wenig später folgten die EU-Länder mit ähnlich dimensionierten Stützungsprogrammen, die auch Teilverstaatlichungen zur Stärkung der Eigenkapitalbasis der Banken vorsehen.

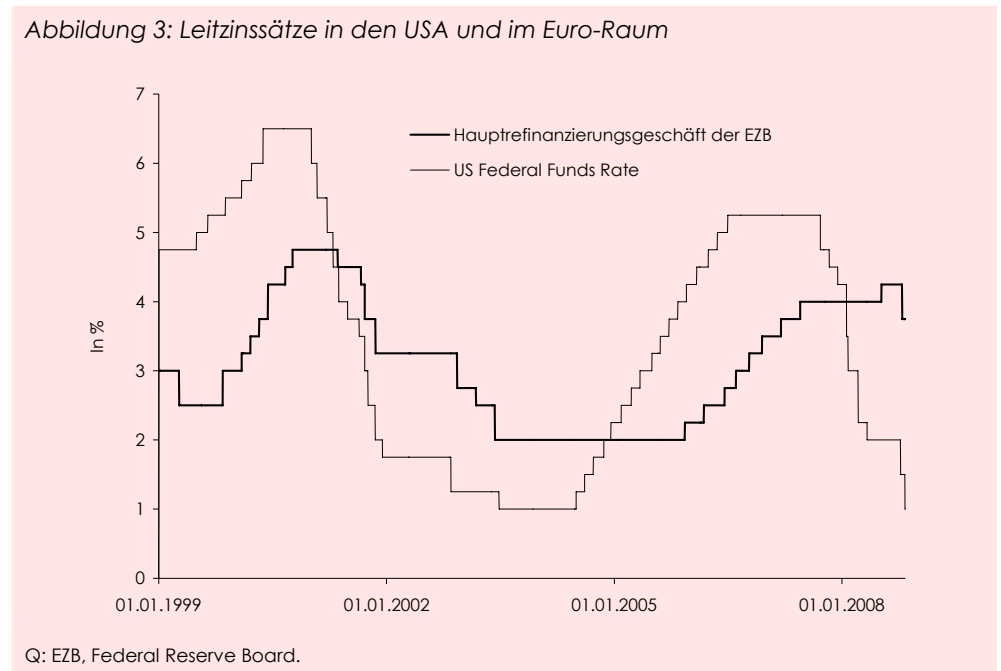
Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich der Verfall der Aktienkurse dramatisch beschleunigt. Abbildung 3 zeigt das Ausmaß der Entwertung jenes Teils des Finanzvermögens der privaten Haushalte in den USA, dessen Wert im Wesentlichen durch die Entwicklung der Aktienkurse bestimmt wird (Aktien sowie Anteile an Investment- und Pensionsfonds laut der Geldvermögensrechnung der Notenbank). Dazu wird das Finanzvermögen in Relation zum verfügbaren Einkommen dargestellt und sein letztverfügbarer Wert (für das II. Quartal 2008) mit dem Rückgang des S&P-500-Aktienindex auf 900 (annähernd Durchschnitt Oktober 2008, Proxy für das IV. Quartal 2008) fortgeschrieben. Analog wird der Wert des Immobilienvermögens der Haushalte mit dem Case-Shiller-Hauspreisindex fortgeschrieben (Annahme: IV. Quartal –20% gegenüber dem Vorjahr).

Zwischen dem II. Quartal 2007 und dem jüngsten Tiefstand der Aktienkurse im IV. Quartal 2008 sank der Wert des Immobilienvermögens sowie des aktienbezogenen Finanzvermögens der privaten Haushalte in den USA von 430% auf 295% ihres

¹⁾ "Mark-to-market"; zu den destabilisierenden Effekten dieser Bewertungsregel siehe *Adrian – Shin (2008)*.

jeweiligen Einkommens. Beide Vermögensarten sind etwa soviel wert (relativ zum Einkommen) wie Anfang der 1990er-Jahre (Abbildung 3). Das Ausmaß der jüngsten Vermögensentwertung lässt vermuten, dass die Haushalte in naher Zukunft ihr Sparen erhöhen, also ihren Konsum einschränken werden. Damit kommen der wichtigste Wachstumsmotor der Wirtschaft und eine wesentliche Komponente der Expansion der Weltnachfrage zum Erliegen. Das BIP dürfte im 2. Halbjahr 2008 und Anfang 2009 eine rückläufige Grundtendenz aufweisen. Eine Konjunkturwende ist erst zu erwarten, wenn der Rückgang der Immobilienpreise abebbt und die Hypothekarkreditkrise überwunden wird.

Abbildung 3: Leitzinssätze in den USA und im Euro-Raum



Asien: Wachstum verlangsamt sich

Die Abschwächung der Exportdynamik dämpft das Wachstum in Ostasien. In Japan leidet die Wirtschaft zudem unter der Schwäche der Konsumnachfrage. Chinas Binnennachfrage expandiert weiterhin kräftig, dennoch hat sich das Wachstum bereits merklich verlangsamt.

Das Wachstum der japanischen Wirtschaft verlangsamt sich seit Anfang 2007 stetig. Im II. Quartal 2008 ging das BIP saisonbereinigt gegenüber dem Vorquartal real um 0,7% zurück (+0,8% gegenüber dem Vorjahr). Besonders der Export verlor aufgrund des Nachfragerückgangs in den USA und in der EU an Dynamik. Diese Entwicklung war dafür maßgebend, dass die Unternehmen ihre Ausrüstungsinvestitionen einschränkten. Gleichzeitig dürfte die traditionell schwache Konsumnachfrage der privaten Haushalte auch heuer kaum zunehmen. Dazu trugen sowohl die starke Verteuerung von Energie und Nahrungsmitteln als auch die Eintrübung der Wirtschaftsaussichten bei.

Seit Mitte 2007 schwächt sich das Wirtschaftswachstum in China leicht ab, in erster Linie wegen der Exportdämpfung im Gefolge der Konjunkturverschlechterung in den wichtigsten Industrieländern sowie der Aufwertung des Renminbi (die chinesische Währung hat gegenüber dem Dollar seit Ende 2006 um 15% an Wert gewonnen). Die Binnennachfrage expandiert weiterhin kräftig. Zwar weiteten die Unternehmen ihre Investitionen etwas weniger aus, die Konsumnachfrage steigt aber anhaltend stark, sie dürfte heuer um etwa 13% zunehmen. Im Jahr 2008 dürfte die chinesische Wirtschaft real um etwa 9% wachsen. Angesichts der Finanzkrise und ihrer Folgen für die Weltkonjunktur dürfte der Export 2009 allerdings weiter an Dynamik verlieren, sodass sich das Wirtschaftswachstum neuerlich verlangsamt.

Rezession im Euro-Raum

Die Abschwächung der Konjunktur in den USA hat, verschärft durch die Finanzkrise, auf den Euro-Raum übergreifen. Das BIP ging im II. Quartal gegenüber der Vorperiode real um 0,2% zurück, nachdem es im I. Quartal noch kräftig expandiert hatte. Ein Teil dieser Dämpfung ist auf das Vorziehen von Bauinvestitionen in die ungewöhnlich milden ersten Monate des Jahres und damit zusammenhängende Unschärfen der Saisonbereinigung zurückzuführen; gleichwohl kühlte sich die Konjunktur

tur im Euro-Raum stark ab. Einige große Länder wie Deutschland, Frankreich oder Italien verzeichneten bereits einen Rückgang der gesamtwirtschaftlichen Produktion; in anderen Ländern wie Spanien stagnierte das BIP.

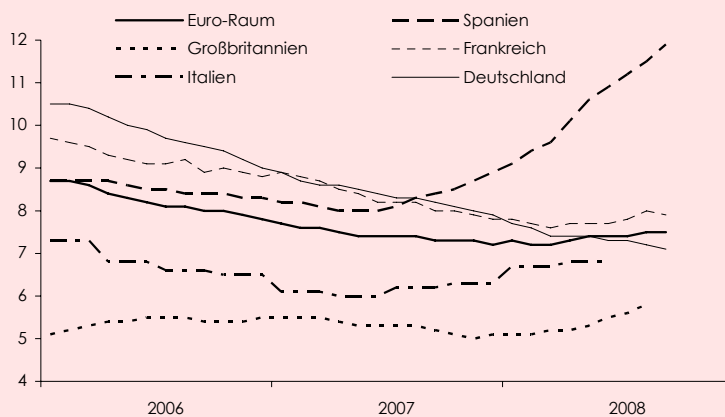
Besonders drastisch sanken im II. Quartal die Bruttoanlageinvestitionen (-1,0%), vor allem eine Folge der Immobilienkrise in Spanien. Der Export war aufgrund des Nachlassens des Weltwirtschaftswachstums und der Stärke des Euro ebenfalls rückläufig (-0,2%). Die privaten Haushalte schränkten ihre Konsumausgaben deutlich ein (-0,2%). Hauptgrund dafür war die Stagnation der realen Einkommen aufgrund der erheblichen Verteuerung von Energie und Nahrungsmitteln.

Auf dem Arbeitsmarkt ist aufgrund der Konjunkturschwäche bereits eine Trendwende zu erkennen. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote steigt seit dem Frühjahr und erreichte im September 7,5% der Erwerbspersonen. Dabei entwickelte sie sich in den einzelnen Ländern sehr unterschiedlich: Während die Arbeitslosigkeit in Deutschland bis zuletzt leicht zurückging, steigt sie in Frankreich und Italien bereits. Besonders drastisch ist der Anstieg jedoch in Spanien (seit Herbst 2007 +3½ Prozentpunkte). Darin spiegelt sich besonders der Abbau der Beschäftigung in der Bauwirtschaft.

Die internationale Finanzkrise verschärft den Konjunkturabschwung im Euro-Raum markant, die Wirtschaft dürfte im 2. Halbjahr 2008 in eine Rezession geraten.

Abbildung 4: Die Arbeitslosenquote im Euro-Raum und ausgewählten Ländern

In % der Erwerbspersonen



Q: Eurostat.

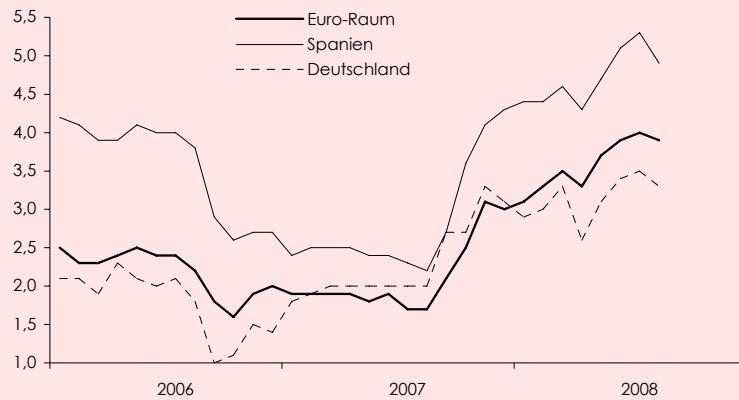
Wegen des raschen Auftriebs der Energie- und Nahrungsmittelpreise stieg das gesamtwirtschaftliche Preisniveau im Euro-Raum stark. Der Harmonisierte Verbraucherpreisindex lag im September 2008 um 3,8% über dem Vorjahreswert und nur leicht unter dem Höchstwert vom Juli 2008 (+4,1%). Das Ausmaß der Teuerung unterscheidet sich zwischen den EU-Ländern erheblich: In Spanien war die Inflationsrate im September um 1,6 Prozentpunkte höher als in Deutschland. Dies dürfte, neben einem höheren Gewicht von Nahrungsmitteln im Warenkorb, vor allem an der Indexierung der Löhne liegen. Damit ergeben sich merkliche Verschiebungen der Wettbewerbsfähigkeit zwischen den Ländern des Euro-Raumes. Mit dem Konjunkturabschwung wird sich der Preisauftrieb im Euro-Raum merklich abschwächen. Insbesondere der Rückgang der Energie- und Nahrungsmittelpreise wird die Kaufkraft der privaten Haushalte stützen.

Die Konjunkturmfragen der Europäischen Kommission zeigen seit Monaten eine markante Eintrübung der Erwartungen von Unternehmen und privaten Haushalten; die Stimmung war zuletzt so ungünstig wie im Jahr 2001. Produktionserwartungen und Beurteilung der Auftragsbestände in der Industrie sanken weit unter den langjährigen Durchschnitt. Die jüngste Abwertung des Euro gegenüber dem Dollar wird allerdings die Exportindustrie im Jahr 2009 entlasten. Die Abschwächung der Expansion der Weltwirtschaft und des Welthandels wird den Export aber dämpfen. Von den privaten Konsumausgaben und den Investitionen sind kurzfristig keine Impulse für die Konjunktur zu erwarten. Die Produktion dürfte im Euro-Raum im 2. Halbjahr 2008 zurückgehen. Für das gesamte Jahr 2008 ist noch ein Anstieg des BIP um real

gut 1% gegenüber dem Vorjahr zu erwarten. Die vorausseilenden Konjunkturindikatoren lassen für die ersten Quartale 2009 auf einen weiteren Rückgang schließen.

Abbildung 5: Harmonisierter Verbraucherpreisindex

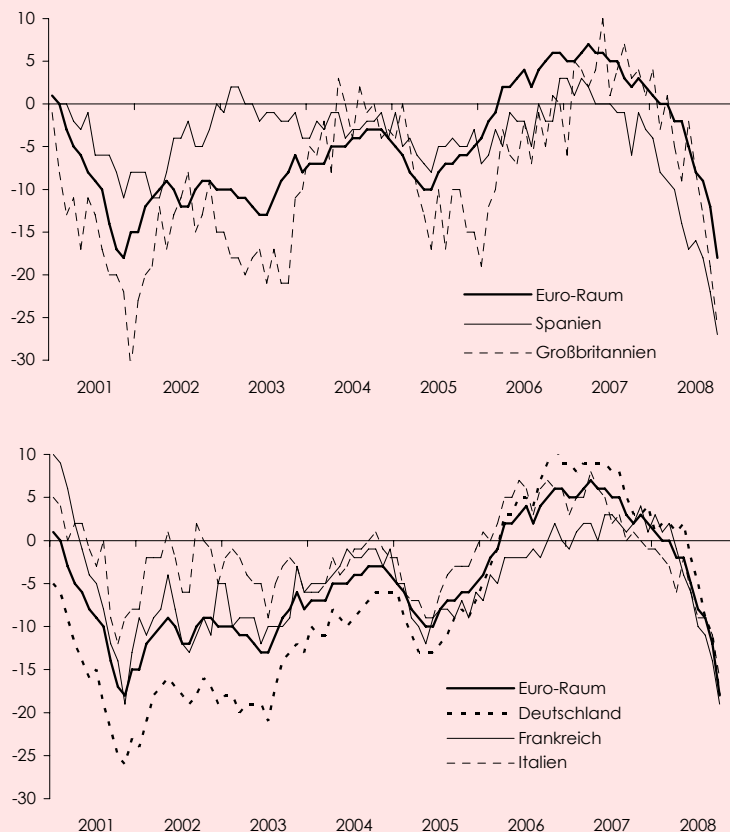
Veränderung gegen das Vorjahr in %



Q: Eurostat.

Abbildung 6: Industrievertrauen im Euro-Raum und ausgewählten Ländern

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt



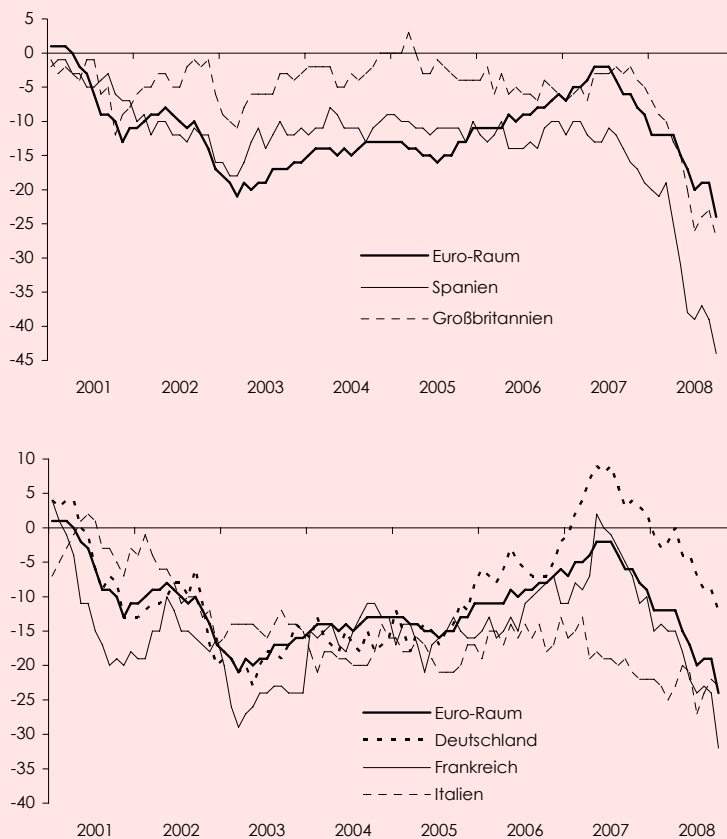
Q: Konjunkturtest der Europäischen Kommission.

Die Bedingungen auf den Geld-, Kredit- und Kapitalmärkten haben sich in den letzten Monaten deutlich verschlechtert. So hob die EZB die Leitzinssätze Anfang Juli im bereits beginnenden Konjunkturabschwung um ¼ Prozentpunkt an. Zudem erhöhten sich durch die Finanzkrise und die Liquiditätsprobleme auf dem Interbankenmarkt

die Risikoprämien beträchtlich. Der Bank Lending Survey der EZB zeigt eine deutliche Verschärfung der Kreditstandards. Die koordinierte Zinssatzsenkung der wichtigsten Notenbanken der Welt um ½ Prozentpunkt Anfang Oktober verbessert die Finanzierungsbedingungen nur wenig. Angesichts des raschen Konjunkturabschwungs und der bevorstehenden Entspannung bezüglich der Inflation sind weitere markante Zinssatzsenkungen der EZB zu erwarten.

Abbildung 7: Konsumentenvertrauen im Euro-Raum

Salden aus positiven und negativen Meldungen in % der befragten Unternehmen, saisonbereinigt



Q: Konjunkturtest der Europäischen Kommission.

Die Fiskalpolitik der EU-Länder zeigte sich bislang nicht in der Lage, koordiniert zur Bekämpfung der Rezession vorzugehen. Immer mehr Länder reagieren mit expansiven Maßnahmen. Dabei ist die Ausgangssituation der öffentlichen Haushalte sehr unterschiedlich: In Italien, Portugal und vor allem in Frankreich bestehen bereits am Beginn des Konjunkturabschwungs Haushaltsdefizite nahe dem Maastricht-Referenzwert von 3% des BIP. Spanien und Finnland haben mit beträchtlichen Budgetüberschüssen im Jahr 2007, Deutschland, die Niederlande und Belgien mit einem ausgeglichenen Haushalt einen deutlich größeren Spielraum für Konjunkturprogramme.

In Frankreich und Italien expandierte die gesamtwirtschaftliche Produktion im 1. Halbjahr 2008 deutlich schwächer als im Durchschnitt des Euro-Raumes. Im II. Quartal ging das reale BIP in beiden Ländern sogar um jeweils 0,3% zurück, vor allem wegen der Abnahme der Binnennachfrage.

In Frankreich hatte die Nachfrage im Inland die Konjunktur bislang unterstützt; im 1. Halbjahr stagnierten aber sowohl die Konsumausgaben der privaten Haushalte als auch die Bruttoinvestitionen nahezu. Die real verfügbaren Einkommen der privaten Haushalte nahmen aufgrund der hohen Inflation trotz der Entlastung durch Steuer-senkungen kaum zu. Die Konsumentenstimmung verschlechterte sich in den ersten

**Binnennachfrage in
Frankreich und Italien
schwach**

In Frankreich wurde die Konjunktur lange von der Binnennachfrage getragen, nun schwächt diese sich markant ab. Die italienische Wirtschaft hingegen leidet besonders unter der mangelnden internationalen Wettbewerbsfähigkeit, das BIP stagniert bereits seit Mitte 2007.

zehn Monaten 2008 kontinuierlich. Dies hängt auch mit der Trendwende auf dem Arbeitsmarkt zusammen: Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote steigt seit Juni 2008. Von den privaten Konsumausgaben ist in den nächsten Quartalen kein Impuls zu erwarten.

Dies gilt auch für die Investitionen. Die Industrieproduktion sinkt seit Jahresbeginn deutlich; der Rückgang des Vertrauensindikators lässt für die kommenden Monate eine weitere Abnahme erwarten. Der Saldo der Produktionserwartungen und jener der Auftragsbestände lagen im Oktober 2008 weit unter den Werten des Vorjahres. Im Baugewerbe stagniert die Produktion – auch sie war in den letzten Jahren ein wichtiger Konjunkturmotor. Das BIP wird in der zweiten Jahreshälfte daher höchstens stagnieren und im gesamten Jahr 2008 real nur leicht zunehmen.

In Italien hält die Konjunkturabschwächung schon deutlich länger an als in den anderen Ländern des Euro-Raumes. Das BIP wächst bereits seit dem 2. Halbjahr 2007 nicht mehr. Im 1. Halbjahr 2008 waren die privaten Konsumausgaben und die Bruttoinvestitionen saisonbereinigt sogar rückläufig; für das 2. Halbjahr ist keine Änderung dieser Tendenz zu erwarten. Die Rahmenbedingungen für eine Zunahme der privaten Konsumausgaben sind denkbar ungünstig: Trotz deutlich wachsender Nominal-einkommen lässt der beschleunigte Preisauftrieb kaum eine Steigerung der Realeinkommen zu. Die bereits seit Mitte 2007 zunehmende Arbeitslosigkeit beeinträchtigt die Konsumentenstimmung. Mit dem Nachlassen der Nachfrage aus dem In- und Ausland verringert sich die Kapazitätsauslastung, sodass mit keiner Ausweitung der Investitionstätigkeit zu rechnen ist.

Zur Schwäche der Binnennachfrage kommt das Strukturproblem der mangelnden internationalen Wettbewerbsfähigkeit der italienischen Exportwirtschaft. Die geringen Produktivitätsfortschritte resultieren in Verbindung mit steigenden Nominaleinkommen in einer spürbaren Zunahme der relativen Lohnstückkosten. Darüber hinaus spielen traditionelle Zweige wie die Textil- und Bekleidungsindustrie in der italienischen Wirtschaft nach wie vor eine große Rolle. Sie sind jedoch hohem Wettbewerbsdruck aus den ostasiatischen Ländern ausgesetzt, die wesentlich niedrigere Produktionskosten aufweisen. Das reale BIP wird in Italien 2008 höchstens stagnieren und dürfte 2009 zurückgehen.

Immobilienkrise löst in Spanien und Großbritannien Rezession aus

In Spanien und Großbritannien wurde der langjährige Aufschwung durch eine Rezession im Gefolge der Immobilienkrise beendet. In beiden Ländern dürfte das reale BIP im Jahr 2009 zurückgehen.

In Spanien wird die Konjunktur durch die negativen Folgen der Krise auf dem Immobilienmarkt beeinträchtigt. Der Rückgang der Hauspreise und der Anstieg der Finanzierungskosten ließen den Wohnungsbau im 1. Halbjahr 2008 einbrechen. Im Baugewerbe ist die Produktion bereits seit Mitte 2007 stark rückläufig. Die Immobilienkrise dämpft auch die Konsumausgaben der privaten Haushalte. Aufgrund des Verfalls der Vermögenswerte, des starken Anstiegs der Verbraucherpreise und der Arbeitslosigkeit sowie der dadurch ausgelösten Eintrübung der Konsumentenstimmung verlor die private Konsumnachfrage im 1. Halbjahr an Dynamik. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt hat sich drastisch verschlechtert; die Arbeitslosigkeit hat bereits seit Mitte 2007 und im 1. Halbjahr 2008 verstärkt steigende Tendenz. Im September war die Arbeitslosenquote mit 11,9% der Erwerbspersonen um fast 3 Prozentpunkte höher als zu Jahresbeginn.

Angesichts des Konjunkturreinbruchs beschloss die Regierung im Frühjahr ein Maßnahmenpaket im Umfang von 10 Mrd. € (etwa 1% des BIP), um der Krise entgegen zu wirken. Davon entfallen 6 Mrd. € auf Steuererleichterungen. Im August kündigte die Regierung ein weiteres Programm für den sozialen Wohnbau und zur Unterstützung kleiner und mittlerer Unternehmen an. Sie will dafür 2009 und 2010 insgesamt 20 Mrd. € aufwenden. Trotz der expansiven Fiskalpolitik wird die spanische Wirtschaft im 2. Halbjahr 2008 voraussichtlich schrumpfen. Auch im Jahr 2009 ist ein Rückgang des BIP zu erwarten.

In Großbritannien ist der langjährige Aufschwung zu Ende. Im III. Quartal 2008 sank das reale BIP in saisonbereinigter Rechnung erstmals seit 1992. Aufgrund der Position von London als ein Weltfinanzzentrum ist das Land von der Finanzmarktkrise besonders betroffen. Zusätzlich verfallen im Zuge der schweren Immobilienkrise die Hauspreise. Die Produktion schrumpfte im Baugewerbe im II. Quartal 2008, die Wohnbau-

investitionen sind bereits seit Mitte 2007 stark rückläufig. Vor allem jedoch verlor der Dienstleistungssektor, der die Expansion der britischen Wirtschaft in den letzten Jahren getragen hatte, deutlich an Dynamik, eine Folge der Finanzkrise. Die Konsumnachfrage der privaten Haushalte, die während des Aufschwungs stark expandierte hatte, geht bereits leicht zurück. Das BIP sank im II. Quartal nur dank des Anstiegs des realen Außenbeitrags nicht, der auf einen Rückgang der Importe zurückzuführen war.

Die Konjunkturaussichten haben sich in Großbritannien stark eingetrübt. Alle Vertrauensindikatoren brachen im Laufe des Jahres ein und liegen sogar unter dem Tiefstwert von 1991/92. Die gesamtwirtschaftliche Produktion wird im 2. Halbjahr 2008 zurückgehen, auch für das Jahr 2009 muss mit einem Sinken des realen BIP gerechnet werden.

Die deutsche Wirtschaft befindet sich im Herbst 2008 bereits in einer Rezession. Noch im 1. Halbjahr 2008 ließ der kräftige Konjunkturaufschwung, der im Jahr 2005 begonnen hatte, das Bruttoinlandsprodukt gegenüber dem 2. Halbjahr 2007 real um gut 1% wachsen. Die deutliche Ausweitung der Produktion war wie in den Jahren zuvor von der starken Exportnachfrage und einer Belebung der Ausrüstungsinvestitionen getragen. Deutschland weist einen hohen Überschuss im Außenhandel nicht nur mit den USA und den anderen EU-Ländern, sondern auch mit den OPEC-Ländern auf.

Der internationale Konjunkturereinbruch und die Ausweitung der Finanzkrise schwächen diese einzigen tragfähigen Säulen der Konjunktur jedoch empfindlich. Die Verringerung der Investitionsnachfrage aus dem Ausland trifft die deutschen Unternehmen besonders, weil sie sich auf die Produktion von Investitionsgütern spezialisiert haben. Mitte 2008 wurde die Ausfuhr von Waren kaum mehr ausgeweitet. Die Lieferungen in die USA waren rückläufig, in geringerem Ausmaß auch jene in die anderen EU-Länder. Gesteigert wurde vor allem der Export in die erdölexportierenden Länder (insbesondere Investitionsgüter und langlebige Konsumgüter).

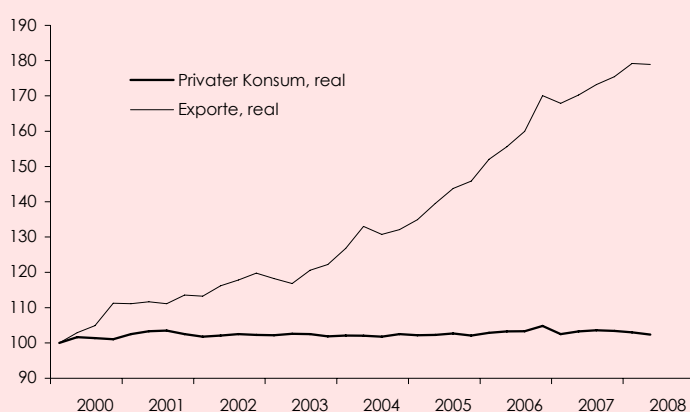
Das Nachlassen der Auftragseingänge in der Investitionsgüterindustrie zeigt aber, dass der Boom in der deutschen Industrie vorbei ist. Seit April schrumpft die Industrieproduktion, auch wenn die preisliche Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Exporteure außerordentlich hoch ist, wie die hohen Gewinne widerspiegeln. Deutlich verschlechtert haben sich hingegen die Finanzierungsmöglichkeiten der Unternehmen über Kredite, Anleihen und Aktien. Für das 2. Halbjahr 2008 muss mit einem generellen Rückgang des realen Warenexports und der Ausrüstungsinvestitionen gerechnet werden.

Produktionsrückgang nach Exporteinbruch in Deutschland

Die Abschwächung der Exportnachfrage trifft Deutschlands Wirtschaft besonders, weil die Binnennachfrage seit Jahren keine tragende Rolle für das Wirtschaftswachstum spielt. 2009 muss mit einem Rückgang der Produktion und einer Trendwende auf dem Arbeitsmarkt gerechnet werden. Allerdings bietet der ausgeglichene Budgetsaldo erheblichen Spielraum für eine aktive Konjunkturpolitik.

Abbildung 8: Reale Entwicklung der Exporte und des privaten Konsums in Deutschland

I. Quartal 2000 = 100, saisonbereinigt



Q: Statistisches Bundesamt Wiesbaden.

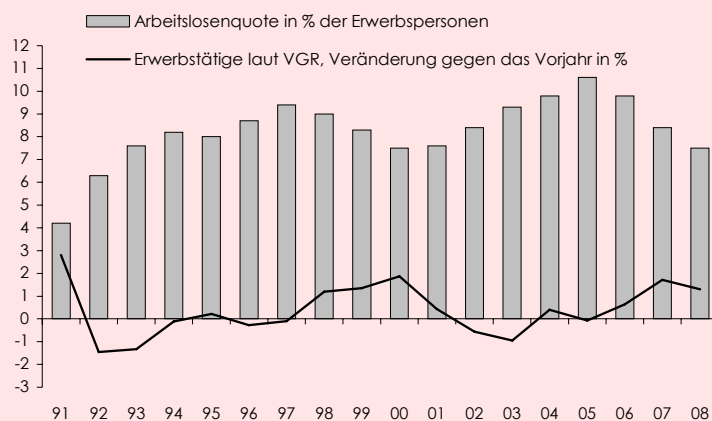
**Vor Wende auf dem
Arbeitsmarkt**

In dieser Situation erweist sich die betonte Ausrichtung der deutschen Wirtschaft auf den Export als Nachteil. Die Binnennachfrage kann seit Jahren keine tragende Rolle für die Ausweitung der Produktion übernehmen – die Konsumnachfrage der privaten Haushalte war im 1. Halbjahr 2008 real um 0,8% niedriger als im 1. Halbjahr. Die Schwäche der Konsumnachfrage wird von einer Grundtendenz niedriger Lohnerhöhungen und zunehmender Ungleichheit in der Einkommensverteilung getragen. Dazu kam 2008 der starke Anstieg der Verbraucherpreise, der die Ausweitung der real verfügbaren Einkommen der Haushalte eng begrenzte. Die Konsumausgaben der Haushalte werden deshalb 2008 – wie schon im Jahr zuvor (-0,4%) – real zurückgehen. Seit dem Jahr 2000 wuchs die private Konsumnachfrage kumuliert um nur 2,3%.

Der Arbeitsmarkt entwickelte sich bis zuletzt günstig. Die Zahl der Erwerbstätigen war saisonbereinigt im August um 39.000 höher als im Vormonat (nach +44.000 im Durchschnitt Jänner bis Juli). Mehr als die Hälfte der neu geschaffenen Stellen waren sozialversicherungspflichtige Vollzeitstellen. Auch die Arbeitslosenquote sinkt weiterhin, wenn auch nicht so stark wie im Jahr 2007. Saisonbereinigt betrug sie im September 7,1% der Erwerbspersonen (-1,1 Prozentpunkte gegenüber dem Vorjahr). Damit liegt sie seit Juni 2008 auch unter dem Durchschnitt des Euro-Raumes (7,5%). Durch die günstige Arbeitsmarktentwicklung verringerte sich auch die Zahl der Personen, die länger als 12 Monate arbeitslos sind. Im September war die Langzeitarbeitslosigkeit um ein Fünftel niedriger als im Vorjahr.

Der Rückgang der Arbeitslosenquote, insbesondere der Langzeitarbeitslosigkeit, wird oft als Erfolg der Arbeitsmarktreformen "Hartz IV" dargestellt, welche Anfang 2005 in Kraft traten und durch eine Senkung der Arbeitslosenunterstützung und eine Ausweitung der Zumutbarkeitskriterien den Anreiz bzw. die Notwendigkeit zur Aufnahme einer Arbeit auch zu sehr niedrigen Löhnen verstärkten. In erster Linie ist der Rückgang der Arbeitslosigkeit seit dem Jahr 2005 jedoch auf die günstige internationale Konjunktur zurückzuführen. Hätten die Arbeitsmarktreformen darüber hinaus Wirkung gezeigt, so hätte die Erholung auf dem Arbeitsmarkt schneller und kräftiger ausfallen müssen als im letzten Konjunkturaufschwung. Anders als im Zyklus 1998/2000 erfasste jedoch der jüngste Aufschwung ab 2005 den Arbeitsmarkt nur allmählich (Horn – Logeay – Stapff, 2007, S. 1f). Zudem wurde zwar die Beschäftigung in Stunden stärker ausgeweitet als von 1998 bis 2000, die Zahl der Beschäftigten nahm jedoch langsamer zu. Dies ist in erster Linie auf die Flexibilisierung der Arbeitszeit zurückzuführen: Zuerst wurde die geleistete Arbeitszeit pro Kopf verlängert und erst anschließend neue Beschäftigte eingestellt.

Abbildung 9: Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland



Q: Statistisches Bundesamt Wiesbaden, Eurostat. 2008: WIFO-Prognose.

Die Arbeitslosenquote verringerte sich im jüngsten Aufschwung stärker als im Zyklus 1998/2000, vor allem aber weil das Arbeitskräfteangebot schrumpfte (Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter 2008 etwa -80.000).

Aufgrund des Einbruchs der Produktion dürfte mit der üblichen Verzögerung eine Trendwende auf dem Arbeitsmarkt eintreten. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote dürfte in den kommenden Monaten wieder steigen.

Der deutsche Staatshaushalt bietet zu Beginn der Rezession eine günstige Ausgangslage. Im Jahr 2007 schloss der öffentliche Sektor aufgrund der markanten Anhebung des Normalsatzes der Mehrwertsteuer von 16% auf 19% mit einem leichten Überschuss. Für das Jahr 2008 wird erneut ein positiver Saldo erwartet. Zwar dämpfen die Unternehmenssteuerreform und die Senkung des Beitrags zur Arbeitslosenversicherung um 0,9 Prozentpunkte das Abgabenaufkommen empfindlich, doch schlägt sich die gute Konjunktur in hohen Lohnsteuereinnahmen nieder. Für das Jahr 2009 ist mit weiteren Abgabenerleichterungen zu rechnen. Während der Beitragssatz zur Krankenversicherung um 0,6 Prozentpunkte angehoben wird, dürfte die Wirtschaftspolitik auch aus Gründen der Konjunkturstimulierung den Beitragssatz zur Arbeitslosenversicherung stärker verringern. Auch eine Senkung der Einkommensteuerbelastung wird diskutiert.

Die Ausgabenpolitik dürfte leicht expansiv sein. Schon im Jahr 2008 wurden die öffentlichen Investitionen erhöht. 2009 könnten die Staatsausgaben auch in Relation zum BIP steigen, auch weil die monetären Sozialleistungen erstmals seit langem etwas rascher steigen dürften als die Verbraucherpreise. Die Gemeinden – sie spielen eine wesentliche Rolle als Investoren – dürften zunehmend unter Finanzierungsdruck geraten. Hier könnte der Bund zusätzliche Mittel bereitstellen, um die dringend notwendigen Investitionen etwa in Einrichtungen für die Kinderbetreuung konjunkturgerecht umzusetzen. Wieweit die Kosten des Hilfspakets für die Banken die öffentlichen Haushalte belasten werden, kann derzeit nicht beurteilt werden. Insgesamt werden die öffentlichen Haushalte 2009 wohl konjunkturbedingt einen Abgang aufweisen; im Gegensatz zu anderen großen EU-Ländern ist Deutschland nun relativ weit von den Defizitgrenzen des Maastricht-Vertrages entfernt. Damit besteht ein erheblicher Spielraum für ein Konjunkturprogramm.

Entgegen der Hoffnung, dass der Boom in den Schwellenländern und in Osteuropa die Konjunkturabschwächung in den USA und im Euro-Raum dämpfen könnte, wird nun auch Ostmitteleuropa vom internationalen Konjunkturreinbruch voll erfasst.

Die Konjunktur war in den neuen EU-Ländern weitgehend von der Binnennachfrage getragen. In den letzten Jahren weiteten die privaten Haushalte ihre Verschuldung erheblich aus, und die Leistungsbilanzdefizite erreichten ein ungewöhnlich hohes Niveau. Da die privaten Haushalte in erheblichem Maß Fremdwährungskredite aufnahmen, sind sie dem Währungsrisiko und dem Wertverlust der Tilgungsträger (Kursverlusten an den Börsen) ausgesetzt. Im Zuge der Finanzkrise zogen ausländische Investoren Kapital ab, sodass die Wechselkurse für Ungarn, Tschechien, Polen und auch Rumänien einbrachen. Dies verteuert die Fremdwährungskredite und verringert die Verschuldungsbereitschaft. Die Notenbanken versuchten, dem Kursverfall durch Anhebung der Zinssätze entgegenzuwirken. Das dämpfte die Binnenkonjunktur zusätzlich. Die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit durch die Abwertung kann diesen Nachfrageausfall in einer Phase der internationalen Konjunkturschwäche nicht ausgleichen – der Großteil der Exporte Ostmitteleuropas geht in den Euro-Raum, der von der internationalen Wirtschaftskrise ebenso betroffen ist wie die USA.

In einigen Ländern der Region gab ein starker Anstieg der Immobilienpreise dem Wohnbau und dem privaten Konsum in den letzten Jahren deutlichen Auftrieb. Hier zeichnet sich eine Wende ab, welche in den nächsten Jahren die Binnennachfrage beeinträchtigen wird. In einigen Ländern geben die Häuser- und Wohnungspreise – zum Teil infolge des Anstiegs der Zinssätze – bereits nach. Am stärksten wirkte sich das Ende der Immobilienpreisblase auf die reale Wirtschaft in den baltischen Ländern aus.

In den neuen EU-Ländern verlor die Wirtschaft 2008 an Dynamik. Dämpfende Wirkungen gingen insbesondere vom privaten Konsum aus, da die Realeinkommen infolge der hohen Inflation schwächer stiegen. In den meisten Ländern straffte die Geldpolitik ihren Kurs als Reaktion auf die Inflationsbeschleunigung und den Abwer-

Staatshaushalt bietet Spielraum für aktive Konjunkturpolitik

Wachsende Konjunkturrisiken in Ostmitteleuropa

Der Kursverfall der Währungen, der Anstieg der Zinssätze und die Verschlechterung der Finanzierungsbedingungen schwächen die Binnennachfrage in Ostmitteleuropa. Einige Länder sind darüber hinaus vom Platzen einer Immobilienpreisblase betroffen. Die Konjunkturrisiken sind deutlich gestiegen.

tungsdruck deutlich. Die Anhebung der Zinssätze setzte dem Boom auf den Immobilienmärkten ein Ende.

Sehr ungünstig entwickelte sich die Wirtschaft in Ungarn. Das strenge Sparprogramm der Regierung traf mit der internationalen Konjunktüreintrübung und der restriktiven Geldpolitik zur Abwehr von Kapitalabflüssen und Forint-Abwertung zusammen. Die kreditfinanzierten Wohnungs- und Autokäufe brachen ein. Potentielle Investoren wurden durch die Labilität der Minderheitsregierung verunsichert. Die Europäische Zentralbank gewährte Ungarn einen Kreditrahmen von 5 Mrd. €, um die Kreditinstitute mit ausreichender Euro-Liquidität zu versorgen, und die Ungarische Notenbank trat mit einer drastischen Anhebung des Leitzinssatzes (um 300 Basispunkte auf 11,5%) den spekulativen Angriffen auf den Forint und die ungarischen Staatsanleihen entgegen.

Auch in Polen und Tschechien büßte die Währung deutlich an Wert ein, weil internationale Anleger Kapital abzogen. Das Bruttoinlandsprodukt stieg in diesen Ländern verhaltener. Aufgrund des weltweiten Rückgangs der Pkw-Verkäufe wird die Autoherstellung in Tschechien und Polen gedrosselt. Darüber hinaus wurde die Schließung einer Konzernniederlassung in Prag angekündigt.

In Rumänien, Bulgarien und der Slowakei florierte die Wirtschaft dagegen bis Mitte 2008. Seit dem EU-Beitritt rückte vor allem Rumänien zunehmend in den Fokus internationaler Investoren. Der IWF warnt vor einer Überhitzung der Wirtschaft in Rumänien. Im 1. Halbjahr 2008 wuchs das reale Bruttoinlandsprodukt um 8,8%, das Leistungsbilanzdefizit erreichte 15% des BIP. Ein jähes Ende der Kapitalzuflüsse, die bereits einer Spekulationsblase ähneln, ist zu befürchten. Bisher führte die mehrmalige Anhebung der Zinssätze (bis auf 9,75% im September) keine Abkühlung herbei. Die Inflation beschleunigte sich aufgrund der hohen Inlandsnachfrage sowie der Verteuerung von Energie und Nahrungsmitteln erheblich: In Rumänien betrug die Inflationsrate im August 8,1%, in Bulgarien und den baltischen Ländern war sie sogar zweifelhaft. In den baltischen Ländern kam die Expansion der Wirtschaft bereits zum Erliegen, Estland und Lettland gerieten aufgrund des Einbruchs der Immobilienpreise Mitte 2008 in eine Rezession.

In der Slowakei expandierte das BIP in den letzten Jahren besonders kräftig. Das Wachstum war von der Binnennachfrage, insbesondere der Bautätigkeit getragen (Bauwirtschaft 1. Halbjahr 2008 +11%). Die Risiken einer Wende auf dem Immobiliensektor nehmen zu. Anfang 2009 tritt die Slowakei in die Währungsunion ein, obwohl die Europäische Zentralbank Bedenken bezüglich der Nachhaltigkeit der Preisstabilität geäußert hat.

2009 ist eine deutliche Abschwächung der Konjunktur in den neuen EU-Ländern zu erwarten. Die negativen Einflussfaktoren häufen sich: Verringerung der Exportchancen durch den internationalen Konjunktüreintrubung, Rückgang der Immobilienpreise, deutliche Straffung der Geldpolitik und Verschärfung der Kreditkonditionen infolge der Finanzmarkturbulenzen. Im Gefolge der Wachstumsverlangsamung wird die Arbeitslosigkeit in den meisten neuen EU-Ländern stagnieren, in Ungarn und den baltischen Ländern steigen. Der Rückgang der internationalen Energie- und Rohwarenpreise sowie die Konjunkturdämpfung werden die Inflationsrate 2009 in den neuen EU-Ländern drücken. In einigen Ländern wird jedoch die massive Abwertung dem Nachlassen der Teuerung entgegenwirken.

Österreichs Wirtschaft ist von der Konjunkturabschwächung in Ostmitteleuropa besonders betroffen: Ein Achtel des heimischen Exports geht in diese Region. Noch schwerer wiegt, dass Tochterunternehmen der österreichischen Banken auf den aufstrebenden Märkten Osteuropas in hohem Volumen Kredite vergeben haben.

Literaturhinweise

Adrian, T., Shin, H. S., "Liquidity and Leverage", Federal Reserve Bank of New York Staff Report, 2008, (328).

Ederer, St., Marterbauer, M., Scheiblecker, M., Schulmeister, St., Steindl, S., Walterskirchen, E., "Kräftiges Wachstum der Weltwirtschaft schwächt sich ab. Prognose der internationalen Konjunktur für 2008", WIFO-Monatsberichte, 2007, 80(11), S. 855-873, http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=30421&typeid=8&display_mode=2.

Horn, G., Logeay, C., Stapff, D., "Viel Lärm um nichts? Arbeitsmarktreformen zeigen im Aufschwung bisher kaum Wirkung", IMK Report, 2007, (20).

Financial Crisis Triggers Worldwide Economic Slump – Summary

Against the background of the dramatic aggravation of the financial crisis the world economy is in a downturn. After four years of strong economic growth the economy already cooled down in 2007. World trade has expanded only marginally in recent months. A further weakening in 2009 is already foreseeable. The cyclical downturn was triggered by the crisis in the US real estate sector. An additional factor was the surge in world market prices for crude oil and food, which dampened the disposable income of private households in industrialised and other raw material importing countries. Eventually, the financial crisis exacerbated the economic downturn.

The breakdown of the US subprime mortgage market in summer 2007 and the solvency crisis of the investment banks in the USA and the mortgage banks in the EU in spring 2008 were accompanied by serious and persisting liquidity crises in the interbank markets. In September 2008 the financial crisis intensified once more. The liquidity and solvency crises extended to the whole banking system in the USA and have now spread particularly to that of the EU. As a consequence bailout plans for the financial sector were decided upon. They aimed to ensure liquidity, to guarantee savings deposits and to recapitalise the banks. Probably these measures have not succeeded in a long-run stabilisation of the financial system.

The real economy has been impaired by the financial crisis for a whole year. So far, the USA has been affected most severely by its direct effects. Hence an important demand engine for the world economy is missing. However, economic policy makers in the USA reacted to the looming recession with very expansionary measures. These policies facilitated a temporary stabilisation of economic activity. Nevertheless, the terms of financing for businesses deteriorated sharply. Stock and real estate market losses as well as the deterioration of the labour market negatively affected the financial situation of private households and led to a decline of consumption demand. At least for the second half of 2008 – probably also for subsequent quarters – a negative trend of GDP has to be expected.

The EU economy has not succeeded in decoupling from the economic downturn in the USA. On the one hand this has affected industry via the weakening of exports and investment. On the other hand private consumption has failed to stabilise economic activity because of the surge in consumer prices. The downturn has been particularly striking in those countries, which were hit by real estate crises (especially the UK, Ireland and Spain). In the second half of 2008 a further decline of economic activity in the euro area is likely. At the same time the slight increase of the unemployment rate, which has been observed since spring, will accelerate substantially in the coming months. European policy makers reacted to the banking crisis in October. However, no coordinated measures have yet been taken to avoid a recession.

In the new EU countries economic activity has rested on domestic demand so far. To some extent this has shielded the economies from the slowdown of the world economy. However, the buoyant consumption and investment demand entails substantial risks: private household debt – largely denominated in foreign currency – has risen considerably in recent years and current account deficits have reached unusually high levels. The worsening financial conditions will dampen private household demand abruptly, increase the pressure on the exchange rates and substantially slow down the overall economic expansion.

Josef Baumgartner

■ Die Preistransmission entlang der Wertschöpfungskette in Österreich für ausgewählte Produktgruppen

Der Prozess der Transmission von Preisänderungen zwischen Februar 2000 bis Dezember 2006 von den Weltmarktpreisen über die österreichischen Erzeuger- und Großhandelspreise auf die inländischen Verbraucherpreise wurde mit univariaten ARIMA-X- und multivariaten vektorautoregressiven Zeitreihenmodellen untersucht, und zwar für die folgenden 12 ausgewählten Produktgruppen: Nahrungsmittel (verarbeitete Getreideprodukte, Brot und Gebäck, andere Getreideprodukte, Vollmilch, Milchprodukte, Käse, Butter, Eier) und Mineralölprodukte (Normalbenzin, Superbenzin, Dieseltreibstoff, Heizöl). Auf der Erzeugerebene zeigen die Berechnungen im Jahr 2007 eine überproportionale Verteuerung von Getreide in Österreich gegenüber der Entwicklung der Weltmarktpreise. Getreide und Dieselmotortreibstoff verteuerten sich auch auf Ebene der Großhandelspreise auffallend stark. In allen 12 Produktgruppen stiegen 2007 die Verbraucherpreise im Jahr 2007 stärker, als aufgrund der Weltmarktpreisentwicklung zu erwarten gewesen wäre. Die Ursachen dieser Abweichungen gegenüber der Vergangenheit wurden im Rahmen dieser Untersuchung nicht analysiert.

Im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit • Juli 2008 • 56 Seiten, 30 €, Download kostenlos

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33139&typeid=8&display_mode=2

Josef Baumgartner

■ Statistische Zerlegung produktspezifischer Inflationsraten in Österreich und in der Eurozone

Die vorliegende Studie präsentiert eine statistische Zerlegung der Inflationsraten im Euro-Raum (ohne Slowenien) in eine gemeinsame produktspezifische ("internationale") Komponente und eine länderspezifische Komponente für jedes Produkt in jedem Land ("nationale" Komponente). Mit einem panelökonometrischen fixed effects model werden disaggregierte monatliche Inflationsraten auf Basis der harmonisierten Verbraucherpreisindizes für den Zeitraum 2002 bis 2007 untersucht. In Österreich ist der überwiegende Teil der Inflationsbeschleunigung auf die internationale Komponente zurückzuführen. Für einzelne Produktgruppen – Milch, Käse und Eier, Öle und Fette, Erzeugnisse für die Wohnungsinstandhaltung, Elektrizität, Gas, Bekleidung und Schuhe, pharmazeutische Erzeugnisse – zeigt sich im Jahr 2007 aber ein ausgeprägter länderspezifischer Beitrag. Die Studie enthält einen Datenband mit einer Aktualisierung der Berechnungen für Österreich und den Euro-Raum bis 2008.

Im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit • Juli 2008 • 142 Seiten, 50 €, Download kostenlos

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33140&typeid=8&display_mode=2

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz, A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Jürgen Marchart, Thomas Url

Geringe Mittelaufbringung für die Frühphasenfinanzierung

Ursachen und Maßnahmen

Die Finanzierung von Unternehmensgründungen wird durch unvollständige Information über die Qualifikation und Einsatzbereitschaft der Jungunternehmerinnen und Jungunternehmer sowie durch den geringen Bestand an belehnbaren Sachwerten erschwert. Frühphasenfinanzierungen umgehen diese Hürde durch die Einbindung von Venture-Capital-Fonds in das Management des Unternehmens. Der österreichische Venture-Capital-Markt ist vergleichsweise klein und stagnierte in den letzten Jahren. Die Ergebnisse einer aktuellen Umfrage unter Finanzintermediären verbessern das Verständnis der Ursachen und bieten Ansatzpunkte für wirtschaftspolitische Maßnahmen, insbesondere in den Bereichen Informationsbereitstellung, Streuungsmöglichkeiten und Kapitalgarantien für Beteiligungen und Veranlagungsvorschriften für Finanzintermediäre.

Der vorliegende Beitrag basiert auf einer Studie von WIFO und AVCO im Auftrag von *austria wirtschaftsservice gesellschaft mbH* und dem Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit: Jürgen Marchart, Thomas Url, Hemmnisse für die Finanzierung von Frühphasen- oder Venture-Capital-Fonds in Österreich (63 Seiten, 40 €, kostenloser Download: http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=32579&typeid=8&display_mode=2) • Begutachtung: Peter Brandner, Michael Peneder • Wissenschaftliche Assistenz: Ursula Glauninger • E-Mail-Adressen: Thomas.Url@wifo.ac.at, Ursula.Glauninger@wifo.ac.at

Klein- und Mittelbetriebe mit hohem Wachstumspotential haben oft Probleme, ihre Expansionspläne zu finanzieren. Ihre Kraft zur Eigenfinanzierung aus dem Cash-Flow ist in der Gründungs- und Wachstumsphase unzureichend, und die Möglichkeiten für eine ausreichende Außenfinanzierung sind gering. Der Finanzierungseingpass ist für Unternehmen besonders groß, wenn der Unternehmenswert weitgehend durch die Geschäftsidee, das Marktpotential oder den Einsatz des Unternehmers bzw. der Unternehmerin bestimmt wird, aber nur wenige leicht verwertbare Sachwerte zur Belehnung zur Verfügung stehen. Besonders hinderlich sind Finanzierungshürden für junge innovative Unternehmen, in denen nach der Gründung eine Phase der Produktentwicklung ohne regelmäßigen Einnahmestrom folgt. In solchen Fällen muss das Unternehmen die anfallenden Entwicklungskosten durch Eigenkapital vorfinanzieren, das entweder vom Unternehmer bzw. der Unternehmerin selbst oder von risikobereiten Investoren bereitgestellt wird.

Die hohe Unsicherheit über den Unternehmenserfolg und die unvollständige Information über Qualifikation und Einsatzbereitschaft der Unternehmensleitung eines Start-ups erfordern in solchen Fällen besondere Finanzierungsformen, die risikobereite Investoren stärker in die Unternehmensführung einbinden. Die direkte Beteiligung von Investoren an der Unternehmensleitung ist jedoch zeitaufwendig und stellt an sie besondere Anforderungen (Gompers – Lerner, 1998).

Ein bestimmter Typ von Finanzintermediären hat sich auf diese Anforderungen spezialisiert und nimmt damit eine Vermittlerrolle zwischen reinen Finanzinvestoren und Unternehmern ein. Diese Finanzintermediäre verbinden die Aufbringung der Mittel für risikoreiche Investitionen mit der notwendigen intensiven Betreuung des Unternehmens. Solche Finanzintermediäre stellen Risikokapital (Wagniskapital bzw. Venture Capital) zur Verfügung – eine Finanzierungsform, die auch als Frühphasenfinanzierung bezeichnet wird. Sie sind als eigenständige Gesellschaften organisiert. Solche Venture-Capital-Fonds sammeln Investitionsmittel privater und institutioneller In-

vestoren und veranlagen sie in Unternehmensbeteiligungen. Im Gegensatz zu einer herkömmlichen Bankenfinanzierung erwerben sie direkte Unternehmensbeteiligungen (Eigenkapital). Das Fondsmanagement gewährleistet einen intensiven Informationsaustausch zwischen Unternehmensleitung und Investoren, erhält umfangreiche Kontrollrechte und beseitigt damit die Informationsasymmetrien.

Im Rahmen eines strukturierten Selektionsprozesses konzentrieren Venture-Capital-Fonds ihre Beteiligungen auf Unternehmen mit besonders hohem Wachstumspotential und streben mittelfristig wieder den Ausstieg aus dem Unternehmen an. Sie sind daher im Gegensatz zu anderen Formen der strategischen Unternehmensbeteiligung (z. B. Holding, stille Beteiligung) stark auf die Wertsteigerung des Unternehmens während der Halteperiode ausgerichtet.

Theoretische Modelle und empirische Untersuchungen bestätigen die entscheidende Rolle von Wagniskapital für die Finanzierung von Innovations- und Internationalisierungsprojekten.

Die Bereitstellung von Risikokapital in Form einer Venture-Capital-Beteiligung füllt eine Lücke, die herkömmliche Formen der Unternehmensfinanzierung nicht abdecken können. Der Frühphasenfinanzierung kommt eine entscheidende Rolle zur Umsetzung von Innovations- und Internationalisierungsprojekten und zum Unternehmenswachstum zu. Sie erleichtert daher auch den allgemeinen Strukturwandel in der Gesamtwirtschaft. Ohne diese spezielle Form des Wagniskapitals würden viele erfolgversprechende Projekte mangels Finanzierungsmöglichkeiten nicht realisiert. Die positive Wechselwirkung zwischen innovationsgetriebenem Wachstum und der Verfügbarkeit von Venture Capital kann in theoretischen Modellen nachgewiesen werden, die die besondere Beziehung zwischen Jungunternehmern und erfahrenen Beteiligungsmanagern berücksichtigen (Keuschnigg, 2004). Etliche internationale empirische Untersuchungen¹⁾ bestätigen den positiven Zusammenhang.

Wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen in Österreich

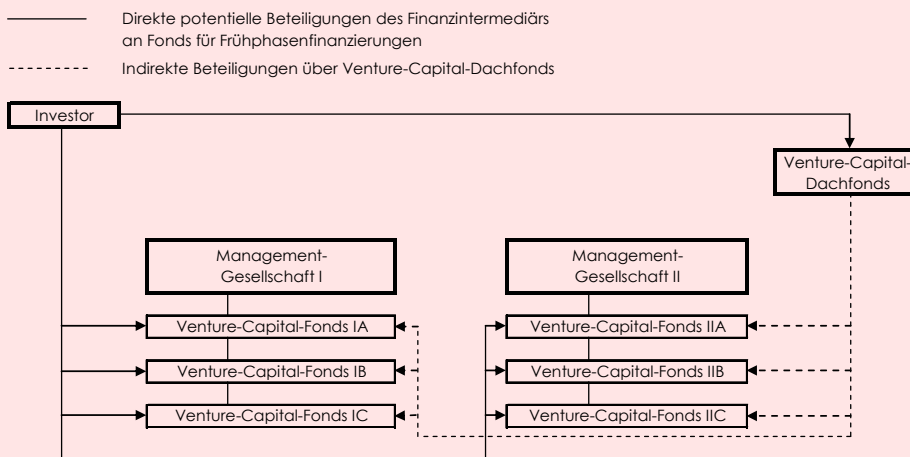
Die österreichische Wirtschaftspolitik legte die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Nutzung der günstigen Wechselwirkung zwischen Risikokapital und innovationsgetriebenem Wirtschaftswachstum mit der Steuerreform 1994 in Form der Mittelstandsfinanzierungs-AG fest (MiFiG, § 5 Z 14 i.V.m. § 6b KStG). Umfangreiche Steuerbefreiungen machten diese bis Ende 2007 zur dominierenden Organisationsform für Venture-Capital-Fonds in Österreich, obwohl einige Eigenschaften der MiFiG den Anforderungen des Beteiligungs- und Finanzierungsgeschäftes nicht entsprachen (Hofmann – Kofler, 2003). Venture-Capital-Fonds dienen als Abrechnungseinheit zwischen Investoren und Management-Gesellschaften. Für jeden Fonds werden im Vorhinein die Investitionsstrategie, das Finanzierungsvolumen und die Laufzeit festgelegt. Der Finanzierungsfluss von den Investoren zu den Venture-Capital-Fonds ist in Abbildung 1 schematisch dargestellt. Eine Management-Gesellschaft kann gleichzeitig mehrere Venture-Capital-Fonds betreuen (Venture-Capital-Fonds A, B und C in Abbildung 1). Investoren können sich an beliebigen Fonds direkt beteiligen oder eine indirekte Veranlagung über Venture-Capital-Dachfonds tätigen, die ihrerseits in Venture-Capital-Fonds investieren.

Kapitalgarantien für Wagniskapital senken das Verlustrisiko für Investoren und unterstützen in der Aufbauphase der Unternehmen die Mitelaufbringung. 2005 wurde die staatliche Garantievergabe für Wagniskapital eingestellt.

Zur Unterstützung risikoreicher Investitionen in der Unternehmensfrühphase wurden ab 1996 staatliche Kapitalgarantien für Investitionen in Venture-Capital-Fonds vergeben. Sie wurden gegen Zahlung einer versicherungsmathematisch berechneten Prämie von der Austria Wirtschaftsservice GmbH (AWS) abgewickelt und ermöglichte bei Investitionen in Risikokapital den weitgehenden Ausschluss des Verlustrisikos. Die Beteiligungsgarantien öffneten den Venture-Capital-Markt auch für Investoren, die durch gesetzliche Veranlagungsvorschriften zu einer risikoärmeren Vermögensveranlagung verpflichtet waren. Die Garantievergabe wurde mit Jahresende 2005 eingestellt. Seither wird das Garantieprogramm einer Bewertung unterzogen.

¹⁾ Etwa Engel (2003), Engel – Keilbach (2002), Gloden – Jud – Peneder (2004), Kortum – Lerner (2000), Schertler (2007) oder Tykvova (2000); siehe auch die Zusammenfassung dieser Untersuchungen von Peneder, 2006; für Österreich Peneder – Schwarz (2007, 2008).

Abbildung 1: Die Beziehung zwischen Finanzintermediären, Management-Gesellschaften und Venture-Capital-Fonds



Zurzeit befinden sich die gesetzlichen Rahmenbedingungen für Venture-Capital-Fonds in Österreich im Umbruch. Die Europäische Kommission erkannte in den MiFiG-Bestimmungen unerlaubte Elemente staatlicher Beihilfe; das Gesetz lief deshalb Ende 2007 aus. Das Bundesministerium für Finanzen legte im September 2007 einen den "Leitlinien der Gemeinschaft für staatliche Beihilfen zur Förderung von Risikokapitalinvestitionen in kleine und mittlere Unternehmen" folgenden Gesetzesentwurf vor (MiFiG-Gesetz 2007), gegen den die Europäische Kommission keinen Einwand erhob und der Anfang Juni 2008 in Kraft trat. Das neue Gesetz ist kein Ersatz für die bisherigen Bestimmungen, weil es die Beteiligungsmöglichkeiten aus beihilferechtlichen Gründen deutlich einschränkt: So darf das innerhalb von zwölf Monaten in ein Unternehmen investierte Kapital 1,5 Mio. € nicht überschreiten, das Unternehmen muss sich in einer EU-Förderzone befinden; die Investition in Unternehmen, die sich in wirtschaftlichen Schwierigkeiten befinden, ist untersagt, und die Berichtspflichten der "MiFiG neu" wurden ausgeweitet.

Diese Einschränkungen dürften die Neugründung von Mittelstandsfinanzierungsgesellschaften unterbinden und den Mittelzufluss in den österreichischen Venture-Capital-Markt deutlich reduzieren. Auch bestehende Finanzierungsgesellschaften sind durch die Übergangsbedingungen gefährdet, weil bereits zugesagtes, aber noch nicht in die Fonds eingezahltes Kapital nach den Regeln des MiFiG-Gesetzes 2007 investiert werden muss.

Zur Bereinigung der ungünstigen rechtlichen Lage schlagen *Brandner et al.* (2007) eine eigenständige Rechtsform für Private-Equity²⁾ und Venture-Capital-Fonds vor (Wagnis- und Risikokapitalgesellschaft). Ein aktueller Gesetzesentwurf des Bundesministeriums für Finanzen (Kapitalmarktstärkungs- und Innovationsgesetz – KMSiG 2008) folgt anderen Überlegungen für ein eigenständiges Private-Equity-Gesetz und definiert die "Investmentgesellschaft" (IG). Dieser Entwurf nähert sich in gesellschafts- und steuerrechtlicher Hinsicht der luxemburgischen SICAR (Société d'investissement en Capital à Risque) an, weist aber einige in den Stellungnahmen angeführte Nachteile auf³⁾. So würden die im KMSiG 2008 vorgeschlagenen Veröffentlichungs- bzw. Verwaltungsvorschriften die Transaktionskosten für Venture-Capital-Fonds erhöhen und schützenswerte Interessen der Beteiligungsunternehmen verletzen. Dadurch sinkt die Attraktivität der Investmentgesellschaft als Rechtsform für Venture-Capital-Fonds. Sollte das KMSiG 2008 unverändert in Kraft treten, werden österreichische Venture-Capital-Fonds aufwendige rechtliche Ausweichkonstruktionen oder Fondsstrukturen mit ausländischem Sitz vorziehen.

Die rechtlichen Rahmenbedingungen für Venture-Capital-Fonds befinden sich zurzeit im Umbruch. Anfang Juni 2008 trat das MiFiG-Gesetz 2007 in Kraft. Es schränkt aber die Beteiligungsmöglichkeiten aus beihilferechtlichen Gründen stark ein und erschwert damit die Neugründung österreichischer Venture-Capital-Fonds.

Ein aktueller Entwurf des Finanzministeriums für ein eigenständiges Private-Equity-Gesetz nähert sich dem luxemburgischen Modell an. Die darin enthaltenen Vorschriften zur Gestaltung der Fondsverwaltung und die Veröffentlichungspflichten senken jedoch die Attraktivität erheblich.

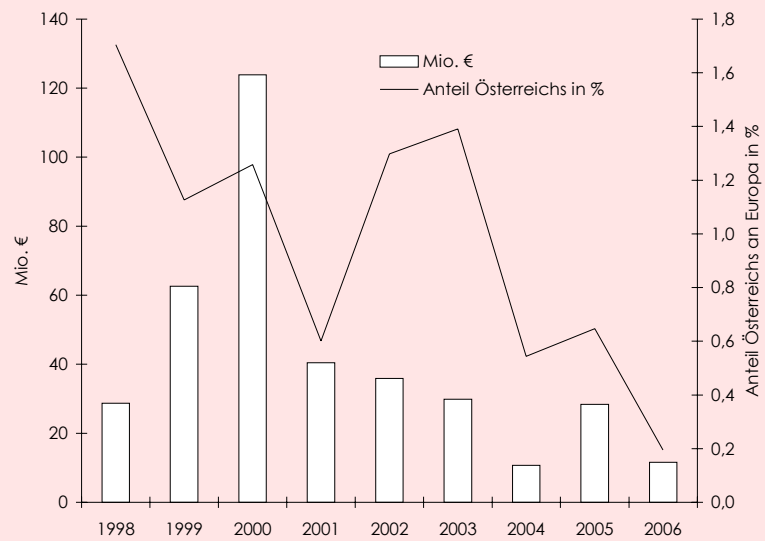
²⁾ Als Private Equity bezeichnet die European Venture Capital Association (EVCA) Unternehmensbeteiligungen (Eigenkapital bzw. eigenkapitalähnliche Finanzierungen), die nicht im öffentlichen Handel auf einem Aktienmarkt stehen.

³⁾ Der Gesetzesentwurf und die Stellungnahmen dazu sind auf der Homepage des Parlaments verfügbar: http://www.parlament.gv.at/PG/DE/XXIII/ME/ME_00207/pmh.shtml.

Geringes Marktvolumen in Österreich

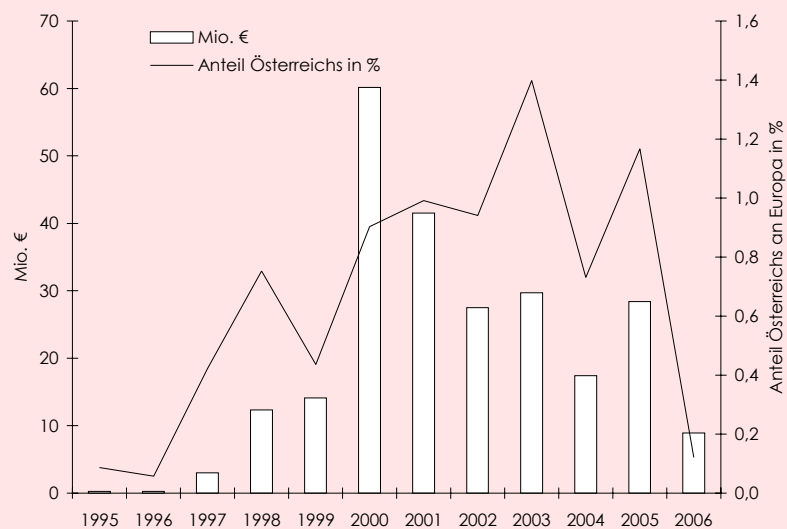
Der Markt für Venture Capital ist in Österreich im europäischen Vergleich klein (Abbildungen 2 und 3). Während in Europa Mittel im Ausmaß von 0,05% des nominellen Bruttoinlandsproduktes in Venture-Capital-Fonds fließen (2006), beträgt dieser Anteil in Österreich nur 0,005%. Nach einem Höhepunkt im Jahr 2000 wurde dieses Finanzierungssegment stark von der Konkurswelle der Software- und Technologieunternehmen getroffen. Damit ging eine Phase der Konsolidierung europäischer Venture-Capital-Fonds einher, die 2004 ihren Tiefpunkt erreichte. Auf europäischer Ebene nahmen seither sowohl die Mittelaufbringung als auch die Investitionen wieder deutlich zu. In Österreich koppelte sich die Entwicklung jedoch in den letzten Jahren vom europäischen Durchschnitt ab (Abbildungen 2 und 3): Während die Mittelaufbringung der Venture-Capital-Fonds in Europa wieder stark zunahm und die Investitionen sogar das Höchstniveau des Jahres 2000 übertrafen, stagniert der Markt in Österreich auf niedrigem Niveau. Dementsprechend sinkt der Anteil österreichischer Venture-Capital-Fonds am europäischen Gesamtmarkt.

Abbildung 2: Fundraising von Venture-Capital-Fonds in Österreich



Q: EVCA Yearbooks. Venture Capital: Early Stage.

Abbildung 3: Investitionstätigkeit von Venture-Capital-Fonds in Österreich



Q: EVCA Yearbooks. Venture Capital: Seed + Start-up.

Seit 2007 stehen für Europa Daten nach dem Land des Zielunternehmens zur Verfügung. Für Frühphasenfinanzierungen ist demnach der Unterschied zwischen der Mittelaufbringung in Österreich (48 Mio. €) und den Beteiligungen an österreichischen Unternehmensgründungen (93 Mio. €) gering.

Neben den allgemein schwierigen Bedingungen für die Venture-Capital-Finanzierung dürften in Österreich besondere Faktoren sowohl die Mittelaufbringung als auch die Investitionen im europäischen Vergleich dämpfen. Aus wirtschaftspolitischer Sicht ist diese Tendenz bedenklich, weil ein florierender Markt für Wagniskapital Voraussetzung für ein höheres innovationsgetriebenes Wirtschaftswachstum ist. Ein besseres Verständnis der Ursachen dieser Divergenz bietet daher für die österreichische Wirtschaftspolitik Ansatzpunkte zur Steigerung der wirtschaftlichen Dynamik.

Eine Untersuchung des Venture-Capital-Marktes der USA gibt erste Hinweise auf mögliche Hemmnisse für die Mittelaufbringung von Venture-Capital-Fonds. Nach Gompers – Lerner (1998) haben die folgenden Faktoren signifikanten Einfluss auf die Mittelaufbringung zur Frühphasenfinanzierung:

- Änderungen der Veranlagungsrichtlinien von Pensionsfonds,
- Änderungen der Besteuerung des Vermögenszuwachses,
- das Ausmaß an Forschungs- und Entwicklungsausgaben und
- die fondsspezifische für die Vergangenheit ausgewiesene Rendite bzw. die Reputation des Fonds.

Eine der wichtigsten Maßnahmen zur Forcierung der Mittelaufbringung in den USA war die Klarstellung durch die Aufsichtsbehörde für Pensionsfonds, dass Pensionsfonds Investitionen in Frühphasenfinanzierungen tätigen können, ohne die Veranlagungsvorschriften zu verletzen. In der Folge stieg das Investitionsvolumen von Pensionsfonds kräftig. Ein weiterer bedeutender Faktor für die Mittelaufbringung eines Venture-Capital-Fonds in den USA ist dessen ausgewiesene Veranlagungsrendite bzw. seine Reputation. Hohe veröffentlichte Renditen aus vergangenen Investitionen bewirken größere Mittelzuflüsse und haben einen selbstverstärkenden Effekt. Ältere Venture-Capital-Fonds können eine längere Ertragsgeschichte vorweisen und haben dadurch einen Vorteil in der Mittelbeschaffung (Kaplan – Schoar, 2005, Gompers et al., 2008).

Wie die Analysen des Marktes für Wagniskapital in den USA zeigen, kann eine Klarstellung bzw. Lockerung der Veranlagungsvorschriften für institutionelle Anleger ein verstärktes Engagement dieses Sektors nach sich ziehen. Darüber hinaus könnte auch ein Informationsdefizit der Investoren über die erwartete Rendite und die Qualität des Fondsmanagements für das niedrige Mittelaufkommen in Österreich entscheidend sein. Die prekäre rechtliche Situation nach dem Inkrafttreten des MiFiG-Gesetzes 2007 mit Juni 2008 sollte die Mittelaufbringung bisher noch nicht beeinträchtigt haben. In Zukunft wird jedoch die zusätzliche Komplexität von Ausweichkonstruktionen das Finanzierungsvolumen beschränken.

Eine stichhaltige Analyse der Ursachen dieser Divergenz zwischen der Entwicklung in Österreich und im EU-Durchschnitt benötigt direkte Informationen von den Marktteilnehmern. Das WIFO erhob deshalb gemeinsam mit der Austrian Private Equity and Venture Capital Organisation (AVCO; Marchart – Url, 2008) die Einschätzung österreichischer Finanzintermediäre über

- ihre Informationslage bezüglich des Ertrags bzw. Risikos von Frühphasenfinanzierungen,
- die Transparenz von Venture-Capital-Fonds und
- die Wirksamkeit institutioneller Beschränkungen.

Eine Analyse der Ursachen, warum das Finanzierungsvolumen österreichischer Venture-Capital-Fonds im europäischen Vergleich niedrig ist, bietet für die Wirtschaftspolitik Ansatzpunkte zur Steigerung der wirtschaftlichen Dynamik.

Untersuchungen zur Mittelaufbringung aus den USA

Nach einer Klarstellung der Veranlagungsrichtlinien für Pensionsfonds in den USA wurden die Investitionen in Wagniskapital erheblich ausgeweitet. Das Fondsmanagement erreicht in den USA durch hohe Renditen auf vergangene Beteiligungen Reputation und kann so den Mittelzufluss steigern.

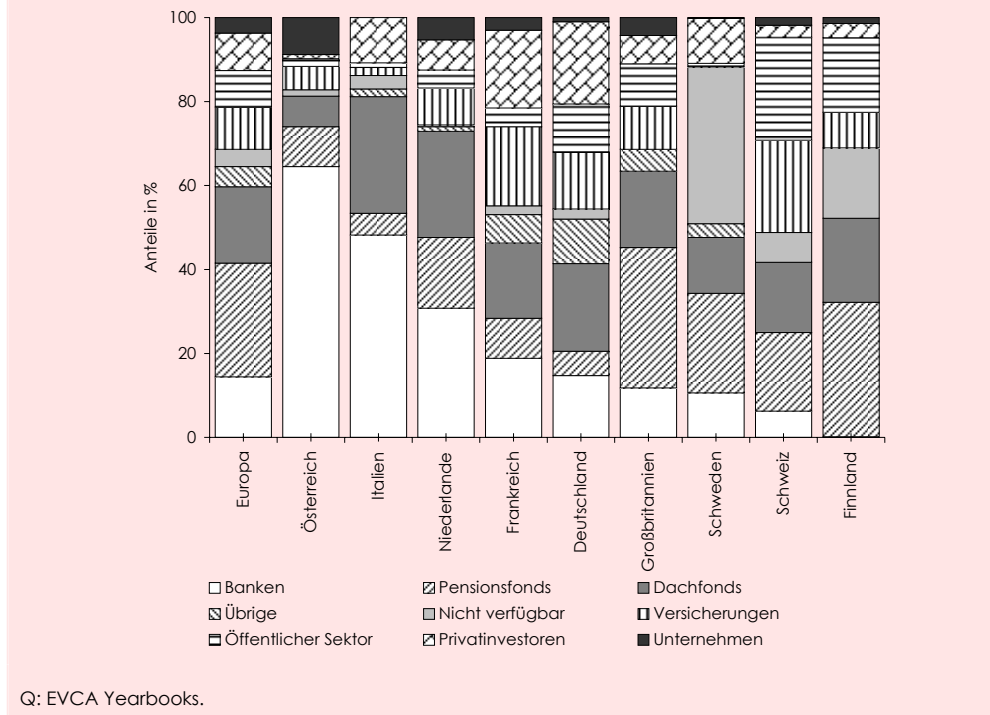
Neben einer Klarstellung der Veranlagungsrichtlinien für institutionelle Investoren sollte die Beseitigung des Informationsdefizits über erwartete Renditen und die Qualität des Venture-Capital-Fondsmanagements das Marktvolumen in Österreich steigern.

Grundlagen der Umfrage unter Finanzintermediären

In Österreich investieren im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern vor allem Kreditinstitute in Private Equity; Sie stellen knapp zwei Drittel der Mittel zur Verfügung.

Die Umfrage konzentrierte sich auf Finanzintermediäre, weil sie in Österreich – im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern – mit zwei Dritteln den größten Teil der Private-Equity-Mittel zur Verfügung stellen (Abbildung 4). Das ist auch eine Folge der ursprünglichen rechtlichen Vorgabe, dass in einer MiFiG mehrheitlich Kreditinstitute als Gründer im Sinne des § 30 AktG auftreten mussten (Hofmann – Kofler, 2003). Mit knapp 10% sind die Pensionskassen die zweitgrößte Investorengruppe vor Unternehmen (9%) und Dachfonds (7%). Die Auswertung der Umfrageergebnisse soll Defizite im Angebot von Wagniskapital in Österreich aufdecken und bildet damit eine Grundlage für Vorschläge und Maßnahmen zur Verbesserung der Frühphasenfinanzierung in Österreich.

Abbildung 4: Struktur der Mittelaufbringung von Private-Equity-Fonds nach Investorengruppen 2006



Das WIFO befragte im Frühjahr 2008 gemeinsam mit der Austrian Private Equity and Venture Capital Organisation österreichische Finanzintermediäre über die Ursachen des niedrigen Aufkommens an Wagniskapital und mögliche Maßnahmen zu dessen Ausweitung.

Der Fragebogen wurde im Frühjahr 2008 an eine ausgewählte Stichprobe von in Österreich registrierten Kreditinstituten, an alle Versicherungen mit einem Lebensversicherungszweig, alle Pensionskassen und die Betrieblichen Vorsorgekassen verschickt. Die Zusammensetzung des Adressatenkreises trägt dem langfristigen Charakter der Frühphasenfinanzierung mit Halteperioden von fünf bis zehn Jahren Rechnung. Diese Gruppe der potentiellen Investoren wurde um einige Unternehmen und Stiftungen ergänzt, die indirekt über die Austria Wirtschaftsservice und die AVCO den Fragebogen erhielten. Eine umfassende Erhebung unter Stiftungen war nicht möglich. Von den über 300 befragten Investoren füllten insgesamt 57 den Fragebogen zumindest teilweise aus (Rücklaufquote 17,1%). Die Ergebnisse der Umfrage sind mit Ausnahme der Stiftungen und der großen Kreditinstitute als repräsentativ einzuschätzen.

Verbreitung und Umfang von Venture-Capital-Investitionen

Die Auswertung der Umfrage bestätigt, dass potentielle institutionelle Investoren Frühphasenfinanzierungen als Anlageform weitgehend ungenutzt lassen. Lediglich ein Achtel der Finanzintermediäre hat bereits in Venture-Capital-Fonds investiert (Übersicht 1); darunter waren keine Pensionskasse und nur wenige kleine bis mittlere Versicherungsunternehmen. Im Gegensatz zu den anderen Bereichen des Private-Equity-Geschäftes meiden Pensionskassen diese Veranlagungsform. Mehr als ein Viertel der kleinen Kreditinstitute hält Anteile an Venture-Capital-Fonds, hingegen erachtet nur jedes siebente große Kreditinstitut Wagniskapital als attraktiv genug. Mittelgroße Institute verzichten ganz auf dieses Instrument. Diese Verteilung könnte

auf die Konzentration der Investitionen in Venture Capital in den Zentralinstituten des Raiffeisen-, Sparkassen- und Volksbankensektors zurückgehen.

Der Anteil von Venture-Capital-Investitionen am gesamten veranlagten Vermögen liegt in der Stichprobe zwischen 0,1% und 14%. Am häufigsten investieren die Institute etwa 1% des Vermögens in Risikokapital. Die Verteilung des Anteils von Risikokapital unter den Finanzintermediären mit Venture-Capital-Investitionen in der Stichprobe unterscheidet sich geringfügig von jener der etwas größeren Gruppe der Garantienehmer bei der AWS: In den Umfragedaten sind Versicherungsunternehmen etwas aktiver als die Kreditinstitute, unter den Garantienehmern sind umgekehrt die Kreditinstitute häufiger vertreten. Unter den Garantienehmern der AWS befindet sich auch eine Pensionskasse.

Der Anteil von Beteiligungen an Frühphasenfinanzierungen im Portfolio österreichischer Finanzintermediäre beträgt in der Regel etwa 1%, der Anteil des garantierten Wagniskapitals nur 0,12%.

Übersicht 1: Anteil der institutionellen Investoren mit einer Veranlagung in Frühphasenfinanzierungen nach Unternehmensgröße und Typ

	Klein	Unternehmensgröße		Insgesamt
		Mittel	Groß	
Anteile in %				
Kreditinstitute	28,6	0,0	15,4	12,9
Lebensversicherungen	0,0	0,0	33,3	20,0
Pensionskassen	0,0	0,0	0,0	0,0
Stiftungen	50,0	0,0	–	33,3
Insgesamt	21,4	0,0	18,2	13,0

Q: WIFO-Befragung. Sample: 54 Unternehmen mit gültiger Antwort. Unternehmensgrößenklassen: klein . . . verwaltetes Vermögen bis 145 Mio. €, mittel . . . über 145 bis 770 Mio. €, groß . . . über 770 Mio. €.

Mit Hilfe der Garantiedaten der AWS kann der Anteil der Frühphasenfinanzierung am Vermögen von Finanzintermediären berechnet werden. Der Anteil garantierter Venture-Capital-Investitionen an der Bilanzsumme beträgt demnach im Durchschnitt 0,12%, mit einem Höchstwert von 0,46%. Dabei tätigen kleine bis mittlere Finanzintermediäre etwas stärker garantierte Venture-Capital-Investitionen als große. Die Anteile von Risikokapital sind unter den Umfrageteilnehmern deutlich höher als unter den Garantienehmern. Insgesamt bestätigt der Vergleich jedoch die Robustheit der Umfrageergebnisse.

Insgesamt haben die antwortenden Finanzintermediäre 285 Mio. € in Frühphasenfinanzierungen investiert, davon etwa 175 Mio. € in österreichischen Venture-Capital-Fonds (Hochschätzung aus den Umfrageergebnissen). Im Vergleich dazu betrug die Summe der Investitionen in österreichische Seed- und Start-up-Fonds zwischen 1995 und 2006 kumuliert 245 Mio. €. Der hochgerechnete Bestand an Venture-Capital-Investitionen macht demnach 72% des akkumulierten Branchenwertes aus. Anhand der Daten der AWS waren zurzeit Garantien für Frühphaseninvestitionen im Ausmaß von 170 Mio. € ausständig bzw. zugesagt. Die AWS zählt jedoch auch Expansionsfinanzierungen zur Frühphase, die in der Umfrage explizit aus dem Venture Capital ausgenommen wurden. Die Investitionssumme von Seed-, Start-up- und Expansionsfonds betrug zwischen 1995 und 2006 kumuliert 910 Mio. €. Etwa ein Fünftel der veranlagten Mittel ist daher mit einer Garantie ausgestattet.

In Österreich ist etwa ein Fünftel des Investitionsvolumens in Venture-Capital-Fonds garantiert.

Die geringe Attraktivität von Wagniskapital wird durch das mäßige Interesse an einer Ausweitung der Investitionen belegt. Von jenen Finanzintermediären, die bereits in Venture Capital veranlagt haben, plant nur einer eine Ausweitung dieser Aktivitäten. Von den Anlegern, die bisher noch kein Wagniskapital halten, plant kein einziger den Einstieg in diese Veranlagungsform.

Die geringe Attraktivität von Wagniskapital für die Investoren wird durch das mäßige Interesse an einer Ausweitung der Investitionen belegt.

Die Analyse der Ursachen für die Zurückhaltung gegenüber Frühphasenfinanzierungen folgt den Anregungen aus der Literatur über unvollständige Verträge (Kaplan – Strömberg, 2003). Die Informationsasymmetrie zwischen Investoren, Venture-Capital-Fondsmanagement und Unternehmen besteht nicht nur in Bezug auf den erwarteten Ertrag und dessen Schwankungsintensität, sondern auch im Hinblick auf die Qualität der Betreuung von Unternehmensgründungen. Insgesamt gleichen die Er-

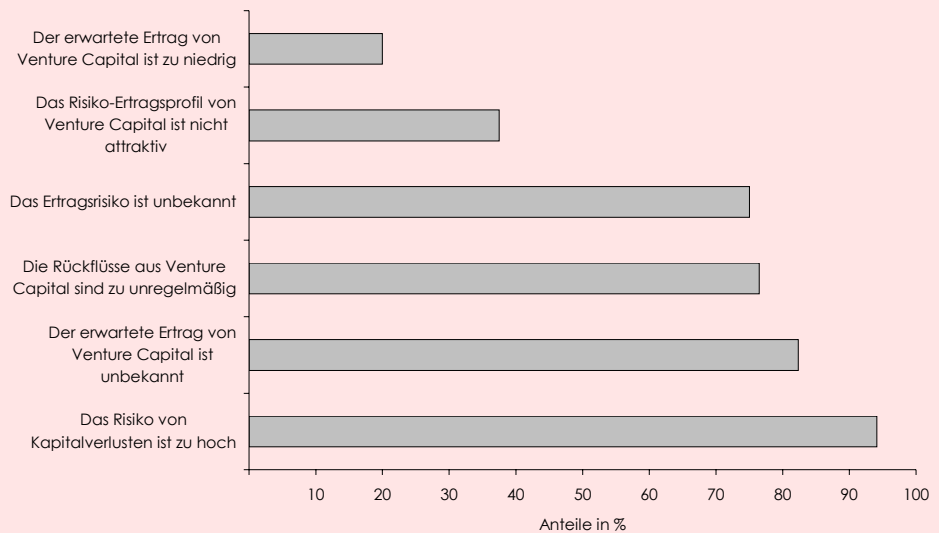
Mäßiges Interesse der Finanzintermediäre

Das hohe Risiko von Kapitalverlusten dämpft die Investitionsneigung für Wagniskapital am stärksten. Ein Informationsdefizit über die Ertragskennzahlen und deren Schwankungsbreite ist in Österreich ebenfalls ein wichtiges Hindernis.

gebnisse der Umfrage unter österreichischen institutionellen Investoren jenen von Fleischhauer – Hoyer – Kaluza (2008), die auf einer Umfrage unter deutschen Finanzintermediären beruhen.

Unter den Ertrags- und Risikoeigenschaften von Frühphasenfinanzierungen hält vor allem das Risiko eines Kapitalverlustes jene Geldgeber von einer Investition ab, die bisher noch keine Alternative Investments⁴⁾ im Portfolio halten (Abbildung 5). Nur wenig niedriger ist der Anteil der Investoren mit geringer Kenntnis der erwarteten Rendite auf Venture-Capital-Fonds bzw. der zugehörigen Schwankungsbreite.

Abbildung 5: Ursachen der Ablehnung von Frühphasenfinanzierungen durch institutionelle Investoren in Österreich – Ertrags- und Risikoeigenschaften



Q: WIFO-Befragung. Sample: 15 bis 17 Unternehmen mit gültiger Antwort. Institutionelle Investoren ohne Alternative Investments.

Junge Venture-Capital-Fonds können wegen der notwendigen Halteperiode von Start-up-Unternehmen kaum erfolgreiche Beteiligungsverkäufe vorweisen und daher die tatsächliche Rendite ihrer Beteiligungen nicht ermitteln. Bewertungen mit dem Buchwert oder zum Fair-Value sind nur unzureichende Indikatoren der Ertragskraft.

Das Fehlen von Informationen über Ertragskennzahlen österreichischer Venture-Capital-Fonds ist auch durch deren kurze bisherige Lebensdauer bedingt. Venture-Capital-Fonds versuchen die Beteiligungen zu finanziell möglichst lukrativen Bedingungen abzugeben und benötigen dafür eine gewisse Halteperiode. Junge Fonds haben noch kaum Beteiligungen erfolgreich veräußert und können daher die tatsächliche Rendite ihrer Investitionen nicht ermitteln. Vor dem Verkaufszeitpunkt müssen Beteiligungen entweder mit dem Buchwert oder zum Fair-Value bewertet werden, und erst mit dem Abschichten wird eine Beteiligung zum Markt- oder Verkaufspreis bewertet. Beide Konzepte bilden die Erträge von Frühphasenfinanzierungsfonds nicht oder nur unzureichend ab. Selbst für etablierte Venture-Capital-Fonds kann die ausgewiesene Rendite abgeschichteter Beteiligungen nur ein Signal für die Qualität des in der Vergangenheit aktiven Managements sein. Rückschlüsse auf die zu erwartende Rendite sind daraus nur bedingt möglich, weil z. B. ein Wechsel des Fondsmanagements den Zusammenhang zwischen vergangenen und künftigen Renditen deutlich schwächen kann.

Ein stetiger Rückfluss von Kapitalerträgen ist für Finanzintermediäre wichtig. Dieses Ziel kann nur mit ständigen Neuinvestitionen in Venture-Capital-Fonds erreicht werden.

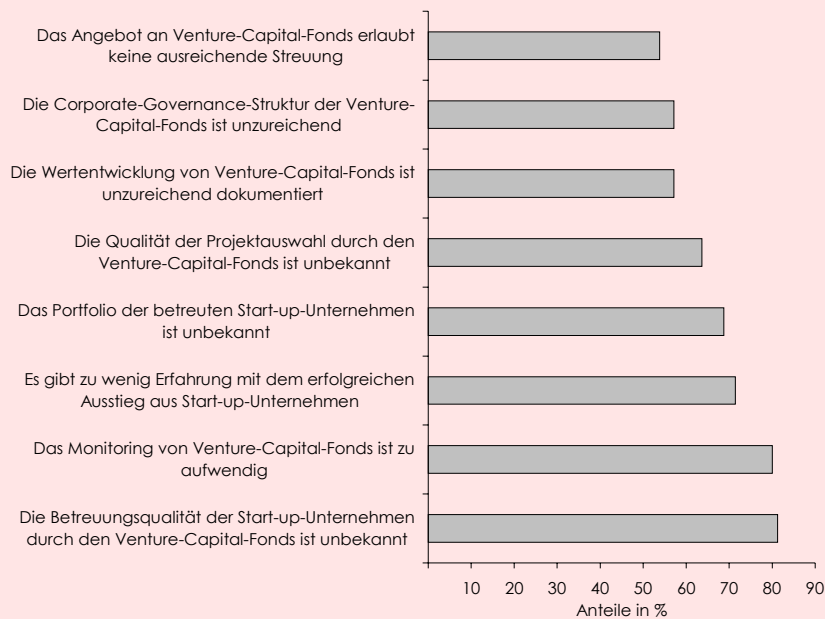
Ebenfalls wichtig ist für Finanzintermediäre die Regelmäßigkeit des Rückflusses von Kapitalerträgen. Daraus folgt die Notwendigkeit einer laufenden Gründung neuer Venture-Capital-Fonds: Die Management-Gesellschaften in Abbildung 1 müssten laufend abreifende Venture-Capital-Fonds durch neue ersetzen, sodass die Investoren langfristig mit einem stetigen Mittelrückfluss rechnen können, wenn sie sich an allen Fonds A, B, usw. beteiligen. Kleine Management-Gesellschaften mit einigen wenigen Venture-Capital-Fonds können diese Anforderung nicht erfüllen.

⁴⁾ Unternehmensbeteiligungen, die nicht durch Marktpreise oder nahe Substitute zu Marktpreisen bewertet werden können.

Gemäß den freien Antworten in der Umfrage ist das Investitionsvolumen der in Österreich tätigen Fonds teilweise zu klein, sodass für die Geldgeber keine ausreichende Diversifikation über viele Start-up-Projekte möglich ist. Dieser Mangel könnte durch die Einrichtung von Dachfonds behoben werden, die als Kapitalsammelstelle größere Fondsvolumina aufbauen und damit auch die Streuungsmöglichkeiten verbessern (Abbildung 1). Allerdings verschärft sich in diesem Fall das Problem der Informationsasymmetrie zwischen Geldgeber und Unternehmen durch die Beteiligung eines weiteren Finanzintermediärs, die zusätzliche Transaktionskosten verursacht.

Venture-Capital-Dachfonds ermöglichen Finanzintermediären eine Streuung über Beteiligungsprojekte. Sie bringen aber einen weiteren Entscheidungsträger in das bereits durch Informationsasymmetrien gekennzeichnete Verhältnis zwischen Investor, Fondsmanagement und Jungunternehmer.

Abbildung 6: Ursachen der Ablehnung von Frühphasenfinanzierungen durch institutionelle Investoren – Transparenzeigenschaften



Q: WIFO-Befragung. Sample: 13 bis 16 Unternehmen mit gültiger Antwort. Institutionelle Investoren ohne Alternative Investments.

Alle Indikatoren, die eine mangelnde Transparenz von Frühphasenfinanzierungen bezeichnen (Abbildung 6), werden von mehr als der Hälfte der Umfrageteilnehmer als Ursache für die Ablehnung von Frühphasenfinanzierungen angegeben. Besonders große Bedeutung haben hier der Beobachtungs- und Kontrollaufwand (Monitoring) und der Mangel an Information über die Qualität der Betreuung der Unternehmensgründungen durch die Management-Gesellschaft. Unwissen über die Zusammensetzung des Unternehmensportfolios in einem Venture-Capital-Fonds und mangelnde Erfahrung mit dem erfolgreichen Ausstieg aus Unternehmensbeteiligungen sind ebenfalls sehr wichtige Ursachen für das Ausbleiben von Frühphasenfinanzierungen. Hingegen bezeichnet ein wesentlich geringerer Teil der Investoren die Qualität der Projektauswahl durch die Management-Gesellschaft als Hindernis.

Mehr als der Hälfte der Finanzintermediäre sind der Ansicht, dass es Frühphasenfinanzierungen an Transparenz mangelt. Kritisiert werden vor allem hoher Kontrollaufwand und Unkenntnis der Betreuungsqualität.

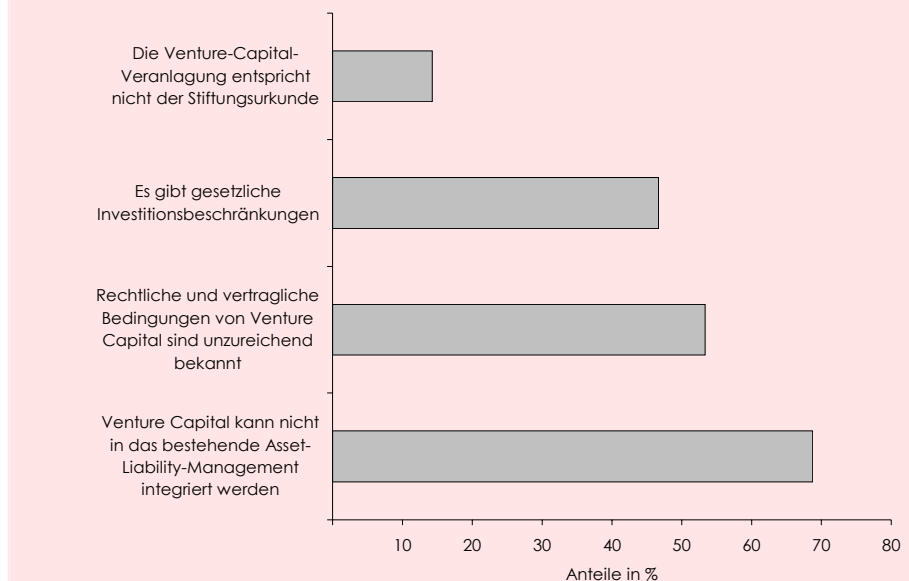
Der Wissensstand der institutionellen Investoren mit Private-Equity- bzw. Frühphasenbeteiligungen über die Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung, über die Selbstregulierung der Venture-Capital-Fonds im Rahmen freiwilliger Corporate-Governance-Vorgaben (AVCO, 2005) und über die Reporting Standards der Austria Wirtschaftsservice ist unvollständig, jener der noch nicht in Private Equity veranlagten Investoren jedoch äußerst gering. Stärkere Selbstregulierung und die Ausweitung der Finanzaufsicht auf diesen Bereich verstehen die noch nicht in dieser Veranlagungsform aktiven Investoren als bedeutende Maßnahme zur Verbesserung der Informationslage. Hingegen stufen die bereits in Venture Capital veranlagten Investoren diese beiden Aspekte als weniger wichtig ein. Die gruppenspezifisch divergierende Haltung deutet auf einen Optimierungsbedarf in der Kommunikation vorhandener und offenbar funktionierender Selbstregulierungs- und Aufsichtsmechanismen hin.

Der Wissensstand über die Möglichkeiten zur Informationsbeschaffung ist unter Finanzintermediären gering.

Als institutionelle Gründe des Defizits an Frühphasenfinanzierungen werden rechtliche Beschränkungen und die mangelnde Integrierbarkeit in bestehende Asset-Liability-Management-Systeme angegeben.

Als institutionelle Gründe geben die meisten Investoren an, dass sie Venture-Capital-Fonds nicht in das vorhandene Asset-Liability-Management-System integrieren können (Abbildung 7). Angesichts der hohen Ansprüche an das Risikomanagementsystem, die die Aufsichtsbehörden im Zuge der Einführung von Basel II und Solvabilität II an Kreditinstitute und Versicherungsunternehmen stellen, ist diese Einschätzung als besonders kritisch zu bezeichnen. Ebenfalls mehr als die Hälfte der Investoren ohne Alternative Investments geben an, dass ihnen die Vertragsinhalte zwischen Investoren und Venture-Capital-Fonds und die rechtlichen Rahmenbedingungen nur unzureichend bekannt sind. Knapp die Hälfte der Finanzintermediäre unterliegen rechtlichen Beschränkungen für Venture-Capital-Veranlagungen. Die freien Antworten zu dieser Frage konzentrieren sich ebenfalls auf die Frage des Risikomanagements: Basel II, Auflagen des Prüfungsverbands und das Fehlen von Kenntnissen der internen Revision über Venture Capital werden als sonstige institutionelle Ursachen für das Unterlassen von Frühphasenfinanzierungen angeführt.

Abbildung 7: Ursachen der Ablehnung von Frühphasenfinanzierungen durch institutionelle Investoren – institutionelle Gründe



Q: WIFO-Befragung. Sample: 14 bis 16 Unternehmen mit gültiger Antwort. Institutionelle Investoren ohne Alternative Investments.

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Österreich benötigt nach dem Auslaufen der Mittelstandsfinanzierungsgesellschaft als Gesellschaftsform für Fonds dringend ein eigenständiges und international wettbewerbsfähiges Private-Equity-Gesetz zum Erhalt und Ausbau der Unternehmensfinanzierung über Private Equity im Allgemeinen und Venture Capital im Besonderen, z. B. die in *Brandner et al. (2007)* vorgeschlagene Form der Wagnis- und Risikokapitalgesellschaft. Die unveränderte Umsetzung des Kapitalmarktstärkungs- und Innovationsgesetzes 2008 (KMSStIG 2008) wird viele in Österreich tätige Fonds zu aufwendigen Ersatzkonstruktionen zwingen (z. B. Stammsitz im Ausland). Auf der Angebotsseite erklärt das Fehlen von Rechtssicherheit die Zurückhaltung aller befragten institutionellen Investoren in Bezug auf weitere Investitionen in Venture-Capital-Fonds.

Das WIFO befragte gemeinsam mit der Austrian Private Equity and Venture Capital Organisation österreichische Finanzintermediäre dazu, warum sie relativ wenig in Frühphasenfinanzierungen investieren und wie die Investition in Wagniskapital gefördert werden könnte. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit den bisherigen rechtlichen Rahmenbedingungen (MiFiG) ergaben sich folgende Ursachen für die Ablehnung von Frühphasenfinanzierungen durch institutionelle Investoren:

- institutionelle Faktoren, d. h. Venture-Capital-Investitionen können in bestehende Asset-Liability-Management-Systeme nicht integriert werden, während deren Be-

deutung im Zuge von Basel II und Solvabilität II sowie einschränkender Veranlagungsvorschriften für Finanzintermediäre zunimmt;

- ein Mangel an Transparenz und
- ein Mangel an Informationen über erwartete Erträge und deren Schwankungsintensität bzw. das Fehlen von Diversifikationsmöglichkeiten.

Die in Österreich schwache und vom allgemeinen europäischen Marktumfeld abweichende Entwicklung von Venture-Capital-Finanzierungen dürfte auf die besonders hohe Unsicherheit dieser Veranlagungsform zurückzuführen sein. Das Fehlen von weit in die Vergangenheit reichenden Ertragsdaten und von Transparenz behindert die Investition von Wagniskapital überproportional gegenüber anderen Formen der Unternehmensbeteiligung. Durch den Vergabestopp von öffentlichen Garantien mit Ende 2005 stieg das zu übernehmende Risiko der Anleger. Einige dieser Hemmnisse können durch gezielte Informationen an Investoren beseitigt werden; die meisten verlangen hingegen ein engagiertes wirtschaftspolitisches Eingreifen.

Das Fehlen von Ertragskennzahlen für vergangene Beteiligungsprojekte behindert die Investition von Wagniskapital in Österreich gegenüber anderen Formen der Unternehmensbeteiligung. Der Vergabestopp für Garantien steigerte das Risiko für die großteils risikoaversen Investoren.

Die meisten Finanzintermediäre gaben den Mangel an Möglichkeiten zur Streuung von Investitionen in Venture-Capital-Fonds als Hemmnis für Frühphasenfinanzierungen an. Größere Fondsvolumina wären daher ein entscheidendes Kriterium, um die Akzeptanz von Venture-Capital-Fonds zu steigern, weil bereits innerhalb eines Fonds der Risikoausgleich über Start-up-Unternehmen verbessert werden könnte. Falls der Aufbau größerer Fonds in Österreich nicht möglich ist, könnte die Einrichtung von Dachfonds institutionellen Investoren die notwendige Streuung ermöglichen. Dachfonds haben jedoch den Nachteil zusätzlicher Transaktionskosten und führen eine weitere Entscheidungsebene zwischen Geldgebern und Unternehmen ein, die das Problem der Informationsasymmetrie verstärkt.

Die Möglichkeiten zur Streuung von Frühphasenfinanzierungen könnten durch die Vergrößerung der Fondsvolumina oder durch Dachfonds verbessert werden.

Die Streuung über mehrere Projekte ist ein Mittel zur Absicherung gegen Kapitalverluste in einem Umfeld, dessen Ertragschancen vor allem auf der hohen Schwankungsbreite der Kapitalerträge beruhen (Cochrane, 2005). Falls die heimischen Fonds zu klein sind und keine Dachfonds zur Verfügung stehen, bilden öffentliche Garantieinstrumente einen Ersatz. Die vorläufige Beendigung des öffentlichen Garantiesystems für Private-Equity-Investitionen mit Ende 2005 ist aus Sicht der hier vorgestellten Befragungsergebnisse für Frühphasenfinanzierungen besonders negativ zu bewerten. Die geringe Risikobereitschaft potentieller institutioneller Investoren dämpft das Angebot an Frühphasenfinanzierungen erheblich. Vor allem Investoren mit Venture-Capital-Erfahrung weisen auf die Bedeutung eines ausgebauten Garantiesystems für ihre Investitionsentscheidung hin. Garantien spielen in der Anlaufphase von Venture-Capital-Fonds eine entscheidende Rolle, weil sie die finanziellen Folgen der Informationsasymmetrie zwischen Geldgebern und Venture-Capital-Fondsmanagement mildern. Solange die Laufzeit der Fonds für eine statistisch abgesicherte Einschätzung von erwarteten Renditen und ihrer Schwankungsintensität noch zu kurz ist, bieten Garantien ein wichtiges Absicherungsinstrument. Die Unsicherheit für Investoren wird durch Versicherungssysteme mit einer auf versicherungsmathematischen Grundsätzen beruhenden Prämie bis auf den notwendigen Selbstbehalt auf die öffentliche Hand übertragen. Im Austausch gegen die Garantieprämie kann der Staat den Risikoausgleich sowohl über Beteiligungsprojekte als auch über die Zeit (Budgetdefizit) erreichen und eine breite Streuung der Risiken erzielen, die für private Versicherungen derzeit nicht möglich ist.

Die Fortführung der AWS-Kapitalgarantien kann das Fehlen von großen Fondsvolumina und Ertragskennzahlen österreichischer Venture-Capital-Fonds ausgleichen. Für risikoscheue Investoren vermindern Garantien besonders in der Anlaufphase die negativen Folgen des Mangels an Informationen über Managementqualitäten.

Unter den institutionellen Hindernissen für Venture-Capital-Investitionen wird vor allem darauf verwiesen, dass diese Veranlagungsform nicht in das bestehende Asset-Liability-Management der Finanzintermediäre integriert werden kann. Diese Kritik steht im Einklang mit dem Mangel an historischen Renditekennzahlen, sie dürfte aber auch durch die Einführung von Basel II in der Kreditwirtschaft bzw. Solvabilität II in der Versicherungswirtschaft begründet sein. Beide Initiativen verlangen von den Investoren den Aufbau von Risikomanagementsystemen, mit denen die Höhe des zu hinterlegenden Eigenkapitals bestimmt wird. Venture-Capital-Investitionen müssen in solche Systeme integrierbar sein. Diese Anforderung unterstreicht die Notwendigkeit der Publikation historischer Ertrags- und Risikokennzahlen für den österreichischen

Der Aufbau von Kennzahlen zur Entwicklung der Renditen von Venture-Capital-Fonds in Österreich ist für die Bewertung von Frühphasenfinanzierungen in bestehenden Asset-Liability-Management-Systemen notwendig. Die AVCO oder die OeKB könnten die nötigen Informationen sammeln.

Markt. Die Interessenvertretung österreichischer Private-Equity-Fonds (AVCO) könnte aggregierte Daten für österreichische Fonds bereitstellen. Unter Umständen kann auch die Oesterreichische Kontrollbank als unabhängige Institution, ähnlich wie für die Pensionskassen, ein Modell zur Berechnung der Renditen entwickeln. Falls die österreichischen Fonds noch zu kurz aktiv sind und daher Renditen nicht sinnvoll berechnet werden können, sollte zumindest der Zugang zu Renditedaten für Europa oder europäische Teilmärkte erleichtert werden.

Eine Lockerung der gesetzlichen Veranlagungsvorschriften würde vor allem in der Versicherungswirtschaft das Potential für Frühphasenfinanzierungen ausweiten.

Die gesetzlichen Veranlagungsvorschriften für Finanzintermediäre werden ebenfalls häufig als Ursache für den Mangel an Frühphasenfinanzierungen genannt. Dies entspricht Erfahrungen aus den USA, wo erst die Klarstellung der Aufsichtsbehörde über die Zulässigkeit von Venture Capital als Veranlagungsform für Pensionsfonds einen Aufschwung der Investitionstätigkeit auslöste. In Österreich schränken die Veranlagungsvorschriften die Möglichkeiten für Venture-Capital-Investitionen vor allem für Lebensversicherungen ein. Eine Lockerung der strengen Vorgaben über die kurzfristige Veräußerbarkeit nicht börsennotierter Anlagen würde in dieser Investorengruppe bessere Voraussetzungen für Frühphasenfinanzierungen schaffen.

Pensionskassen nutzen ihre rechtlichen Freiräume für Frühphasenfinanzierungen nicht. Der forcierte Ausbau von Lebenszyklusmodellen in den Veranlagungs- und Risikogemeinschaften könnte die Zurückhaltung abbauen.

Die Gesetzeslage ist für Pensionskassen wesentlich günstiger und würde dort Frühphasenfinanzierungen erlauben. Da Pensionskassen die Kapitalverwaltung für Anwartschafts- und Leistungsberechtigte zumeist in nur einer Veranlagungs- und Risikogemeinschaft abwickeln, könnte jedoch die niedrige Kapitalverzinsung während der Halteperiode oder sogar ein Kapitalverlust Pensionskürzungen bewirken. Solange die Schwankungsreserven niedrig sind, gibt es auch keinen Puffer für solche Ertragschwankungen, sodass Pensionskassen derzeit aus treuhändischen Gründen keine Frühphaseninvestitionen tätigen. Erst eine forcierte Trennung der Veranlagungs- und Risikogemeinschaften nach dem Lebenszykluskonzept oder eine ausreichend ausgebauten Schwankungsreserve ermöglicht in dieser Investorengruppe Veranlagungen mit längeren Perioden ohne Kapitalertrag.

Literaturhinweise

- Austrian Private Equity and Venture Capital Organisation (AVCO), Investors Relation Richtlinien, Wien, 2005.
- Brandner, P., Jud, T., Kofler, G., Polster-Grüll, B., "Private Equity und Venture Capital: Anforderungen an eine neue Fondsstruktur für den österreichischen Risikokapitalmarkt", Österreichisches Bankarchiv, 2007, (5), S. 365-377.
- Cochrane, J. H., "The Risk and Return of Venture Capital", Journal of Financial Economics, 2005, 75, S. 2-52.
- Engel, D., "Höheres Beschäftigungswachstum durch Venture Capital", Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 2003, 223(1), S. 1-22.
- Engel, D., Keilbach, M., "Firm Level Implication of Early Stage Venture Capital Investment – An Empirical Investigation", ZEW Discussion Paper, 2002, (02-82).
- European Venture Capital Association (EVCA), Yearbook 2007, Brüssel, 2007.
- Fleischhauer, U., Hoyer, G. A., Kaluza, A., Das Anlageverhalten institutioneller Investoren aus Deutschland in Venture Capital, Fleischhauer, Hoyer und Partner, München, 2008.
- Gloden, A., Jud, T., Peneder, M., Empirische Untersuchungen und Ergebnisse zur Wirkung von Private Equity und Venture Capital auf die Unternehmensentwicklung, Studie des WIFO im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit, Wien, 2004.
- Gompers, P. A., Kovner, A., Lerner, J., Scharfstein, D., "Venture Capital Investment Cycles: The Impact of Public Markets", Journal of Financial Economics, 2008, 87, S. 1-23.
- Gompers, P. A., Lerner, J., "What Drives Venture Capital Fundraising?", Brookings Papers: Microeconomics, 1998, S. 149-192.
- Hofmann, B., Kofler, G., "Mittelstandsfinanzierungsgesellschaften nach § 6b KStG. Bestandsaufnahme, Reformvorschläge und Alternativen", in Kofler, G., Polster-Grüll, B., Private Equity und Venture Capital, Linde Verlag, Wien, 2003, S. 473-524.
- Kaplan, S. N., Schoar, A., "Private Equity Performance: Returns, Persistence, and Capital Flows", Journal of Finance, 2005, 60(4), S. 1791-1823.
- Kaplan, S. N., Strömberg, P., "Financial Contracting Theory Meets the Real World: An Empirical Analysis of Venture Capital Contracts", Review of Economic Studies, 2003, 70, S. 281-315.
- Keuschnigg, Ch., "Venture Capital Backed Growth", Journal of Economic Growth, 2004, 9(2), S. 239-261.
- Kortum, S., Lerner, J., "Assessing the Contribution of Venture Capital to Innovation", The Rand Journal of Economics, 2000, 31(4), S. 674-692.
- Marchart, J., Url, Th., Hemmnisse zur Finanzierung von Frühphasen- oder Venture-Capital-Fonds, WIFO, Wien, 2008. http://www.wifo.ac.at/wifa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=32579&typeid=8&display_mode=2.

- Peneder, M., "Venture Capital: Ergebnisse internationaler Wirkungsanalysen", WIFO-Monatsberichte, 2006, 79(3), S. 161-172, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=26337&typeid=8&display_mode=2.
- Peneder, M., Schwarz, G., Die Wirkung von Private Equity und Venture Capital auf Innovation und Wachstum von Unternehmen, WIFO, Wien, 2007, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=28558&typeid=8&display_mode=2.
- Peneder, M., Schwarz, G., "Venture Capital: Ergebnisse der Wirkungsanalyse für Österreich", WIFO-Monatsberichte, 2008, 81(6), S. 461-471, http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=32622&typeid=8&display_mode=2.
- Schertler, A., "Knowledge Capital and Venture Capital Investments: New Evidence from European Panel Data", German Economic Review, 2007, 8(1), S. 64-88.
- Tykvova, T., Venture Capital in Germany and its Impact on Innovation, Vortrag anlässlich der EFMA Conference 2000, Athen, 2000.

Raising Minor Funds for Early Phases of Financing and Funding (Venture Capital)

Reasons and Measures – Summary

Both start-ups and established small and medium-sized enterprises with a high growth potential frequently face difficult conditions when it comes to funding their business expansion. Obstacles are especially big when the firm value is largely determined by its business idea, its market potential, or the commitment of the management, and when only few tangible assets can be put forward as collateral. Venture capital will bypass such obstacles by integrating venture capital funds managers on the board of directors.

The market for venture capital in Austria is small as compared to the Europe-wide market. Whereas in Europe the cash inflow of venture capital funds is 0.05 percent of the nominal gross domestic product, the share in Austria is only 0.005 percent (2006). In the last years, Austria fell behind European standards in the field of raising funds, the market remained static. The structure of investors in venture capital in Austria is significantly different from other European countries: credit institutions dominate, raising about two thirds of the funds.

In spring 2008, WIFO, together with the Austrian Private Equity, and Venture Capital Organisation (AVCO), conducted a survey among Austrian financial intermediaries. We asked for the reasons of low venture capital investments and possible measures to accomplish its increase. Mainly the high risk of capital losses slows down the inclination to invest into venture capital. Also, insufficient knowledge of yields and their volatility are important reasons for the small market volume in Austria. The absence of a historical time series for yields and missing options to diversify investments are also vital drawbacks for financial intermediaries. Furthermore, the time and effort needed for supervision plus unknown qualities of the venture capital funds' managers have been identified to be counterproductive. Statutory regulation and inadequate configurations to integrate venture capital in existing asset-liability management systems are quoted to be the institutional reasons for the small volume of venture capital funding.

Following the expiry of the legal vehicle for venture funds (Mittelstandsfinanzierungsgesellschaft) under Austrian law, Austria will urgently need an independent and internationally competitive private equity law. So as to increase options for diversification, larger funds volumes ought to be attained. Establishing funds of funds as well as extending the Austria Wirtschaftsservice capital guarantees will facilitate protecting venture capital investments while funds volumes are too small. For risk-averse investors, capital guarantees reduce, especially during the start-up phase, the negative consequences of insufficient intelligence about the management qualities of venture capitalists. Historic yield key figures for Austria need to be compiled for any assessment of venture capitalists' success and the integration of this asset class into existing asset-liability management systems. Either AVCO or Oesterreichische Kontrollbank could serve to collect relevant data. Partial liberalisation and clarification of the regulatory framework for investments would, especially for the insurance sector, give more scope to venture capital funding. Austrian pension funds do not make use of their legal leeway for venture capital funding. Speeding the development of life-cycle models within pension funds could help alleviate their reluctance.

Jürgen Marchart
Thomas Url

■ Hemmnisse für die Finanzierung von Frühphasen- oder Venture-Capital-Fonds in Österreich

Der Aufbau von Wagniskapital bleibt in Österreich deutlich hinter den europäischen Vergleichswerten zurück. In einer Umfrage unter institutionellen Investoren gaben die Befragten vor allem das Fehlen von Informationen über die zu erwartenden Erträge bzw. deren Schwankungsintensität, mangelnde Transparenz des Fondsmanagements sowie institutionelle Gründe – etwa gesetzliche Investitionsvorgaben für institutionelle Investoren, Fehlen von öffentlichen Garantien für Beteiligungen an Wagniskapital und gesellschafts- bzw. steuerrechtliche Rahmenbedingungen – als Gründe dafür an.

- **Private-Equity- und Venture-Capital-Fonds**

Risikomanagement

Ausgleich von Informationsasymmetrien (Corporate Governance)

- **Kriterien für die Gestaltung der Umfrage unter institutionellen Investoren in Österreich**

Fragebogen

- **Private Equity und Venture Capital in Österreich**

- **Ergebnisse der Befragung**

Von institutionellen Investoren genutzte Veranlagungsinstrumente

Gestaltungsspielraum und Ziele der Veranlagung durch institutionelle Investoren

Ursachen der Ablehnung von Frühphasenfinanzierungen durch institutionelle Investoren ohne "Alternative Investments"

Der Informationsstand institutioneller Investoren über Private Equity und Venture Capital

Die Bedeutung möglicher Maßnahmen zur Stärkung der Venture-Capital - Investitionen durch institutionelle Investoren

Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung und Austrian Private Equity & Venture Capital Organisation • Im Auftrag von austria wirtschaftsservice gesellschaft mbH und Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit • Juni 2008 • 63 Seiten • 40,00 €, Download kostenlos

http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=32579&typeid=8&display_mode=2

Bestellungen bitte an das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung, Frau Christine Kautz, A-1103 Wien, Postfach 91, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Nikolaus Bayerl, Oliver Fritz, Robert Hierländer

Die gesamtwirtschaftlichen Effekte der Exporte seit 1995

Merkmale einer "Basar-Ökonomie" in Österreichs Außenwirtschaft

Exporte sind für eine kleine offene Volkswirtschaft wie Österreich von großer Bedeutung. Die voranschreitende Globalisierung bietet neue Chancen und Möglichkeiten für Exporteure, erhöht allerdings auch den Importanteil an den in Österreich verbrauchten Gütern und Dienstleistungen. Die gesamtwirtschaftlichen Effekte der Exporte, vor allem ihr Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt, erhöhten sich aber seit 1995. Ein Rückgang der Wertschöpfungsintensität der Exporte wurde dabei von einem hohen Exportwachstum überkompensiert. Auch wenn es Evidenz für das verstärkte Auftreten von Merkmalen einer "Basar-Ökonomie" in Österreichs Wirtschaft gibt, gingen von dieser Entwicklung bisher keine negativen Wirkungen auf die Gesamtwirtschaft aus.

Die Autoren danken Yvonne Wolfmayr (WIFO) und Gerhard Streicher (Joanneum Research) für ihre Kommentare sowie Erwin Kolleritsch (Statistik Austria) für seine Unterstützung bei der Input-Output-Analyse und der Interpretation der Ergebnisse. • Begutachtung: Kurt Kratena • Wissenschaftliche Assistenz: Andrea Grabmayr, Andrea Hartmann • E-Mail-Adresse: Oliver.Fritz@wifo.ac.at

Die Entwicklung der Exporte und ihre Rolle für das österreichische Wirtschaftswachstum stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Analyse:

- Welchen Beitrag leistet der Außenhandel für die Entwicklung der inländischen Wertschöpfung und Beschäftigung in Österreich? Globalisierung ist mit einer Intensivierung der Handelsbeziehungen verbunden. Daraus ergeben sich auch für österreichische Exporteure neue Chancen und Möglichkeiten; zugleich ist mit einer Zunahme des Anteils importierter Güter zu rechnen.
- Während in den meisten Ländern der Sachgüterexport noch immer den wichtigsten Teil des Außenhandels ausmacht, ist auch der Dienstleistungsbereich zunehmend in die internationale Arbeitsteilung eingebunden. Dienstleistungsexporte wie -importe gewinnen somit an Bedeutung. Die Analyse des Wachstumsbeitrags von Exporten geht daher auch der Frage nach, inwiefern sich Dienstleistungsexporte von Warenexporten unterscheiden.
- Angesichts der zunehmenden Bedeutung von Dienstleistungen in hochentwickelten Volkswirtschaften wird untersucht, in welchem Ausmaß Tertiärbereiche von Exporten profitieren.
- Die Exportanalyse wird schließlich in einen internationalen Kontext gestellt. Da ein Vergleich der Wachstumseffekte von Exporten zwischen Ländern unterschiedlicher Größe und damit unterschiedlicher ökonomischer Offenheit im Rahmen einer Multiplikatoranalyse wenig sinnvoll ist, konzentriert sich die Untersuchung auf länderspezifische Unterschiede zwischen den Wirkungen von Exporten in bestimmten Wirtschaftsbereichen.

Die theoretische Basis dieser empirischen Analyse ist die "Basar-Hypothese". Demnach wird die Produktion von Sachgütern in den Industrieländern zunehmend durch Handelsaktivitäten und exportorientierte Dienstleistungen ersetzt. Viele Waren werden zwar nach wie vor als inländische Produkte vermarktet und auch exportiert, bestehen aber zu großen Teilen aus importierten Vorleistungsgütern. In welchem Ausmaß Exporte zum österreichischen Wirtschaftswachstum beitragen, wird im Lichte

dieser Hypothese untersucht und das Auftreten von Merkmalen einer "Basar-Ökonomie" anhand von geeigneten Indikatoren überprüft. Nicht Gegenstand der Analyse ist eine weitergehende Betrachtung der in der Literatur eingehend diskutierten Folgen der Entwicklung in Richtung einer "Basar-Ökonomie".

Als methodischer Rahmen dient die Input-Output-Analyse. Eine Multiplikatoranalyse auf Basis der Input-Output-Tabellen für die Jahre 1995 und 2000 bis 2004 von Statistik Austria misst den Effekt der Exporte auf Bruttowertschöpfung und Beschäftigung insgesamt und nach Branchen sowie die indirekten Effekte. Der internationale Vergleich basiert auf Input-Output-Tabellen verschiedener Länder, die von der OECD für das Jahr 2000 aufbereitet wurden.

Theoretische Begründung der Basar-Hypothese

Die Basar-Hypothese basiert auf einem Zwei-Länder-Heckscher-Ohlin-Modell mit identischem technologischen Wissen, aber unterschiedlicher Ausstattung mit Produktionsfaktoren, wobei ein Land reich an Kapital (Sach- und Humankapital) und das andere reich an Arbeitskräften ist¹⁾. In der Autarkiesituation ist der Arbeitslohn im kapitalreichen Land aufgrund der Knappheit an Arbeitskräften höher als im kapitalarmen Land. Umgekehrt wird Kapital dort höher entlohnt.

Bei vollkommener Flexibilität der Faktorentlohnung bewirkt Handel zwischen den beiden Ländern, dass der relative Preis und die Produktion des kapitalintensiv produzierten Gutes im kapitalreichen Land steigen. Sowohl Kapital als auch Arbeit tendieren in die kapitalintensiven Branchen. In der Folge sinkt das Lohn-Zins-Verhältnis aufgrund der relativen Zunahme der Nachfrage nach Kapital und der relativen Abnahme der Nachfrage nach Arbeit. Darüber hinaus verringert sich der reale Arbeitslohn in Einheiten beider Güter. Das bewegt die Wirtschaft des kapitalreichen Landes dazu, sich nicht so intensiv auf das kapitalintensiv produzierte Gut zu spezialisieren. Im kapitalarmen Land ist die Situation umgekehrt. Im Handelsgleichgewicht gleichen sich somit einerseits das Güterpreisverhältnis und damit andererseits die realen Faktorpreise in beiden Ländern an. Durch die Änderung des Preisverhältnisses entstehen in beiden Ländern Handelsgewinne, da in jedem Land ein Teil des Konsums durch Importe billiger als durch Eigenproduktion abgedeckt werden kann.

Eine ganz andere Situation ergibt sich, wenn sich bei Aufnahme von Handel die Löhne aufgrund des Faktorpreisausgleichs angleichen sollten, der Lohn im kapitalreichen Land allerdings starr ist. In diesem Land muss soviel Arbeitslosigkeit zugelassen werden, dass das durchschnittliche Faktoreinsatzverhältnis beider Länder den hohen Arbeitslohn im kapitalreichen Land rechtfertigt. Der relative Preis des kapitalintensiven Gutes bleibt so niedrig wie vor der Handelsöffnung und ist damit auch niedriger als bei Freihandel mit flexiblen Löhnen. Um den sich ergebenden Tauschwunsch des kapitalreichen Landes zu befriedigen, muss sich die Wirtschaft dort stärker auf die Produktion des kapitalintensiven Gutes spezialisieren. Dagegen konzentriert sie sich im kapitalarmen Land in dieser Situation stärker auf die Produktion des arbeitsintensiv produzierten Gutes, sodass sowohl das Handelsvolumen als auch die Gewinne dieses Landes größer sind als bei flexiblen Löhnen. Aufgrund der Starrheit der Löhne entsteht demnach bei konstanten Faktorpreis-, Faktoreinsatz- und Güterpreisverhältnissen durch eine entsprechende Erhöhung der Arbeitslosigkeit ein Exportboom. Die Wohlfahrt des kapitalreichen Landes ist geringer als ohne Handel, da das Güterpreisverhältnis zwar gleich bleibt, sich die Transformationskurve aufgrund der Zunahme der Arbeitslosigkeit aber nach innen verschiebt. Ein Wohlfahrtsverlust durch das Entstehen von Handel ist allerdings ein theoretischer Spezialfall, der von der Höhe des starren Lohnniveaus und der genauen Form der Transformationskurve abhängt (Wolfmayr et al., 2006). Die hohe Arbeitslosigkeit verhindert jegliche Expansion der Produktion, sodass Kapitalintensivierung erheblich verstärkt wird.

Bezieht man diese Ausführungen auf vertikal verkettete Produktionsstufen, so spezialisieren sich die einzelnen Sektoren mehr und mehr auf die kapitalintensiven Produktionsprozesse. Anstelle von Gütern werden hier also die Wertschöpfungsbeträge der einzelnen Stufen betrachtet. Wenn man die kundenfernen Produktionsstufen (Up-

¹⁾ Die Ausführungen zur theoretischen Begründung der Basar-Hypothese basieren auf Sinn (2005).

stream-Aktivitäten) aufgrund der geringeren Vorleistungsintensität und Lagerhaltung als arbeitsintensiv bzw. weniger humankapitalintensiv bezeichnet und die kundennahen Endstufen der Fertigung (Downstream-Aktivitäten) als kapitalintensiv²⁾, vollzieht sich im kapitalreichen Land eine Spezialisierung auf diese Endstufen, die den reichlich verfügbaren Produktionsfaktor Kapital relativ stärker einsetzen und damit auch mehr Wertschöpfung im kapitalintensiven Sektor erzeugen. Diese kundennahen Stufen, der "Basar", setzen mehr Vorleistungen ein, die auch importiert werden können. Durch den vermehrten Einsatz importierter Vorleistungen entsteht ein Huckepackeffekt: Das Exportvolumen wächst stärker als die exportinduzierte Wertschöpfung. Aufgrund der Lohnstarrheit steigen die Wertschöpfung und noch stärker das Exportvolumen; dieses hohe Exportwachstum ist deshalb nach Sinn (2005) als pathologisch anzusehen, weil damit in der Volkswirtschaft eine Ungleichgewichtssituation entsteht.

Die These von der "Basar-Ökonomie" geht zurück auf Hans-Werner Sinn, der diesen Begriff erstmals im Jahr 2003 zur Beschreibung der Rolle Deutschlands in einer Welt mit offenen Güter- und Faktormärkten benutzte³⁾.

Gemäß der Basar-Hypothese verringert sich der inländische Wertschöpfungsanteil an der Industrieproduktion (Fertigungstiefe) zugunsten des Auslands. Die heimische Wirtschaft spezialisiert sich zunehmend auf Handelsaktivitäten ("Basar-Tätigkeiten") und immer weniger auf die eigentliche Produktion von Sachgütern. Damit sinkt der heimische Wertanteil an den verkauften Waren laufend, vermeintlich "inländische" Produkte werden nur zu einem geringen Teil tatsächlich im Inland produziert⁴⁾ ("Eti-kettenschwindel"). Der Export dieser Güter ist um ein Vielfaches höher als die Wertschöpfung aus dem Export.

Mit der Aufnahme von Handel kommt in einem kapitalreichen Land ein Strukturwandel in Gang, durch den sich Arbeit und Kapital aus den arbeitsintensiven in die kapitalintensiven Produktionsstufen verlagern und dort die Wertschöpfung aufblähen (horizontale Spezialisierung). Gemäß der Basar-Hypothese verlagern darüber hinaus immer mehr Industrieunternehmen arbeitsintensive Teile ihrer Wertschöpfungsketten in ausländische Niederlassungen (Offshoring) oder beziehen Zulieferungen aus dem Ausland (grenzüberschreitendes Outsourcing), um die hohen Lohnkosten im Inland zu vermeiden (vertikale Spezialisierung). Wenn nun zunehmend Wertschöpfung für den Export ins Ausland ausgelagert wird, müssen immer mehr Vorprodukte importiert, mit den im Inland erstellten Vorprodukten zusammengesetzt und wieder exportiert werden. Immer mehr Importe werden also durch das Inland hindurchgeschleust ("Huckepackeffekt"), das Volumen sowohl der Importe als auch der Exporte steigt überproportional.

Zu einer Basar-Ökonomie wird eine Volkswirtschaft also über drei Spezialisierungsprozesse:

- Die Unternehmen erhöhen die Kapitalintensität der Produktion, indem sie Automatisierung und Rationalisierung vorantreiben.
- Unter dem Druck der internationalen Niedriglohnkonkurrenz spezialisieren sie sich auf sach- und humankapitalintensive Branchen.
- Ihre Aktivitäten konzentrieren sich auf die kundennahen Endstufen der Fertigung, während die kundenferneren Produktionsstufen, für die relativ viel einfache Arbeit eingesetzt wird, ins Ausland verlagert werden.

Einerseits sichern demnach Produktionsverlagerungen Arbeitsplätze, indem sich die Unternehmen durch die Verbesserung der internationalen Arbeitsteilung Spezialisierungsvorteile verschaffen⁵⁾. Aufgrund des fehlenden Faktorpreisausgleichs werden andererseits aber in den anderen Bereichen der Wirtschaft nicht genug neue Ar-

²⁾ Dieser Umstand wird begründet mit der temporalen Kapitaltheorie nach Böhm-Bawerk (1889).

³⁾ Deutschland-Rede vor der Stiftung Schloss Neuhardenberg, 15. November 2003 (Abdruck und Videomitschnitt: <http://www.ifo.de>). Die folgenden Ausführungen basieren auf Sinn (2005).

⁴⁾ Das Porsche-Modell Cayenne wird zum größten Teil in einem Volkswagenwerk in Bratislava gefertigt. Nach Dudenhöffer (2005) macht der ausländische Produktionswert dieses deutschen Produktes ungefähr zwei Drittel aus.

⁵⁾ Dies ist aber nach Sinn (2005) nur eine Second-Best-Lösung.

These von der Basar-Ökonomie

Kritische Betrachtung der Basar-Hypothese

beitsplätze geschaffen, sodass Arbeitskräfte, die wegen Spezialisierung nicht mehr benötigt werden, nicht in andere Branchen ausweichen, sondern in die Arbeitslosigkeit⁶⁾.

Nach *Sinn* (2005) tritt der Basar-Effekt zwar im Großteil der Industriestaaten auf, Deutschland ist davon aber deutlicher betroffen. So nahm der Abstand zwischen der einst hohen deutschen Fertigungstiefe und jener im EU-Durchschnitt zwischen 1991 und 2001 von 4,7 Prozentpunkten auf 2,6 Prozentpunkte ab. Seit 1998 übersteigt die Fertigungstiefe der USA oder Japans zudem jene von Deutschland.

Nach *Hickel* (2004) vernachlässigt die Basar-Hypothese von *Sinn* die Bedeutung produktiver Netzwerke für die Intensivierung der internationalen Arbeitsteilung und die wachsende interindustrielle Verflechtung der Produktion von Vorleistungen für die Exportgüterproduktion. Wächst nach *Hickel* (2004) der Außenbeitrag⁷⁾ schneller als die Vorleistungen durch Güter- und Dienstleistungsimporte, so weist dies auf eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit hin. Ein positiver Außenbeitrag bedeutet demnach, dass mehr Wertschöpfung im Inland geschaffen als importiert wird. Darüber hinaus übersieht die Basar-Hypothese nach *Hickel* (2004) Erfolge wie eine Ausweitung der Produktpalette oder die Steigerung der Produktivität der Erwerbstätigen und damit auch eine Stagnation der Lohnstückkosten.

Nach *Destatis* (2004) werden die negativen Beschäftigungseffekte aufgrund der internationalen Arbeitsteilung und der Spezialisierungstendenzen in Deutschland durch den bedeutenden positiven Effekt einer Schaffung von Arbeitsplätzen im Zusammenhang mit den Zulieferern zur boomenden Exportwirtschaft überkompensiert.

Weil der heimische Wertanteil der deutschen Exportgüter über 50% beträgt, d. h. relativ hoch ist, kann die Basar-Hypothese nach *Bofinger* (2006) nicht für Deutschland gelten. Darüber hinaus werde die Beschäftigung gerade in den Sektoren mit hohem und steigendem Importanteil erheblich ausgeweitet.

Brautzsch – Ludwig (2005) kommen in einem Vergleich von Basar-Merkmalen zwischen mehreren EU-Ländern zum Schluss, dass Deutschland davon sogar weniger betroffen ist als die anderen Länder.

Gemäß der Kritik von *Eichengreen* (2007) wächst Deutschlands Wirtschaft trotz der Auslagerungsaktivitäten, und die Arbeitslosigkeit sinkt; Deutschland folgt dem internationalen Boom nicht nur, sondern geht ihm sogar voran. Arbeit sei in Deutschland zwar teuer, aber auch außerordentlich produktiv.

Nach *Belke – Mattes – Wang* (2007) bestätigt zwar die Tatsache, dass pro Exportstück immer weniger zusätzliche Wertschöpfung entsteht, die Basar-Hypothese. Allerdings profitiert Deutschland gemessen an den Exportmengen und der exportinduzierten Wertschöpfung von der internationalen Arbeitsteilung, sodass man in diesem Zusammenhang nicht von einem pathologischen Exportboom sprechen kann.

In Österreich werden bestimmte Kernkompetenzen im Inland nicht nur erhalten, sondern auch laufend ausgebaut, wie etwa die stetige Zunahme der Forschungs- und Entwicklungsquote der Unternehmen zeigt.

Nach *Breuss* (2006) sind sowohl Österreich als auch Deutschland keine Basar-Ökonomien, da dieser Begriff eher eine Spezialisierung auf den Handel oder allgemeiner den Dienstleistungsbereich bezeichnet. Beide Länder weisen einen unterdurchschnittlichen Anteil der Wertschöpfung des Dienstleistungssektors am gesamten BIP sowie der Beschäftigten im Dienstleistungssektor auf.

Wolfmayr et al. (2006) kritisieren vor allem die statische Betrachtung der Basar-Hypothese. Aus dynamischer Perspektive werden durch Outsourcing Wertschöpfung und Beschäftigung nur temporär gedämpft, die Produktivität steigt aber, sodass in weiterer Folge der Absatz zunimmt; dies kompensiert die negativen Beschäftigungs- und Wertschöpfungseffekte. Zudem hängt es weitgehend von theoretischen Modellannahmen ab, ob ein pathologischer Exportboom festgestellt werden kann.

⁶⁾ *Sinn* (2007) plädiert deshalb für eine Steigerung der Flexibilität auf dem deutschen Arbeitsmarkt sowie für ein Modell der Lohnstützung anstatt des Lohnersatzes bei Nichtarbeit (aktivierende Sozialhilfe).

⁷⁾ Differenz zwischen Exporten und Importen.

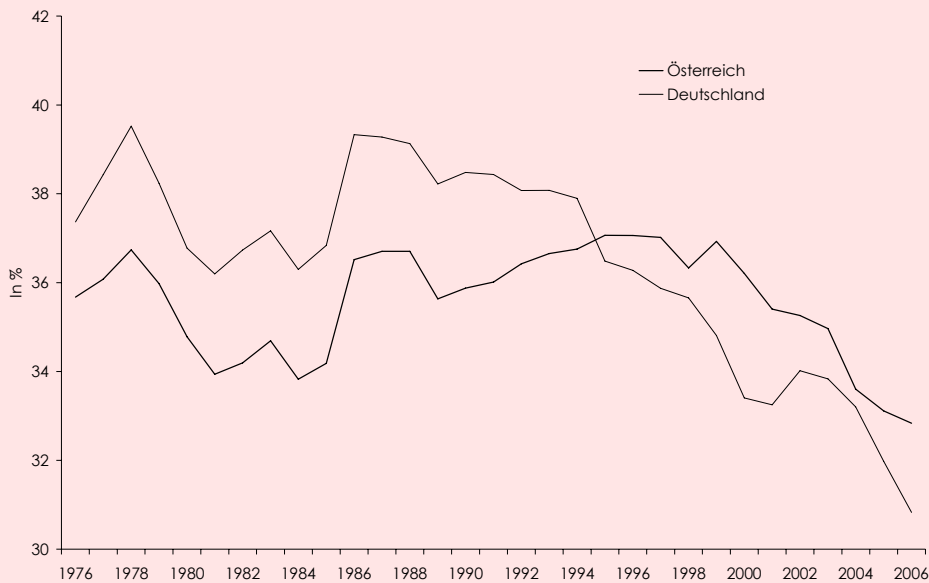
Marterbauer (2007) nennt neben der guten Qualität und der hohen Wettbewerbsfähigkeit deutscher Produkte als dritte wichtige Ursache der Zunahme des Außenhandelsüberschusses das langsame Wachstum der Importe, das vor allem das Ergebnis einer schleppenden Inlandsnachfrage ist. Aus diesem Grund benötigte die Wirtschaft nicht mehr Güter aus dem Ausland.

Die Fertigungstiefe⁸⁾ der Sachgütererzeugung verringerte sich in Österreich von 1976 bis 2006 von rund 36% auf 33%; vor allem ab 1999 war ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen. Noch stärker sank sie in Deutschland⁹⁾: von nahezu 38% im Jahr 1976 auf unter 31% im Jahr 2003, mit einer beschleunigten Abwärtstendenz ab 1994.

Basar-Merkmale für Österreich und Deutschland im Vergleich

Abbildung 1: Fertigungstiefe in der Sachgütererzeugung

Anteil der inländischen Bruttowertschöpfung am Produktionswert



Q: Statistik Austria.

In Österreich resultiert dieser Rückgang insbesondere aus der Entwicklung in den Branchen Fahrzeugbau, Elektrotechnik und Maschinenbau. Die chemische Industrie, die Nahrungsmittelindustrie und die Tabakverarbeitung steigerten zugleich ihre Fertigungstiefe.

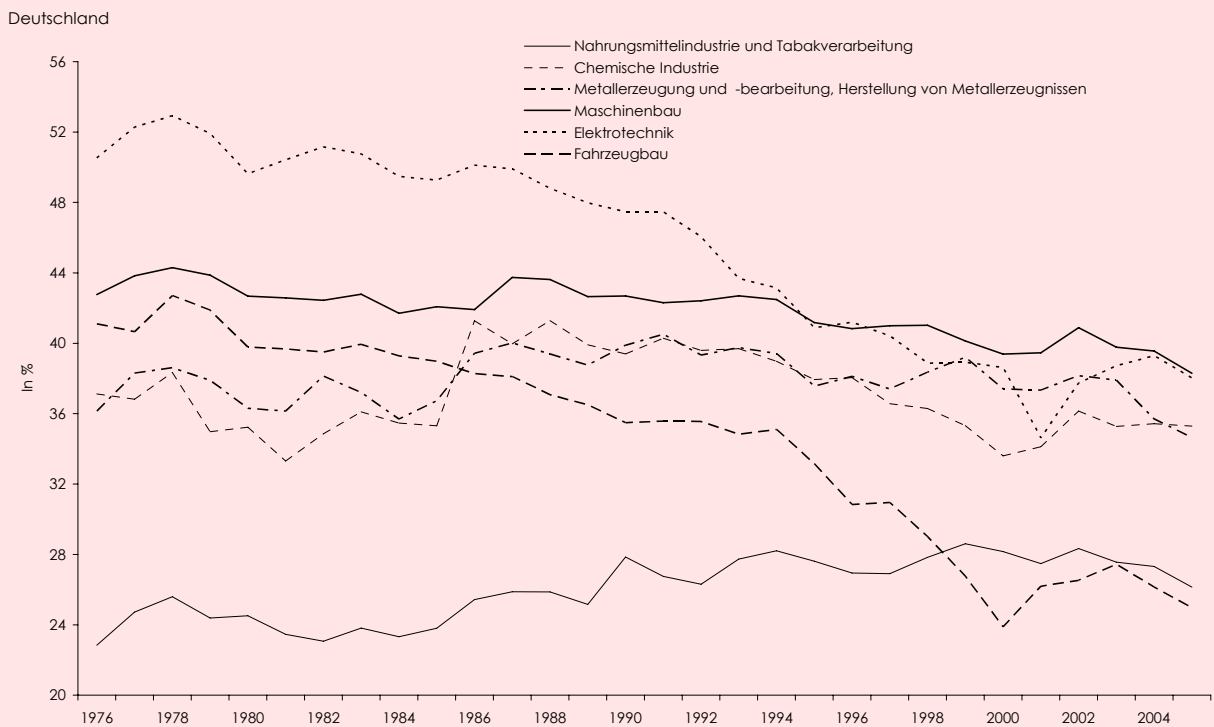
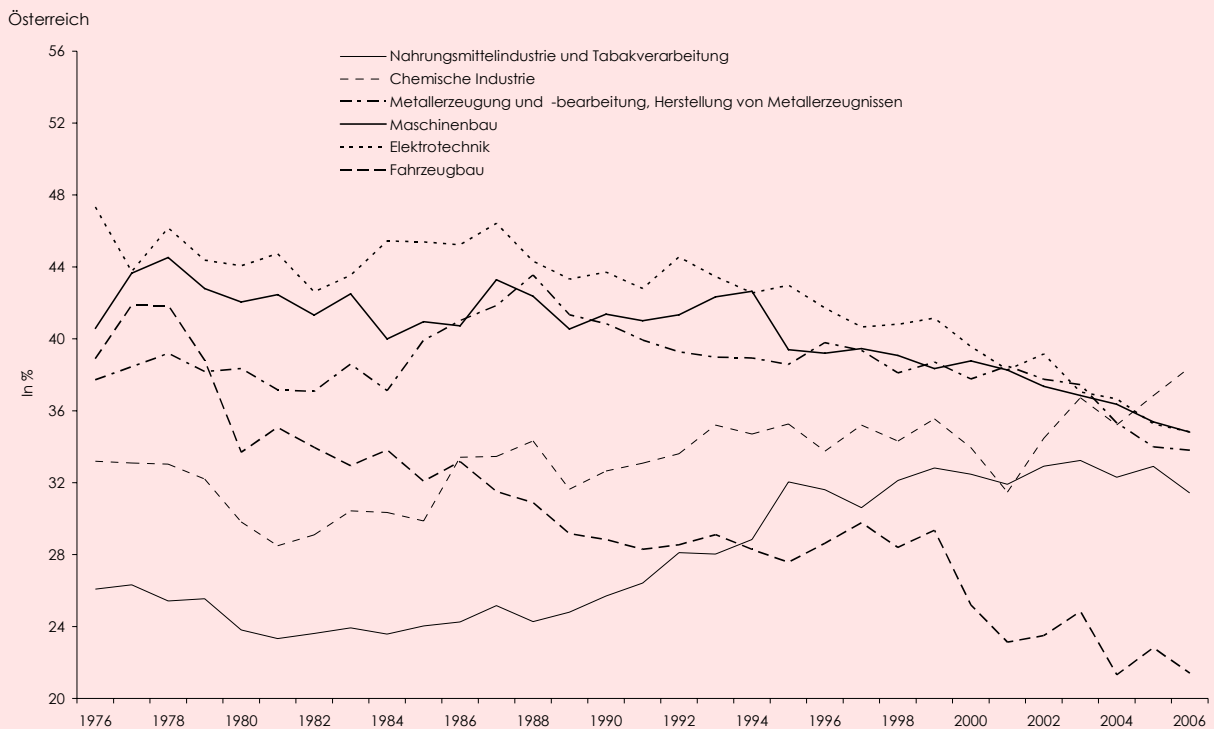
Eine Aufspaltung der Fertigungstiefe nach Branchen zeigt für Deutschland eine beträchtliche Verringerung in der Elektrotechnik (1976 51%, 2005 38%). Für die Abnahme im Fahrzeugbau war vor allem die Entwicklung nach 1994 maßgebend. Wie in Österreich nahm die Fertigungstiefe im Ernährungsgewerbe und in der Tabakverarbeitung zu.

Eine Verringerung der Fertigungstiefe bedeutet nicht automatisch eine Abnahme der Bedeutung des verarbeitenden Gewerbes für das Bruttoinlandsprodukt, d. h. einen Rückgang des Anteils der Bruttowertschöpfung der Sachgütererzeugung am Bruttoinlandsprodukt. Gerade in dieser Verringerung zeigt sich nach Sinn (2005) schließlich eine gewinnsteigernde Reaktion auf Veränderungen der Wettbewerbslage: Aufgrund der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit können die betroffenen Branchen den Produktionswert ausweiten und damit bei sinkendem Anteil der Wertschöpfung am Produktionswert dennoch einen steigenden Anteil am Bruttoinlandsprodukt aufweisen. Für den Anteil der Bruttowertschöpfung des verarbeitenden Gewerbes am BIP zeigt sich generell ein gemischtes Bild (Abbildung 3).

⁸⁾ Anteil der inländischen Bruttowertschöpfung am Produktionswert.

⁹⁾ Für Deutschland liegen nach Branchen untergliederte Daten nur bis 2005 vor.

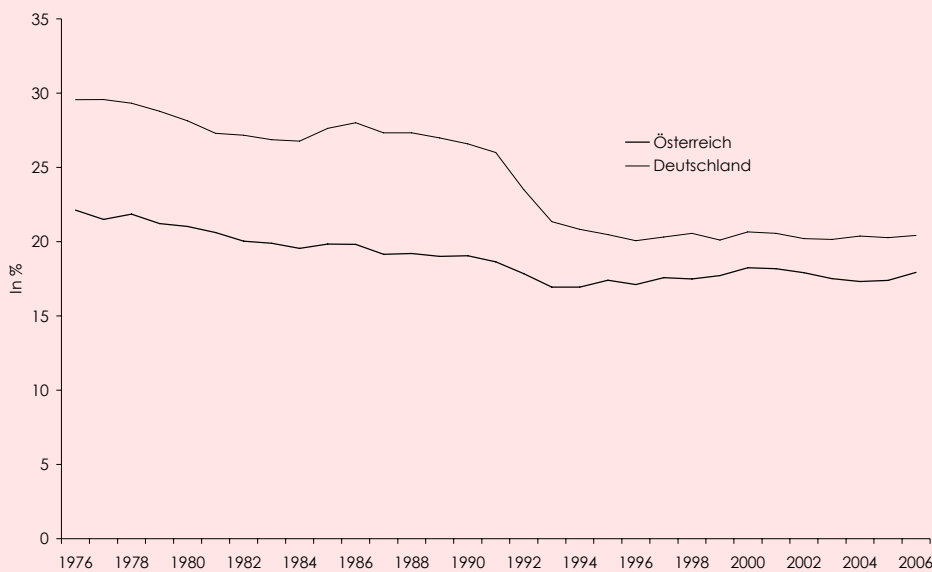
Abbildung 2: Fertigungstiefe in ausgewählten Branchen der Sachgütererzeugung
 Anteil der inländischen Bruttowertschöpfung am Produktionswert



Q: Statistik Austria.

Aufgrund ihrer Größe hat die Bruttowertschöpfung der deutschen Industrie traditionell einen hohen Anteil am BIP. Dieser Anteil verringerte sich aber von nahezu 30% im Jahr 1976 auf 20% im Jahr 2006. In Österreich nahm er in diesem Zeitraum um nur 4 Prozentpunkte ab. Deutschlands Wirtschaftsstruktur würde sich demnach im Sinne der Drei-Sektoren-Hypothese in die "richtige" Richtung verändern: Der Primär- und der Sekundärsektor verlieren an Bedeutung in der sich entwickelnden Dienstleistungsgesellschaft (Breuss, 2006, S. 70).

Abbildung 3: Anteil der Bruttowertschöpfung der Sachgütererzeugung am Bruttoinlandsprodukt



Q: Statistik Austria.

Gemessen am Beitrag der Bruttowertschöpfung zum BIP verloren in Österreich die Metallerzeugung und das Ernährungsgewerbe an Gewicht, während Fahrzeugbau und Maschinenbau an Bedeutung gewannen. In Deutschland schrumpfte der Anteil der Bruttowertschöpfung am Bruttoinlandsprodukt in allen sechs gewählten Branchen – vor allem in der Metallerzeugung (–1,4 Prozentpunkte).

Die Entwicklung von Produktion, Vorleistungen und Wertschöpfung des verarbeitenden Gewerbes verdeutlicht sowohl in Österreich als auch in Deutschland den Bedeutungsgewinn von importierten Vorleistungen im Produktionsprozess¹⁰⁾: Während in der österreichischen Sachgütererzeugung die Produktion zwischen 1995 und 2004 nominell um nahezu 50%, der Einsatz von heimischen Vorleistungen und die Wertschöpfung um etwas mehr als 30% wuchsen, wurde der Einsatz von importierten Vorleistungen um mehr als 85% gesteigert. In der deutschen Sachgütererzeugung erhöhte sich die Wertschöpfung zwischen 1995 und 2005 nominell um nur 20%. Die Produktion und der Einsatz von heimischen Vorleistungen wurden um etwa 35% ausgeweitet, der Einsatz von importierten Vorleistungen aber um mehr als 87%.

Die Sachgütererzeugung wuchs im Untersuchungszeitraum (1995/2004) in Österreich um fast 50%, in Deutschland (1995/2005) um ungefähr 35%. Der Anteil der importierten Vorleistungen am Produktionswert betrug in Österreich 1995 23% und erhöhte sich bis 2004 auf 30%. Diese Steigerung ging innerhalb des Produktionswertes zulasten sowohl der Wertschöpfung (–4 Prozentpunkte) als auch des Einsatzes heimischer Vorleistungen (–3 Prozentpunkte). In Deutschland bedeutete der Anstieg des Anteils importierter Vorleistungen um 6 Prozentpunkte eine Verdrängung von Wertschöpfung um 4 Prozentpunkte und von heimischen Vorleistungen um 2 Prozentpunkte. In beiden Ländern haben die Sachgütererzeuger demnach im Untersuchungszeitraum in beträchtlichem Umfang Produktionsaktivitäten ausgelagert.

Als Indikator für die Wettbewerbsfähigkeit einer Volkswirtschaft eignen sich auch Kennzahlen, die einen Mangel an Investitionen sichtbar machen. Sowohl in Österreich als auch in Deutschland war die Nettoinvestitionsquote zwischen 1976 und 2006 deutlich rückläufig. In Österreich entsprach sie 2003 mit mehr als 8% dem OECD-Durchschnitt, während Deutschland mit nicht einmal 3% (gemeinsam mit Finnland) die niedrigste Quote unter den OECD-Ländern aufwies (Sinn, 2005¹¹⁾). Aller-

¹⁰⁾ Für Österreich liegen Aufkommens- und Verwendungstabellen nur bis zum Jahr 2004 vor, für Deutschland bis 2005.

¹¹⁾ Nach Sinn (2005) traten die deutschen Unternehmen in den "Investitionsstreik".

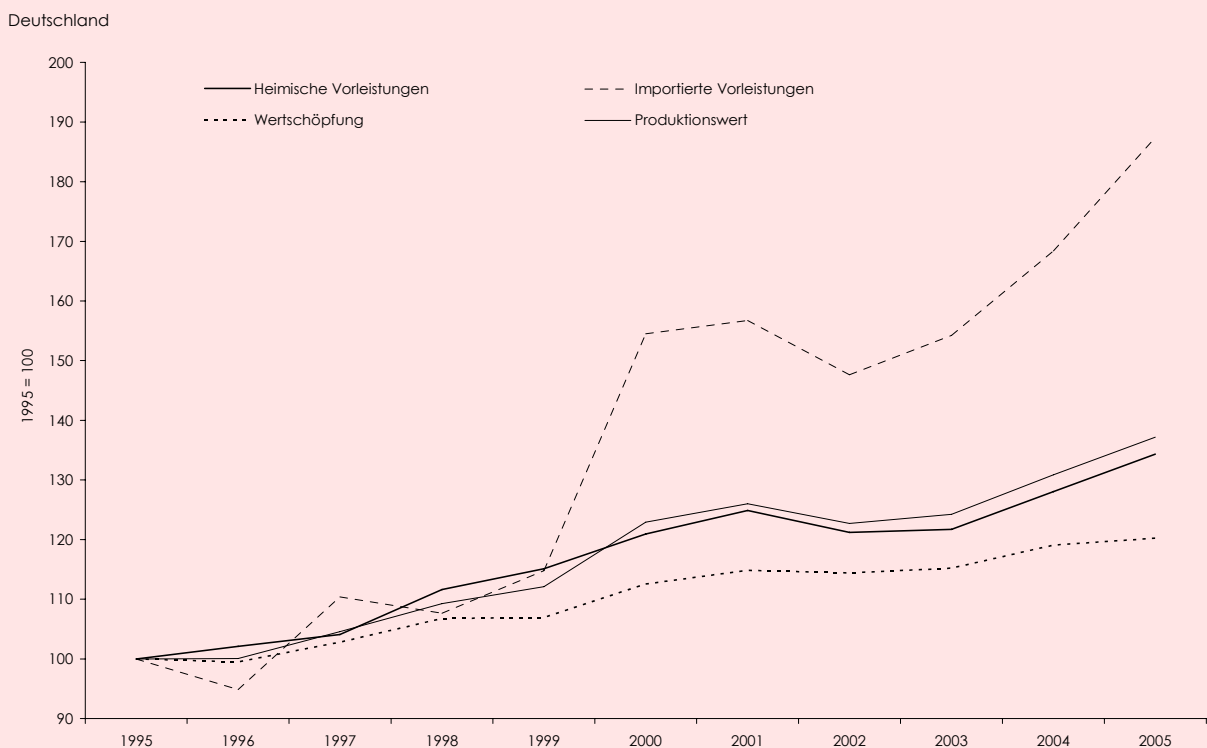
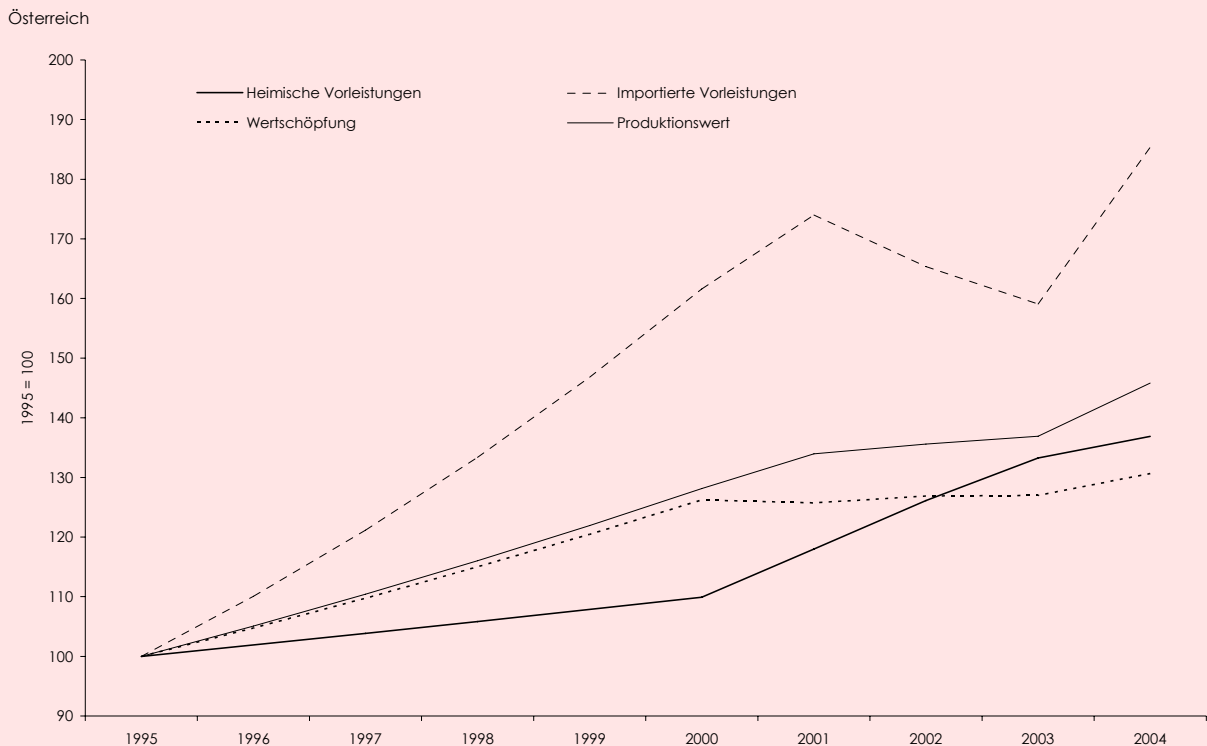
dings sinkt dieser Anteil in Deutschland auf unter 4% im Jahr 2006, wo Österreich noch eine Nettoinvestitionsquote von nahezu 8% aufweist.

Abbildung 4: Anteil der Bruttowertschöpfung ausgewählter Branchen der Sachgütererzeugung am Bruttoinlandsprodukt



Q: Statistik Austria.

Abbildung 5: Entwicklung von Produktionswert, Vorleistungen und Wertschöpfung in der Sachgütererzeugung



Q: Statistik Austria.

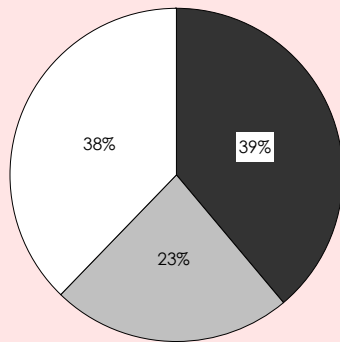
Für Österreich als kleine offene Volkswirtschaft haben Exporte große ökonomische Bedeutung. Die Exportquote betrug im Jahr 2006 43% des BIP und war damit viel höher als im EU-Durchschnitt (31%). In Relation zum gesamten in der Wirtschaft produzierten Güteraufkommen haben die Exporte in Österreich mit 26% ein deutlich höheres Gewicht als im Durchschnitt von 26 OECD-Ländern bzw. der EU-15-Länder (zuletzt verfügbare Daten 2000: 21% bzw. 24%).

**Einige stilisierte Fakten
zu Österreichs
Außenhandel**

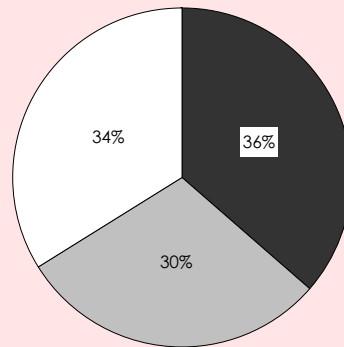
Abbildung 6: Zusammensetzung des Produktionswertes der Sachgütererzeugung

Anteile in %

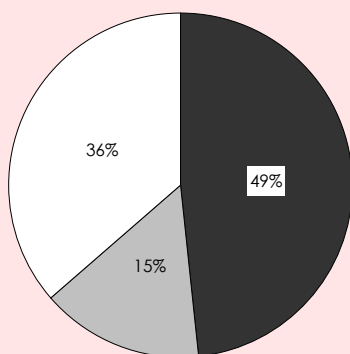
Österreich 1995



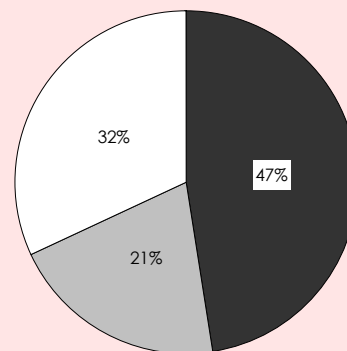
Österreich 2004



Deutschland 1995



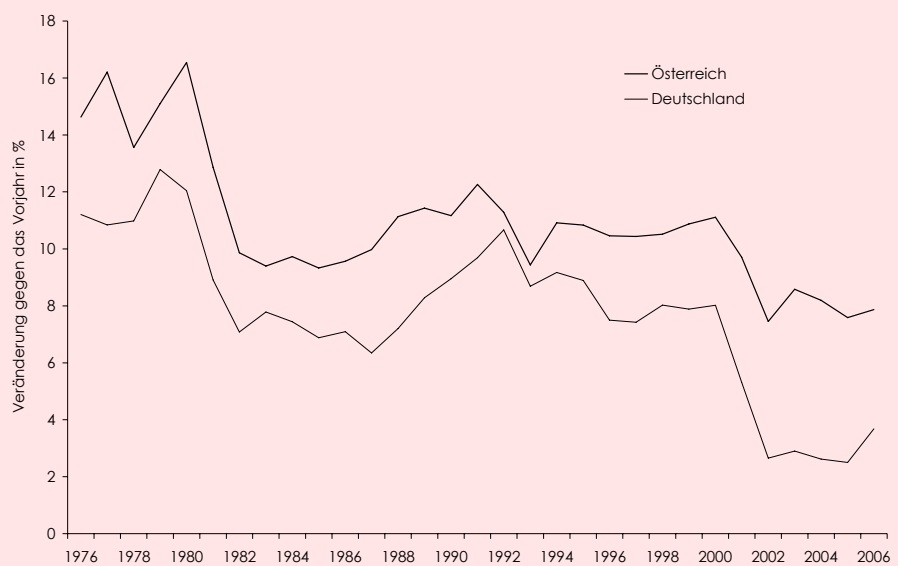
Deutschland 2005



■ Heimische Vorleistungen Sachgüter □ Importierte Vorleistungen Sachgüter □ Wertschöpfung Sachgüter

Q: Statistik Austria.

Abbildung 7: Entwicklung der Nettoinvestitionsquote



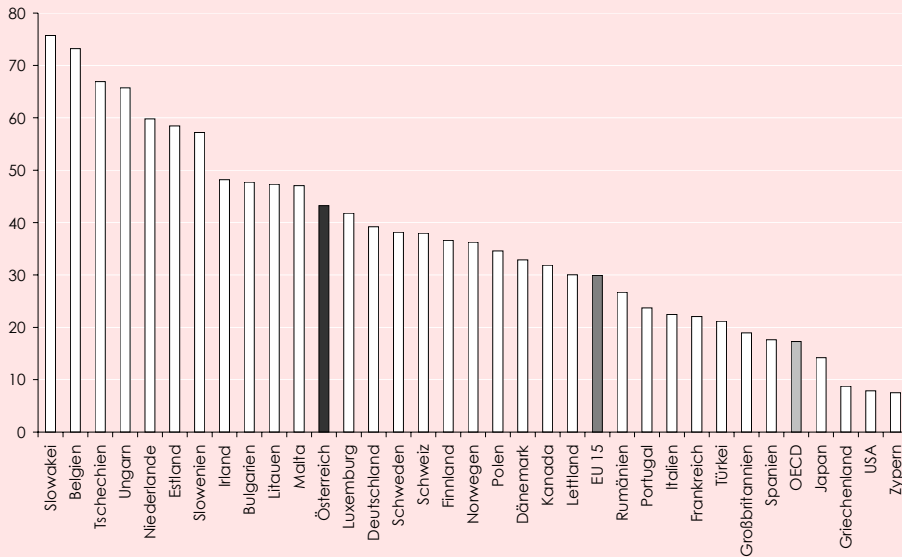
Q: Statistik Austria.

Die gleichmäßige reale Steigerung des Außenhandels verstärkte sich ab Mitte der neunziger Jahre markant. Diese Entwicklung geht einerseits auf die Ausweitung des Absatzmarktes durch den EU-Beitritt und andererseits auf die zunehmende wirt-

schaffliche Integration der ostmitteleuropäischen Länder zurück. Sowohl Exporte als auch Importe stiegen seither stärker als das BIP. Dabei übertraf das Wachstum der Exporte jenes der Importe, sodass sich der Außenbeitrag verbesserte. Hatte Österreich vor dem EU-Beitritt ein Leistungsbilanzdefizit aufgewiesen, so ergab sich nach 1998 ein ständig steigender Überschuss.

Abbildung 8: Anteil der Exporte am Bruttoinlandsprodukt

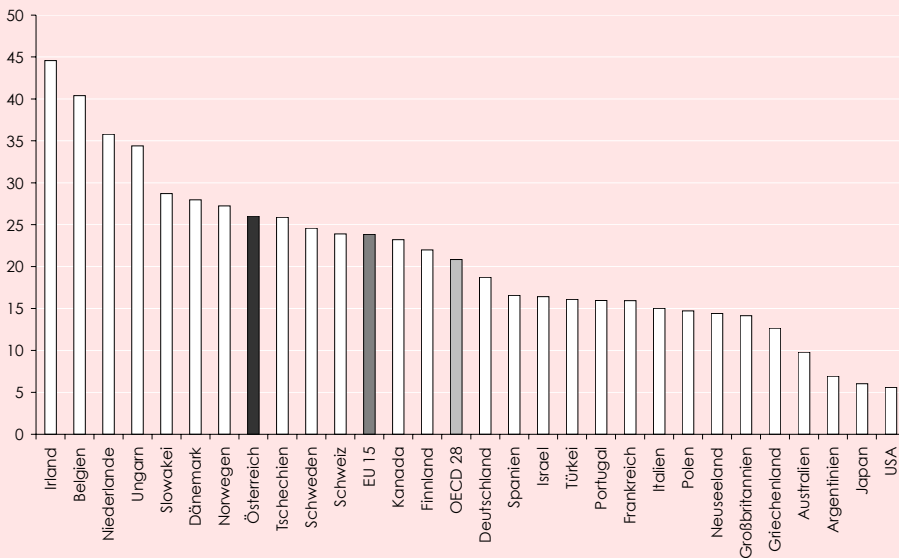
2006, zu laufenden Preisen in %



Q: AMECO-Datenbank, WIFO-Berechnungen.

Abbildung 9: Anteil der Exporte am produzierten Güteraufkommen

2000, zu laufenden Preisen in %



Q: OECD, WIFO-Berechnungen.

Damit erhöhte sich der Anteil der Exporte (von 24% im Jahr 1976 auf 58% im Jahr 2006) als auch der Importe (von 27% auf 52%) am realen BIP. Zugleich verringerte sich der Beitrag des privaten und öffentlichen Konsums und der Investitionen zum Bruttoinlandsprodukt. Aktuelle Daten zeigen einen ähnlichen Trend für alle OECD-Länder (De Backer – Yamano, 2008).

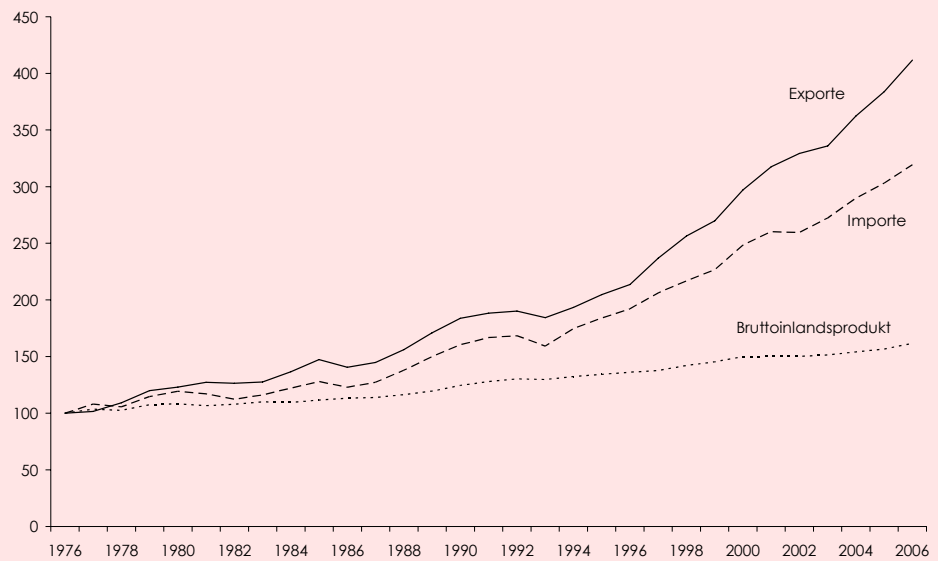
Laut den Aufkommens- und Verwendungstabellen stiegen die nominellen Exporte zwischen 1995 und 2004 um durchschnittlich 9,3% jährlich. Das Wachstum war allerdings von Mitte der neunziger Jahre bis 2000 mit +10,6% p. a. deutlich höher als in den Jahren nach 2000 (+7,6% jährlich), in denen Österreich wie viele andere europäische Länder eine Rezessionsphase durchlief. Die Importe stiegen zwischen 1995 und 2004 mit +7,8% p. a. etwas schwächer als die Exporte.

2004 trugen Sachgüter mit 76% den überwiegenden Teil zum gesamten Exportaufkommen bei, während der Anteil der Dienstleistungen 22% betrug. Im Jahr 1995 hatten die Anteile noch über 80% bzw. gut 17% gelautet. Dienstleistungen haben demnach in der österreichischen Exportwirtschaft an Bedeutung gewonnen.

Die Gütergruppen "chemische Erzeugnisse", "Maschinen" sowie "Kraftwagen und Kraftwagenteile" machten 2004 zusammen 28% des gesamten Exportaufkommens und nahezu 38% der gesamten Sachgüterexporte aus (zu laufenden Preisen). Die Dienstleistungsexporte konzentrieren sich auf die Güter "Handelsvermittlungs- und Großhandelsleistungen", "Landverkehrs- und Transportleistungen in Rohrfernleitungen", "Dienstleistungen der Kreditinstitute" sowie "unternehmensbezogene Dienstleistungen" (2004 nahezu 63% der gesamten Dienstleistungsexporte). Der Anteil von Dienstleistungen der Kreditinstitute nahm dabei von 5,5% im Jahr 1995 auf über 9% im Jahr 2004 zu.

Abbildung 10: Entwicklung von Exporten, Importen und Bruttoinlandsprodukt in Österreich

Real, 1976 = 100



Q: OECD, WIFO-Berechnungen.

Gemäß den Verwendungstabellen stieg der Anteil intermediärer Importe im Produktionsprozess von 25,3% des Produktionswertes im Jahr 1995 auf 29,5% im Jahr 2000 und verringerte sich dann leicht auf 29,1% im Jahr 2004. Laut Statistik Austria resultiert dieser Rückgang aus einer Änderung der Berechnung der Reexporte (Güter, die nach Österreich importiert und ohne weitere Verarbeitung wieder exportiert werden). Diese Reexporte werden seit 2000 auf einer stärker disaggregierten Stufe ermittelt; dadurch könnten Importe von intermediären Inputs und Endnachfragekategorien zu Exporten verlagert worden sein. Andererseits stiegen die Reexporte nach dem EU-Beitritt der ostmitteleuropäischen Länder. Da Österreich ein wichtiger Standort vieler Konzernzentralen wurde und sich der Großhandel verstärkt auf Osteuropa spezialisierte, gewannen auch Handelsaktivitäten stark an Bedeutung. Güter werden von diesen Einheiten importiert und ohne Verwendung im heimischen Pro-

duktionsprozess reexportiert. Lediglich die Handelsspanne¹²⁾ trägt zur heimischen Wertschöpfung bei.

Der Anteil der Reexporte am Export stieg von 3,2% im Jahr 1995 auf 6,1% im Jahr 2000 und dann auf 15,4% im Jahr 2004, während er für die anderen Endnachfragekategorien (ohne Exporte), ähnlich den intermediären Importen, zuerst zunahm und nach 2000 sank. Fast die Hälfte des absoluten Exportwachstums ging zwischen 2000 und 2004 auf Reexporte zurück. Während die gesamten Exporte in dieser Periode um 7,6% p. a. ausgeweitet wurden, stiegen die Exporte ohne darin enthaltene Direktimporte um durchschnittlich 4,9% pro Jahr und die Reexporte um 35,7%. Allerdings könnte diese hohe Wachstumsrate bei Reexporten zumindest teilweise auch durch Änderungen in der Berechnungsweise durch Statistik Austria herbeigeführt worden sein. Reexporte sind mit wenigen Ausnahmen nur im Sachgüterbereich zu verzeichnen, und zwar nur in einzelnen Gütergruppen: Zehn Sachgütergruppen machten 2004 fast 80% der gesamten Reexporte aus, darunter "sonstige Fahrzeuge", "Kraftwagen und Kraftwagenteile", "Nachrichtentechnik, Rundfunk- und Fernsehgeräte", "elektrische Bauteile" und "chemische Erzeugnisse".

Die vorliegende empirische Analyse der österreichischen Exporte und ihres Einflusses auf die Gesamtwirtschaft beruht auf Input-Output-Tabellen von Statistik Austria, die dazu verwendet werden, um die Wertschöpfungsintensität von Exporten und ihre Entwicklung über die Zeit direkt zu schätzen.

Die Input-Output-Analyse ist ein geeignetes Instrument, um den Beitrag eines Wirtschaftssektors oder einer Endnachfragekategorie zu Produktion und Wertschöpfung zu messen. Die Erstellung von Input-Output-Tabellen ist jedoch sehr zeit- und datenintensiv, weshalb in vielen Ländern solche Tabellen nicht jährlich publiziert werden können. In Österreich erstellte Statistik Austria Input-Output-Tabellen in der Regel für jene Jahre, für die Bereichszählungen vorliegen, die zumindest im Bereich der Sachgütererzeugung und der marktmäßigen Dienstleistungen Vollerhebungen zum Ziel hatten. Dementsprechend wurden Input-Output-Tabellen für die Jahre 1976, 1983, 1990 und 1995 publiziert. Eine Analyse der Strukturveränderungen im Wirtschaftssystem, für die sich Input-Output-Tabellen grundsätzlich eignen, war aufgrund dieser zeitlichen Lücken also nur beschränkt möglich.

Eine wesentliche Verbesserung dieser Situation ergab sich nach dem EU-Beitritt Österreichs, weil das europäische statistische Amt (Eurostat) von allen Mitgliedsländern jährliche Aufkommens- und Verwendungstabellen benötigt. Solche Tabellen bilden einerseits die Produktion von Gütern durch Wirtschaftsbranchen (Aktivitäten) ab, andererseits die Verwendung von Gütern durch Wirtschaftsbranchen bzw. durch verschiedene Endnachfragegruppen (privater Konsum, öffentlicher Konsum, Investitionen, Exporte usw.). Dazu werden für die Aktivitäten auch Wertschöpfungskomponenten ausgewiesen, sodass die Tabellen das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung konsistent widerspiegeln. Aufkommens- und Verwendungstabellen in der Gliederung Güter × Aktivitäten können unter bestimmten Technologieannahmen in symmetrische Input-Output-Tabellen umgewandelt werden, die dann entweder die Verflechtungen zwischen Wirtschaftsbranchen (Gliederung Aktivitäten × Aktivitäten) oder zwischen Gütergruppen (Güter × Güter) abbilden. In Österreich werden seit 1999 jährlich solche Tabellen publiziert, die im Juli 2008 veröffentlichte Tabelle bezieht sich auf das Jahr 2004.

Für die vorliegende Analyse der Wertschöpfungsintensität österreichischer Exporte wurden die Tabellen 1995 sowie 2000 bis 2004 verwendet. Da diese Tabellen bisher nur auf nomineller Basis vorliegen¹³⁾, ist bei der Interpretation der Ergebnisse der Einfluss von Veränderungen der relativen Preise zu berücksichtigen. Alle Tabellen wurden auf Basis der Industrietechnologieannahme in Tabellen mit der Gliederung Gü-

Input-Output- Multiplikatoranalyse für Österreichs Exporte

Datenbasis und Methode

¹²⁾ Differenz zwischen Nettoverkaufspreis und Einstandspreis des Handels (Wareneinsatz), d. h. das Entgelt für die vom Handel erbrachte Leistung.

¹³⁾ Die Publikation preisbereinigter Input-Output-Tabellen durch Statistik Austria ist in Vorbereitung.

ter × Güter umgewandelt¹⁴), die 57 Gütergruppen umfassen (die Tabelle 1995: 55 Gruppen): 12 Endnachfrage- und 6 Wertschöpfungskategorien (Tabelle 1995: 7).

Die Analyse von Input-Output-Tabellen verschiedener Jahre wird durch methodische und konzeptionelle Veränderungen in der Tabellenkompilierung sowie durch Datenrevisionen beeinträchtigt: Regelmäßige Revisionen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung können wesentliche Veränderungen in der Datengrundlage der Tabellen bewirken, an die die Tabellen bisher nicht rückwirkend angepasst wurden. Somit könnten die Ergebnisse eines Vergleichs von Tabellen verschiedener Jahre falsche Schlüsse nahelegen, wenn man realwirtschaftliche Veränderungen nicht von rein statistisch und methodisch bedingten Veränderungen trennen kann. Alle Ergebnisse sind daher mit gewisser Vorsicht zu interpretieren.

Eine wichtige konzeptionelle Veränderung der österreichischen Input-Output-Tabellen im Untersuchungszeitraum betrifft die imputierten Bankdienstleistungen¹⁵: In den Jahren 1995 und 2000 wurde lediglich die gesamte Verwendung solcher Dienstleistungen geschätzt, ab 2001 wurden die imputierten Bankdienstleistungen jedoch als Verbrauch der einzelnen Aktivitäten und Endnachfragekomponenten verbucht. Um die Konsistenz zwischen den verschiedenen Input-Output-Tabellen zu verbessern, wurde die Annahme getroffen, dass imputierte Bankdienstleistungen 1995 und 2000 von der Aktivität Kreditwesen (ÖNACE 65) selbst verbraucht wurde, d. h. der intermediäre Verbrauch des Kreditwesens wurde um den Betrag der imputierten Bankdienstleistungen erhöht. Um den Produktionswert des Sektors nicht zu verändern, wurde ausgleichend die Bruttowertschöpfung des Kreditwesens um denselben Betrag verringert. Diese Vorgangsweise verzerrt die Multiplikatoren der Sektoren etwas: Der Multiplikator des Kreditwesens wird unterschätzt, während die Multiplikatoren aller anderen Aktivitäten überschätzt werden, da ihr Verbrauch an Bankdienstleistungen zu niedrig verbucht wird. Auch wird dadurch die volle Vergleichbarkeit mit früheren Tabellen nicht sichergestellt, da sich mit der Revision auch das Niveau der imputierten Bankdienstleistungen verändert hat.

Auf der Grundlage der so angepassten Güter×Güter-Tabellen für 1995 und 2000 bis 2004 und des "offenen Input-Output-Modells"¹⁶) wurde eine Multiplikatoranalyse durchgeführt (siehe Kasten), um die durch Exporte induzierte Produktion, Bruttowertschöpfung und Beschäftigung zu ermitteln.

Die Tatsache, dass der Anteil der Exporte am Bruttoinlandsprodukt steigt, kann auf zwei Faktoren zurückgeführt werden:

- Der erste ist eine Abnahme der Wertschöpfungsintensität der Exporte. Sie muss mit einer Zunahme des Anteils der Importe am Güteraufkommen verbunden sein – entweder des Anteils von intermediären Lieferungen und/oder von Gütern, die direkt die Exportnachfrage befriedigen (Reexporte). Eine Zunahme des Importanteils über alle Güter hinweg ist vor dem Hintergrund der wachsenden internationalen Verflechtung auch zu erwarten, ebenso ein Anstieg der Reexporte. Vorstellbar ist auch eine Verschiebung der Güterstruktur der Nachfrage zu importintensiveren Gütern; sie könnte eine Zunahme des Gesamtimportanteils nach sich ziehen.
- Zum anderen kann eine Zunahme des Exportanteils am BIP durch ein Exportwachstum verursacht werden, das über dem anderer Komponenten des BIP liegt und hoch genug ist, um eine mögliche Verringerung der Wertschöpfungsintensität zu kompensieren.

Ergebnisse der Multiplikatoranalyse

¹⁴) Die Industrietechnologieannahme unterstellt, dass alle in einer bestimmten Aktivität erzeugten Güter mit der gleichen Inputstruktur produziert werden (*Statistik Austria*, 2007).

¹⁵) Als Gegenwert des Nettoertrags der Banken aus dem Zinsgeschäft (Zinserträge minus Zinsaufwendungen) sind imputierte Bankdienstleistungen ein Kostenbestandteil für die Unternehmen bzw. Wirtschaftssektoren.

¹⁶) Ein offenes Input-Output-Modell schließt Rückwirkungen einer Erhöhung der Bruttowertschöpfung auf die Endnachfrage, z. B. den privaten und öffentlichen Konsum, explizit aus.

Multiplikatoranalyse

Die Multiplikatoranalyse geht von der aus dem Input-Output-Modell abgeleiteten Beziehung zwischen Produktion und Nachfrage aus:

$$\mathbf{q} = (\mathbf{I} - \mathbf{A})^{-1} \cdot \mathbf{f},$$

\mathbf{q} . . . Vektor des Produktionswerts, \mathbf{I} . . . Identitätsmatrix, \mathbf{A} . . . Matrix der heimischen Technologiekoeffizienten, \mathbf{f} . . . Vektor der Endnachfrage nach heimischen Gütern.

Die aus den Güterexporten resultierenden Produktionswerte ergeben sich aus dieser Gleichung, indem statt der gesamten Endnachfrage \mathbf{f} die Exportnachfrage eingesetzt wird. Konkret wird die exportinduzierte Produktion aus folgender Gleichung berechnet:

$$\mathbf{Q}_x = (\mathbf{I} - \mathbf{A})^{-1} \cdot \hat{\mathbf{F}}_x,$$

$\hat{\mathbf{F}}_x$. . . diagonalisierte Matrix der Exporte heimischer Güter, \mathbf{Q}_x . . . Matrix der Dimension Güter \times Güter. Die Zelle $q_{x,ij}$ dieser Matrix gibt den Wert der Produktion des Gutes i an, der aus den Exporten des Gutes j resultiert. Die Spaltensumme

$\sum_{i=1}^n q_{x,i,j}$ der Matrix \mathbf{Q}_x entspricht dem gesamten Produktionswert, der aus dem Export des Gutes j resultiert. Die Zeilen-

summe $\sum_{j=1}^n q_{x,i,j}$, wiederum entspricht dem Produktionswert des Gutes i , der durch die gesamten Exporte angestoßen wird.

Der Spaltenvektor der Outputmultiplikatoren für Exporte \mathbf{mq}_x ergibt sich als

$$\mathbf{mq}_x = (\mathbf{I} - \mathbf{A})^{-1} \cdot \mathbf{fs}_x,$$

\mathbf{fs}_x . . . Vektor der Exportanteile nach Gütern i , dessen einzelne Elemente definiert sind als

$$fs_{xi} = \frac{f_{xi}}{\sum_{i=1}^n f_{xi}}.$$

Ein Element i des Vektors \mathbf{mq}_x entspricht dem Wert der gesamten inländischen Produktion eines Gutes i , der durch einen Euro an Exporten induziert wird, also dem Outputmultiplikator der Exporte für das Gut i . Die Summe der einzelnen Elemente dieses Vektors entspricht dem Wert der gesamten inländischen Produktion je Euro an Exporten.

Die Bruttowertschöpfungsmatrix \mathbf{VA}_x ist definiert als

$$\mathbf{VA}_x = \hat{\mathbf{\Omega}} \cdot \mathbf{D} \cdot \mathbf{Q}_x,$$

$\hat{\mathbf{\Omega}}$. . . diagonalisierte Matrix der Bruttowertschöpfungskoeffizienten ω_j , ω_j . . . Anteil der Bruttowertschöpfung am Produktionswert einer Aktivität, \mathbf{D} . . . Marktanteilmatrix, d. h. Anteil einer Aktivität am gesamten Produktionswert eines Gutes. \mathbf{VA}_x ist damit eine Matrix der Dimension Aktivitäten \times Güter. Die Zelle $va_{x,ij}$ dieser Matrix gibt den Wert der Bruttowertschöpfung der Aktivität i an, der aus den Exporten des Gutes j resultiert. Die Spaltensumme

$\sum_{i=1}^n q_{x,i,j}$ der Matrix \mathbf{VA}_x entspricht damit der gesamten Bruttowertschöpfung, die aus den Exporten des Gutes j resultiert. Die Zeilensumme

$\sum_{j=1}^n q_{x,i,j}$ entspricht der Bruttowertschöpfung der Aktivität i , die durch die gesamten Exporte angestoßen wird.

Der Vektor der Bruttowertschöpfungsmultiplikatoren für Exporte, \mathbf{mva}_x , ist definiert als

Der Vektor der Bruttowertschöpfungsmultiplikatoren für Exporte, \mathbf{mva}_x , ist definiert als

$$\mathbf{mva}_x = \hat{\mathbf{\Omega}} \cdot \mathbf{D} \cdot (\mathbf{I} - \mathbf{A})^{-1} \cdot \mathbf{fs}_x.$$

Das Element i dieses Vektors entspricht der Bruttowertschöpfung einer Aktivität i , die durch einen Euro an Exporten induziert wird, also dem Bruttowertschöpfungsmultiplikator der Exporte für die Aktivität i . Die Summe der einzelnen Elemente dieses Vektors ergibt den Wert der gesamten Bruttowertschöpfung je Euro an Exporten.

Die Beschäftigungsmatrix \mathbf{E}_x ist äquivalent zur Bruttowertschöpfungsmatrix definiert als

$$\mathbf{E}_x = \hat{\mathbf{\Gamma}} \cdot \mathbf{D} \cdot \mathbf{Q}_x,$$

$\hat{\mathbf{\Gamma}}$. . . Diagonalmatrix von Beschäftigungskoeffizienten e_j , e_j . . . induzierte Zahl der Beschäftigten (Jahresvollzeitäquivalenten) je Euro an Produktionswert. Der Vektor der Beschäftigungsmultiplikatoren für Exporte \mathbf{me}_x wird dementsprechend berechnet als

$$\mathbf{me}_x = \hat{\mathbf{\Gamma}} \cdot \mathbf{D} \cdot (\mathbf{I} - \mathbf{A})^{-1} \cdot \mathbf{fs}_x.$$

Äquivalent zur Interpretation des Bruttowertschöpfungsmultiplikators gibt auch hier das Element i dieses Vektors an, wie viel an Beschäftigung einer Aktivität i durch einen Euro an Exporten angestoßen wird.

Die einzelnen Elemente der Matrizen \mathbf{Q}_x , \mathbf{VA}_x und \mathbf{E}_x wurden auch zu Aktivitäts- bzw. Gütergruppen zusammengefasst; für den Export ist hier die Trennung in Sachgüter und Dienstleistungen am bedeutendsten. Damit sollten die Sektoreffekte von Exporten in zweierlei Hinsicht gemessen werden: einerseits die Effekte der Gesamtexporte auf Produktion, Bruttowertschöpfung und Beschäftigung einzelner Gruppen, andererseits die Effekte von Exporten einzelner Gruppen auf die ebenfalls nach Gruppen differenzierten Zielvariablen.

Das hohe Exportwachstum ging in Österreich seit 1995, wie oben diskutiert, mit einem Anstieg der Importe einher, der auf einen Rückgang der Wertschöpfungsintensität hinweist. Mit Hilfe der Input-Output-Multiplikatoranalyse kann nun die Wertschöpfungs- wie auch die Beschäftigungsintensität der Exporte geschätzt und zudem getestet werden, ob sich die Struktur der Exporte in der Vergangenheit zu Gütern mit höherer Wertschöpfungsintensität verschoben hat.

Demnach verringerten sich die Multiplikatoren in Bezug auf die Bruttowertschöpfung über die Zeit (Übersicht 1): Hatte 1995 ein Euro an Exporten über direkte und indirekte Effekte eine Bruttowertschöpfung von 0,68 € ausgelöst, so verringerte sich dieser Wert auf 0,55 € im Jahr 2004. Die Entwicklung verlief jedoch nach Gütergruppen sehr unterschiedlich: Für Sachgüterexporte sank der Multiplikator von 0,64 (1995) auf 0,49 (2004), also um fast 23%. Für Dienstleistungen hingegen blieb der Multiplikatorwert zwischen 1995 und 2003 annähernd konstant und verringerte sich erst im Jahr 2004 von 0,85 auf 0,75 (-10,4%). Dabei könnte die Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, insbesondere die Umstellung der Datenquelle für Dienstleistungsexporte auf die Zahlungsbilanzstatistik der Oesterreichischen Nationalbank, eine wichtige Rolle gespielt haben. Generell ist der Wertschöpfungsmultiplikator für Dienstleistungen viel höher als jener für Sachgüter, weil für die Bereitstellung von Dienstleistungen vor allem andere Dienstleistungen als Inputs eingesetzt und diese wiederum in nur geringem Ausmaß importiert werden.

Übersicht 1: Bruttowertschöpfungsmultiplikatoren für Exporte in Österreich

	1995	2000	2001	2002	2003	2004
Veränderung der Bruttowertschöpfung in € infolge einer Steigerung der Exporte um 1 €						
Ingesamt	+ 0,68	+ 0,62	+ 0,61	+ 0,62	+ 0,60	+ 0,55
Sachgüter	+ 0,64	+ 0,56	+ 0,56	+ 0,56	+ 0,53	+ 0,49
Dienstleistungen	+ 0,85	+ 0,81	+ 0,83	+ 0,84	+ 0,84	+ 0,75

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Um die Wertschöpfungseffekte der im Inland erzeugten oder zumindest verarbeiteten Produkte zu messen, werden die Multiplikatoren auf Basis der Exporte ohne Reexporte berechnet, die ja ohne weitere Verarbeitung im Inland wieder exportiert werden (Übersicht 2). Dieser Multiplikator sank weniger stark, auch im Sachgüterbereich. Ein wesentlicher Grund der Erosion der Wertschöpfungsintensität von Exporten dürfte demnach die Zunahme des Reexportanteils sein.

Übersicht 2: Bruttowertschöpfungsmultiplikatoren für Exporte ohne Reexporte in Österreich

	1995	2000	2001	2002	2003	2004
Veränderung der Bruttowertschöpfung in € infolge einer Steigerung der Exporte um 1 €						
Ingesamt	+ 0,70	+ 0,65	+ 0,65	+ 0,67	+ 0,68	+ 0,66
Sachgüter	+ 0,66	+ 0,61	+ 0,60	+ 0,62	+ 0,63	+ 0,60
Dienstleistungen	+ 0,85	+ 0,81	+ 0,83	+ 0,84	+ 0,84	+ 0,83

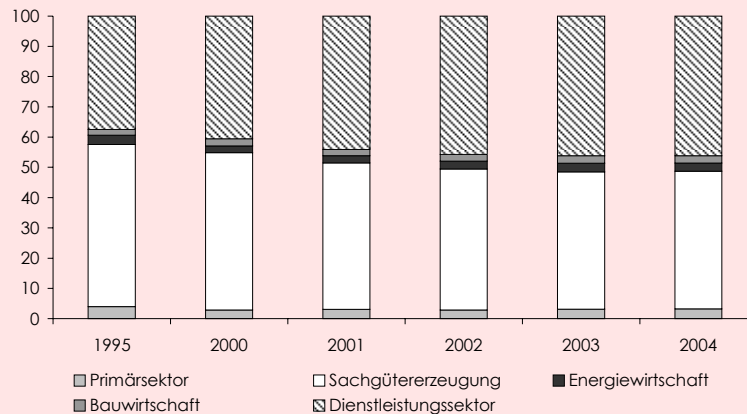
Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Um zu prüfen, welche Güter- bzw. Aktivitätsgruppen von den Exportaktivitäten am meisten profitieren, wurde die durch Exporte induzierte Bruttowertschöpfung nach Aktivitätsgruppen aufgegliedert (Abbildung 11). Seit 1995 veränderte sich demnach die Struktur der Exporte deutlich – der Anteil der durch Exporte generierten Bruttowertschöpfung im Sachgüterbereich sank von 54% im Jahr 1995 auf 45,5% im Jahr 2004 und erhöhte sich im Dienstleistungsbereich von 37% auf 46,1%. Der Dienstleistungsbereich profitierte also stärker von den Exporten als die Sachgütererzeugung. Gleichzeitig induzieren Sachgüterexporte insgesamt noch immer deutlich mehr an Bruttowertschöpfung als Dienstleistungsexporte (Abbildung 12), auch wenn dieser Anteil über die Zeit abnimmt.

Die exportinduzierte Dienstleistungswertschöpfung erhöht sich also stärker, als durch die Zunahme des Anteils der Dienstleistungen an den gesamten Exporten zu erwarten wäre. Der Anteil der Dienstleistungen dürfte demnach in der Produktion von Exportgütern steigen.

Abbildung 11: Anteil der durch Exporte induzierten Bruttowertschöpfung nach Aktivitätsgruppen in Österreich

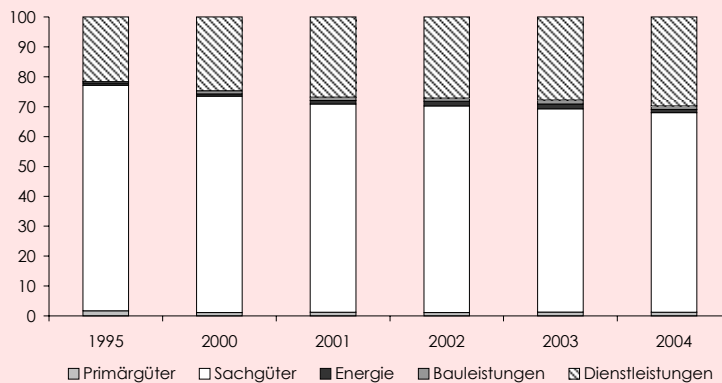
In %



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Abbildung 12: Anteil der durch Exporte induzierten Bruttowertschöpfung nach Gütergruppen

In %



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Darauf lässt eine nach Sachgüter- und Dienstleistungsexporten getrennte Analyse der Bruttowertschöpfungseffekte nach Aktivitäten schließen (Abbildung 13). Der Anteil der durch Sachgüterexporte induzierten Bruttowertschöpfung in Dienstleistungsaktivitäten nahm demnach zwischen 1995 und 2004 zu, während die Dienstleistungsexporte im selben Zeitraum einen gleichbleibenden Anteil an Dienstleistungswertschöpfung benötigten.

Die indirekten Produktionseffekte der Exporte bereinigen die Darstellung um die Zunahme des Anteils der Dienstleistungsexporte und zeigen nur die Entwicklung der Brancheninputs für die Produktion von Exportgütern. Der Verbrauch von Sachgütern sank dabei seit 1995 von 28% der gesamten indirekt induzierten Bruttowertschöpfung auf 22%, jener von Dienstleistungen stieg von 56% auf 64%. Vor allem die Produktion von Sachgüterexporten benötigt heute viel mehr Dienstleistungsinputs (von 52% auf 60% der Bruttowertschöpfung), während die Sachgüterinputs an Gewicht verloren (von 31% auf 26%). Im Dienstleistungsexport war diese Entwicklung zu einer dienstleis-

tungsintensiveren, aber sachgüterextensiveren Produktion weniger ausgeprägt. Im Sachgüter- wie im Dienstleistungsexport ist der Anteil der Dienstleistungsinputs weit- aus höher als der Anteil von Sachgüternleistungen, zumindest gemessen an der generierten Bruttowertschöpfung. Dienstleistungsexporte schaffen auch kaum Wert- schöpfung im Sachgüterbereich, während umgekehrt Sachgüterexporte einen wes-entlichen Effekt auf den Dienstleistungsbereich ausüben. Dieser Trend zur Tertiärisierung der Produktion wurde bereits von *Kratena (2005)* diagnostiziert.

Abbildung 13: Anteil der durch Sachgüter- und Dienstleistungsexporte induzierten Bruttowertschöpfung nach Aktivitätsgruppen



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Wieweit die Verringerung der Exportmultiplikatoren auf eine allgemeine Forcierung importierter Vorleistungen zurückgeht oder ob die Exportgüterstruktur sich in Richtung importintensiverer Güter verändert hat, kann eine Multiplikatoranalyse liefern, die von einer über die Zeit konstanten Exportgüterstruktur ausgeht. Dabei wurde die Struktur des Jahres 1995 auf die Exporte der Jahre 2000 bis 2004 angewandt, ohne den gesamten Exportwert zu verändern. Die Entwicklung der daraus resultierenden hypothetischen Multiplikatoren bzw. der Vergleich mit den tatsächlichen Multiplika- toren gibt Hinweise auf den Einfluss von Änderungen der Exportgüterstruktur.

Übersicht 3: Tatsächliche und hypothetische Exportmultiplikatoren in Österreich

	1995	2000	2001	2002	2003	2004
Veränderung der Bruttowertschöpfung in € infolge einer Steigerung der Exporte um 1 €						
Insgesamt						
Tatsächlich	+ 0,68	+ 0,61	+ 0,62	+ 0,62	+ 0,60	+ 0,55
Hypothetisch	+ 0,68	+ 0,61	+ 0,61	+ 0,61	+ 0,59	+ 0,55
Sachgüter						
Tatsächlich	+ 0,51	+ 0,44	+ 0,43	+ 0,43	+ 0,41	+ 0,37
Hypothetisch	+ 0,51	+ 0,46	+ 0,45	+ 0,45	+ 0,43	+ 0,40
Dienstleistungen						
Tatsächlich	+ 0,15	+ 0,15	+ 0,17	+ 0,17	+ 0,17	+ 0,17
Hypothetisch	+ 0,15	+ 0,14	+ 0,14	+ 0,14	+ 0,14	+ 0,13

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. Hypothetische Multiplikatoren: berechnet aufgrund der Struktur von 1995.

Die Multiplikatoren der Gesamtexporte sind demnach von Strukturänderungen kaum betroffen (Übersicht 3). Für die Sachgüterexporte sind die Multiplikatoren auf Basis der Güterstruktur 1995 allerdings höher als die hypothetischen Multiplikatoren, für Dienstleistungsexporte sind sie niedriger. Vermehrt wurden also Sachgüter mit höherem Gehalt an importierten Vorleistungen exportiert, aber zugleich verstärkt Dienstleistungen mit höherem Anteil an heimischen Vorleistungen.

Ähnlich wie im Export sanken die Multiplikatoreffekte für andere Endnachfragekategorien, etwa für den privaten und den öffentlichen Konsum oder die Investitionen, der Rückgang fiel aber geringer aus. Je Euro an Endnachfrage werden hier höhere Wertschöpfungseffekte erzielt als im Export (Übersicht 4), weil Dienstleistungen relativ mehr zur Wertschöpfung beitragen; die heimische Nachfrage nach Sachgütern generiert je Euro im Vergleich deutlich geringere Bruttowertschöpfungseffekte als die Nachfrage aus dem Ausland.

Übersicht 4: Bruttowertschöpfungsmultiplikatoren von Exporten und sonstiger Endnachfrage in Österreich

	1995	2000	2001	2002	2003	2004
	Veränderung der Bruttowertschöpfung in € infolge einer Steigerung der Exporte um 1 €					
Insgesamt						
Exporte	+ 0,68	+ 0,61	+ 0,62	+ 0,62	+ 0,60	+ 0,55
Sonstige Endnachfrage	+ 0,76	+ 0,72	+ 0,72	+ 0,73	+ 0,73	+ 0,73
Sachgüter						
Exporte	+ 0,64	+ 0,56	+ 0,56	+ 0,56	+ 0,53	+ 0,49
Sonstige Endnachfrage	+ 0,36	+ 0,31	+ 0,28	+ 0,30	+ 0,30	+ 0,28
Dienstleistungen						
Exporte	+ 0,85	+ 0,81	+ 0,83	+ 0,84	+ 0,84	+ 0,75
Sonstige Endnachfrage	+ 0,87	+ 0,84	+ 0,85	+ 0,86	+ 0,86	+ 0,86

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Weitere Einblicke in die Wertschöpfungseffekte der Exporte bietet die Entwicklung der einzelnen Komponenten der exportinduzierten Bruttowertschöpfung (Übersicht 5). Zwischen 1995 und 2001 erhöhte sich die Gewinnkomponente deutlich, während die Gehalts- und Lohnkomponente sank: Waren im Jahr 1995 noch etwa 63% der durch Exporte geschaffenen Wertschöpfung entweder in Form von Löhnen und Gehältern oder Sozialversicherungsbeiträgen den Beschäftigten zugute gekommen, so verringerte sich dieser Anteil bis 2001 auf rund 54%. Gleichzeitig stieg die Gewinnkomponente von 18% auf 29%. Ab 2002 veränderten sich die Anteile der einzelnen Komponenten kaum. Die Gewinne aus dem Exportwachstum wurden demnach nicht gleichmäßig unter den Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital verteilt. Dies könnte auf reale Veränderungen, etwa der Arbeitsproduktivität, aber auch auf nominelle Veränderungen zurückzuführen sein – der Rückgang des Lohn- und Gehaltsanteils könnte auch als Evidenz gegen die im Rahmen der Basar-Hypothese behauptete Lohninflexibilität gelten.

Übersicht 5: Komponenten der exportinduzierten Bruttowertschöpfung in Österreich

	1995	2000	2001	2002	2003	2004
	Anteile in %					
Bruttolöhne und -gehälter	50	46	44	43	43	44
Sozialbeiträge der Arbeitgeber	13	11	10	10	10	10
Sonstige Produktionsabgaben	4	4	4	4	4	4
Sonstige Subventionen	- 2	- 2	- 2	- 2	- 3	- 3
Abschreibungen	16	15	15	15	16	17
Betriebsüberschuss, netto	18	25	29	28	29	27
Gütersteuern und -subventionen	1	1	1	1	1	2

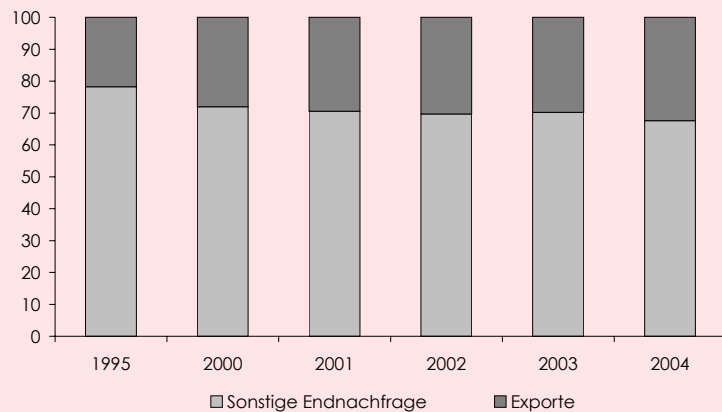
Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Der Rückgang der Wertschöpfungsmultiplikatoren wurde offenbar von einem hohen Exportwachstum begleitet; beides trug dazu bei, dass sich der Anteil der Exporte am Bruttoinlandsprodukt deutlich erhöhte. Dies zeigt auch eine Analyse der Verwendungsseite der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung: Seit 1995 erhöhte sich der Exportanteil an der gesamten Bruttowertschöpfung (ohne indirekte Effekte) deutlich (von 21,8% auf 32,4%; Abbildung 14). Da die Gewinneinkommen stärker von Exportaktivitäten profitieren als die Löhne und Gehälter, stieg zugleich der Anteil der Gewinne an der gesamten Bruttowertschöpfung von 21,9% auf 26,5%.

Die Analyse der Beschäftigungseffekte von Exporten anhand der Input-Output-Tabellen (Übersicht 6) zeigt wie für den Wertschöpfungsmultiplikator auch für den Beschäftigungsmultiplikator einen abnehmenden Trend: Seit 1995 entstehen je Euro an Exporten immer weniger Arbeitsplätze. Die Abnahme ist im Bereich der Sachgüterexporte etwas stärker als im Dienstleistungsexport; da letztere einen höheren Beschäftigungsmultiplikator aufweisen, wird durch die Verschiebung der Exportstruktur zum Dienstleistungsexporte der Rückgang der exportinduzierten Beschäftigung also gebremst.

Abbildung 14: Anteil von Exporten und sonstiger Endnachfrage an der gesamten Bruttowertschöpfung

In %



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Übersicht 6: Beschäftigungsmultiplikatoren für Exporte in Österreich

	1995	2000	2001	2002	2003	2004
	Vollzeitäquivalente je 1 Mio. €					
Insgesamt	15,7	10,4	9,9	9,6	9,1	8,4
Sachgüter	14,4	9,3	8,9	8,7	8,2	7,4
Dienstleistungen	17,4	14,5	12,7	12,5	12,0	10,9

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Beschäftigungsdaten nach Aktivitäten können auch mit Informationen über die Qualifikationsstruktur nach Aktivitäten verknüpft werden, um Aufschluss über mögliche Auswirkungen von Exporten auf die Qualifikation der Beschäftigten zu erhalten. Innerhalb einer Branche könnten sich die exportorientierten Unternehmen in ihren Humankapitalerfordernissen von anderen Unternehmen unterscheiden, die Analyse liefert aber darüber keine Erkenntnisse. Auch wird hier von einer konstanten Qualifikationsstruktur nach Branchen ausgegangen. Unter der exportinduzierten Beschäftigung ist der Anteil der Arbeitskräfte mit höherer Ausbildung (mit Abschluss einer allgemeinbildenden höheren Schule oder Universität 2004 26,4%) unterdurchschnittlich (Gesamtbeschäftigung 29,7%), nahm aber im Gegensatz zur Gesamtbeschäftigung seit 1995 zu (1995 23,1%).

Um die Wertschöpfungseffekte von österreichischen Exporten in einen internationalen Kontext zu stellen (OECD 23)¹⁷⁾, werden die Wertschöpfungseffekte in die Anteile der Sektoren zerlegt, da Multiplikatoren als Absolutwert zwischen Ländern nicht vergleichbar sind. Als Datengrundlage dienen Input-Output-Tabellen der OECD für das Jahr 2000. Die Tabellen sind auf Branchenebene kompiliert und unterscheiden 48 Wirtschaftsbereiche (ISIC Rev. 3). Tabellen mit abweichenden Aggregaten wurden

¹⁷⁾ Belgien, Kanada, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Ungarn, Irland, Italien, Niederlande, Neuseeland, Norwegen, Polen, Portugal, Slowakei, Spanien, Österreich, Schweden, Türkei, Großbritannien, USA und Brasilien.

Internationaler Vergleich export-induzierter Wertschöpfungseffekte

an die OECD-Tabelle für Österreich angepasst; zudem wurden Tabellen, die nach dem Inlandskonzept erstellt waren, auf das Inländerkonzept umgerechnet¹⁸⁾.

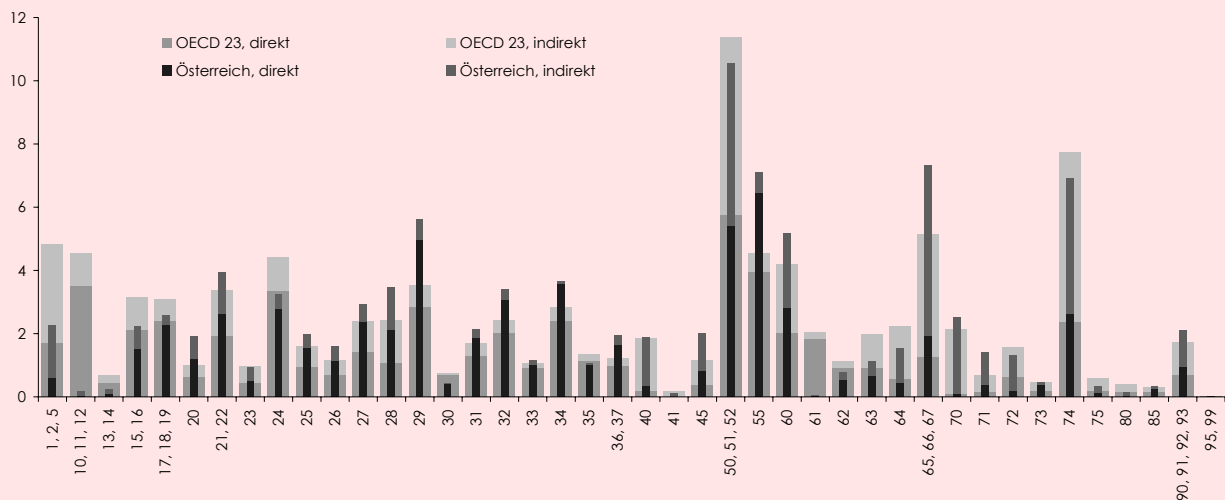
Demnach fließen in Österreich 49,2% der durch Auslandsexporte generierten Wertschöpfung in den Dienstleistungssektor, in den Sachgütersektor 44,1% und etwa 7% in die verbleibenden drei Sektoren (Übersicht 7). Gleichzeitig kamen aber sowohl in Österreich als auch in den anderen untersuchten Ländern im Jahr 2000 im Durchschnitt zwei Drittel der Exporte aus dem Sachgütersektor und nur ein geringer Teil aus dem Dienstleistungssektor.

Übersicht 7: Zerlegung der durch Exporte generierten Wertschöpfung in Österreich 2000

	Österreich	EU 15	OECD 23 ¹⁾	Deutschland Anteile in %	USA	Niederlande	Spanien
Landwirtschaft	2,7	6,0	10,1	1,7	3,6	10,6	7,1
Sachgütererzeugung	44,1	41,1	38,4	51,8	35,0	40,6	37,2
Energiewirtschaft	2,0	1,8	2,0	1,8	1,2	1,3	2,1
Bauwirtschaft	2,0	1,0	1,2	1,0	0,3	1,0	1,0
Dienstleistungssektor	49,2	50,1	48,3	43,8	59,9	46,6	52,7

Q: OECD, Input-Output-Tabellen; Statistik Austria; WIFO-Berechnungen. – 1) Belgien, Kanada, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Ungarn, Irland, Italien, Niederlande, Neuseeland, Norwegen, Polen, Portugal, Slowakei, Spanien, Österreich, Schweden, Türkei, Großbritannien, USA, Brasilien.

Abbildung 15: Direkte und indirekte Effekte der durch Auslandsexporte generierten Wertschöpfung 2000, Anteile der Branche (ISIC REV. 3 Zweisteller) an der gesamten Wertschöpfung in %



Q: OECD, Input-Output-Tabellen; WIFO-Berechnungen.

Im internationalen Vergleich profitiert zudem in Österreich die Sachgütererzeugung überdurchschnittlich von Exporten, die Landwirtschaft unterdurchschnittlich. Dies ist mit der Struktur der österreichischen Exporte zu erklären, in der der Anteil des Sachgütersektors größer und jener der Landwirtschaft kleiner sind als im Durchschnitt der OECD 23. Ein weiterer möglicher Grund wäre eine spezifische Vorleistungsstruktur, die in der Sachgüterproduktion eine relativ niedrige, in der Landwirtschaftsproduktion eine relativ hohe Importneigung aufweist. Diese Vermutung wurde in Impact-Analysen mit einer einheitlichen Exportstruktur widerlegt.

Abbildung 15 stellt die Wertschöpfungseffekte auf Ebene der Branchen (ISIC Rev. 3 Zweisteller) für Österreich und für die OECD 23 gegenüber. Die Höhe der Balken gibt

¹⁸⁾ Das Inlandskonzept misst die im Inland (von inländischen wie inländischen Unternehmen) erbrachte Wirtschaftsleistung, das Inländerkonzept hingegen die von inländischen Unternehmen (im In- und Ausland) erbrachte Leistung.

den Wertschöpfungsanteil der Exporte jeder Branche wieder, unterteilt in direkte und indirekte¹⁹⁾ Effekte.

Übersicht 8: Zerlegung der indirekten Effekte von Exporten auf die Wertschöpfung in Österreich

2000

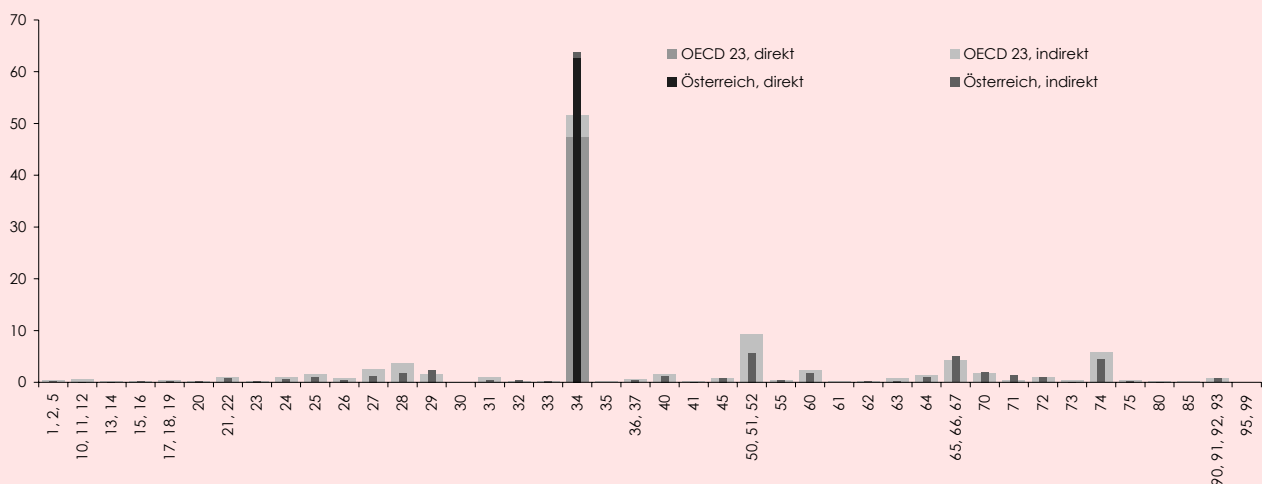
	Österreich	EU 15	OECD 23	Deutschland Anteile in %	USA	Niederlande	Spanien
Landwirtschaft	1,9	3,4	4,4	1,0	2,3	4,5	3,7
Sachgütererzeugung	8,5	11,0	11,0	15,3	12,6	10,1	13,4
Energiewirtschaft	1,6	1,6	1,8	1,6	1,2	1,2	2,0
Bauwirtschaft	1,2	0,8	0,8	0,8	0,3	0,8	0,9
Dienstleistungssektor	25,8	27,4	26,4	31,9	34,0	27,0	24,8
Insgesamt	39,1	44,1	44,4	50,6	50,4	43,6	44,8

Q: OECD, Input-Output-Tabellen; Statistik Austria; WIFO-Berechnungen.

Demnach entfällt die Wertschöpfung in Österreich neben dem Handel vor allem auf folgende Branchen: im Dienstleistungssektor ("Beherbergung und Gastronomie" (ISIC 55), "Finanz- und Versicherungswesen" (65, 66, 67) und "unternehmensbezogene Dienstleistungen" (74), in der Sachgütererzeugung "Maschinen und Ausrüstung" (29), "Fahrzeuge und Fahrzeugteile" (34) und "Papier, Papierprodukte" (21, 22). Insgesamt erzielen viele Sachgüterbranchen in Österreich durch Exporte relativ mehr Wertschöpfung als im Durchschnitt der OECD 23. "Maschinen und Ausrüstung", "Beherbergung und Gastronomie" und "Finanz- und Versicherungswesen" profitieren weit überdurchschnittlich, andererseits entsteht in den Bereichen "Landwirtschaft, Jagd, Forstwirtschaft" (1, 2, 5), "Bergbau, Energie" (10, 11, 12), "Chemikalien (24) und "Schifffahrt" (61) durch Exporte deutlich weniger Wertschöpfung als im OECD-Durchschnitt. Auch auf disaggregierter Ebene gehen diese Abweichungen vom Durchschnitt auf die spezifische Exportstruktur und weniger auf die Vorleistungsstruktur der Produktion zurück.

Abbildung 16: Direkte und indirekte Effekte der durch Auslandsexporte der Branche NACE 34 "Fahrzeuge, Fahrzeugteile" generierten Wertschöpfung

2000, Anteile der Branche (ISIC REV. 3 Zweisteller) an der gesamten Wertschöpfung in %



Q: OECD, Input-Output-Tabellen; WIFO-Berechnungen.

In Österreich werden 60,9% der durch Auslandsexporte generierten Wertschöpfung durch die exportierenden Unternehmen erzielt, während 39,1% der Wertschöpfung

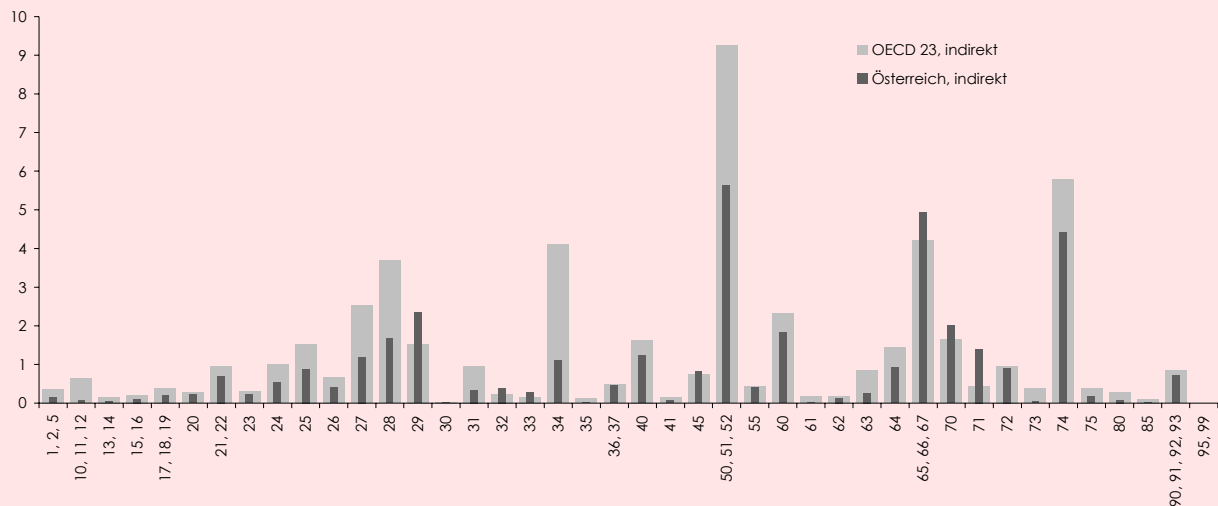
¹⁹⁾ Indirekte Wertschöpfungseffekte entstehen nicht direkt bei der Produktion der zu exportierenden Güter, sondern in der Produktion jener Güter, die als Vorleistungen in die (End-)Produktion der Exporte einfließen.

auf indirekte Effekte zurückzuführen sind (Übersicht 8), d. h. diese Wertschöpfung wird in der Produktion aller Vorleistungen generiert, die in die Produktion der Exporte einfließen. Dieser Anteil ist im internationalen Vergleich unterdurchschnittlich.

In Österreich verbleibt gemäß einer Impact-Analyse für die fünf Branchen mit dem höchsten Anteil an den Gesamtexporten ein wesentlich größerer Teil der durch Auslandsexporte erzielten Wertschöpfung im exportierenden Sektor als im OECD-Durchschnitt (Abbildungen 16 und 17 für "Fahrzeuge und Fahrzeugteile"). Das geht auf den höheren direkten Effekt zurück: Ein größerer Anteil der Wertschöpfung wird direkt von den exportierenden Unternehmen und ein geringerer Teil von Zulieferern generiert. Daraus kann auf einen überdurchschnittlichen Grad der vertikalen Integration im Produktionsprozess der österreichischen Exportwirtschaft geschlossen werden. Mittel- und langfristig kann ein höherer Grad an vertikaler Integration der Produktionsprozesse Wettbewerbsnachteile mit sich bringen.

Abbildung 17: Indirekte Effekte der durch Auslandsexporte der Branche NACE 34 "Fahrzeuge, Fahrzeugteile" generierten Wertschöpfung

2000, Anteile der Branche (ISIC REV. 3 Zweisteller) an der gesamten Wertschöpfung in %



Q: OECD, Input-Output-Tabellen; WIFO-Berechnungen.

Globalisierung bringt eine Intensivierung des internationalen Handels mit sich, in der Produktion werden zunehmend importierte Güter eingesetzt. Ein steigender Anteil importierter Vorleistungen geht aber Hand in Hand mit einer Abnahme des Bruttowertschöpfungsanteils. Gemäß der "Basar-Hypothese", die von dieser Beobachtung ausgeht, ziehen sich die Industrieländer schrittweise aus Produktionsaktivitäten zurück, die in Niedriglohnländer verlagert werden, und spezialisieren sich auf Handelsaktivitäten und andere unternehmensnahe Dienstleistungen. Sind laut Basar-Hypothese die Löhne nicht flexibel genug, dann kann durch diesen Strukturwandel ein zu großer Teil der Produktionsaktivitäten ausgelagert werden, während zu wenige Arbeitsplätze in Dienstleistungsbereichen geschaffen werden, sodass die Arbeitslosigkeit zunimmt. Die Kritik an der Basar-Hypothese bezieht sich sowohl auf die theoretischen Grundlagen als auch auf die empirische Evidenz, die der Hypothese oft widerspricht.

Für Österreich deuten zahlreiche Indikatoren darauf auf Merkmale einer Basar-Ökonomie hin: Die Importanteile nehmen auf Kosten der Bruttowertschöpfung zu, die Fertigungstiefe verringert sich, ebenso die Investitionsquote. Zudem sinken die Multiplikatoren von Sachgüterexporten vor allem aufgrund der Zunahme der Reexporte. Die zunehmende Bedeutung von Reexporten wiederum deutet darauf hin, dass basartypische Aktivitäten (Import-Export-Handel) immer wichtiger werden. Allerdings gibt es keine Hinweise darauf, dass diese Entwicklung der österreichischen Volkswirtschaft schaden würde: Das Exportwachstum war seit 1995 stark genug, um

Zusammenfassung und Schluss- folgerungen

den Rückgang der Wertschöpfungsintensität der Exporte zu kompensieren, sodass nicht nur der Anteil der Exporte am Bruttoinlandsprodukt stieg, sondern vor allem der Anteil der exportinduzierten Wertschöpfung an der gesamten Wertschöpfung, also dem Bruttoinlandsprodukt. Der Handelsbilanzsaldo (ohne Tourismus) drehte sich in einen Überschuss.

Gegen den Nutzen der Entwicklung in Richtung einer Basar-Ökonomie in Österreich spricht die Veränderung der Zusammensetzung der exportinduzierten Wertschöpfung: Der Anteil der Gewinneinkommen erhöhte sich auf Kosten jenes der Lohn- und Gehaltseinkommen. Zugleich stieg aber der Anteil der exportinduzierten Beschäftigung an der Gesamtbeschäftigung, und zwar mit einer überdurchschnittlichen Tendenz zu höheren Qualifikationen (von einem niedrigeren Niveau aus). Die Wirtschaftspolitik muss allerdings berücksichtigen, dass abnehmende Multiplikatoren ein höheres Exportwachstum notwendig machen, um den Beitrag der Exporte zum Wachstum der Gesamtwirtschaft aufrecht zu erhalten.

Die Dienstleistungsexporte sind weniger "basaranfällig" als die Warenexporte; sie tragen einen wachsenden Anteil zum Gesamtexport bei, und ihre Wertschöpfungsintensität ist relativ stabil. Zudem profitieren Dienstleistungen als Vorleistungen stärker von Exportaktivitäten als in der Vergangenheit. Wenn der Anteil der Dienstleistungen am Gesamtexport weiter zunimmt, könnte also die potentielle Erosion der exportinduzierten Bruttowertschöpfung teilweise kompensiert werden.

Im internationalen Vergleich ist der Einfluss der Exporte auf die Sachgütererzeugung in Österreich relativ groß, jener auf Dienstleistungen oft geringer. Dies könnte auf einen überdurchschnittlichen Grad an vertikaler Integration in der österreichischen Sachgüterproduktion zurückgehen.

Die Ergebnisse der Analyse für Österreich und der internationale Vergleich deuten darauf hin, dass Dienstleistungen besonderes wirtschaftspolitisches Augenmerk geschenkt werden sollte. In einer Volkswirtschaft mit Basar-Merkmalen könnte die Sachgütererzeugung sehr wohl an Boden verlieren, doch diese Einbußen könnten zum Teil durch hochqualitative Dienstleistungen ersetzt werden, die ihrerseits zunehmend international gehandelt werden. Dienstleistungen sind auch ein wichtiger Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit der Sachgütererzeugung.

Literaturhinweise

- Bayerl, N., "Spezialisierungsmuster und Wertschöpfungsintensität der österreichischen Exportwirtschaft", Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft, 2008, (105).
- Belke, A., Mattes, A., Wang, L., "The Bazaar Economy Hypothesis Revisited: A New Measure for Germany's International Openness", Universität Hohenheim, Hohenheimer Diskussionsbeiträge, 2007, (285).
- Bofinger, P., Wir sind besser, als wir glauben. Wohlstand für alle, Rowohlt Verlag, Reinbek, 2006.
- Böhm-Bawerk, E., Kapital und Kapitalzins, 2 Bände, Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung, Innsbruck, 1889.
- Brauttsch, H.-U., Ludwig, U., "Ganz Westeuropa auf dem Weg in die Basarökonomie?", Wirtschaftsdienst, 2005, 85(8), S. 513-517.
- Bruss, F., "Warum wächst die Wirtschaft in Österreich rascher als in Deutschland?", WIFO Working Papers, 2006, (280), http://www.wifo.ac.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&id=27318&typeid=8&display_mode=2.
- De Backer, K., Yamano, N., "The Measurement of Globalization Using International Input-Output Tables", OECD STI Working Paper, 2008, (2007/8).
- Destatis, Statistisches Bundesamt Wiesbaden, Importabhängigkeit der deutschen Exporte 1991, 1995, 1998 bis 2000 und 2002, Wiesbaden, 2004.
- Dudenhöffer, F., "Wie viel Deutschland steckt im Porsche?", ifo Schnelldienst, 2005, 24.
- Eichengreen, B., "The German Economy: Be Careful What You Ask For", Economist's View, 2007, 7, <http://economistsview.typepad.com/economistsview/2007/07/barry-eichengre.html>.
- Hickel, R., "Deutschland – keine Basarökonomie", Blätter für deutsche und internationale Politik, 2004, 12.
- Kratena, K., "Strukturwandel und Dynamik im tertiären Sektor – Eine Input-Output-Analyse", in Mesch, M. (Hrsg.), Der Wandel der Beschäftigungsstruktur in Österreich. Branchen-Qualifikationen-Berufe, Lit Verlag, Wien, 2005.
- Marterbauer, M., Wem gehört der Wohlstand? Perspektiven für eine neue österreichische Wirtschaftspolitik, Zsolnay Verlag, Wien, 2007.
- Sinn, H.-W., Die Basar-Ökonomie. Deutschland: Exportweltmeister oder Schlusslicht?, Econ Verlag, Berlin, 2005.
- Sinn, H.-W., "The Welfare State and the Forces of Globalization", CESifo Working Paper, 2007, (1925).

Statistik Austria, Standarddokumentation – Metainformationen zur Input-Output Statistik, Statistik Austria, Wien, 2007.

Wolfmayr, Y., Kratena, K., Mayerhofer, P., Stankovsky, J., WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation. Teilstudie 13: Exporte von Waren und Dienstleistungen stärken die Nachfrage, WIFO, Wien, 2006, http://www.wifo.at/www/jsp/index.jsp?fid=23923&typeid=8&id=27452&display_mode=2.

The Effects of Exports on the Overall Economy since 1995

Features of "Bazaar Economy" in Austria's Exporting Sector – Summary

Globalisation is intensifying international trade and imported goods are increasingly being used in production. However, the rising share of imported intermediary goods and services means a decreasing share of gross value added. According to the "bazaar theory", which is based on this observation, industrialised countries are gradually retreating from production activities, which are being relocated to low-wage countries, and are specialising in trade activities and other business-related services. According to the bazaar theory, if wages are not flexible enough, this structural change may result in the relocation of too large a share of production activities, while failing to create enough jobs in the service sector and thus causing unemployment to rise. The critique of the bazaar theory makes a reference to both the theoretical assumptions as well as to the empirical evidence that often contradicts the theory.

For Austria, there are many indicators that imply bazaar economy features: the share of imports is increasing at the expense of gross value added, with vertical integration decreasing as well as the investment ratio. Moreover, the multipliers of manufacturing exports are decreasing especially due to the rise in re-exports. Nonetheless, the growing significance of re-exports points out that typical bazaar activities (import-export trade) are becoming more and more important. However, there are no indications that this development would be detrimental to Austria's economy. Since 1995, export growth has been robust enough to compensate the decline in value added intensity of exports, and thus, not only has the share of exports in gross domestic product risen, but, above all, the share of export-induced value added in total value added, i.e., gross domestic product has widened. The balance of trade (exclusive of tourism) now shows a surplus.

A factor that speaks against the benefits of a development into a bazaar economy in Austria is the change in the composition of export-induced value added: the share of income from profits rose at the expense of income from wages and salaries. However, at the same time, the share of export-induced employment in total employment rose, showing a specific above average tendency towards higher qualification (starting out from a lower level). Nonetheless, economic policy must take into account that the diminishing multipliers are making higher export growth necessary in order to maintain the contribution of exports to the expansion of the overall economy.

Service exports are less prone to bazaar mechanisms than the export of goods; they contribute a growing share to total exports and their value added intensity is relatively stable. Furthermore, services in the form of intermediary inputs are profiting more from exporting activities than in the past. Should the share of services in total exports continue to rise, then the potential erosion of the export-induced gross value added could be partially compensated.

In international comparison, the influence of exports on the manufacturing industry is relatively high in Austria, while it is often less pronounced in the service sector. This could be due to the above average degree of vertical integration of Austria's manufacturing industry.

The results of the analysis for Austria and of the international comparison imply that economic policy should pay special attention to the service sector. In an economy with bazaar features, manufacturing could very well lose ground. However, these losses could be replaced by high-quality services that are increasingly being traded internationally. Services are also an important competitive factor in the manufacturing industry.

FORSCHUNGSSCHWERPUNKT INTERNATIONALE WIRTSCHAFT

Österreichs Attraktivität für ausländische Direktinvestitionen sowie als Standort für Headquarter-Funktionen

Susanne Sieber

Arbeitspaket N 2 Direktinvestitionen: Modul 3, Teilmodule 3.2 bis 3.4

Effects of Foreign Ownership on Innovation Activities. Empirical Evidence for 12 European Countries

Martin Falk

Arbeitspaket N 2 Direktinvestitionen: Modul 3, Teilmodul 3.1

International Outsourcing and Productivity Growth

Martin Falk, Yvonne Wolfmayr

Arbeitspaket N 2 Direktinvestitionen: Modul 2, Teilmodul 2.2

The Impact of Outward FDI in Central and Eastern Europe on Employment in the EU-15 Countries

Martin Falk, Yvonne Wolfmayr

Arbeitspaket N 2 Direktinvestitionen: Modul 2, Teilmodul 2.1

Testing Gibrat's Law for European Multinational Enterprises

Martin Falk

Arbeitspaket N 2 Direktinvestitionen: Modul 1, Teilmodul 1.4

Determinants of the Trade Balance in Industrialized Countries

Martin Falk

Arbeitspaket N 2 Direktinvestitionen: Modul 1, Teilmodul 1.2

A Panel Data Analysis on FDI and Exports

Martin Falk, Mariya Hake

Arbeitspaket N 2 Direktinvestitionen: Modul 1, Teilmodul 1.1

Bilateral FDI Potentials for Austria

Peter Egger

Arbeitspaket N 2 Direktinvestitionen: Modul 1, Teilmodul 1.3

Producer Services and Competitiveness of Manufacturing Exports

Yvonne Wolfmayr

Arbeitspaket N 1 Dienstleistungsexport: Modul 4, Teilmodul 4.2

Exports, Services and Value Added. A National, International and Regional Analysis for Austria

Oliver Fritz, Robert Hierländer (WIFO), Nikolaus Bayerl (ST.AT), Gerhard Streicher (Joanneum Research)

Arbeitspakete N 1 Dienstleistungsexport: Modul 4 und N 3 Wettbewerbsfähigkeit: Modul 3

Trade Barriers in Services and Competitive Strengths in the Austrian Service Sector. An Analysis at the Detailed Sector Level

Yvonne Wolfmayr

Arbeitspaket N 1 Dienstleistungsexport: Modul 3, Teilmodul 3.1

Fokus Ostintegration: Grenzüberschreitende Dienstleistungserbringung in die neuen EU-Länder

Klaus Nowotny, Gerhard Palme

Arbeitspaket N 1 Dienstleistungsexport: Modul 3, Teilmodul 3.3

Trade Effects of Service Liberalization in the EU. Simulation of Regional Macroeconomic Effects for Austria

Oliver Fritz (WIFO), Gerhard Streicher (Joanneum Research)

Arbeitspaket N 1 Dienstleistungsexport: Modul 3, Teilmodul 3.2

Im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit • Projektkoordination: Yvonne Wolfmayr, Irene Langer • 56 Seiten, 20,00 €, Download kostenlos

Wilfried Puwein

Internationale Wettbewerbsposition der Verkehrsunternehmen und der verkehrsspezifischen Güterproduktion

Mit der Liberalisierung des Dienstleistungssektors in der EU verstärkte sich in Österreich der Wettbewerbsdruck der ausländischen Verkehrsunternehmen. Die Produzenten von Waren für den Verkehr stellen sich bereits seit Jahrzehnten auf einen weitgehend liberalisierten Warenhandel und fortschreitenden Zollabbau ein. Sie nutzen insbesondere die Chancen der internationalen Arbeitsteilung in der Produktion von Verkehrsmitteln. Die Verkehrsunternehmen und die Zulieferung für den Verkehr beschäftigen rund 370.000 Arbeitskräfte, ihre Wertschöpfung trägt 10,4% zum Bruttoinlandsprodukt bei.

Begutachtung: Susanne Sieber • Wissenschaftliche Assistenz: Martina Agwi • E-Mail-Adressen: Wilfried.Puwein@wifo.ac.at, Martina.Agwi@wifo.ac.at

Die vorliegende Analyse bezieht sich innerhalb des funktionellen Verkehrssektors auf die eigentlichen *Verkehrsunternehmen* (Erbringer von Transportleistungen und damit verbundene Hilfsleistungen: institutioneller Verkehr). Transportleistungen im Eisenbahn- und Luftverkehr werden fast ausschließlich von Verkehrsunternehmen erbracht, während im Personenverkehr auf der Straße der private Individualverkehr dominiert und im Straßengüterverkehr der Werkverkehr von "Nichtverkehrsunternehmen" einen beachtlichen Anteil hat. Dieser Verkehr bildet für verkehrsspezifische Güter ebenso ein Nachfragepotential wie der institutionelle Verkehr. Die Leistungs- und Strukturstatistik von Statistik Austria weist Daten über Beschäftigung und Produktionswerte von Branchen aus, die Vorleistungen, Konsum- und Investitionsgüter für den funktionellen Verkehr erzeugen. Die Produktionsstatistik dieser Branchen beinhaltet aber auch Güter, die in anderen Wirtschaftsbereichen verwendet werden (z. B. Stahlbleche, elektrotechnische Geräte). Hier mussten die Daten entsprechend angepasst werden.

Gemäß der Leistungs- und Strukturstatistik 2005 von Statistik Austria beschäftigte der *institutionelle Verkehr* im Jahr 2005 191.386 Personen, 5,9% der gesamten unselbständigen Beschäftigung in Österreich (Übersicht 1). Die wichtigsten Arbeitgeber waren das Straßengüterbeförderungsgewerbe (30,1% der Beschäftigten des institutionellen Verkehrs), die Linienbusbetreiber und städtischen Verkehrsunternehmen (13,7%) sowie Unternehmen für "sonstige Hilfs- und Nebentätigkeiten im Landverkehr" (NACE 6321 12,6%). Zum letztgenannten Bereich zählen auch der Autobahnbetreiber ASFINAG und die ÖBB Infrastruktur Bau AG und -Betrieb AG. Die Beschäftigten von ÖBB Personenverkehr AG, Traktion GmbH und Rail Cargo Austria AG werden den Eisenbahnen (NACE 601) zugerechnet.

Die Bruttowertschöpfung des Verkehrssektors wuchs in den letzten zehn Jahren deutlich rascher als die Gesamtwirtschaft, sie erreichte 2005 10,6 Mrd. €. Der Anteil am nominellen BIP stieg von 3,5% 1995 auf 4,4% im Jahr 2005. Die Erweiterung der Basis für die Bemannung des Autobahnnetzes (Lkw-Streckenmaut) erhöhte dabei die Wertschöpfung des Verkehrssektors. Innerhalb des Verkehrssektors ist die Güterbeförderung im Straßenverkehr die weitaus größte Position mit 24,1% der Bruttowertschöpfung des institutionellen Verkehrs im Jahr 2005 (Übersicht 1). Der Anteil der sonstigen Hilfs- und Nebentätigkeiten im Landverkehr betrug 23,0%, jener der Linien-

Beschäftigung und Wertschöpfung

busbetreiber und städtischen Verkehrsunternehmen 14,5%. Die Speditionen hatten einen Wertschöpfungsanteil von 10,8%, die Eisenbahnen von 8,2%.

Übersicht 1: Beschäftigung und Bruttowertschöpfung des institutionellen Verkehrs

2005

NACE		Beschäftigte ¹⁾		Bruttowertschöpfung	
		Personen	Anteile in %	Mio. €	Anteile in %
6010	Eisenbahnen	15.897	8,3	873	8,2
6021	Personenbeförderung im Linienverkehr zu Land	26.269	13,7	1.541	14,5
6022	Betrieb von Taxis und Mietwagen mit Fahrer	14.725	7,7	232	2,2
6023	Sonstige Personenbeförderung im Landverkehr	4.650	2,4	156	1,5
6024	Güterbeförderung im Straßenverkehr	57.576	30,1	2.567	24,1
6030	Transport in Rohrfernleitungen	109	0,1	131	1,2
61	Schifffahrt	386	0,2	26	0,2
62	Flugverkehr	9.063	4,7	501	4,7
631	Frachttumschlag und Lagerei	1.362	0,7	87	0,8
6321	Sonstige Hilfstätigkeit für den Landverkehr	24.179	12,6	2.446	23,0
6322	Sonstige Hilfstätigkeit für die Schifffahrt	225	0,1	16	0,1
6323	Sonstige Hilfstätigkeit für die Luftfahrt	5.417	2,8	559	5,3
6330	Reisebüros und Reiseveranstalter	12.276	6,4	351	3,3
6340	Spedition, sonstige Verkehrsvermittlung	19.252	10,1	1.151	10,8
	Insgesamt	191.386	100,0	10.636	100,0

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Jahresdurchschnitt.

Übersicht 2: Beschäftigung und Bruttowertschöpfung in der Produktion von Betriebsmitteln, Konsum- und Investitionsgütern sowie Dienstleistungen für den Verkehr

2005

NACE		Beschäftigte ¹⁾		Bruttowertschöpfung	
		Personen	Anteile in %	Mio. €	Anteile in %
2320	Mineralölverarbeitung ²⁾	3.138	1,7	3.000 ³⁾	20,2
2710	Erzeugung von Roheisen, Stahl und Ferrolegierungen	5.273 ⁴⁾	2,9	500 ³⁾	3,4
2922	Herstellung von Hebezeugen und Fördermitteln	8.499 ⁵⁾	4,7	650 ³⁾	4,4
3161	Herstellung von elektrischen Ausrüstungen für Fahrzeuge	3.264	1,8	268	1,8
3410	Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenmotoren	16.758	9,3	1.788	12,1
3420	Herstellung von Karosserien, Aufbauten und Anhängern	3.191	1,8	151	1,0
3430	Herstellung von Teilen und Zubehör für Kraftwagen	13.344	7,4	1.108	7,5
3520	Schienenfahrzeugbau	8.134	4,5	1.700 ³⁾	11,5
3530	Luft- und Raumfahrzeugbau	585	0,3	42	0,3
3541	Herstellung von Kraftfahrzeugen	1.151 ⁶⁾	0,6	150 ³⁾	1,0
452105	Brücken- und Hochstraßenbau	318	0,2	40 ³⁾	0,3
452106	Tunnelbau	1.744	1,0	300 ³⁾	2,0
4523	Straßenbau und Eisenbahnoberbau	19.351	10,7	966	6,5
	Verkehrstelematik	4.588 ⁷⁾	2,5	250 ³⁾	1,7
	VAE-Automotive	3.155	1,7	260 ³⁾	1,8
	Plasser & Theurer	1.454	0,8	200 ³⁾	1,3
50	Kfz-Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen, Tankstellen	86.772	48,0	3.452	23,3
	Insgesamt	180.719	100,0	14.825	100,0

Q: Statistik Austria, Naderer et al. (2006). – ¹⁾ Jahresdurchschnitt. – ²⁾ Annahme: jeweils 80% der Beschäftigten und der Produktion werden der Produktion von Kraftstoffen zugeordnet (Auskunft des Fachverbandes der Mineralölindustrie). – ³⁾ Schätzung. – ⁴⁾ 70% der VAE-Eisenbahnsysteme. – ⁵⁾ Das 1,5-Fache der Werte für Doppelmayr und Palfinger. – ⁶⁾ KTM-Sportmotorcycle. – ⁷⁾ Davon 14% Infrastrukturbetreiber (2007; Schätzung tci-consult).

Übersicht 2 fasst aus den verfügbaren Statistiken die Beschäftigung und die Wertschöpfung des Bereichs "Vorleistungen, Konsum- und Investitionsgüter für den funktionalen Verkehr" zusammen. Neben der Datenbasis von Statistik Austria diente die

Analyse von *Naderer et al. (2007)* als Grundlage für die Schätzungen. Insgesamt waren 2005 in diesem Bereich rund 180.700 Arbeitskräfte tätig (5,6% der unselbständig Beschäftigten in Österreich). Fast die Hälfte davon entfiel auf die Branche "Kfz-Handel und -Reparatur, Tankstellen" (NACE 50). Weitere wichtige Arbeitgeber waren die Produktion von Kraftwagen und -teilen (NACE 3161, 3410, 3420, 3430) mit zusammen 20% der Beschäftigten dieses Bereichs, der Straßen- und Eisenbahnoberbau (10,7%), die Herstellung von Hebezeugen und Fördermitteln sowie der Schienenfahrzeugbau.

Die Bruttowertschöpfung des Bereichs "Vorleistungen, Konsum- und Investitionsgüter für den Verkehr" betrug 2005 14,8 Mrd. €, das waren 6,1% des BIP. Den größten Wertschöpfungsbeitrag lieferten dabei "Kfz-Handel und -Reparatur und Tankstellen" (23,3%), die Produktion von Kraftwagen und -teilen (22,4%) sowie die Mineralölverarbeitung (20,2%) (Übersicht 2).

Zollabbau und Liberalisierungen verstärkten in den letzten Jahrzehnten den Wettbewerb im Außenhandel mit Waren und Dienstleistungen. Anhaltspunkte zur Beurteilung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Verkehrsunternehmen und der Produzenten von Betriebsmitteln und Investitions- bzw. Konsumgütern für den Verkehr können aus der Außenhandelsstatistik gewonnen werden. Die Höhe des *Exportüberschusses* hängt von der Landesgröße bzw. von der Stärke der außenwirtschaftlichen Verflechtung ab. Eine gebräuchliche Maßzahl, in die auch diese Faktoren eingehen, ist der RCA-Wert (Revealed Comparative Advantage). Er ist der Logarithmus des Quotienten aus dem Export-Import-Verhältnis einer bestimmten Ware oder Dienstleistung und dem Export-Import-Verhältnis einer entsprechenden Bezugsgruppe. Ein RCA-Wert von Null zeigt an, dass für die betreffende Ware oder Dienstleistung weder Wettbewerbsvor- noch -nachteile realisiert werden; positive RCA-Werte weisen auf bestehende und auch genutzte komparative Vorteile im internationalen Wettbewerb, negative auf Nachteile hin.

Große Teile des grenzüberschreitenden Personen- und Güterverkehrs waren bis in die 1990er-Jahre durch internationale und bilaterale Abkommen reguliert. In der EU wurde die Regulierung im Sinne der Ziele des Binnenmarktes Schritt für Schritt abgebaut: Ein verstärkter Wettbewerb sollte die Effizienz des Verkehrsangebotes verbessern (*Puwein, 2005*). Seit dem EU-Beitritt Österreichs stehen die heimischen Verkehrsunternehmen in fast allen Bereichen im Wettbewerb mit Verkehrsunternehmen aus der EU. Auf der Basis von Verkehrsleistungsdaten und der Dienstleistungsbilanz des Außenhandels lässt sich zeigen, wie sich die Marktanteile seither verändert haben.

Der Marktzugang für den *grenzüberschreitenden Straßengüterverkehr* wurde am 1. Jänner 1993 liberalisiert (Verordnung 881/92, ABl. 1992 Nr. L 95). Die Freigabe der Kabotage (Transporte ausländischer Lkw mit Versand und Empfang im Inland) erfolgte am 1. Juli 1998 (Verordnung 3118/93, ABl. 1993 Nr. L 279). Zuvor hatten die Frächter im Transitland Österreich unter den Bedingungen der reziproken bilateralen Kontingentierung der grenzüberschreitenden Straßengütertransporte eine starke Marktstellung innegehabt. So hatten z. B. die Frächter aus Italien "Österreich-Kontingente" für den Wechselverkehr von und nach Österreich, aber auch für den Transitverkehr durch Österreich nach Deutschland und in die anderen Länder nördlich der Ostalpen benötigt; Österreichs Frächter verfügten über dieselbe Anzahl als "Italien-Kontingente". Sie besaßen damit eine reichliche Zahl von Kontingenten, die sie nicht nur für Fahrten im Wechselverkehr mit Italien, sondern auch im Auftrag von Versendern aus Italien oder Deutschland im alpenquerenden Transit durch Österreich einsetzen konnten.

1994, im Jahr vor dem EU-Beitritt, entfiel der Großteil des Ein- und Ausfuhrverkehrs auf die österreichischen Transporteure. Gemessen am Transportaufkommen (in Tonnen) wurden nur 39,4% der Einfuhr und 30,1% der Ausfuhr mit im Ausland zugelassenen Lkw transportiert (Übersicht 3). Die ausländischen Transporteure setzten die Kontingente vornehmlich für den Transitverkehr ein. Aber auch hier erzielten die heimischen Frächter einen beträchtlichen Marktanteil.

Außenhandel mit Verkehrsleistungen und Waren für den Verkehr

Verstärkter internationaler Wettbewerb im Verkehr

Straßentransporte

Übersicht 3: Anteil ausländischer Lkw am grenzüberschreitenden Straßengüterverkehr in Österreich

	Fuhrgewerbe	Werkverkehr Anteile in %	Insgesamt
1994			
Importe			
†	33,8	5,6	39,4
tkm	32,4	3,0	35,4
Exporte			
†	26,9	3,2	30,1
tkm	23,8	1,2	25,0
Transit			
†	87,5	0,5	88,0
tkm	88,5	0,1	88,6
Insgesamt			
†	58,1	2,9	61,0
tkm	57,3	1,6	58,9

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Mit der Liberalisierung veränderten sich die Relationen stark: Gemäß Schätzungen des Verkehrsministeriums (*Herry Consult GmbH, 2007*) weiteten die ausländischen Straßengütertransporteure ihren Marktanteil von 1994 bis 2005 im Ein- und Ausfuhrverkehr (gemessen an der Transportleistung innerhalb Österreichs) von 30,9% auf 55,6% und im Transitverkehr von 88,6% auf 93,5% aus (Übersicht 4). Der Kabotageverkehr erreichte 2005 lediglich 2,2% des Binnenverkehrs.

Übersicht 4: Anteil ausländischer Lkw am Straßengüterverkehr in Österreich

	1994 ¹⁾	Anteile in %	2005
Binnenverkehr			
†			1,9
tkm			2,2
Importe und Exporte			
†	35,3		54,9
tkm	30,9		55,6
Transit			
†	88,0		91,7
tkm	88,6		93,5
Insgesamt			
†			22,7
tkm			46,2

Q: Statistik Austria, Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, WIFO-Berechnungen. –
¹⁾ Nur Fernverkehr (einschließlich des grenzüberschreitenden Verkehrs).

Die Dienstleistungsbilanz der Oesterreichischen Nationalbank bzw. von Statistik Austria zeigt hier ein anderes Bild. Demnach stiegen die Einnahmen aus dem Export von Straßentransportleistungen (fast ausschließlich Güterverkehr) von 1995 bis 2005 um 258%, die Ausgaben für Importe (Transporte durch ausländische Frächter) um nur 190%. Die Exportüberschüsse nahmen tendenziell zu. Eine Erklärung dafür könnte das zunehmende "Ausflaggen" von Lkw-Flotten aus Österreich in Länder mit niedrigeren Fixkosten (vor allem Kfz-Steuer) und Fahrerlöhnen sein. Diese Lkw werden aufgrund ihres ausländischen Kennzeichens in der Verkehrsstatistik dem Ausland zugerechnet, die Abrechnungen laufen aber über Unternehmen in Österreich und werden daher den Exporten zugerechnet.

Gemäß der Dienstleistungsbilanz der OeNB ergab sich im Straßentransport 2007 ein Exportüberschuss von 893 Mio. € (Übersicht 5). Dies weist auf eine nach wie vor starke Stellung des heimischen Fuhrgewerbes im internationalen Verkehr hin. Der RCA-Wert für Straßentransporte ist, gemessen am Außenhandel mit Dienstleistungen, leicht negativ (Übersicht 6). In Österreich verfügt demnach der Straßentransport im Vergleich mit anderen Dienstleistungen über keine besonderen komparativen Vorteile. Der trotz des positiven Außenhandelsaldos negative RCA-Wert erklärt sich

durch die hohen Exportüberschüsse in der Dienstleistungsbilanz, zu denen vor allem der Tourismus und die unternehmensnahen Dienstleistungen beitragen. Im Vergleich mit den anderen Verkehrsträgern ist aber der Straßengüterverkehr international sehr wettbewerbsfähig.

Um den Wettbewerb im Personenverkehr zu fördern, wurde auch im Busverkehr die Liberalisierung eingeleitet. Der *grenzüberschreitende Busverkehr* ist seit 1993 für alle Unternehmen der EU offen (Verordnung 684/92, ABl. 1992 Nr. L 74). Der Gelegenheitsverkehr ist frei, der Linienverkehr bedarf einer Genehmigung. Daten über die Entwicklung der Marktanteile liegen nicht vor.

Übersicht 5: Außenhandel mit Verkehrsleistungen

	2000			2007		
	Importe	Exporte	Saldo	Importe	Exporte	Saldo
	Mio. €					
Nach Verkehrszwecken						
Internationaler Personentransport	832	1.608	776	1.656	1.851	195
Frachten	2.826	2.526	- 300	6.382	5.948	- 434
Transporthilfsleistungen	415	435	20	658	929	271
Nach Verkehrsträgern						
Seetransport	472	188	- 284	1.032	500	- 532
Lufttransport	1.426	1.877	451	2.358	2.335	- 23
Eisenbahn	551	481	- 70	1.381	1.085	- 296
Straßentransport	1.301	1.795	494	3.469	4.362	893
Binnenschifffahrt	85	28	- 57	199	60	- 139
Insgesamt	4.074	4.569	495	8.696	8.727	31

Q: OeNB.

Übersicht 6: RCA-Wert von Verkehrsleistungen im Außenhandel

	1995	2000	2007
Nach Verkehrszwecken			
Internationaler Personentransport	0,1	0,3	- 0,2
Frachten	- 0,6	- 0,4	- 0,4
Transporthilfsleistungen	- 0,2	- 0,3	0,0
Nach Verkehrsträgern			
Seetransport	- 1,0	- 1,3	- 1,1
Lufttransport	- 0,3	- 0,1	- 0,4
Eisenbahn	- 0,5	- 0,5	- 0,6
Straßentransport	- 0,2	0,0	- 0,1
Binnenschifffahrt	- 2,4	- 1,4	- 1,6
Insgesamt	- 0,4	- 0,2	- 0,3

Q: OeNB. RCA-Wert: gemessen an den Dienstleistungen laut Zahlungsbilanz.

Die Liberalisierung des Straßengüter- und Luftverkehrs und die dadurch ausgelösten Preissenkungen verschlechterten die Wettbewerbsstellung der *Eisenbahnen*. Die traditionell staatlichen Eisenbahnunternehmen waren kaum in der Lage, durch kundenorientierte und effiziente Transportangebote Marktanteile zu halten oder gar zu gewinnen. Aufgrund ihrer Vorteile hinsichtlich Umweltbelastung und Verkehrssicherheit sollten aber die Eisenbahn künftig eine stärkere Stellung einnehmen. Die Verkehrspolitik der Europäischen Union zielt auf Angebotsverbesserungen durch eine Öffnung des Eisenbahnnetzes für Wettbewerb zwischen Eisenbahnunternehmen ab.

Das "Erste Eisenbahnpaket" baut auf der Richtlinie 91/440, ABl. 1991 Nr. L 237 auf und regelt den Wettbewerb im grenzüberschreitenden Güterverkehr auf der Bahn (Richtlinie 2001/12, ABl. 2001 Nr. L 75, Richtlinie 2001/13, ABl. 2001 Nr. L 75, Richtlinie 2001/14, ABl. 2001 Nr. L 75). Eine weitere Liberalisierung des grenzüberschreitenden und kombinierten Schienengüterverkehrs regelt das "Zweite Eisenbahnpaket" (Verordnung 881/2004, ABl. 2004 Nr. L 164, Richtlinie 2004/49, ABl. 2004 Nr. L 164, Richtlinie 2004/50, ABl. 2004 Nr. L 164 und Richtlinie 2004/51, ABl. 2004 Nr. L 164 und die folgenden Berichtigungen dieser Richtlinien). Dieses Maßnahmenbündel soll den gemeinschaftlichen Regelungsrahmen im Bereich der Eisenbahnen weiter entwickeln; eine europäische Eisenbahnagentur kontrolliert und unterstützt die Veränderung. Zur Ver-

Eisenbahnen und Schifffahrt

vollständigung des Regelungsrahmens und Fortsetzung der Bemühung um die Schaffung eines integrierten europäischen Eisenbahnraumes schlug die Europäische Kommission 2004 ein weiteres Maßnahmenbündel vor ("Drittes Eisenbahnpaket"). Es betrifft insbesondere die Marktöffnung für grenzüberschreitende Personenverkehrsdienste auf der Schiene.

Die ersten zwei Eisenbahnpakete zeigen bereits Auswirkungen auf den Güterverkehr. Eurostat nennt für 2005 einen Anteil der ausländischen Eisenbahnen an den gesamten Transittransportleistungen auf der Schiene in Österreich von 13,1% bzw. von 3,4% an den Schienentransportleistungen insgesamt. Laut Auskunft von Schienen Control wurden 2006 bereits 30% der Güter im Brennertransit auf der Schiene von ausländischen Bahngesellschaften transportiert. In ganz Österreich betrug der Anteil der ÖBB an den Schienengütertransportleistungen noch rund 90%, 10% entfielen auf andere inländische und ausländische Bahngesellschaften. Die Transportleistungen österreichischer Gesellschaften im Ausland sind vernachlässigbar gering.

Österreichs Eisenbahnen erbringen, bedingt durch die zentrale Lage im europäischen Netz und die starke außenwirtschaftliche Verflechtung der heimischen Wirtschaft, relativ hohe Transportleistungen für den grenzüberschreitenden Verkehr. 2006 entfielen 21,6% der Güterverkehrsleistungen auf die Durchfuhr, 22,3% auf die Ausfuhr, 33,1% auf die Einfuhr und nur 23% auf den Inlandverkehr. Ausländische Bahnen erbringen aber für die heimischen Versender und Empfänger im Ausland aufgrund der größeren Transportentfernung (z. B. zu den Nordseehäfen) wesentlich mehr Transportleistungen als Österreichs Eisenbahnen für den internationalen Verkehr auf dem Netz in Österreich. Dies kann das Defizit in der Leistungsbilanz der Eisenbahntransporte (2007 296 Mio. €; Übersicht 5) und den RCA-Wert von -0,6 erklären (Übersicht 6).

Der Markt für die *internationale Schifffahrt auf den Binnenwasserwegen* sowie für die Kabotage ist seit 1993 liberalisiert (Verordnung 3921/91, ABl. 1991 Nr. L 373). In der Binnenschifffahrt auf der Donau stehen große Schifffahrtsgesellschaften und Partikulierer aus den vielen Anrainerstaaten der Rhein-Main-Donau-Wasserstraße mit recht unterschiedlichen Arbeitskosten in intensivem Wettbewerb. Zudem bietet auch die Bahn schiffsaffine Massentransporte auf den durch die Schifffahrt erreichbaren Transportrelationen an. Die einst dominierende staatliche Erste Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft (DDSG) wurde 1993 privatisiert. Derzeit betreibt eine Gesellschaft mit Sitz in Zypern die DDSG-Cargo GmbH gemeinsam mit der ungarischen MAHART. Die anderen österreichischen Schifffahrtsunternehmen konzentrieren sich auf lokale Marktnischen.

Der Saldo der Außenhandelsbilanz der Binnenschifffahrt betrug 2007 -139 Mio. €, der RCA-Wert von -1,6 zeigt ihre besonders schwache Wettbewerbsstellung an. In der *Hochseeschifffahrt* – eine kleine Flotte fährt unter österreichischer Flagge – betrug der Importüberschuss 532 Mio. €.

Lufttransporte

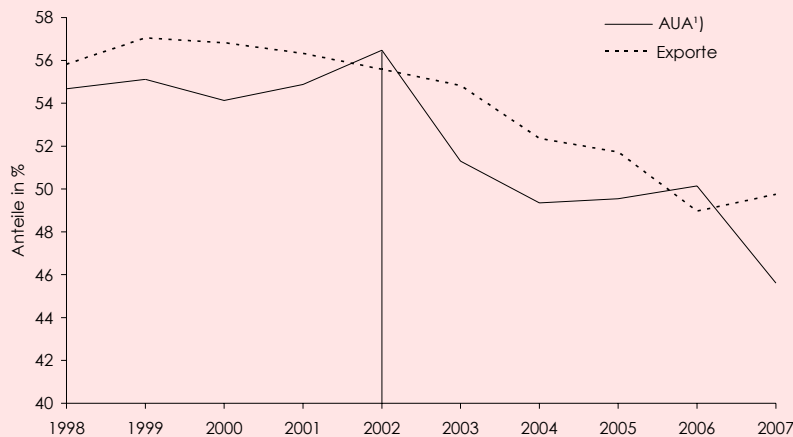
Die Marktordnung im *Luftverkehr* der EU entsprach ursprünglich der internationalen Ordnung des Zivilluftverkehrs auf der Basis des Abkommens von Chicago 1944. Ausgehend von den USA setzten in den 1970er-Jahren umfangreiche Deregulierungstendenzen in der Weltluftfahrt ein. Die EU führte die Liberalisierung des Marktzugangs und der Tarife in drei Paketen durch, um den Wettbewerb zu forcieren. Mit der Umsetzung des "Dritten Liberalisierungspaketes" kann die Schaffung des gemeinsamen Verkehrsmarktes als abgeschlossen gelten. Die europäischen Luftverkehrsunternehmen können ihre Leistungen für den Transport von Personen, Post oder Fracht zwischen und innerhalb jedes Mitgliedslandes anbieten (Verordnung 2407/92, ABl. 1992 Nr. L 240). Die Quotenregelung wurde abgeschafft (Verordnung 2408/92, ABl. 1992 Nr. L 240). Für die Ausübung der Verkehrsrechte auf bestimmten Strecken sind jedoch Genehmigungen erforderlich, die die Erfüllung gemeinschaftlicher Anforderungen an die "EU-Luftfahrtsunternehmen" voraussetzen. Die Luftfahrtsunternehmen können ihre Tarife frei gestalten (Verordnung 2409/92, ABl. 1992 Nr. L 240).

Eine wichtige Voraussetzung für eine Intensivierung des Wettbewerbs im Luftverkehr ist, dass Unternehmen für eine neu aufzunehmende Luftverbindung die erforderlichen Start- und Landerechte eingeräumt werden. Weil die Kapazitäten in der Luft

und am Boden immer knapper werden, ergeben sich hier zunehmend Probleme. Gemäß den von der EU 1993 formulierten Regeln für die Zuweisung von Zeitnischen ("Slots") an die Luftfahrtgesellschaften, die deren Interessen gerecht werden sollen, müssen die Mitgliedsländer auf den Flughäfen eine Kapazitätsanalyse erstellen und Koordinatoren benennen (Verordnung 95/93, ABl. 1993 Nr. L 14), die für die Zuweisung der Slots aus dem Zeitnischenpool verantwortlich sind.

Die Austrian Airlines (AUA, ab 2002 Austrian Airlines Group) konnten sich bisher relativ gut behaupten, ihr Anteil an der Zahl der Fluggäste auf österreichischen Flughäfen verringerte sich nur mäßig von 50,6% im Jahr 1990 auf 45,6% 2007 (Abbildung 1). Lauda Air (ab 1979) und Tyrolean Airways (ab 1980) wurden 2002 in die Austrian Airlines Group eingegliedert. Seit 2003 ist Fly Niki als unabhängige heimische Gesellschaft tätig.

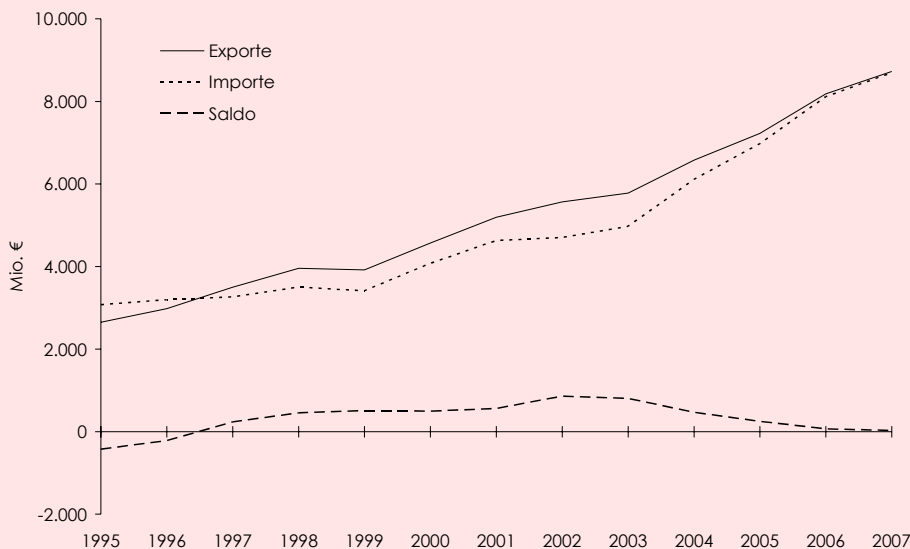
Abbildung 1: Anteile der Austrian Airlines am Passagieraufkommen in Österreich und der Exporte am Außenhandel mit Lufttransporten



Q: Geschäftsberichte Austrian Airlines Group, OeNB, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ Ab 2002 Austrian Airlines Group.

In der Leistungsbilanz der Lufttransportleistungen bestand von 1996 bis 2005 durchwegs ein Exportüberschuss, der in einigen Jahren sogar beachtlich war (Abbildung 1); 2006 und 2007 ergab sich ein Importüberschuss.

Abbildung 2: Entwicklung des Außenhandels mit Verkehrsleistungen



Q: OeNB, WIFO.

Gesamtverkehr

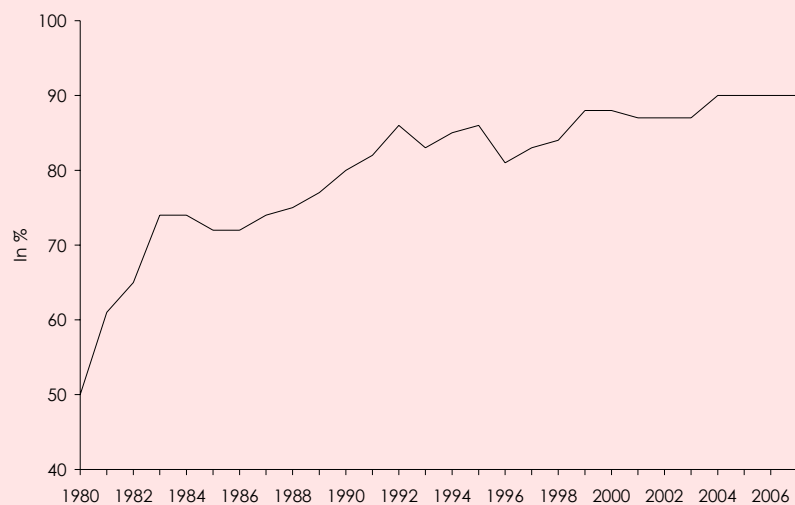
Gemäß der *außenwirtschaftlichen Bilanz für Verkehrsdienstleistungen* standen 2007 Exporte von 8,73 Mrd. € Importen von 8,70 Mrd. € gegenüber. Zum leicht positiven Saldo trug ausschließlich der Straßentransport bei (Übersicht 5). Generell wurden Überschüsse im Personentransport und in den Transporthilfsleistungen erwirtschaftet; im Frachtverkehr ergab sich 2007 ein negativer Außenhandelssaldo von 434 Mio. €, der überwiegend dem Transport zur See zuzuschreiben war.

Die nominellen Exporte von Verkehrsleistungen nahmen seit 1995 pro Jahr durchschnittlich um 10,4% zu, also stärker als die gesamten Dienstleistungsexporte (+7,1%) und die Warenexporte (+8,9%). Die Verkehrsleistungsimporte waren nur zu Beginn der Beobachtungsperiode (1995 und 1996) höher als die Exporte (Abbildung 2). Wie der RCA-Wert für die Verkehrsleistungen von -0,3 zeigt, ist die internationale Wettbewerbsfähigkeit der heimischen Transportwirtschaft geringer als die der anderen Dienstleistungsbereiche (Übersicht 6).

Wettbewerbsposition der verkehrsspezifischen Güterproduktion

Die österreichische Fahrzeugindustrie richtete, erleichtert durch den Zollabbau, bereits in den 1980er-Jahren ihre Produktion verstärkt auf den internationalen Markt aus. Die Exportquote stieg von 50% 1980 auf 86% 1992 (Abbildung 3). Auch die anderen Zulieferer des Verkehrssektors konnten sich auf den Exportmärkten behaupten. Die Außenhandelsbilanz 2007 wies den größten *Exportüberschuss* in den Bereichen Kolbenverbrennungsmotoren für Kfz, Lkw, Pkw und Schienenfahrzeuge aus (Übersicht 7). Ein hoher *Importüberschuss* ergab sich für Teile von Kolbenverbrennungsmotoren (eine Zulieferung für den Zusammenbau in Österreich), Flugzeuge (einschließlich Eurofighter) und Kfz-Teile, -Zubehör. Der Negativsaldo für Waren für den Straßenverkehr von 477 Mio. € im Jahr 2000 drehte sich bis 2007 in einen Überschuss von 1.829 Mio. €.

Abbildung 3: Exportquote der Fahrzeugindustrie



Q: WKO, Fachverband der Fahrzeugindustrie.

Bestimmte Informationen über die Verarbeitungsintensität (auch Qualität) von Produkten liefern die Unit Values. Sie lagen 2007 im Export von Schienenfahrzeugen, Kolbenverbrennungsmotoren für Kfz und Luftfahrzeuge, Pkw, Kraft- und Fahrrädern, Strahltriebwerken und Wasserfahrzeugen deutlich über den Unit Values der entsprechenden Importe (Übersicht 8). Die österreichische Produktion ist hier offenbar im höheren Preissegment angesiedelt. Die Unit Values für Schienenfahrzeuge waren im Export mehr als doppelt so hoch wie im Import: Hier schlagen die hochwertigen Exporte von Spezialfahrzeugen für den Gleisbau durch.

Die in Übersicht 8 angeführten RCA-Werte beziehen sich auf die SITC-Warengruppen 6, 7 und 8; sie drücken die Wettbewerbsstärke der Produktion von Waren für den Verkehrssektor – verglichen mit der Produktion von bearbeiteten Waren, Maschinen und Fahrzeugen und anderen Fertigerzeugnissen – gegenüber den ausländischen Konkurrenten aus. Sehr wettbewerbsstark (hoher positiver RCA-Wert) war

demnach 2007 in Österreich die Produktion von Seilbahnen, Schienen, Wasserfahrzeugmotoren und Kolbenverbrennungsmotoren für Kfz (Übersicht 8). Keine komparativen Vorteile bestehen für die Produktion von Containern, Reifen, Bussen und Sattelschleppern. In den letzten zwei Jahrzehnten verschlechterte sich der RCA-Wert für Reifen und Kolbenverbrennungsmotoren für Kfz deutlich, jener für Seilbahnen, Pkw sowie Kraft- und Fahrräder verbesserte sich (Abbildung 4). Diese Entwicklungen lassen sich zum Teil direkt auf Stilllegungen oder den Ausbau größerer Produktionsstätten zurückführen.

Übersicht 7: Außenhandel mit Waren für den Verkehr

	Importe	2000 Exporte	Saldo	Importe	2007 Exporte	Saldo
	Mio. €					
Schientransport	280	760	480	763	1.440	677
Schienen, Oberbaumaterial	11	141	131	24	305	281
Schienenfahrzeuge	270	619	349	739	1.135	396
Seilbahnen						
Seilschwebbahnen, Standseilbahnen	0	56	56	1	152	152
Straßenverkehr	10.350	9.873	- 477	14.987	16.816	1.829
Reifen	401	294	- 106	586	195	- 391
Kolbenverbrennungsmotor für Kfz	466	2.186	1.721	595	3.174	2.580
Teile Kolbenverbrennungsmotor	873	523	- 350	1.658	757	- 901
Pkw	3.955	2.975	- 980	5.775	6.194	419
Lkw	844	1.062	218	982	1.804	822
Busse, Sattelschlepper	525	267	- 258	608	285	- 323
Kfz-Teile, -Zubehör	2.694	2.147	- 548	3.834	3.337	- 496
Kraft- und Fahrräder	327	187	- 140	455	630	175
Fahrzeuganhänger	265	232	- 34	495	440	- 55
Schiffverkehr	118	192	74	82	224	141
Wasserfahrzeugmotoren	6	52	45	11	159	148
Wasserfahrzeuge	111	140	28	72	65	- 7
Luffahrt insgesamt	1.747	1.295	- 452	1.405	833	- 572
Kolbenverbrennungsmotoren für Luffahrzeuge	3	23	20	14	54	40
Strahltriebwerke	76	109	34	43	82	39
Turbopropeller	2	5	3	2	0	- 2
Teile für Turbopropeller	7	6	- 2	2	3	0
Luffahrzeuge	1.658	1.151	- 507	1.344	695	- 649
Transporthilfsmittel						
Container	16	7	- 10	39	7	- 33

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Verbesserung der internationalen Wettbewerbsposition einer Branche ist die Bereitschaft zu Forschung und Entwicklung. Diese kann an den Ausgaben für Forschung und Entwicklung gemessen werden. Für den Verkehrssektor sind F&E sowohl im eigenen Bereich von Bedeutung als auch in den Bereichen, die wichtige *Betriebsmittel und Ausrüstungen für den Verkehrssektor* herstellen. Statistik Austria erhob 1999 und 2005 entsprechende Daten für den produzierenden Sektor (also nicht für den Dienstleistungssektor). Gemessen an der Bruttowertschöpfung waren die Herstellung von Kraft- und Fahrrädern und der Schienenfahrzeugbau (Ergebnisse nur für 1999), aber auch die Kfz-Industrie (NACE 341, 342) sowie der Luft- und Raumfahrzeugbau besonders F&E-intensiv (Übersicht 9). Gemessen an der Zahl der Beschäftigten wies die Kfz-Industrie vor dem Luft- und Raumfahrzeugbau die höchste Forschungsquote auf. Gerade in diesen forschungsintensiven Bereichen verbesserte sich der RCA-Wert in den letzten Jahren erheblich (Abbildung 4).

Eine hohe internationale Wettbewerbsfähigkeit der Produktion von Verkehrsleistungen und von Investitions- und Konsumgütern sowie Betriebsmitteln für den Verkehr sichert unmittelbar die Beschäftigung und Wertschöpfung in diesen Bereichen. Ein

**Forschung und
Entwicklung**

Ausblick

effizientes Verkehrswesen schafft aber auch eine kostengünstige, rasche und verlässliche Anbindung an internationale Märkte. In Österreich befindet sich der Schnittpunkt wichtiger europäischer Verkehrsachsen. Damit eröffnen sich Möglichkeiten zum Aufbau von Logistikstandorten. Logistikzentren schaffen zusätzliche Wertschöpfung im Inland. Zusammen mit einem Angebot hochwertiger Logistikleistungen wird dadurch nicht nur die Drehscheibenfunktion von Verkehrsknoten ausgebaut, es wird auch die Ansiedlung von Betrieben um diese Standorte gefördert. Wesentlich für die Attraktivität eines Produktionsstandortes ist die Lebensqualität am Arbeits- und Wohnort. Dazu müssen u. a. die Mobilitätsbedürfnisse, wie der Zugang zu Freizeit-, Arbeits- und Ausbildungsplätzen, erfüllt werden.

Abbildung 4: Entwicklung der RCA-Werte



Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen.

Der Verkehr verursacht freilich Umweltbelastungen. In der Schaffung eines nachhaltigen Verkehrsangebotes liegen Chancen sowohl für Verkehrsunternehmen als auch für die Produzenten von Verkehrsmitteln, Betriebsmitteln und Infrastrukturausstattung. Innovationen im Verkehrswesen werden sich künftig noch stärker auf die Verringerung der negativen Auswirkungen der Mobilität und des Verbrauchs von nicht erneuerbaren Energieressourcen konzentrieren.

Übersicht 8: Unit Values und RCA-Werte im Außenhandel mit Waren für den Verkehr

	Unit Values						RCA-Werte ¹⁾		
	1995	Importe 2000	2007	1995	Exporte 2000 ln € je kg	2007	1995	2000	2007
Ware									
Schiene insgesamt	3,8	3,1	6,8	2,0	2,4	3,1	1,5	1,0	0,5
Schienen, Oberbaumaterial	1,0	1,1	1,5	0,6	0,6	0,8	2,9	2,6	2,4
Schienenfahrzeuge	4,8	3,3	7,7	16,9	8,9	16,4	1,2	0,8	0,3
Seilbahnen									
Seilschwebebahnen, Standseilbahnen ²⁾	6,3	8,0	4,2	7,9	9,0	9,5	1,4	5,6	5,5
Straße insgesamt	7,3	7,8	8,5	7,3	9,4	10,6	- 0,2	- 0,1	- 0,0
Reifen	3,3	3,3	3,5	3,2	2,8	3,5	- 0,1	- 0,3	- 1,2
Kolbenverbrennungsmotor für Kfz	11,2	12,3	10,4	11,5	14,3	17,5	1,9	1,5	1,5
Teile Kolbenverbrennungsmotor	6,0	6,9	11,9	11,4	10,8	13,4	- 0,1	- 0,5	- 0,9
Pkw	9,7	10,1	11,5	5,8	12,1	13,1	- 0,9	- 0,3	- 0,1
Lkw	7,5	7,4	8,2	7,5	6,6	8,3	0,0	0,2	0,5
Busse, Sattelschlepper	10,9	9,1	9,9	6,6	6,6	6,3	- 0,7	- 0,7	- 0,9
Kfz-Teile, -Zubehör	6,1	7,1	6,8	8,1	9,7	7,7	- 0,2	- 0,2	- 0,3
Kraft- und Fahrräder	13,3	16,0	18,7	27,0	28,0	30,1	- 0,8	- 0,6	0,2
Fahrzeughänger	3,0	3,2	3,8	3,8	3,7	4,5	- 0,2	- 0,2	- 0,2
Schiff insgesamt	10,0	1,9	6,8	10,5	2,8	12,9	1,0	0,5	0,9
Wasserfahrzeugmotoren	15,2	36,9	25,7	16,7	22,4	20,4	3,1	2,1	2,5
Wasserfahrzeuge	9,7	1,8	6,2	3,8	2,1	6,8	- 0,7	0,2	- 0,2
Luffahrt insgesamt	377,5	646,9	525,6	124,1	376,1	134,9	- 1,2	- 0,3	- 0,6
Kolbenverbrennungsmotoren für Luffahrzeuge	26,1	15,6	57,6	26,7	71,7	109,4	1,8	2,0	1,2
Strahltriebwerke	435,8	543,6	505,0	540,3	1.017,1	906,5	- 0,2	0,4	0,5
Turbopropeller	265,6	1.026,9	963,3	67,7	1.251,8	214,7	- 0,9	0,7	- 2,2
Teile für Turbopropeller	510,5	718,9	399,9	145,2	892,4	664,9	0,0	- 0,3	- 0,2
Luffahrzeuge	399,0	708,4	574,4	143,6	383,6	124,3	- 1,8	- 0,4	- 0,8
Transporthilfsmittel									
Container ²⁾	0,8	1,0	1,4	4,0	1,8	1,2	- 0,9	- 0,9	- 1,9

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. – ¹⁾ SITC 6, 7, 8. – ²⁾ Kombinierte Nomenklatur.

Übersicht 9: Ausgaben und Personal für Forschung und Entwicklung der Produzenten von Waren für den Verkehr

	Ausgaben für innerbetriebliche Forschung und Entwicklung			
	1999	2005	1999	2005
	In % der Bruttowertschöpfung		Pro Kopf der Beschäftigten in 1.000 €	
341 Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenmotoren	13,6	10,3	104	145
342 Herstellung von Karosserien, Aufbauten und Anhängern	2,1	4,2	73	84
351 Schiffbau	0,8	0,3	30	47
352 Schienenfahrzeugbau	20,8		295	
353 Luft- und Raumfahrzeugbau	21,5	9,8	148	138
354 Herstellung von Kraft- und Fahrrädern	13,4	34,1	76	113
Insgesamt ¹⁾	3,6	4,6	98	124

Q: Statistik Austria. – ¹⁾ Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Sachgütererzeugung, Energie- und Wasserversorgung und Bauwesen.

Derzeit werden verschiedene Ansätze verfolgt, das Kfz aus bestimmten Verkehrsaufgaben zu verdrängen, ohne dass dadurch die Qualität des Transportangebotes leidet. Der relativ geringe leistungsspezifische Energieverbrauch und der elektrische Antrieb eröffnen Schienensystemen neue Zukunftsaspekte. Verschiedene "revolutionäre" Versuche, wie z. B. die Magnetschwebbahn Transrapid, konnten sich bisher aus wirtschaftlichen Gründen nicht durchsetzen (Jung, 2002). Die technischen Möglichkeiten der herkömmlichen Eisenbahn zur Verbesserung von Transportgeschwindigkeit, Wirtschaftlichkeit, Zuverlässigkeit und Benutzerfreundlichkeit sind noch lange nicht ausgereizt. Forschung und Entwicklung können hier in den Bereichen Eisenbahntechnik und Logistik viel beitragen, um den heimischen Anbietern einen Wettbewerbsvorsprung auf den Exportmärkten zu sichern. Die zentrale Lage Österreichs im europäischen Eisenbahnnetz bietet den ansässigen Eisenbahnunternehmen komparative Vorteile für Transporte im internationalen Verkehr. Die durch die Öffnung der Netze bestehenden Chancen, Transporte im Wechselverkehr oder im Transitverkehr vollständig vom Versender zum Empfänger zu erstellen, wurden aber bisher kaum genutzt.

Das Konzept der *Intermodalität* im Verkehr ist noch in Entwicklung. Es bezieht sich auf die Beförderung von Gütern durch mindestens zwei Verkehrsträger sowie die Umladungsvorgänge. Die Verkehrsträger sollen dabei so kombiniert werden, dass ihre jeweiligen Stärken zum Tragen kommen und eine Transportkette entsteht, die insgesamt effizienter, kostengünstiger und weniger umweltbelastend ist. Das Hauptproblem dieses *kombinierten Güterverkehrs* sind die Bündelung des Flächenverkehrs sowie die Kostensteigerung und Verzögerungen durch den Umschlag von einem Verkehrsträger auf einen anderen. Dadurch wird insbesondere die Nutzung der Bahn in der Transportkette wenig attraktiv. Ein gebrochener Güterverkehr stellt hohe Anforderungen an die Organisation, erfordert aber auch leistungsfähige Umschlagseinrichtungen. Für den Umschlag zwischen Lkw und Bahn wurden bereits mehrere Technologien entwickelt, das perfekte System für den raschen Umschlag unterm Fahrdraht gibt es aber noch nicht. Verkehrsunternehmen und Ausrüster haben im Zusammenhang mit dem Konzept der Intermodalität umfangreiche Möglichkeiten, mit Innovationen ihre Wettbewerbsstellung zu stärken.

Für den *Personenverkehr und die Güterverteilung in Ballungsräumen* wurden bereits viele alternative Verkehrslösungen angedacht und ausprobiert. Zum Teil sind sie noch auf Weltausstellungsflächen und in Vergnügungsparks zu sehen (z. B. Monorail). Entwicklungen wie der automatische People Mover oder der Cable Liner Shuttle sind bereits auf Flughäfen und als U-Bahn-Zubringer erprobt. Österreich verfügt hier im Bereich der Seilbahntechnik über komparative Vorteile, die es zu nutzen gilt.

In der Verkehrsinfrastruktur bestehen wohl weltweit ständig Engpässe. Die Leistungsfähigkeit von Infrastruktureinrichtungen kann durch Investitionen in moderne *Informations- und Automatisierungstechnologien* (Telematik) erhöht werden (Groke – Zackor, 2004). Damit verbunden sind Exportchancen für Technologien, die im Straßenverkehr für Verkehrsinformationssysteme, Parkleitsysteme, die Fahrerassistenz oder das Flottenmanagement benötigt werden. Im Bahnverkehr umfasst der Anwendungsbereich die Zugsicherung und -steuerung, die Information der Reisenden, die Kontrolle und Diagnose des Zustands des Netzes und des rollenden Materials usw.

Literaturhinweise

- Groke, R., Zackor, H., "Stand der Verkehrstelematik in Deutschland im Europavergleich", Internationales Verkehrswesen, 2004, 7+8(56), S. 307-308.
- Herry Consult GmbH, Verkehr in Zahlen, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie, Wien, 2007.
- Jung, V., "Wo kann der Transrapid sinnvoll und sparsam eingesetzt werden?", Internationales Verkehrswesen, 2002, 4(54), S. 160-161.
- Naderer, R., Delapina, Th., Passweg, M., Pretterebner, L., Zuckerstätter, S., Die wirtschaftliche Lage der Metallindustrie, Wien, 2007, <http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d19/Metall2006.pdf>.
- Puwein, W., Ziele und Instrumente der Verkehrspolitik, Studie des WIFO im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie, Wien, 2005.

International Competitive Position of Transport Businesses and of Producers of Transport Goods – Summar

The transport sector gets its importance not just from its role in keeping an economy on the roll, but also from its function as a major employer. Transport businesses and manufacturers producing transport-related investment and consumer goods, consumables and services together employ some 370,000 workers and add 10.4 percent in value to the gross domestic product.

Efforts to liberalise the services sector in the EU sharpened the competitive pressure exerted by non-national transport businesses. While reciprocal bilateral quotas were still in place, road carriers enjoyed a strong position in cross-border road haulage thanks to Austria's central location. In 1994, one year before Austria joined the EU, more than 69 percent of imports and exports and 11.4 percent of transits were carried by trucks registered in Austria. By 2005, the shares had fallen to 44.4 percent and 6.5 percent, respectively. The balance on services published by Oesterreichische Nationalbank, however, showed an export surplus for road haulage of € 893 million in 2007, which can be explained by the larger haulage ranges of domestic carriers abroad.

Austrian railways haul a relatively large part of their freight across borders: in 2006, 21.6 percent of the freight transport was for transit, 55.4 percent for imports and exports, and only 23 percent for domestic transport. The opportunity, arising from the opening of the European networks, to handle transports directly from the sender to the recipient through export and import transports or transit transport, has, however, so far hardly been grasped by the Austrian railways. The balance on current account regarding railway transports showed a deficit of € 296 million in 2007.

In air traffic operations, Austrian Airlines (AUA, from 2002 Austrian Airlines Group) have so far held their own; their share of passengers at Austrian airports declined only from 50.6 percent in 1990 to 45.6 percent in 2007. The balance on current account showed export surpluses between 1996 and 2005, which at times were considerable, but produced deficits in 2006 and 2007.

The nominal exports of all transport services increased by an annual average of 10.4 percent since 1995, i.e., at a faster rate than the total services exports (+7.1 percent) and goods exports (+8.9 percent). Imports of transport services, on the other hand, were higher than exports only at the start of the time series (1995 and 1996). In 2007, exports made up € 8.73 billion, compared to imports of € 8.70 billion.

Where transport companies are highly competitive in an international environment, the result is low-cost, rapid and reliable links to international markets. Austria is located at the intersection of major European traffic routes, which opens up opportunities to establish locations for logistic operations. These in turn add value domestically and, in addition to supplying high-value logistic services, improve the hub function of traffic nodes as well as encourage the settlement of businesses at and near such locations.

Producers of transport-related goods have for several decades become accustomed to a mostly liberalised trade in goods and the progressive reduction of customs duties. Specifically they have been able to utilise the opportunities opened by an international division of labour with regard to the production of transport facilities. Austria's vehicle industry boosted its export share from 50 percent in 1980 to fully 86 percent in 1992. Manufacturers of cableways, rails and internal combustion engines for cars have been found to be highly competitive.

- 319/2008 **The Promotion of Employment and Earning Opportunity of Women in Europe through Gender Mainstreaming. With Special Emphasis on Austria**
Gudrun Biffl
- 320/2008 **Migrant Women and Youth: The Challenge of Labour Market Integration**
Gudrun Biffl
- 321/2008 **Modelling the Energy Demand of Households in a Combined Top Down/Bottom Up Approach**
Kurt Kratena, Ina Meyer, Michael Wüger
- 322/2008 **Moving Across Borders: Who is Willing to Migrate or to Commute?**
Peter Huber, Klaus Nowotny
- 323/2008 **Profitability of Technical Stock Trading: Has it Moved from Daily to Intraday Data?**
Stephan Schulmeister
- 324/2008 **Aggregate Trading Behaviour of Technical Models and the Yen-Dollar Exchange Rate 1976-2007**
Stephan Schulmeister
- 325/2008 **Profitability of Technical Currency Speculation. The Case of Yen-Dollar Trading 1976-2007**
Stephan Schulmeister
- 326/2008 **Tourism Forecasting: Accuracy of Alternative Econometric Models Revisited**
Haiyan Song, Egon Smeral, Gang Li, Jason L. Chen
- 327/2008 **Unternehmenssteuerwettbewerb in der EU 25. Eine empirische Überprüfung der "Race-to-the-Bottom"-Hypothese**
Vanessa Mühlböck
- 328/2008 **Is the R&D Behaviour of Fast Growing SMEs Different? Evidence from CIS III Data for 16 Countries**
Werner Hölzl
- 329/2008 **Energy-Saving Technological Change and Household Energy Demand in the U.S.**
Kurt Kratena, Michael Wüger
- 330/2008 **Exploring the Distribution of Direct Payments of the Common Agricultural Policy**
Franz Sinabell, Erwin Schmid, Markus F. Hofreither
- 331/2008 **Family Policy in Austria in Comparison: How to Reach Sustainability?**
Gudrun Biffl
- 332/2008 **On the Autocorrelation of Growth Rates: Evidence for Micro, Small and Large Firms from the Austrian Service Industries, 1975-2004**
Alex Coad, Werner Hölzl

65th Euroconstruct Conference – June 2008: The Outlook for the European Construction Sector

Summary Report

245 pages, 900 €

http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=32759&typeid=8&display_mode=2

Country Reports

457 pages, 940 €

http://www.wifo.ac.at/wwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=32760&typeid=8&display_mode=2

Please send your orders to the Austrian Institute of Economic Research, Mrs Christine Kautz, P.O. Box 91, A-1103 Vienna – Austria, Tel. (+43 1) 798 26 01/282, Fax (+43 1) 798 93 86, E-Mail Christine.Kautz@wifo.ac.at

Die letzten 12 Hefte

- 11/2007 Ewald Walterskirchen, Anhaltend hohes Wirtschaftswachstum, aber leichte Eintrübung der Stimmung • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Marcus Scheiblecker, Stephan Schulmeister, Sandra Steindl, Ewald Walterskirchen, Kräftiges Wachstum der Weltwirtschaft schwächt sich ab. Prognose der internationalen Konjunktur für 2008 • Angela Köppl, Michael Wüger, Energienachfrage der privaten Haushalte für Wohnen und Verkehr • Kurt Kratena, Ina Meyer, Energieverbrauch und CO₂-Emissionen in Österreich. Die Rolle von Energieeffizienz und Energieträgersubstitution
- 12/2007 Markus Marterbauer, Anhaltend gute Industriekonjunktur, starker Preisauftrieb bremst Konsum • Fritz Breuss, Erfahrungen mit der fünften EU-Erweiterung • Hans Pitlik, Theoretische Eckpunkte einer grundlegenden Reform des aktiven Finanzausgleichs • Josef Baumgartner, Franz Sinabell, Erzeugerpreise von Agrarprodukten und Nahrungsmittelpreise in Österreich. Entwicklungen am Beispiel von Getreide und Milch
- 1/2008 Markus Marterbauer, Wirtschaftswachstum verlangsamt sich. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. IV. Quartal 2007 • Margit Schratzenstaller-Altzinger, Der neue Finanzausgleich 2008 bis 2013: Grundsätzliche Reform wieder verschoben • Helmut Mahringer, Evaluierung der Förderung betrieblicher Weiterbildung. Zielgruppenorientierung von "Qualifizierungsförderung für Beschäftigte" und "Qualifizierungsberatung für Betriebe" des AMS • Thomas Leoni, Gudrun Biffl, Alois Guger, Krankenstände in Österreich: Bestimmungsfaktoren und Ausblick
- 2/2008 Sandra Steindl, Österreichs Wirtschaft Ende 2007 dynamisch – aktuelle Umfragen zeigen Verlangsamung • Margarete Czerny, Martin Falk, Gerhard Schwarz, Investitionen werden 2008 deutlich ausgeweitet. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Herbst 2007 • Marcus Scheiblecker, Verkettungsverfahren in der Quartalsrechnung und ihr Einfluss auf die Konjunkturanalyse • Andreas Reinstaller, Fabian Unterlass, Forschungs- und Entwicklungsintensität im österreichischen Unternehmenssektor. Entwicklung und Struktur zwischen 1998 und 2004 im Vergleich mit anderen OECD-Ländern
- 3/2008 Marcus Scheiblecker, Konjunktur klingt in Österreich langsam ab • Stefan Ederer, Markus Marterbauer, Marcus Scheiblecker, Konjunkturaufschwung 2005/2007 kürzer als im letzten Zyklus • Franz R. Hahn, Effizienz von Regionalbanken in Europa, Japan und den USA. Eine Best-Practice-Analyse • Margarete Czerny, Wachstum der europäischen Bauwirtschaft verlangsamt sich bis 2010
- 4/2008 Markus Marterbauer, Internationale Finanzkrise bremst Wirtschaftswachstum. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. I. Quartal 2008 • Franz Sinabell, Erwin Schmid, Die Reform der Milchmarktordnung der EU – Handlungsoptionen der wichtigsten Akteure • Marcus Scheiblecker et al., Österreichs Wirtschaft im Jahr 2007: Konjunkturaufschwung erreicht seinen Höhepunkt
- 5/2008 Sandra Steindl, Konjunktur im I. Quartal noch stark • Stephan Schulmeister, Belebung des Wirtschaftswachstums nach Schwächephase. Mittelfristige Prognose der Weltwirtschaft bis 2012 • Josef Baumgartner, Serguei Kaniowski, Ewald Walterskirchen, Privater Konsum wird dank Steuerentlastung und Nachlassen der Inflation zur Wachstumsstütze. Mittelfristige Prognose der österreichischen Wirtschaft bis 2012 • Vasily Astrov (wiw), MOEL: Wachstumsvorsprung gegenüber Westeuropa bleibt erhalten • Klaus S. Friesenbichler, Michael Pfaffermayr, Cash-Flow-Quote der österreichischen Sachgütererzeugung stabil. Cash-Flow und Eigenkapital im Jahr 2007 • Gerhard Palme, Peter Huber, 2007 Hochkonjunktur mit Wachstumsvorsprung für westliche und für Industriebundesländer
- 6/2008 Michael Böheim, Reformoptionen zur Wettbewerbspolitik in Österreich • Michael Peneder, Gerhard Schwarz, Venture Capital: Ergebnisse der Wirkungsanalyse für Österreich • Wilfried Puwein, Die Preisbildung auf dem Rundholzmarkt in Österreich
- 7/2008 Markus Marterbauer, Rohölpreishausse beschleunigt Inflation und dämpft Wirtschaftswachstum. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. II. Quartal 2008 • Daniela Kletzan, Angela Köppl, Ina Meyer, Franz Sinabell, Klimawandel und Energiewirtschaft: Schlüsselindikatoren und umweltökonomische Instrumente • Daniela Kletzan, Kurt Kratena, Ina Meyer, Volkswirtschaftliche Evaluierung einer ambitionierten Biomassenutzung in Österreich • Franz Sinabell (WIFO), Erwin Schmid (BOKU), Die Produktion von Biomasse zur energetischen Verwertung in Österreich
- 8/2008 Markus Marterbauer, Konjunktur im Abschwung • Marcus Scheiblecker, Auswirkungen der Finanz- und Immobilienkrise auf die Realwirtschaft • Franz R. Hahn, Internationale Bankenkrise und die Rolle von Finanzaufsicht und Finanzinnovationen • Stephan Schulmeister, Handelsdynamik und Preisschwankungen auf Finanzmärkten und das Stabilisierungspotential einer Finanztransaktionssteuer • Martin Falk, Gerhard Schwarz, Sachgütererzeugung will Investitionen 2008 weiter steigern. Ergebnisse des WIFO-Investitionstests vom Frühjahr 2008
- 9/2008 Sandra Steindl, Internationale Abschwächung belastet Konjunktur in Österreich • Margit Schratzenstaller, Budgetpolitische Ansatzpunkte zur Kompensation der Inflation • Josef Baumgartner, Statistische Zerlegung produktspezifischer Inflationsraten in Österreich • Michael Böheim, Zur Rolle der Wettbewerbspolitik in der Inflationsbekämpfung. Ein Überblick über kurzfristige realisierbare Maßnahmen zur Intensivierung des Wettbewerbs • Franz Sinabell, Zur Entwicklung der Preise von Inputs und Outputs der Landwirtschaft • Alois Guger, Thomas Leoni, Internationale Lohnstückkostenposition 2007 leicht verschlechtert
- 10/2008 Marcus Scheiblecker, Internationale Eintrübung lastet auf heimischer Konjunktur. Prognose für 2008 und 2009 • Angelina Keil, Wirtschaftschronik. III. Quartal 2008 • Thomas Url, Privatversicherungswirtschaft expandiert auch 2007 nur schwach • Ulrike Mühlberger, Alois Guger, Kätthe Knittler, Margit Schratzenstaller, Langzeitpflege in Österreich • Gudrun Biffl, Verteilung der Haushaltseinkommen aus einer Gender-Perspektive

Karl Aiginger
Heinz Handler
Margit Schratzenstaller
Gunther Tichy
(Projektleitung und
Koordination)

■ Ziele und Optionen der Steuerreform

Plädoyer für einen anspruchsvollen Ansatz

Die Studie analysiert Ausgangslage, Ziele und Optionen der geplanten Steuerreform in Österreich. Die Bundesregierung hat dafür ein Volumen von 3 Mrd. € vorgesehen, im Wesentlichen ohne Gegenfinanzierung. Mit einer Senkung der Arbeitnehmerabgaben zur Sozialversicherung wurden davon bereits 0,3 Mrd. € aufgewendet. Für den Ausbau der Familien- und Standortförderung ist insgesamt rund 1 Mrd. € vorgesehen. Somit verbleiben etwas mehr als 1½ Mrd. € für eine Tarifreform. Die Berechnungen des WIFO zeigen, dass mit diesem Betrag in der Lohn- und Einkommensteuer nicht einmal eine Tarifreform realisierbar ist, die die Inflation seit der letzten Anhebung der Tarifgrenzen abgelden würde. Kein Spielraum bestünde damit für eine dringend gebotene Reform der derzeit wachstums- und beschäftigungsfeindlichen Struktur des Steuersystems und zur Kaufkraftstärkung der niedrigen Einkommen. Wird hingegen eine große Reform mit einem Volumen von 4 bis 6 Mrd. € angestrebt, so ist eine deutliche Nettoentlastung möglich, und gleichzeitig kann eine wachstumsfördernde, beschäftigungsfreundliche und kaufkraftstärkende Abgabenstruktur erreicht werden.

- **Ausgangslage**

Trends in Steuerpolitik und -reformen – Hintergrund der Diskussion in Österreich – Das österreichische Abgabensystem im internationalen Kontext – Entwicklung seit der letzten Steuerreform

- **Umfeld, Grundlinien und Visionen für die Steuerreform**

Gesamtwirtschaftliche Rahmenbedingungen – Nicht vollzogene Weichenstellungen – Grundlinien einer Steuerreform – Längerfristige Systemfragen – Das Volumen – Zusammenfassung der Anforderungen und Prinzipien

- **Die Schwerpunkte im Einzelnen**

Faktor Arbeit entlasten – Standortfreundliche Unternehmensbesteuerung – Ökologisierung des Steuersystems – Vermögensbezogene Abgaben – Kinderarmut entgegen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf stärken – Anpassungen bei Umsatz- und Verbrauchssteuern – Vereinfachungspotentiale ausschöpfen

- **Plädoyer für eine umfassende Steuerreform**

- **Anhang: Kurzzusammenfassung von Vorschlägen zur Steuerreform**

Oktober 2008 • 117 Seiten •
50 €, Download kostenlos

http://www.wifo.ac.at/wwwa/jsp/index.jsp?fid=23923&id=33939&typeid=8&display_mode=2